

27. Sitzung

Donnerstag, den 28. Juni 2007

Mainz, Deutschhaus

Fragestunde

– Drucksachen 15/1258/1266 – 1541

Die Mündlichen Anfragen Nummer 6 und Nummern 8 bis 15 werden wegen Ablaufs der Fragestunde gemäß § 98 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags in Kleine Anfragen umgewandelt.

Auf Antrag der Fraktion der SPD findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 1 und auf Antrag der Fraktion der CDU zu der Mündlichen Anfrage Nummer 2 jeweils eine Aussprache gemäß § 99 der Geschäftsordnung des Landtags statt 1553/1568

AKTUELLE STUNDE

"Erfahrungen mit der Eckpunkterege- lung zum Einsatz von Erntehelfern in der Spargel- und Erdbeerernte"
auf Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 15/1254 – 1573

"Zehn-Punkte-Programm der Landesregierung zur Stärkung der Medienkompetenz von Schülerinnen und Schülern an rheinland-pfälzischen Schulen"
auf Antrag der Fraktion der SPD

– Drucksache 15/1264 – 1580

"Geplante Ausweitung der Vogelschutzgebiete in Rheinland-Pfalz – mögliche negative Auswirkung auf Landwirtschaft und Weinbau"
auf Antrag der Fraktion der FDP

– Drucksache 15/1265 – 1585

Die Aktuelle Stunde wird dreigeteilt.

Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

Regierungserklärung

"Rheinland-Pfalz ein Land voller Energien – für Klima, Wachstum und sichere Versorgung" 1592

Die Regierungserklärung wird von Staatsministerin Margit Conrad abgegeben.

Entlastung der Landesregierung Rheinland-Pfalz für das Haushaltsjahr 2005**Antrag der Landesregierung**

– Drucksache 15/624 – 1607

Entlastung des Rechnungshofs Rheinland-Pfalz für das Haushaltsjahr 2005**Antrag des Rechnungshofs**

– Drucksache 15/669 – 1607

Jahresbericht 2006**Unterrichtung durch den Rechnungshof**

– Drucksache 15/630 – 1607

**Stellungnahme der Landesregierung zum Jahresbericht 2006 des
Rechnungshofs (Drucksache 15/630)****Unterrichtung durch die Landesregierung**

– Drucksache 15/1018 –

dazu: Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses

– Drucksache 15/1170 – 1607

Kommunalbericht 2006 zur Haushaltslage der Gemeinden und Gemeindeverbände**Unterrichtung durch den Rechnungshof**

– Drucksache 15/1008 – 1607

*Die Drucksachen 15/624/669/630/1018/1170/1008 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.**Die in Nummer I der Drucksache 15/1170 enthaltene Beschlussempfehlung wird einstimmig
angenommen.*

1619

*Damit ist der Landesregierung und dem Rechnungshof für das Haushaltsjahr 2005 Entlastung
erteilt.*

1619

*Der Landtag nimmt vom Kommunalbericht 2006 zur Haushaltslage der Gemeinden und
Gemeindeverbände – Drucksache 15/1008 – Kenntnis.*

1619

Gute Lebenschancen für alle Kinder: Kindeswohl sicherstellen und Kinder vor**Vernachlässigung und Misshandlung schützen****Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP**

– Drucksache 15/1123 –

dazu: Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses

– Drucksache 15/1151 – 1619

**Voraussetzungen und Handlungsbedarf zur Sicherstellung des Kindeswohls und
zum Schutz von Kindern vor Vernachlässigung und Misshandlung****Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der****Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksachen 15/613/729/761 – 1619

Die Drucksachen 15/1123/1151/613/729/761 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.

Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/1123 – wird einstimmig angenommen..... 1625

Der Tagesordnungspunkt – Drucksachen 15/613/729/761 – ist – soweit es die Große Anfrage und die Antwort der Landesregierung betrifft – mit seiner Besprechung erledigt. 1625

Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Alkoholmissbrauch

Antrag der Fraktion der FDP

– Drucksache 15/1189 –

dazu: Kinder- und Jugendliche vor Alkoholmissbrauch schützen

Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD

– Drucksache 15/1268 – 1625

Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Alkoholmissbrauch in Rheinland-Pfalz

Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der FDP und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der FDP

– Drucksachen 15/927/1065/1207 – 1625

Die Drucksachen 15/1189/1268/927/1065/1207 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.

Der Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/1189 – und der Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD – Drucksache 15/1268 – werden jeweils an den Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen. 1625

Die Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der FDP und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der FDP – Drucksachen 15/927/1065/1207 – wird bis zur weiteren Plenarberatung über die Anträge – Drucksachen 15/1189/1268 – abgesetzt. 1625

Art und Umfang der Prostitution und Situation der männlichen und weiblichen Prostituierten in Rheinland-Pfalz

Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksachen 15/877/1028/1173 – 1625

Ausstiegsberatung für Prostituierte

Antrag der Fraktion der SPD

– Drucksache 15/1204 –

dazu: Ausstiegsberatung für Prostituierte in Rheinland-Pfalz

Antrag der Fraktion der CDU – EntschlieÙung –

– Drucksache 15/1267 – 1625

Die Drucksachen 15/877/1028/1173/1204/1267 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.

Der Tagesordnungspunkt – Drucksachen 877/1028/1173 – ist – soweit es die Große Anfrage und die Antwort der Landesregierung betrifft – mit seiner Besprechung erledigt. 1629

Der Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/1204 – und der EntschlieÙungsantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/1267 – werden jeweils an den Ausschuss für Gleichstellung und Frauenförderung überwiesen. 1629

Enquete-Kommission Klimawandel**Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/1202 – 1607

dazu: Änderungsantrag der Fraktion der SPD

– Drucksache 15/1274 –

*Der Änderungsantrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/1274 – wird einstimmig
angenommen. 1607*

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/1202 – wird unter Berücksichtigung der
Annahme des Änderungsantrags – Drucksache 15/1274 – einstimmig angenommen. 1607*

Die Tagesordnungspunkte 26 und 27 werden abgesetzt 1629

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsministerin Frau Doris Ahnen, Dr. Heinz Georg Bamberger, Karl Peter Bruch, Frau Margit Conrad, Professor Dr. Ingolf Deubel, Frau Malu Dreyer, Hendrik Hering; Staatssekretär Martin Stadelmaier.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Brigitte Hayn und Michael Hörter.

Rednerverzeichnis:

Abg. Auler, FDP:.....	1617
Abg. Baldauf, CDU:	1598
Abg. Bauckhage, FDP:	1582
Abg. Billen, CDU:.....	1545, 1547, 1548, 1568, 1572
Abg. Bracht, CDU:	1553, 1608
Abg. Creutzmann, FDP:.....	1543
Abg. Dr. Gebhart, CDU:.....	1550, 1604
Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:.....	1567
Abg. Dr. Schmitz, FDP:.....	1543, 1544, 1555, 1560, 1565, 1623, 1627
Abg. Dröscher, SPD:	1543, 1553, 1558, 1564
Abg. Eymael, FDP:	1545, 1547, 1548, 1569, 1576, 1579, 1585, 1590
Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:.....	1574, 1579
Abg. Frau Grosse, SPD:	1541, 1620
Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:.....	1629
Abg. Frau Mohr, SPD:	1552
Abg. Frau Morsblech, FDP:.....	1549, 1550
Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD:.....	1619, 1626
Abg. Frau Schäfer, CDU:.....	1573, 1578, 1591
Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:.....	1553
Abg. Frau Schmitt, SPD:	1613, 1615, 1617
Abg. Frau Thelen, CDU:	1544, 1563, 1621
Abg. Frau Wopperer, CDU:	1625
Abg. Hartloff, SPD:	1600
Abg. Heinrich, SPD:.....	1580, 1584
Abg. Langner, SPD:.....	1587, 1591, 1605
Abg. Licht, CDU:	1548
Abg. Mertin, FDP:	1602
Abg. Nink, SPD:.....	1548, 1549, 1570, 1572
Abg. Pörksen, SPD:.....	1542, 1543
Abg. Rüdell, CDU:	1554, 1559, 1581, 1585
Abg. Schreiner, CDU:	1612, 1616
Abg. Seekatz, CDU:.....	1586
Abg. Wirz, CDU:	1549, 1553
Beck, Ministerpräsident:	1560
Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:	1583
Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:	1551, 1588, 1592
Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:	1541, 1542, 1543
.....	1544, 1549, 1550, 1556, 1567, 1577, 1580, 1624, 1628
Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:.....	1545, 1547, 1548
.....	1549, 1552, 1553, 1571
Vizepräsident Bauckhage:.....	1560, 1563, 1564, 1565, 1567, 1568, 1569, 1570, 1571
.....	1572, 1573, 1574, 1576, 1577, 1578, 1579, 1598, 1600
.....	1601, 1604, 1605, 1607

Vizepräsident Schnabel: 1580, 1581, 1582, 1583, 1584, 1585, 1586, 1587, 1588
..... 1590, 1591, 1592
Vizepräsidentin Frau Klamm: 1541, 1542, 1543, 1544, 1545, 1547, 1548, 1549, 1550
..... 1551, 1552, 1553, 1554, 1555, 1556, 1558, 1559, 1611
..... 1613, 1615, 1616, 1617, 1619, 1620, 1621, 1623, 1624
..... 1625, 1626, 1627, 1628, 1629

**27. Sitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 28. Juni 2007**

Die Sitzung wird um 9:30 von Vizepräsidentin Frau Klamm eröffnet.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf Sie zur 27. Plenarsitzung begrüßen und Sie bitten, Platz zu nehmen.

Ich berufe die Abgeordneten Frau Steinruck und Frau Beilstein zu schrifführenden Abgeordneten.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

Fragestunde
– Drucksachen 15/1258/1266 –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Peter Wilhelm Dröscher und Marianne Grosse (SPD), Reform der Pflegeversicherung** – Nummer 1 der Drucksache 15/1258 – betreffend, auf, und erteile Frau Kollegin Grosse das Wort.

Abg. Frau Grosse, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie bewertet die Landesregierung aus rheinland-pfälzischer Sicht die Leistungsausweitung in der Pflegeversicherung, vor allem hinsichtlich der ambulanten Versorgungsstrukturen und der Einbeziehung von Menschen mit eingeschränkter Alltagskompetenz, insbesondere demenzkranker Menschen?
2. Wie wird die Einrichtung der wohnortnahen integrierten Pflegedienstleistungszentren, der sogenannten Pflegestützpunkte, für Rheinland-Pfalz umgesetzt?
3. Welche Funktionen werden dabei die rheinland-pfälzischen Beratungs- und Koordinierungsstellen (BeKos) für Rat und Hilfe suchende pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen haben?
4. Welche weiteren Schritte bei der Reform der Pflegeversicherung, gerade auch hinsichtlich der zukünftigen Finanzierung, sind aus Sicht der Landesregierung notwendig?

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Dreyer.

**Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales,
Gesundheit, Familie und Frauen:**

Schönen guten Morgen, Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Herren und Damen!

Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Peter Wilhelm Dröscher und Marianne Grosse beantworte ich wie folgt:

Zu Frage 1: Die Sicherstellung und Weiterentwicklung einer menschenwürdigen Pflege, die soziale Betreuung und Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft beinhaltet, ist eine herausragende Aufgabe unseres Sozialstaates.

(Unruhe bei der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Dürfte ich auch die Kollegen der FDP bitten, der Frau Ministerin zuzuhören!

**Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales,
Gesundheit, Familie und Frauen:**

Guten Morgen!

(Pörksen, SPD: Bei denen kann man sagen: „Gute Nacht!“)

Die Pflegeversicherung nimmt hierbei eine zentrale Rolle ein und ist nach wie vor die richtige Antwort auf die Herausforderungen einer älter werdenden Gesellschaft. Die Verständigung des Koalitionsausschusses auf Kernpunkte zur nachhaltigen Weiterentwicklung der Pflegeversicherung bringt eine große Verbesserung für Pflegenden und zu Pflegenden. Die Herausforderung an die Pflege der Zukunft durch die steigende Zahl älterer Menschen und damit verbunden die Zunahme der Pflegebedürftigkeit, insbesondere auch aufgrund von Demenzerkrankungen sowie durch veränderte Familien- und Haushaltsstrukturen, werden aufgegriffen.

Die Verbesserungen sind keinesfalls eine Minireform, wie vielfach unterstellt wird, sondern für die Pflegebedürftigen und für Menschen, die in der Pflege und Betreuung unendlich viel leisten, ein Riesenschritt und bringen deutliche Leistungs- und Strukturverbesserungen.

Insgesamt bewertet die Landesregierung die vereinbarten Eckpunkte als eine erfolgreiche Antwort auf die jetzt anstehenden Herausforderungen in der Pflege. Dies kann an folgenden Beispielen deutlich gemacht werden: Die häusliche Versorgung und die Entlastung pflegender Angehöriger wird entscheidend gestärkt. Dazu trägt insbesondere die Erhöhung der Sachleistung für die ambulante Pflege bei. Eine schrittweise Erhöhung ist vorgesehen, die jedoch nicht zulasten der stationären Pflegeleistungen geht, im Gegenteil, die Leistungen für Schwerstpflegebedürftige der Stufe III und Härtefälle im stationären Bereich sollen ebenfalls angehoben werden.

Das Pflegegeld ist bisher nicht angepasst worden. Es dient der Anerkennung der Pflegebereitschaft von Angehörigen, Nachbarn und Freunden. Die große Gruppe der Pflegeempfängerinnen und -empfänger organisiert ihre Pflege ohne professionelle Hilfe und muss daher an den Leistungsverbesserungen teilhaben. Es ist daher ausdrücklich zu begrüßen, dass eine moderate Anhebung des Pflegegelds erfolgt.

Der Ausbau der Tagespflege wurde aufgegriffen. Damit wird ein wichtiges Angebot zur Unterstützung der häuslichen Versorgung finanziell gestärkt. Die stärkere Berücksichtigung des besonderen Hilfe- und Betreuungsbedarfs in der Pflegeversicherung von Menschen mit eingeschränkter Alltagskompetenz, insbesondere mit Demenz, erfolgt durch eine Anhebung des zusätzlichen Leistungsbetrages von bisher 460 Euro pro Jahr auf bis zu 2.400 Euro pro Jahr durch die Einbeziehung von Menschen ohne anerkannte Pflegestufe sowie durch den weiteren Auf- und Ausbau entlastender niedrigschwelliger Angebote und ist ausdrücklich zu begrüßen.

Seit Einführung der Pflegeversicherung sind die Leistungen der Höhe nach unverändert geblieben und unterliegen somit einer schleichenden Entwertung. Die Leistungen der Pflegeversicherung sollen künftig in einem dreijährigen Rhythmus dynamisiert werden.

Zu Frage 2: Mit dem Ziel, wohnortnah die Angebote für Pflegebedürftige besser aufeinander abzustimmen und zu vernetzen sowie aus einer Hand anzubieten, werden quartiersbezogene Pflegestützpunkte unter Berücksichtigung vorhandener Strukturen gebildet. Realisiert werden soll diese Strukturentwicklung durch einen neuen Vertragstyp der integrierten wohnortnahen Versorgung und Betreuung, der zwischen Krankenkassen, Pflegekassen, Kommunen und Leistungserbringern geschlossen werden kann.

Darüber hinaus sollen die Pflegekassen verpflichtet werden, für ihre pflegebedürftigen Versicherten ein Fallmanagement – etwa im Rahmen der Pflegestützpunkte – anzubieten, das eine zielgerichtete Unterstützung der Hilfesuchenden gewährleistet und für eine Anpassung des Versorgungsarrangements an veränderte Bedarfe sorgt.

Pflegestützpunkte, in denen umfassende Beratung und Organisation der Hilfen rund um die Pflege, Krankenpflege und Altenhilfe angeboten werden, werden dazu beitragen, die Pflege auch zu den Menschen zu bringen, eine umfassende Versorgung zu sichern und die Anbieter stärker zu vernetzen. Die Details der Umsetzung, die in den Gesetzentwurf eingehen, liegen noch nicht vor.

Zu Frage 3: Aus heutiger Sicht kann bei der Umsetzung in Rheinland-Pfalz auf der Struktur der Beratungs- und Koordinierungsstellen, die als Lotsen im Hilfesystem und als Fallmanager Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen in den häufig komplexen Lebenslagen unterstützend zur Seite stehen, aufgebaut werden.

Im Übrigen hat der Bund damit wieder einmal Strukturen, die in Rheinland-Pfalz bereits existieren, als Vorbild genommen, um auch in anderen Ländern eine Strukturentwicklung voranzutreiben. Das sollte uns alle auch mit Stolz erfüllen.

Zu Frage 4: Auch wenn deutliche Leistungsverbesserungen im Bereich der Versorgung von Menschen mit eingeschränkter Alltagskompetenz erfolgen, steht der Pflegebedürftigkeitsbegriff nach wie vor zu Recht in der Kritik, weil er Aspekte des Pflegebedarfs wie allgemeine Betreuung, Beaufsichtigung und Anleitung, Kommunika-

tion und soziale Teilhabe nicht ausreichend einbezieht. Der Auftrag zur Veränderung ist mittelfristig angelegt. Ergebnisse liegen bis November 2008 vor.

Zur Abdeckung der leichten Unterdeckung der laufenden Ausgaben und zur Finanzierung der Leistungsverbesserungen wird der Beitragssatz ab 1. Juli 2008 um 0,25 Prozentpunkte erhöht. Die Erhöhung soll paritätisch finanziert werden. Aus heutiger Sicht reicht der Beitrag aus, um die Leistungen der Pflegeversicherung bis 2014/2015 zu finanzieren. Dennoch ist die Finanzierung der Pflegeversicherung bislang in Bezug auf den Koalitionsvertrag unbefriedigend gelöst. Die Landesregierung bedauert, dass die CDU/CSU in der Frage der Finanzierung einmal mehr die Lobbyinteressen der privaten Pflegeversicherung über die Interessen der gesetzlich versicherten Menschen stellt, obwohl es bei dem angeordneten Finanzausgleich nicht um die Substanz der privaten Pflegeversicherung geht.

(Zurufe von der FDP –
Pörksen, SPD: Sehr wohl!)

Es gibt in der Koalitionsvereinbarung eindeutige Aussagen zum Ausgleich zwischen der privaten und der sozialen Pflegeversicherung. Der wesentliche Grund dafür ist, dass die private Pflegeversicherung vor allem wegen ihrer guten Versichertenstruktur Rücklagen bilden kann, die der sozialen Pflegeversicherung bei gleichen Leistungen jedoch Finanzprobleme bringt. In unserem Sozialstaat, wie wir ihn verstehen, darf es nicht sein, dass die Krankenschwester einen höheren Beitrag zahlt als der Chefarzt.

So weit die Antwort der Landesregierung.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Nachfrage des Herrn Abgeordneten Pörksen.

Abg. Pörksen, SPD:

Frau Ministerin Dreyer, trifft es zu, dass Bundeslandwirtschaftsminister Seehofer in der Arbeitsgruppe zur Pflegeversicherung dafür gesorgt hat, dass die Demenzkranken in den Leistungskatalog mit aufgenommen worden sind?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Manche Presseberichterstattungen bringen einen immer wieder zum Staunen. Herr Seehofer war gemeinsam mit Frau von der Leyen und Frau Schmidt Mitglied dieser Arbeitsgruppe. Frau Schmidt hat die Federführung beim Thema „Pflegeversicherung“. Das Thema „Demenz“ wird seit mehreren Jahren sehr intensiv mit dem Gesundheitsministerium diskutiert. Wenn es einen inhaltlichen Punkt gab, bei dem von Anfang an Klarheit bestand, dann war das beim Thema „Demenz“. Es wäre unred-

lich, sich das an den Kragen zu heften, wenn man eigentlich nicht die Federführung dafür hat.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dröscher.

Abg. Dröscher, SPD:

Ich habe eine Frage bezüglich des Verhältnisses der privat Versicherten und der gesetzlich Versicherten. Gibt es hierzu genaue Zahlen? Wie ist das Verhältnis zwischen den privat Versicherten und den gesetzlich Versicherten?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Zur Grundlage meiner Antwort nehme ich Angaben der PKV, damit ich nachher nicht angegriffen werde. Danach betrug der durchschnittliche monatliche Beitrag im Jahr 2004 für die sozial Pflegeversicherten 34,59 Euro. Der Beitrag betrug für diejenigen, die bei der privaten Pflegeversicherung voll versichert sind, 19,46 Euro.

Interessant an dieser Konstellation ist, dass die durchschnittlichen monatlichen Leistungen pro Pflegefall bei der sozialen Pflegeversicherung 725,80 Euro betragen, während sie bei der privaten Pflegeversicherung 834 Euro betragen.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Schmitz.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Frau Ministerin, prognostizieren Sie mit dem Wirksamwerden der von Ihnen angesprochenen Pflegeversicherungsreform ein ausgeglichenes Geschäftsergebnis in der Pflegeversicherung, oder gehen Sie davon aus, dass die defizitären Abschlüsse Bestand haben?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Ich gehe davon aus, dass durch die Beitragserhöhungen und die Leistungserhöhungen das kompensiert wird, was derzeit nicht ausreichend ist.

An dieser Stelle möchte ich zurückblicken. Herr Blüm hat bei der Erfindung der Pflegeversicherung prognostiziert, dass wir im Jahr 2007 bei einem Beitragssatz von 1,9 % liegen werden. Wir liegen jetzt mit der Leistungserhöhung bei 1,95 %. Wenn es also bei uns in Deutschland einen Sozialversicherungszweig gibt, dessen Entwicklung einigermaßen vorhersehbar und planbar ist, dann ist das ganz klar die Pflegeversicherung. Deshalb bin ich

mir sehr sicher, dass die Berechnungen in den nächsten Jahren Bestand haben werden, sofern es bei dem Leistungskatalog bleibt.

Die Prognose geht bis zum Jahr 2014. Ich würde nie den Fehler machen, mich auf genau ein Jahr festzulegen. Man kann aber davon ausgehen, dass dies mehrere Jahre trägt.

Bei der Erfindung der Pflegeversicherung konnte natürlich nicht berücksichtigt werden, dass wir irgendwann einmal ein massives Problem im Zusammenhang mit Demenz bekommen werden. Es ist nicht auszuschließen, dass sich in den nächsten zehn Jahren die Struktur und die Bedürfnisse der Pflegebedürftigen so grundlegend verändern, dass man nachsteuern muss. Das entspricht jedoch der Natur eines Sozialversicherungszweigs, in dem sich – auch medizinisch – sehr viel tut.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Creutzmann.

Abg. Creutzmann, FDP:

Frau Ministerin, wie steht die Landesregierung zur Idee einer kapitalgedeckten Pflegeversicherung, die alle Probleme der Finanzierung lösen würde?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Wir wissen alle, dass die kapitalgedeckte Pflegeversicherung nicht alle Probleme lösen würde. Um die Kapitaldeckung aufzubauen, wird Geld benötigt. Wir wären als Landesregierung bereit gewesen, in dem Gesetzgebungsverfahren diesen gemeinsamen Kompromiss, der im Koalitionsvertrag festgeschrieben worden ist, mitzutragen, nämlich einerseits einen gewissen Transfer von der privaten an die soziale Versicherung zu leisten und andererseits den Aufbau einer Rücklage voranzutreiben, die kapitalgedeckt ist und im Jahr 2030 abgeschmolzen werden kann. Das war aus meiner Sicht ein durchaus vernünftiger Kompromiss.

Dieser ist deshalb gekippt, weil sich die Union verweigert hat, über einen möglichen Transfer zwischen der privaten und der gesetzlichen Versicherung auch nur annäherungsweise nachzudenken. Deshalb ist dieses Junktim nicht zum Zuge gekommen.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Pörksen.

Abg. Pörksen, SPD:

Frau Ministerin, mit welchen Gründen hat es denn die CDU abgelehnt, die Privaten mit einzubeziehen?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Es wurden verfassungsrechtliche Gründe vorgelegt.

(Pörksen, SPD: Vorgesprochen ist richtig!)

– Ich hätte fast das falsche Wort benutzt.

Es war ein sehr ungewöhnliches Vorgehen in dieser Sache. Normalerweise beurteilt das Justizministerium die Frage der Verfassungsmäßigkeit eines geplanten Gesetzgebungsverfahrens. Bevor das Gutachten des Justizministeriums vorgelegt worden ist, gab es bereits die Aussage des Innenministeriums, dies sei auf jeden Fall verfassungswidrig. Man hat von Anfang an eine rechtliche Barriere aufgebaut, die aus meiner Sicht in vielen Punkten nicht nachvollziehbar ist.

Meiner Meinung nach hat der Spielraum darin bestanden, dass der Gesetzgeber vor zwölf Jahren davon ausgegangen ist, dass sich sowohl in der sozialen als auch in der privaten Pflegeversicherung die Versicherten gleichermaßen entwickeln werden und sich auch der Leistungsbezug gleichermaßen entwickeln wird. Die Leistungen der Pflegeversicherung sind ja genau dieselben wie die Leistungen der Krankenversicherung. Die private Pflegeversicherung kann nicht einen Cent mehr an Leistungen erbringen als die gesetzliche Pflegeversicherung. Damals ist man davon ausgegangen, dass sich dementsprechend auch die Ausgaben nicht unterschiedlich entwickeln werden.

In der Realität zeichnet sich das jedoch völlig anders ab. Das Klientel in der privaten Pflegeversicherung ist tendenziell sehr viel gesünder und nimmt weniger Pflegeleistungen in Anspruch. Die soziale Versicherung hat Schulden gemacht, während die private Pflegeversicherung Rücklagen aufbauen konnte.

Es ist also kein Verdienst der privaten Pflegeversicherung, dass sie jetzt über mehr Geld verfügt. Sie hat immer Geld übrig gehabt und dieses Geld gut angelegt.

Vor diesem Hintergrund bin ich mir sehr sicher, dass man es juristisch hätte sehr gut begründen können, einen Transfer zwischen der privaten und der gesetzlichen Pflegeversicherung in gewisser Höhe zu ermöglichen.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Schmitz.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Frau Ministerin, trifft es zu, dass Rentner durch diese Reform doppelt belastet werden, zum einen, weil die Erhöhung der Beiträge bei ihnen nicht hälftig vom Arbeitgeber getragen wird, und zum anderen, weil sie von der geplanten Kompensation durch die Senkung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung als Rentner nicht profitieren? Wenn ja, wie bewerten Sie dies?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Die Rentnerinnen und Rentner können natürlich nicht von der Senkung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung profitieren, weil sie keine Beiträge mehr leisten. Der zusätzliche Beitrag in die Pflegeversicherung wird paritätisch finanziert. Auch davon profitieren Rentnerinnen und Rentner nicht.

Meine Bewertung lautet wie folgt: Wir haben es zum ersten Mal seit langer Zeit in einem sozial sehr wichtigen Bereich gemeinsam geschafft, eine notwendige Leistungserweiterung zu stemmen. Wir berücksichtigen jetzt, dass wir in der häuslichen Pflege Unterstützung benötigen. Wir berücksichtigen die demenziell Erkrankten. Wir berücksichtigen viele andere inhaltliche Punkte.

Meines Erachtens kann man es auch Rentnerinnen und Rentnern sehr gut vermitteln, dass eine Beitragserhöhung in dieser minimalen Höhe – 2,50 Euro pro 1.000 Euro – vertretbar ist; denn viele Rentnerinnen und Rentner profitieren davon.

Es wird immer wieder Klage insbesondere aus dem Bereich der Rentnerinnen und Rentner erhoben, dass demenziell erkrankte Menschen überhaupt keine Unterstützung von der Pflegeversicherung bekommen. Das wird jetzt geändert, selbst bei der Pflegestufe 0. Diese Leistungsausweitung rechtfertigt meines Erachtens die sehr geringe Beitragserhöhung.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Thelen.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrte Frau Ministerin, Ihnen ist doch sicherlich bekannt, dass von den privat Versicherten ein um etwa 100 % höherer Beitrag in die private Versicherung selbst eingezahlt wird. Teilen Sie meine Auffassung, dass aufgrund dessen die dort angesammelte Rücklage nicht ohne Weiteres zur Disposition stehen kann? Der doppelte Beitrag kommt dadurch zustande, dass es keinen hälftigen Arbeitgeberanteil gibt.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Ich teile diese Meinung überhaupt nicht. Die private Versicherung war in der Vergangenheit in der Lage, im Durchschnitt die Beiträge zu senken, weil sie Rücklagen bilden konnte.

Das hatte damit zu tun, dass sie immer wieder Rücklagen hatte, Geld in Millionenhöhe, das nicht verbraucht wurde, weil die entsprechenden Ausgaben nicht angefallen sind, und damit auf dem Kapitalmarkt angelegt werden konnte.

Man kann darüber streiten, sind dies individuelle oder kollektive Rücklagen. Man hätte Wege finden können, um einen Transfer zwischen der privaten und der gesetzlichen Pflegeversicherung sicherzustellen. Das haben andere Länder vorgemacht.

Ich sage an dieser Stelle noch einmal ganz deutlich: Die Beitragserhöhung wäre nicht erforderlich gewesen, wenn man sich an dieser Stelle hätte einigen können. Die PKV hätte in keiner Weise darunter gelitten. Es wäre wirklich solidarisch gewesen zu sagen, man nimmt einen bestimmten Betrag als Transferleistung dafür, dass sie aufgrund der Versichertenstruktur nicht die gleichen Ausgaben hat wie die gesetzliche Versicherung. Man hätte sich die ganze Debatte um die Beitragserhöhung sparen können.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Somit ist die mündliche Anfrage Nummer 1 beantwortet.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben heute zwei Geburtstagskinder. Es sind Herr Kollege Michael Hüttner und Herr Kollege Matthias Lammert. Herzlichen Glückwunsch von hier oben und auch vom ganzen Hause!

(Beifall im Hause)

Ich darf Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüßen, und zwar Schülerinnen und Schüler der Berufsbildenden Schule III aus Mainz und Schülerinnen und Schüler der 12. Jahrgangsstufe der Hildegardisschule in Bingen. Seien Sie uns herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Michael Billen (CDU), Ausbau der Bahnverbindung Trier – Luxemburg** – Nummer 2 der Drucksache 15/1258 – betreffend, auf.

Da die mündliche Anfrage Nummer 7 fast des gleichen Inhalts ist, rufe ich auch die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Günter Eymael (FDP), Forderungen des luxemburgischen Verkehrsminister nach einer schnellen Entscheidung hinsichtlich des Ausbaus der Bahnverbindung zwischen Wasserbillig – Trier – Koblenz** – Nummer 7 der Drucksache 15/1258 – betreffend, auf.

Herr Abgeordneter Billen, bitte schön.

Abg. Billen, CDU:

1. Mit welchen Ausbaumaßnahmen und in welchem Kostenrahmen soll nach Auffassung der Landesre-

gierung die Bahnverbindung zwischen Trier und Luxemburg verbessert werden?

2. Welche Ergebnisse wurden beim jüngsten Gespräch der Verkehrsminister von Rheinland-Pfalz und Luxemburg in dieser Sache erzielt?
3. Welche Forderungen wird die Landesregierung beim angekündigten Gespräch in Trier an den Bundesverkehrsminister richten?
4. Welche Art und Häufigkeit von Zugverbindungen auf einer ausgebauten Strecke nach Luxemburg hält die Landesregierung für notwendig und tragfähig?

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Herr Abgeordneter Eymael, bitte schön.

Abg. Eymael, FDP:

1. In welchen Punkten gibt es noch keine definitive Einigung zwischen der rheinland-pfälzischen Landesregierung und dem Bundesverkehrsministerium im Hinblick auf die Modernisierung der Strecke Wasserbillig – Trier – Koblenz?
2. Wann soll nach den Vorstellungen der Landesregierung mit dem zweigleisigen Ausbau der Moselstrecke zwischen Igel und Konz begonnen werden?
3. Wie beurteilt die Landesregierung die Überlegungen des luxemburgischen Verkehrsministers sowie des saarländischen Verkehrsministers im Hinblick auf eine Bahnverbindung Luxemburg – Merzig – Saarbrücken als Ersatz für die nicht schnell genug verwirklichte moderne Anbindung an Trier/Koblenz?
4. Welche Ergebnisse hat das Gespräch von Verkehrsminister Hering mit seinem luxemburgischen Amtskollegen Lux am 25. Juni dieses Jahres gebracht und welche Erwartungen setzt die Landesregierung in das geplante „Gipfeltreffen“ am 13. Juli 2007?

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Für die Landesregierung antwortet Herr Staatsminister Hering.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auf Antrag des Landes Rheinland-Pfalz ist das Projekt einer Ausbaustrecke Luxemburg – Trier – Koblenz in den Bundesverkehrswegeplan 2003 in den vorordentlichen Bedarf aufgenommen worden. Mit einem

Investitionsvolumen von ca. 40 Millionen Euro soll im Rahmen dieses Projektes der Abschnitt Trier – Koblenz für den Neigetechnikverkehr ausgebaut und die Strecke Trier – luxemburgische Grenze durchgehend zweigleisig hergestellt werden.

Verbunden ist dies auch mit dem Vorhaben, die ursprünglich einmal vorhandene Zweigleisigkeit auf der Moselbrücke bei Karthaus wiederherzustellen.

Aufgrund der im Jahr 2003 erfolgten bundesweiten Kürzung bei den Investitionsmitteln für die Bedarfsplanmaßnahmen der Schiene hat sich der Bund gemeinsam mit der DB AG nicht in der Lage gesehen, für dieses Projekt zeitnah Investitionsmittel zur Verfügung zu stellen. Es ist aber aufgrund intensiver Verhandlungen des Landes unter Einbindung des Ministerpräsidenten mit dem Bund Ende 2006 gelungen, diesen dafür zu gewinnen, das Projekt anzugehen.

Dies vorangestellt, beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Das im Bundesverkehrswegeplan enthaltene Ausbauprojekt Luxemburg – Trier – Koblenz besteht aus mehreren Bausteinen:

Der Streckabschnitt von Igel bis zur luxemburgischen Grenze soll auf einer Länge von ca. zwei Kilometern durchgehend zweigleisig ausgebaut werden. Der Bund hat hierfür in seinen Investitionsrahmenplan bis zum Jahr 2010 5 Millionen Euro eingestellt.

Des Weiteren wird das Land den Einbau einer zusätzlichen Weichenverbindung beim Bahnhof Karthaus zur Entflechtung der Verkehrsströme Trier – Luxemburg und Perl – Trier (Obermoselstrecke) finanzieren. Damit können Pünktlichkeits- und letztlich Zeitgewinne realisiert werden, weil Störungen im Betriebsablauf vermindert werden. Dieses Teilprojekt war ursprünglich kein Bestandteil der Ausbaustrecke.

Das Land hat sich jedoch bereit erklärt, als seinen Beitrag für das Gesamtprojekt diese Weichenverbindung mit zinslosen Darlehen nach § 8 Abs. 2 Bundesschienenwegeausbaugesetz finanzieren zu lassen und die Rückzahlungen dieses Darlehens an den Bund finanziell abzusichern. Das Investitionsvolumen dieser Maßnahme beträgt nach derzeitigem Stand rund 1,3 Millionen Euro.

Die DB AG prüft, ob durch den Einbau veränderter Weichen bei der Brücke bzw. eine komplette Zweigleisigkeit der Strecke nach Trier ein weiter Fahrzeitleistungs-vorteil erreicht werden kann.

Hierzu gehört auch die Prüfung, ob durch den Bau einer Brücke in einer neuen Lage Fahrzeitleistungs-gewinne möglich und eine solche Investition wirtschaftlich darstellbar ist. Für die im Bundesverkehrswegeplan vorgesehene Brückenmaßnahme sind 31 Millionen Euro veranschlagt.

Für den Baustein „Neigetechnikausbau Koblenz – Trier – luxemburgische Grenze“ sind 3 Millionen Euro angesetzt.

Zu Frage 2: In dem Gespräch hat Luxemburg erklärt, dass es weiter bereit ist, zum Ausbau der Moselstrecke eine finanzielle Unterstützung zu leisten. Über die Form und die Höhe einer eventuellen Beteiligung sowie die Bedingungen, unter denen Luxemburg sich einbringen kann, sind jedoch weitere Abstimmungen erforderlich.

In diese Überlegungen sind auch die Ergebnisse der derzeit noch laufenden Untersuchungen der DB Netz AG einzubeziehen.

Zu Frage 3: Die Landesregierung wird sich gegenüber dem Bund dafür einsetzen, dass die im Bundesverkehrswegeplan vorgesehenen Maßnahmen zur Ausbaustrecke Trier – Luxemburg – Koblenz vollständig umgesetzt werden.

Zu Frage 4: Die Maßnahmen zum Ausbau der Moselstrecke zielen im Wesentlichen auf eine Beschleunigung der Verbindungen und eine Verbesserung der betrieblichen Qualität der Verkehre. Derzeit verkehren im Wechsel auf der Strecke ein zweistündliches schnelles Nahverkehrsangebot und fünf IC-Zugpaare.

In Zeitlagen, in denen kein IC-Zug fährt, wird das Angebot des Nahverkehrs auf einen Stundentakt verdichtet.

In der Hauptverkehrszeit gibt darüber hinaus weitere zusätzliche Züge des Nahverkehrs. Damit gibt es ganztags mindestens ein stündliches Angebot und insgesamt bis zu 46 Züge pro Tag.

Die Gestaltung der grenzüberschreitenden Angebote im Nahverkehr zwischen Trier und der Landesgrenze obliegt nach dem rheinland-pfälzischen Nahverkehrsgesetz im Übrigen dem Zweckverband Schienenpersonennahverkehr Rheinland-Pfalz Nord.

So weit zur Beantwortung der Mündlichen Anfrage Nummer 2. Da die Mündliche Anfrage Nummer 7 in wesentlichen Teilen identisch ist, würde ich mit Ihrem Einverständnis auf die Einleitung und die Beantwortung der Frage 1 verzichten und unmittelbar Frage 2 beantworten.

Ich komme zu Frage 2 der Anfrage Nummer 7: Die Landesregierung geht davon aus, dass die Maßnahme des zweigleisigen Ausbaus zwischen Igel und der Landesgrenze sowie die neue Weichenverbindung zur Entflechtung der Verkehrsströme im Bereich Karthaus im Zeitraum des Investitionsrahmenplans bis Ende 2010 begonnen werden können. Das Land hat die DB AG aufgefordert, die notwendigen Planungsarbeiten unverzüglich aufzunehmen.

Ich komme zu Frage 3. Die Diskussionen um eine mögliche neue Stadtbahnverbindung von Luxemburg über Merzig nach Saarbrücken sind erste Überlegungen, die bislang nicht weiter konkretisiert wurden. Ein solcher Neubau wäre sehr kostenintensiv und allenfalls langfristig umzusetzen. Diese Verbindung würde zudem keine direkte Konkurrenz zur Verbindung Trier – Luxemburg darstellen, da mit dem Oberzentrum Saarbrücken ein anderer Markt angesprochen wird.

Zu Frage 4. In dem Gespräch hat Luxemburg erklärt, dass es weiter bereit ist, den Ausbau der Moselstrecke finanziell zu unterstützen. Insoweit ist die Beantwortung identisch mit der zu Anfrage Nummer 2.

So weit zur Beantwortung der Anfragen.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Billen.

Abg. Billen, CDU:

Herr Minister, welche Erwartungen haben Sie denn in der Zeitersparnis mit Ihrem Kollegen aus Luxemburg besprochen, unter denen er bereit wäre, Geld zu geben?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Die Bedingung ist nicht gewesen, über konkrete Zeiteinsparungen zu reden. Hier geht es auch um Betriebssicherheit, Verlässlichkeit und eine Zeitersparnis in der Zugverbindung zwischen Luxemburg bis Koblenz. Es waren Gespräche, in denen auch über eine Konzeption gesprochen wurde, wie Luxemburg in den Fernverkehr eingebunden werden kann. Auch Bestandsgarantien waren ein Thema. Wie kann das Nahverkehrsangebot verbessert werden? Der Arbeitsauftrag an beide Seiten lautet, wie eine Bedingung so formuliert werden kann, dass die luxemburgische Seite bereit ist, einen finanziellen Beitrag zu leisten, den wir dann national umsetzen können – unter Beachtung der Zuständigkeiten; denn wir sind für die Unterhaltung des Schienennetzes nicht zuständig. Wir sind auch nicht für den Fernverkehr zuständig. Das muss in Deutschland nationalstaatlich geklärt werden. Insoweit hat es die luxemburgische Regierung etwas einfacher, weil dort alles in einer Hand gebündelt ist, auch die Zuständigkeit für das Eisenbahnwesen.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Minister, der luxemburgische Verkehrsminister hat kritisiert, dass er über drei Monate nichts von der Bundesregierung gehört hat, nachdem er sein Angebot gemacht hatte. Es ist sehr loblich, dass die Landesregierung in der Tat für diese Art der Vorfinanzierung ist. Sieht der Bundesverkehrsminister das in der Zwischenzeit ähnlich? Wir wissen nämlich, dass das Geld bei uns knapp ist und man sich immer wieder über neue Finanzierungsmodelle unterhalten muss – auch über die Grenzen hinweg. Meine Frage lautet: Würde der Bund dieses Angebot des luxemburgischen Verkehrsministers annehmen?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Zum einen müssen Sie berücksichtigen, dass auf unsere Initiative hin in diese ganze Frage eine enorme Dynamik gekommen ist. Der Bund hat in Abstimmung mit der DB AG vorgesehen, erst ab dem Jahre 2010 darüber nachzudenken, wann die Maßnahme finanziert wird. Aufgrund des Gespräches unter Beteiligung des Ministerpräsidenten hat der Bund sich bereit erklärt, bereits bis zum Jahre 2010 die ersten Schritte umzusetzen. Wir haben die Initiative ergriffen, die luxemburgische Seite darauf anzusprechen, ob sie bereit ist, einen finanziellen Beitrag für die große Herausforderung zu leisten, die Zweigleisigkeit der Brücke herzustellen.

Mir ist aber auch klar, dass die luxemburgische Seite, wenn sie einen finanziellen Beitrag zur Infrastruktur in Deutschland leistet, dies an Bedingungen knüpfen wird. Das muss geklärt werden. Im Moment laufen die Untersuchungen, wie hoch der finanzielle Aufwand ist, die Brücke zu sanieren und was betriebstechnisch das beste Konzept ist. Sie wissen, es gibt sogar Überlegungen, die Fahrtrichtung einer eventuell neuen Brücke etwas zu ändern, um eine Beschleunigung herbeizuführen. Dies wird derzeit von Planungsbüros untersucht. Die Untersuchung muss abgeschlossen werden. Danach wird sich der Bund hierzu eine Meinung bilden. Das war der Grund, warum der Bund eine gewisse Zeit braucht, um das Angebot von Luxemburg endgültig zu bewerten und sich zu positionieren.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Billen.

Abg. Billen, CDU:

Herr Minister, wie bedeutend war in den Gesprächen mit Herrn Lux die überregionale Anbindung von Luxemburg an das Rhein-Main-Gebiet, also nach Koblenz? Wie groß waren in diesem Zusammenhang die Bedeutung der regionalen Verbindung des Berufsverkehrs und auch die Probleme des Pendlerverkehrs in Luxemburg? Wie wichtig war diese Problemlage aus Sicht des luxemburgischen Verkehrsministers?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Von Ihrer Herkunft aus der Region Trier wissen Sie, dass die Landesregierung gerade in den letzten Monaten viele Gespräche in der Großregion und auch mit Luxemburg geführt hat, wissend, dass die Potenziale der Großregion nur dann vollkommen zur Entfaltung kommen können, wenn wir auch langfristig die großen Verkehrsherausforderungen lösen. Dazu gehören eben nicht nur der Schienenpersonennahverkehr, sondern auch die großen Straßenanbindungen. Die Bereitschaft der luxemburgischen Seite, dies mitzufinanzieren, zeigt, dass man die Wertigkeit dieser Verbindungen anerkennt. Beides ist wichtig: Die Anbindung der Großregion an das Rhein-Main-Gebiet ist strategisch von großer Bedeu-

tung, genauso wie die Verbesserung der Nahverkehrssituation aufgrund der hohen Pendlerzahlen, die wir in der Großregion, insbesondere zwischen Trier und Luxemburg, haben. Beides ist von hoher Bedeutung. Das wird sowohl von deutscher Seite als auch von luxemburgischer Seite so gesehen.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Licht.

Abg. Licht, CDU:

Herr Minister, ist Ihnen der Entschließungsantrag des Interparlamentarischen Rates zum Schienennetz der Großregion bekannt: Rückbaupläne stoppen – Ausbaukonzepte fördern? Wie unterstützen Sie die Ziele, die dort formuliert sind?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Der Antrag ist mir sicherlich bekannt. Ich will sagen, dass dies mit Auslöser gewesen ist, eine solche Entschließung zu verfassen. Die Tatsache, dass wir die Gespräche in Berlin für einen vorzeitigen Ausbau der Strecke Trier – Luxemburg geführt haben, zeigt, dass wir diese Ziele unterstützen. Wir sehen in der Schienenanbindung eine ganz wichtige Strukturmaßnahme dieser Region, zumal wir auch sehen müssen, dass von luxemburgischer Seite enorme Ausbaustrengungen laufen. Dort will man eine Anbindung an das französische Schienennetz finden. Wir müssen ein hohes Interesse haben, dass die Anbindung an Luxemburg auch darüber gewährleistet wird.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Wie beurteilen Sie vor dem Hintergrund Ihrer Erfahrungen mit dem Saarland in Sachen Flugplatzfusion die jetzigen Bemühungen des Saarlandes, die Strecke Merzig – Saarbrücken auszubauen? Es stehen Zahlen von 60 Millionen Euro bis 65 Millionen Euro in der Diskussion. Es soll eine Machbarkeitsstudie durchgeführt werden. Sie haben eben gesagt, es würde Trier nicht direkt tangieren, ich glaube aber, dass Trier zwar nicht abgehängt, der Zugverkehr sich jedoch verteilen würde. Wie beurteilen Sie vor diesem Hintergrund das Vorgehen des Saarlandes?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Kollege Eymael, ich habe Ihre Frage beantwortet. Es gibt erste Vorüberlegungen. Wenn ein solches Projekt umgesetzt würde, so reden wir über mehrere Jahr-

zehnte. Nicht immer sind die finanziellen Möglichkeiten mit dem kompatibel, was man an Plänen erarbeitet und auf den Weg bringt. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Verlängerung der Landebahn am Flughafen.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Kollege Billen, Ihre dritte und letzte Zusatzfrage.

Abg. Billen, CDU:

Vielen Dank für den Hinweis, Frau Präsidentin.

Herr Minister, Sie haben eben geantwortet, dass Sie den Anschluss an das französische Netz über Luxemburg suchen. Gibt die Landesregierung damit das Ziel der Verbindung Trier – Metz zur Erschließung des überregionalen Netzes auf?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Nein, ganz im Gegenteil. Wir müssen nur darauf achten, dass wir die Anbindung Trier – Luxemburg zügig organisieren und es keine zu starke Orientierung von Luxemburg gibt, nur die Anbindung an das französische Schienennetz zu finden; denn wir wissen, dass dort enorme Anstrengungen unternommen werden. Es ist für den Bereich Trier von enormer Bedeutung, dass wir diese Anbindung erreichen. Es gibt auch ein hohes Interesse der luxemburgischen Seite, eine zügige Verbindung nach Koblenz zu finden, um von Koblenz die Anbindung an das Rhein-Main-Gebiet sowie an das Gebiet Köln-Bonn zu finden. Wir halten das für sinnvoller, als eine vom Kollegen Eymael angesprochene Stadtbahnverbindung nach Saarbrücken zu suchen, deren Umsetzung sehr lange dauern würde.

Wir sollten ein Interesse daran haben, dass die Strecke nach Koblenz der zentrale Zugang zum Rhein-Main-Gebiet ist. Das ist der strategische Ansatz des Landes in dem Wissen, dass natürlich auch andere Partner die attraktive Anbindung nach Luxemburg suchen.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Herrn Kollegen Nink für eine Zusatzfrage das Wort.

Abg. Nink, SPD:

Herr Minister, haben Sie in Ihrem Gespräch mit Ihrem Kollegen aus Luxemburg auch die SPNV-Verbindungen Richtung Kirchberg angesprochen? Hier fehlt aus Richtung Trier eine vernünftige durchgängige Anbindung von Munsbach. Gibt es konkrete Vorstellungen in Luxemburg, wann eine solche Verbindung hergestellt wird?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Wir haben auch über diese Verbindung kurz gesprochen. Ich habe zur Kenntnis genommen, dass es auf der

luxemburgischen Seite ein hohes Interesse gibt, eine solche Anbindung zu finden. Das erfordert allerdings auch ein entsprechendes Engagement von der trierischen Seite.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Herrn Kollegen Nink für eine weitere Zusatzfrage das Wort.

Abg. Nink, SPD:

Herr Minister, teilen Sie meine Auffassung, dass man sich insbesondere um den Stadtkern von Trier herum für die Zukunft grundsätzliche Gedanken hinsichtlich eines schienengebundenen Personennahverkehrs auch in Richtung Luxemburg machen muss? Das bedeutet, dass man über die jetzige Westtrasse zusätzliche Haltepunkte bis zur Grenze nach Luxemburg ausbauen müsste.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Perspektivisch halte ich das für sinnvoll und notwendig. Wir haben auch besprochen – das habe ich bereits auf einer Veranstaltung der IHK in Trier kommuniziert –, dass wir für die Großregion, insbesondere für die Region Trier/Luxemburg, ein Nahverkehrskonzept benötigen.

Ich halte es durchaus für sinnvoll, erste Schritte in Richtung auf einen Verkehrsverbund zu wagen, dies in dem Wissen, dass dies eine langfristige Aufgabe ist, die äußerst schwierig zu bewältigen ist. Wir wissen, wie schwierig es ist, in Deutschland Landkreise in einem Verkehrsverbund zusammenzufügen. Es ist klar, dass das über Landesgrenzen hinweg umso schwieriger ist. Das muss aber das langfristige Ziel sein, damit wir den Nahverkehr in der Region attraktiv gestalten können, dies in dem Wissen, dass wir dort eine zunehmende Anzahl von Pendlern haben, die allein über das Straßennetz nicht vernünftig abgewickelt werden kann.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Herrn Kollegen Wirz für eine Zusatzfrage das Wort.

Abg. Wirz, CDU:

Herr Minister, sieht die Landesregierung eine Möglichkeit, die Realisierung der angesprochenen Projekte zu beschleunigen?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Wir sehen nicht nur Möglichkeiten, sondern wir haben dies getan; denn ohne unsere Initiative würde bis zum Jahre 2010 an dieser Strecke schlicht und ergreifend nichts geschehen. Aufgrund unserer Initiative wird eine

Zweigleisigkeit von Trier nach Luxemburg in einem Bereich von zwei Kilometern realisiert. Es werden Weichen eingebaut und es wird untersucht, inwieweit Neigetechzüge eingesetzt werden können. Auch das Projekt „Brücke“ wird viel frühzeitiger untersucht, als das ursprünglich vom Bund vorgesehen war. Die Umsetzungsmaßnahmen an dieser Strecke wurden noch nie so schnell beschleunigt wie gerade im vergangenen halben Jahr. Weitere Gespräche sind bereits terminiert.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Die Mündlichen Anfragen Nummer 2 und 7 sind damit beantwortet.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Nicole Morsblech (FDP), Freiwilliges soziales Jahr (FSJ) an rheinland-pfälzischen Ganztagschulen** – Nummer 3 der Drucksache 15/1258 – betreffend, auf.

Bitte schön, Frau Morsblech.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Ich frage die Landesregierung:

1. Welchen schulischen Abschluss und welche eventuellen sonstigen fachlichen Voraussetzungen müssen Jugendliche vorweisen, wenn sie ein freiwilliges soziales Jahr an einer rheinland-pfälzischen Ganztagschule ableisten wollen?
2. Durch welche sonstigen Maßnahmen wird die Eignung interessierter Jugendlicher sichergestellt?
3. Welche Arbeiten sollen von den das FSJ ableistenden Jugendlichen übernommen werden können?
4. Inwiefern werden diese Arbeiten pädagogisch begleitet und abgesichert?

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Frau Dreyer, bitte schön.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Herren und Damen! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Nicole Morsblech beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Das freiwillige soziale Jahr bietet Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis zum Alter von 26 Jahren die Möglichkeit, sich bürgerschaftlich zu engagieren. Wer ein freiwilliges soziales Jahr absolvieren möchte, muss die Schulpflicht erfüllt haben und in der Regel 12 bis 18 Monate seiner Zeit zur Verfügung stellen. Anerkannte Kriegsdienstverweigerer können anstelle

des Zivildienstes ein zwölfmonatiges freiwilliges soziales Jahr absolvieren.

Ob Hauptschülerinnen und Hauptschüler, Realschulabsolventinnen und Realschulabsolventen oder Abiturientinnen und Abiturienten, das Angebot, ein freiwilliges soziales Jahr abzuleisten, richtet sich grundsätzlich an alle. Für inländische und ausländische Jugendliche bietet sich die Gelegenheit, im Rahmen eines freiwilligen sozialen Jahrs soziale und berufliche Schlüsselqualifikationen zu erwerben und so die eigenen Zukunftschancen zu verbessern.

Zu Frage 2: In jedem Bundesland gibt es Träger, die für das freiwillige soziale Jahr zuständig sind. Dies sind zum Beispiel Wohlfahrtsverbände und kirchliche Organisationen.

Die Bewerbungen um FSJ-Plätze gehen gewöhnlich bei diesen Trägern ein. Der Träger führt mit den Bewerberinnen und Bewerbern ein Auswahlgespräch, in dem es auch um Einsatzart und Einsatzort geht.

Aufgrund des Ergebnisses dieses Gesprächs kann eine Bewerberin bzw. ein Bewerber für die Tätigkeit in einer Ganztagschule empfohlen werden. Selbstverständlich muss bei ihr bzw. ihm das Interesse an einer solchen Tätigkeit gegeben sein.

Die Träger schlagen den Ganztagschulen entsprechende Bewerberinnen und Bewerber vor, aus denen die Schulen dann auswählen können. Die Schulen haben aber auch die Möglichkeit, in Abstimmung mit den Trägern auf Bewerbungen zurückzugreifen, die bei ihnen selbst eingehen. Grundlage für eine Entscheidung über die Bewerbungen sind die eingereichten Bewerbungsunterlagen und Auswahlgespräche.

Zu Frage 3: Einsatzfelder der Ganztagschule sind zum Beispiel Mittagspausenaufsicht, Freizeitgestaltung und Projektarbeit. Im laufenden Schuljahr gibt es bereits einige FSJ-Helferinnen und FSJ-Helfer an Ganztagschulen, die in diesen Bereichen eingesetzt sind und deren Leistung und vor allem auch Motivation von den Kollegien sehr geschätzt werden.

Zu Frage 4: Die pädagogische Begleitung umfasst die fachliche Anleitung vor Ort durch die Ganztagschule und die individuelle Betreuung sowie die Durchführung der Seminare und Bildungstage durch pädagogische Kräfte des Trägers.

Der Gesetzgeber schreibt für den FSJ-Dienst ein Einführungs-, ein Zwischen- und ein Abschlusssseminar mit einer Mindestdauer von je fünf Tagen vor. Insgesamt sind während des freiwilligen sozialen Jahres 25 Seminartage verpflichtend. Die entsprechenden Pflichten sind in dem zwischen dem FSJ-Träger, der Ganztagschule und der FSJ-Helferin bzw. dem FSJ-Helfer abzuschließenden Vertrag geregelt.

Die pädagogische Begleitung hat vor allem das Ziel, die Helferinnen und Helfer auf ihren Einsatz in einem neuen Erfahrungsraum vorzubereiten, ihnen zu helfen, Eindrücke auszutauschen und Erfahrungen aufzuarbeiten. Darüber hinaus sollen durch die pädagogische Beglei-

tung soziale und interkulturelle Erfahrungen vermittelt und das Verantwortungsbewusstsein der jungen Freiwilligen für das Gemeinwohl, insbesondere auch für den nachhaltigen Umgang mit Natur und Umwelt sowie zur Entwicklung von Umweltbewusstsein, gestärkt werden.

So weit die Antwort der Landesregierung.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile der Frau Kollegin Morsblech für eine Zusatzfrage das Wort.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Frau Ministerin, in einem Artikel der „Rhein-Zeitung“ vom 9. Juni 2007 wird Frau Moka Biss vom Kulturbüro Koblenz mit der Anmerkung zitiert, wer das FSJ absolviere, dem werde dieses Jahr als praktischer Teil der Fachhochschulreife anerkannt. Diese Aussage hat mich etwas irritiert. Können Sie sagen, ob das inhaltlich korrekt ist? Es wird dabei auf Gymnasiasten Bezug genommen, die nach der 12. Klasse abgegangen sind.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Nein, das ist natürlich nicht korrekt. Selbstverständlich wird das FSJ zum einen als Wartezeit auf das Studium, aber auch zum anderen als Praktikum zum Erwerb der Fachhochschulreife anerkannt. So ist das auch in dem Fall, der zitiert worden ist. Es wird eine fachpraktische Vorbildung verlangt. Anerkannt werden kann das FSJ. Das ist in dem Fall dann auch so.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Mündliche Anfrage Nummer 3 beantwortet.

(Beifall der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Dr. Thomas Gebhart (CDU), Landesweite Kritik am Vorgehen der Landesregierung bei der Ausweisung von Vogelschutzgebieten in Rheinland-Pfalz** – Nummer 4 der Drucksache 15/1258 – betreffend, auf.

Herr Dr. Gebhart, bitte schön.

Abg. Dr. Gebhart, CDU:

Ich frage die Landesregierung:

1. Warum hat die Landesregierung die kommunalen Körperschaften und die örtlichen Flächeneigentümer nicht von vornherein an der Suche nachzumeldender Vogelschutzgebiete beteiligt, sondern im Nachhinein und zudem sehr kurzfristig eine festgelegte Suchkulisse präsentiert, wo doch ein frühes gemeinsames Vorgehen die Chance geboten hätte, Konfliktpoten-

zial zu vermeiden und den Zuschnitt der Vogelschutzgebiete an den örtlichen Gegebenheiten zu orientieren?

2. Wie rechtfertigt die Landesregierung die weitreichende Einbeziehung von Flächen landwirtschaftlicher und weinbaulicher Nutzung und kommunaler Flächen mit wirtschaftlichem Entwicklungspotenzial und struktureller Entwicklungsbedeutung?
3. Wie soll das weitere Vorgehen gestaltet sein, um sicherzustellen, dass die Belange der Flächeneigentümer im Einklang mit den Anforderungen des Vogelschutzes zur Geltung kommen?

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Das Wort hat Staatsministerin Frau Conrad.

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Europäische Kommission macht in einem Vertragsverletzungsverfahren geltend, dass Deutschland noch nicht in ausreichendem Maß Vogelschutzgebiete gemeldet habe. Hiervon sind neun Länder betroffen.

Für Rheinland-Pfalz sieht die Kommission Meldebedarf für neun Vogelarten vor. Für diese Arten seien zum Teil nicht die fünf besten Gebiete gemeldet worden, zum Teil sei der Erfüllungsgrad noch zu niedrig. Für weitere drei Arten empfiehlt die Kommission, weitere Prüfungen vorzunehmen.

Räumlich konzentriert sich die Kommission insbesondere auf den Westerwald und die Pfalz. Ich füge ganz aktuell hinzu: Die Kommission hat gestern beschlossen, Klage beim Europäischen Gerichtshof gegen Deutschland zu erheben.

Dies vorausgeschickt beantworte ich die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Dr. Thomas Gebhart wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Den Ländern steht bei der Auswahl und Abgrenzung der Vogelschutzgebiete nach den Vorgaben des Europäischen Gerichtshofs, des Bundesverfassungsgerichts und des Verfassungsgerichtshofs Rheinland-Pfalz nur ein naturschutzfachlicher Beurteilungsspielraum zu. Wirtschaftliche, soziale, kulturelle und regionale oder kommunale Belange können erst in einem weiteren Schritt bei der Umsetzung von Maßnahmen zum Tragen kommen.

Das Landesamt für Umwelt, Wasserwirtschaft und Gewerbeaufsicht hat auf dieser Grundlage eine naturschutzfachliche Suchkulisse entworfen, die sich auf die von der Kommission angesprochenen Arten und die genannten Räume konzentriert.

Unmittelbar nach der internen Abstimmung mit den betroffenen Ressorts haben wir ein umfangreiches Be-

teiligungsverfahren gestartet. Die betroffenen Kommunen, Kammern und Verbände wurden informiert, und es wurde ihnen Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben. Hierzu wurde die Gebietskulisse in das Internet gestellt.

Die Frist zur Stellungnahme von ursprünglich sechs Wochen wurde um weitere zwei Wochen aktuell verlängert. Zusätzlich wurden zwei Informationsveranstaltungen am 29. Mai in Bad Dürkheim und am 5. Juni in Montabaur durchgeführt. Bei der Suchkulisse handelt es sich, wie der Name sagt, noch nicht um einen festgelegten Gebietsvorschlag. Vielmehr besteht im Rahmen der Öffentlichkeitsbeteiligung die Möglichkeit, Anregungen und Bedenken geltend zu machen.

Wie bereits ausgeführt, erlaubt die Richtlinie in dieser Phase allerdings nicht die Berücksichtigung anderer, sondern nur naturschutzfachlicher Argumente.

Der in der Fragestellung enthaltene Vorschlag, der von Herrn Gebhart vorgetragen worden ist, nämlich einer früheren Beteiligung und eventuell sogar Abstimmung der Flächenauswahl mit anderen Interessenten wie der Kommunen oder privaten Grundstückseigentümer wäre rechtlich angreifbar und wird in keinem Land praktiziert.

Zu Frage 3: Erst die Meldung und Ausweisung der Vogelschutzgebiete schafft Planungs- und Investitionssicherheit für Kommunen und Wirtschaft. Erst danach ist die Möglichkeit einer Verträglichkeitsprüfung für solche Projekte eröffnet, die zu erheblichen Beeinträchtigungen, so die rechtliche Formulierung, führen können.

Die Verträglichkeitsprüfung ist kein zusätzliches Verfahren, sondern Bestandteil der ohnehin durchzuführenden Genehmigungs- oder Anzeigeverfahren. Insofern werden die mit der Meldung der Gebiete bestehenden Unsicherheiten oder die früheren Unsicherheiten im Zusammenhang mit sogenannten faktischen Vogelschutzgebieten beseitigt.

Nachdem das Thema mehrmals Gegenstand der Erörterung im Parlament und seinen Ausschüssen war, sollte Ihnen hinlänglich bekannt sein, dass die Belange der Land- und Forstwirtschaft bereits im rheinland-pfälzischen Naturschutzgesetz berücksichtigt werden. So sieht § 26 des Landesnaturschutzgesetzes vor, dass die land- und forstwirtschaftliche Nutzung von Grundstücken nach der guten fachlichen Praxis in der Regel den Erhaltungszielen entspricht.

Nach § 25 des Landesnaturschutzgesetzes stellen die oberen Naturschutzbehörden generelle Bewirtschaftungspläne für Natura-2000-Gebiete im Benehmen mit den kommunalen Planungsträgern auf. Dabei werden auch die Betroffenen, insbesondere Land- und Forstwirtschaft, einbezogen. Dies wird vom Europarecht nicht verlangt, entspricht aber dem Modell eines kooperativen Naturschutzes in Rheinland-Pfalz.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Hannelore Klamm und Margit Mohr (SPD), Öffnung des deutschen Briefmarktes und mögliche Auswirkungen auf Beschäftigte und Postversorgung** – Nummer 5 der Drucksache 15/1258 – betreffend, auf.

Bitte schön, Frau Mohr.

Abg. Frau Mohr, SPD:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Teilt die Landesregierung Befürchtungen, dass es durch einseitige Öffnung des deutschen Briefmarktes zu europäischen Wettbewerbsverzerrungen kommt?
2. Welche Auswirkungen könnten derartige Wettbewerbsverzerrungen möglicherweise auf Postversorgung und Beschäftigte in Rheinland-Pfalz haben?
3. Wie beurteilt die Landesregierung vor diesem Hintergrund Äußerungen von Ministerin Christa Thoben aus Nordrhein-Westfalen vom 11. Juni 2006, die sich, wie zuvor die SPD, gegen einen deutschen Alleingang bei der Liberalisierung des Briefmarktes ausgesprochen hat?

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Staatsminister Hering, bitte schön.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Entwurf der Europäischen Kommission für eine neue Postrichtlinie war ursprünglich das Jahr 2009 als Liberalisierungsdatum für die europäischen Postmärkte vorgeschlagen worden. Unter dieser Voraussetzung wäre eine um ein Jahr frühere Öffnung des deutschen Briefmarktes zum 1. Januar 2008 vertretbar gewesen. Hierauf habe ich bereits im Rahmen der Beantwortung einer Kleinen Anfrage der Abgeordneten Hannelore Klamm, Dieter Klöckner und Margit Mohr am 30. März dieses Jahres hingewiesen.

Inzwischen ist jedoch insofern eine veränderte Situation eingetreten, als dass sich das Europäische Parlament für eine Briefmarktöffnung 2011 ausgesprochen hat. Aus den Arbeitsgruppen des Europäischen Rates ist zu vernehmen, dass es auch Mitgliedstaaten gibt, denen selbst dieses Datum als zu früh erscheint.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 bis 3: Ob es auf dem deutschen Postmarkt zu Wettbewerbsnachteilen führen wird, wenn einzelne europäische Länder ihren Briefmarkt nicht zeitgleich mit Deutschland öffnen, kann nach Auffassung

der Landesregierung pauschal nicht beantwortet werden.

Ein zeitlich nicht harmonisierter Liberalisierungspfad darf allerdings keinesfalls dazu führen, dass Postunternehmen auf weiterhin abgeschotteten Monopolmärkten ihre Gewinne dazu verwenden, um auf dem deutschen Postmarkt wesentliche Marktanteile durch kostenunterdeckende Preise oder durch Lohndumping zu erzielen. Dies wäre eine keinesfalls zu akzeptierende Wettbewerbsverzerrung und ein deutlicher Nachteil für die deutschen Postunternehmen.

Aus diesem Grund sollte die vollständige Liberalisierung des deutschen Briefmarktes zum Januar 2008 nach Auffassung der Landesregierung noch einmal verschoben werden. Dass die rheinland-pfälzische Landesregierung und die SPD-Fraktion im Bundestag mit dieser Auffassung nicht alleine stehen, zeigen nicht zuletzt die Äußerungen von Frau Wirtschaftsministerin Thoben aus Nordrhein-Westfalen, die ähnliche Forderungen aufgestellt hat. Sofern eine Verschiebung des Öffnungstermins in Deutschland nicht gelingen sollte, müssten die Beschäftigungsverhältnisse im Postmarkt zumindest durch zusätzliche soziale Absicherungsmaßnahmen gefestigt werden.

Vor diesem Hintergrund ist es zu begrüßen, dass durch die in der Berliner Koalition beschlossene Ausweitung des Entsendegesetzes auf die Postdienstleistungsmärkte in naher Zukunft tarifliche Vereinbarungen zu erwarten sind, die geeignet sind, ein Lohndumping auf dem Briefmarkt zu verhindern.

Positiv zu bewerten sind vor diesem Hintergrund auch die inzwischen begonnenen Tarifverhandlungen zwischen privaten Postdienstleitern, wie der PIN AG oder der TNT-Gruppe, mit der Dienstleistungsgewerkschaft ver.di, die einen ersten Schritt in die richtige Richtung darstellen.

Unter der Voraussetzung, dass es zu sozial tragbaren Abschlüssen kommt, müssten sich negative Auswirkungen der Briefmarktliberalisierung auf die Beschäftigten der Deutschen Post und die Beschäftigten ihrer Wettbewerbsunternehmen im überschaubaren Rahmen halten lassen.

So weit zur Beantwortung.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Gibt es weitere Fragen? – Frau Kollegin Mohr, bitte schön.

Abg. Frau Mohr, SPD:

Herr Minister, woher kommt denn Ihrer Meinung nach dieser zeitlich aufgebaute Druck, der gerade in Deutschland gemacht wird?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Die Regelung ist ursprünglich getroffen worden und gesetzlich noch in Kraft, dass zum 1. Januar 2008 der Postmarkt in Deutschland liberalisiert wird. Dies ist – ich habe es ausgeführt – in dem Vertrauen darauf geschehen, dass auch die europäischen Märkte ab dem 1. Januar 2009 liberalisiert werden.

Das Hinauszögern der Liberalisierung auf europäischen Märkten erfordert ein Umdenken. Mit Sicherheit wäre, bei Erkenntnis der Tatsache, dass 2009 nicht gehalten werden kann, die Entscheidung 1. Januar 2008 so nicht gefallen. Deswegen verstehe ich auch die Hektik nicht, die gemacht wird, es müsse zwingend zum 1. Januar 2008 liberalisiert werden. Diejenigen verkennen die negativen Folgen auf die bestehenden deutschen Unternehmen, nicht nur der Post AG.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Wirz.

Abg. Wirz, CDU:

Herr Minister, ist Ihnen der Beschluss des Verkehrsausschusses des Europäischen Parlaments vom 18. Juni bekannt, nach dem noch im Juli dieses Jahres im Europäischen Parlament endgültig über die Postrichtlinie mit dem Ziel abgestimmt werden soll, dass diese am 31. Dezember 2010 für alle Mitgliedsländer in Kraft treten soll?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Ich habe Ihnen die Positionierung des Europäischen Parlaments genannt und auch gesagt, dass es Äußerungen von Mitgliedstaaten gibt, selbst das Datum 2011 sei ihnen zu früh.

Deshalb ist die Tendenz klar absehbar, dass wir im Jahr 2009 nicht die Liberalisierung haben werden, die Grundlage der Entscheidung in Deutschland gewesen war, zum 1. Januar 2008 die Liberalisierung vorzunehmen. Es wird auf europäischer Ebene deutlich später sein. Das hat die negativen Konsequenzen für deutsche Unternehmen, die ich ausgeführt habe.

Was für ein Datum es letztlich in Europa sein wird, darüber kann man spekulieren. Es wird bedauerlicherweise nicht 2009 sein.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich sehe keine weiteren Fragen mehr. Somit ist auch diese Mündliche Anfrage beantwortet. Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Wir sind am Ende der Fragestunde.

Bevor ich zur Geschäftsordnung Frau Kollegin Schleicher-Rothmund und Herrn Kollegen Bracht das Wort erteile, begrüße ich auf der Zuschauertribüne Schülerinnen und Schüler der 11. Jahrgangsstufe der Integrierten Gesamtschule Otterberg. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Frau Kollegin Schleicher-Rothmund zur Geschäftsordnung, bitte schön.

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für die SPD-Fraktion beantrage ich die Aussprache zur Mündlichen Anfrage Nummer 1 „Reform der Pflegeversicherung“.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Kollege Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Frau Präsidentin! Die Fraktion der CDU beantragt die Aussprache zu der Anfrage Nummer 2 des Abgeordneten Billen „Ausbau der Bahnverbindung Trier – Luxemburg“ in Verbindung mit der Anfrage Nummer 7 des Abgeordneten Eymael „Forderungen des luxemburgischen Verkehrsministers nach einer schnellen Entscheidung hinsichtlich des Ausbaus der Bahnverbindung zwischen Wasserbillig – Trier – Koblenz“.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Wir kommen zunächst zur **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Peter Wilhelm Dröscher und Marianne Grosse (SPD), Reform der Pflegeversicherung** – Nummer 1 der Drucksache 15/1258 – betreffend.

Herr Kollege Dröscher, Sie haben das Wort.

Abg. Dröscher, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine erste Begegnung mit der Pflegeversicherung hatte ich Mitte der 70er-Jahre. Manche Dinge brauchen eben ihre Zeit.

Damals gab es einen Entwurf der Arbeiterwohlfahrt, der übrigens weitgehend mit dem übereinstimmte, was später unter Norbert Blüm zum Gesetz wurde. Damals wurde in den Einrichtungen bei der Lobby der Betroffenen klar, dass die Sozialhilfeabhängigkeit, die Abhängigkeit

von Hilfe zur Pflege immer größer wurde. So machte man sich auf den Weg und versuchte, das umzusetzen.

Ein Jahrzehnt später gab es dann verlässliche Zahlen zur Altersentwicklung durch eine Studie des Kuratoriums Deutsche Altershilfe. Die erste Reaktion aus der Politik war damals, dass die Sozialdezernenten der Länder und Kommunen, die plötzlich diese Entwicklung der Hochaltrigkeit auch in ihr Bewusstsein bekommen hatten, eine Änderung des Sozialhilfegesetzes mit dem Vorrang der ambulanten vor den stationären Diensten durchsetzten.

Dies war eine zeitliche Entwicklung, die dann wiederum ein Jahrzehnt später, 1995/1996, dazu geführt hat, dass wir eine fünfte Säule der Sozialversicherung bekommen haben und der Gesetzgeber die Pflegeversicherung, das Pflegeversicherungsgesetz, eingerichtet hat, um zu verhindern, dass immer mehr Menschen in die Hilfe zur Pflege abrutschen.

Der Beitrag wurde damals bei 1,7 % des Bruttoeinkommens festgelegt. Ich erinnere daran, dass es keine paritätische Vereinbarung war, sondern durch den Wegfall eines Feiertags die Arbeitnehmer einen größeren Teil dieser Kosten übernommen haben. Mittlerweile bezahlen kinderlose Pflegeversicherte einen um 25 Prozentpunkte höheren Betrag, und Rentner müssen den Betrag komplett selbst tragen.

In einigen Bundesländern wurde es anders gelöst. In diesen wurde der Buß- und Betttag nicht abgeschafft, aber dort muss dann mehr bezahlt werden.

Die Leistungen aus der Pflegekasse werden – das dürfte Ihnen allen bekannt sein – vom Medizinischen Dienst der Krankenkassen wesentlich dadurch bestimmt, dass er den Krankenkassen vorschlägt, in welchen Stufen der Pflegebedürftigkeit die Patienten eingeordnet werden. Es gibt bis zu 1.432 Euro an Sachleistungen, in Härtefällen auch etwas mehr.

Ende 2005 waren rund 2,1 Millionen Menschen in Deutschland pflegebedürftig, davon zwei Drittel zu Hause und etwa ein Drittel in Heimen versorgt. Das sind die nackten Fakten.

Wir haben damals, als die Pflegeversicherung eingerichtet wurde, bereits die Erwartungen und die Wirklichkeit einschätzen können. Die Erwartungen waren bei vielen, vor allen bei den Kommunen, eine totale Lösung des Problems. Es ist aber nur eine Teilfinanzierung, eine sogenannte – wenn man es salopp sagt – Teilkaskolösung gewesen.

Es besteht mittlerweile in allen Bereichen Konsens darüber, dass es gute Gründe für eine Weiterentwicklung dieser Pflegeversicherung gibt. Ich will drei dieser Gründe nennen:

Einmal hat sich die Struktur der Bevölkerung weiter verändert. Die Ministerin hat vorhin schon gesagt, dass die demografische Entwicklung als Herausforderung für die Zukunft noch deutlicher in den Blickpunkt der Politik geraten ist.

Diese Entwicklung wird dazu führen, dass sich die Zahl der pflegebedürftigen Menschen noch einmal um etwa 50 % bis 2030 erhöhen wird. Zugleich aber ist die Pflegebedürftigkeit selbst anders geworden. Der Hilfebedarf ist komplexer und individueller geworden.

Die Frage der demenziellen Erkrankung, die auch – ich habe vorhin gesagt, alles braucht seine Zeit – bei den Experten und den Betroffenen, nämlich bei den Familien, seit 20 Jahren eine große Rolle spielt, war bereits 1995 bekannt, wurde aber ausdrücklich ausgeklammert. Nun kam man an dieser Frage nicht mehr vorbei.

Auch das Wissen und die Erfahrung über die richtige Pflege, das heißt Pflegewissenschaft, Weiterentwicklung – auch sehr stark durch die Tätigkeit des Medizinischen Dienstes bestimmt –, haben sich verändert, sodass wir die Notwendigkeit dieser Weiterentwicklung sehen.

Die Pflegeversicherung, Bestandsaufnahme, was ist der Erfolg der Pflegeversicherung, Pflegebedürftigkeit als eigenständiges Lebensrisiko, sind in das Bewusstsein der Bevölkerung gekommen. Die Absicherung dieses Risikos als gesellschaftliche Aufgabe – – –

(Glocke des Präsidenten)

– Dann mache ich nachher weiter.

(Beifall der SPD –
Pörksen, SPD: Den Satz können Sie noch fertig sprechen!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Herr Kollege Dröscher.

Herr Kollege Rüdell, bitte.

Abg. Rüdell, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gerade im Umgang mit pflegebedürftigen Menschen zeigt eine Gesellschaft, wie sie es mit ihrem sozialen Zusammenhalt meint. Mit den Ergebnissen des Koalitionsausschusses zum Thema „Pflege-reform“ wird ein anständiges Fundament zur Verbesserung der Pflegeleistungen gelegt. In unseren Augen stärken derartige Beschlüsse das menschliche Miteinander in unserem Land.

Die Beschlüsse ermöglichen insbesondere dem Einzelnen eine verbesserte Auswahl und damit eine stärkere, an den individuellen Bedürfnissen ausgerichtete Pflege. Für die Pflegenden und die Angehörigen stellt der vorgelegte Kompromiss eine deutliche Verbesserung der aktuellen Situation dar.

(Beifall der CDU)

Eine bessere Berücksichtigung von Demenzkranken, die Dynamisierung der Pflegesätze und die Defizitvermeidung mit einer Beitragserhöhung konnten erreicht werden. Ein weiterer wesentlicher Beitrag zur Nachhaltigkeit

einer Finanzreform mit Bildung von Kapitalrücklagen steht allerdings noch aus. Dieses Ziel muss weiterverfolgt werden, damit auch die Pflege der künftigen Generationen gesichert werden kann.

(Beifall bei der CDU)

Hierfür brauchen wir in Berlin aber einen neuen, mutigen Koalitionspartner, der bereit ist, auch Verantwortung für zukünftige Generationen zu übernehmen.

(Beifall der CDU)

Wir müssen uns dringender denn je auf das Vorsorge-Sparen konzentrieren.

Die SPD hat sich dieser Demografiefestigung der Pflegeversicherung verweigert und wird hierfür allein die Verantwortung tragen müssen. Sie trägt damit allein die Verantwortung dafür, dass mit dieser Reform nicht für die Zeit vorgesorgt werden kann, wenn hierzulande weniger junge Menschen leben und mehr alte gepflegt werden müssen.

(Beifall der CDU –
Pörksen, SPD: Sagen Sie doch einmal,
wie Sie es machen wollen! –
Hartloff, SPD: Wie kommen Sie denn darauf?)

Gerade diesen, von den privaten Pflegeversicherungen praktizierten richtigen Ansatz will die SPD mit ihrer Forderung nach einem Finanzausgleich zwischen gesetzlicher und privater Pflegeversicherung zunichte machen.

(Pörksen, SPD: Das ist doch Quatsch,
was Sie da erzählen! –
Frau Spurzem, SPD: Er hat es nicht verstanden!)

Es ist haarsträubend: Mit verfassungswidrigen Forderungen und Vorschlägen soll ein gut funktionierendes gesundes System durch ein krankes System ersetzt werden.

(Zurufe von der SPD)

In diesem Zusammenhang ist sicherlich die Frage erlaubt: Wäre die SPD bereit, wenn die private Pflegeversicherung notleidend wäre, Geld aus der gesetzlichen Pflegeversicherung in die private Pflegeversicherung zu stecken?

(Beifall der CDU –
Zuruf von der CDU: Genau!)

So wird gutes Geld schlechtem Geld hinterhergeworfen. Eine zukunftsfeste Reform bedeutet aber, dass man eher die Systematik der gesetzlichen der privaten Pflegeversicherung annähern müsste als umgekehrt.

Die Bürgerversicherung für die Pflege ist ein Irrweg. Damit gibt es nicht nur mehr Beitragszahler, sondern auch mehr Leistungsempfänger. So kann die Pflegeversicherung nicht vor dem drohenden Kollaps bewahrt werden. Wir brauchen dringend eine Demografiereserve im System der Pflegeversicherung.

Aber es gibt auch Positives zu vermelden. Die beschlossene Beitragsanpassung wird mit der Absenkung der Arbeitslosenversicherung um 0,3 Beitragspunkte ausgeglichen. Mit der gesetzlichen Entlastung der Arbeitnehmer bleibt der Gesamtsozialversicherungsbeitrag unter 20 % und stellt damit eine Belastung für den Wettbewerbsstandort Deutschland dar. Pflegebedürftige erhalten mit dem Kompromiss neue Perspektiven. Durch die geplante Neuerung werden konkrete Bedürfnisse insbesondere von Altersverwirrten anerkannt und durch gezielte Maßnahmen befriedigt. Es wird somit eine deutliche Verbesserung der Situation der Pflegebedürftigen erzielt. Gerade für die Pflegenden und ihre Angehörigen stellt der vorgelegte Kompromiss eine deutliche Verbesserung der aktuellen Situation dar.

Etwa 1 Million an Demenz erkrankte Pflegebedürftige erhalten neue Perspektiven für ihre Situation. Die geplante Dynamisierung der Pflegesätze, die seit Einführung der Pflegeversicherung eingefroren waren, wird dafür sorgen, dass die steigenden Pflegekosten ausgeglichen werden und ein Abrutschen in die Bedürftigkeit aufgehalten wird.

Die Einführung einer Pflegezeit für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die ihre Angehörigen pflegen, ist ein großer Schritt zur Stärkung der ambulanten Pflege. Das Rückkehrrecht in den Beruf wird ermöglicht, um mit der neuen Situation besser zurechtzukommen und die notwendigen Dinge zu organisieren. Hierbei ist auch die besondere Situation von Kleinbetrieben zu berücksichtigen.

Mit dem Aufbau von Pflegestützpunkten zur Beratung der Pflegenden und ihrer Angehörigen werden wir in Rheinland-Pfalz aufgrund unserer Struktur der BEKO-Stellen sicherlich keine Probleme haben. Für Rentner können über geplante Rentenanpassungen Belastungen ebenfalls gemindert werden. Wenn auch für sie eine direkte Entlastung über die Absenkung der Arbeitslosenversicherung naturgemäß ausbleibt,

(Glocke der Präsidentin)

so profitieren sie dennoch am Ende über möglichst viele Beitragszahler aus den neuen Generationen. Sie beteiligen sich an der Finanzierung der neuen Leistungen,

(Glocke der Präsidentin)

von denen sie aber auch am stärksten profitieren.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es spricht nun Herr Kollege Dr. Schmitz.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Warum braucht Deutschland eine Reform der Pflegeversicherung? – Die Antwort ist einfach: Die bisherige Finanzierungsgrundlage reicht nicht aus. Die Pflegeversiche-

zung ist chronisch defizitär, und die Leistungen liegen deutlich unter den Erwartungen derer, die aus der Pflegeversicherung für die Pflege ihrer Angehörigen Leistungen erhalten.

Hinzu kommt – und dies ist das eigentliche Problem –, dass wir ein Demografieproblem haben. Herr Kollege Rüdgel hat das Demografieproblem in seiner Rede ebenfalls angesprochen, die jedoch nicht so recht zum Ausdruck bringen konnte, ob dies nun eine gute oder eine schlechte Sache ist. Herr Rüdgel, ich verstehe Sie aber sehr gut, mir wäre es an der Stelle auch schwergefallen.

Es stellt sich die Frage, ob man eine Demografiereserve aufbauen kann; denn das, was allein aus demografischen Gründen auf uns zukommt – einmal ganz abgesehen von den Leistungserweiterungen im Rahmen der Demenz – sprengt jeden Rahmen. Im Jahr 2030 brauchen wir ca. 50 % mehr Geld, um das bestehende System ausfinanzieren zu können.

Dies wusste auch die Große Koalition und hat sich daher im Koalitionsvertrag darauf verständigt, zur Ergänzung des Umlageverfahrens kapitalgedeckte Elemente als Demografiereserve in das System mit einfließen zu lassen. Das Problem wurde also erkannt, und man kam auch umhin, dies bis zum Jahr 2006 zu regeln. Nun befinden wir uns im Jahr 2007, aber das ist geschenkt.

Nun stellt die SPD heute dieses Thema zur Aussprache, ein mutiger Schritt, den ich verstehe, weil man aus den Erfahrungen der Gesundheitsreform gelernt hat: Wenn wir schon eine schlechte Reform machen, sollten wir wenigstens versuchen, sie offensiv zu verkaufen. Nichts anderes ist der Versuch heute.

(Hartloff, SPD: Überheblichkeit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr!)

Man geht dabei sehr stark auf die Leistungsausweitungen ein, die ich selbstverständlich begrüße. Wer könnte etwas gegen Leistungsausweitungen haben? – Allein, das Geld dazu fällt vom Himmel.

Meine Damen und Herren, dieser Versuch, die Reform nun über Kommunikation zu retten, wird nicht gelingen, weil die Journalisten dazu nicht ausreichend dumm sind.

(Ministerpräsident Beck: Das ist unglaublich! – Pörksen, SPD: Aber Sie halten sie für ziemlich dumm, Herr Kollege, das muss ich schon sagen!)

Die Kommentarlage ist eindeutig. Ich bemühe mich, Zeitungen zu zitieren, die frei sind vom Vorwurf der Rechtslastigkeit, so beispielsweise „DIE ZEIT“:

„Die Reform ist viel weniger, als die Regierung versprochen hat. Die Große Koalition hat eine Reform für die Pflegefälle von heute gemacht, nicht für die von morgen und übermorgen.“

Das sagt „DIE ZEIT“. Ich kann mich dem nur anschließen und schließe in der ersten Runde mit einer Frage an Frau Staatsministerin Dreyer zum Zugriff auf die Rückstellungen der privaten Krankenversicherungen. Frau

Ministerin Dreyer, verstehe ich Sie richtig, dass Sie nicht nur einen Finanzausgleich für Neufälle fordern, sondern dass Sie auch auf den Kapitalstock derer zurückgreifen wollen, die bereits seit elf oder zwölf Jahren angespart haben? – Auf diese Antwort warte ich gespannt für die nächste Runde.

Danke sehr.

(Beifall der FDP –
Ministerpräsident Beck: Wenn Sie die Koalitionsvereinbarung gelesen haben, wissen Sie doch, dass der Kapitalstock nicht angegriffen wird! Da muss man doch nicht gespannt sein und solche Fragen erfinden! Was Sie reden, ist Unsinn! Unredlich ist das!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Dreyer das Wort.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Meine sehr geehrten Herren und Damen! Ich gehe auf einzelne Punkte ein, zunächst einmal aber auf die Rede von Herrn Abgeordneten Rüdgel. Herr Abgeordneter Rüdgel, Ihre Rede hat gut angefangen. Aber dass Sie, der Sie aus dem Bereich der Pflege kommen, die soziale Pflegeversicherung als „krankes System“ bezeichnen, das, finde ich, ist echt der Gipfel!

(Beifall der SPD)

Dieses nach Ihren Worten „kranke System“ hat mit Abstand die größte Versichertengruppe. Die Pflegeversicherung der vergangenen Jahre hat dafür gesorgt, dass rund 2,1 Millionen pflegebedürftige Menschen verlässliche Leistungen aus der Pflegeversicherung erhalten. Dieses „kranke System“ hat dazu geführt, dass häusliche Pflege gestärkt worden ist. Dieses „kranke System“ hat dazu geführt, dass die soziale Abhängigkeit deutlich verringert worden ist und, was vielleicht genauso wichtig ist, 250.000 neue Arbeitsplätze im Bereich der Pflege geschaffen worden sind.

(Beifall bei der SPD –
Pörksen, SPD: Das ist dem egal!)

Wenn es eine gemeinsame Meinung in Bezug auf die soziale Pflegeversicherung gibt, dann die, dass sich die Pflegeversicherung bewährt hat, wir wirklich eine erfolgreiche Pflegeversicherung in der Vergangenheit hatten und – auch das war unstrittig – eine Weiterentwicklung in der Pflegeversicherung brauchen. Wen wundert das auch? Das System ist zwölf Jahre alt. Wir haben neue Herausforderungen zu stemmen, auch inhaltlicher Art.

Herr Dr. Schmitz, es ist nicht ein Vorwand, auf die Inhalte einzugehen. Der Hauptbestandteil einer Pflegeversicherung lag darin, die inhaltlichen Bereiche weiterzuentwickeln, die längst nicht mehr dem Pflegemarkt der heutigen Zeit standgehalten haben.

(Beifall bei der SPD)

An diesem Punkt – das sage ich ganz ausdrücklich – ist diese Reform mehr als erfolgreich, sie ist nachhaltig; denn sie führt zu deutlichen Verbesserungen auch in der Struktur, was das Thema „Pflege“ betrifft.

Ich habe die Zeitungsartikel nicht alle dabei, aber ich teile auch da nicht Ihre Meinung. Die Kommentierung bezogen auf die Pflegeversicherung ist nicht so negativ, wie Sie es darstellen. Wenn Sie einmal diejenigen fragen, die sich auskennen und mit der Pflege zu tun haben, hören Sie das. Selbst der VDAB, Herr Dr. Schmitz, also der Verband der privaten Anbieter in diesem Bereich, gibt durchweg positive Kommentierungen.

Zugegeben, die Reform der Pflegeversicherung ist einfach aufgrund der Mindestlohndebatte ein Stück nach hinten gerückt. Es ist alles am selben Abend miteinander besprochen worden, deshalb hatte die Pflegeversicherungsreform gar nicht die große Chance, auch maßgeblich zur Kenntnis genommen zu werden. Das liegt allerdings nicht an den Inhalten.

Ich möchte noch einen zweiten Punkt ansprechen. Ich habe schon gesagt, aus meiner Sicht handelt es sich um eine nachhaltige Reform. Es sind wichtige Weichenstellungen vorgenommen worden. Inhaltlich haben Sie auch viele Punkte genannt.

Warum sind es eigentlich strukturell wichtige Punkte? Ich denke, das muss man noch einmal betonen. Ich nenne als Beispiel die Förderung betreuter Wohnformen. In Zukunft wird es möglich sein, Leistungen zu poolen. Was heißt das eigentlich? In der Vergangenheit war es so, dass der Pflegedienst, wenn Menschen in einer Wohngemeinschaft gewohnt haben, auch dann, wenn er alle drei Bewohner betreut hat, eigentlich immer nur individuelle Leistungen erbringen konnte. Heute ist es so, dass der Pflegedienst in Absprache mit den Bewohnern die Möglichkeit hat, gemeinsame Leistungen zu erbringen und deshalb sehr viel effizienter zu sein und die Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner sehr viel stärker in den Mittelpunkt zu stellen. Das ist ein winziger Mosaikstein dieser Reform, der deutlich zeigt, dass natürlich auch an den strukturellen Bedürfnissen angesetzt wird und die Reform einen inhaltlichen hohen Wert für uns alle hat.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte auf das leidige Thema „Finanzierung“ eingehen. Warum eigentlich „leidig“? Leidig ist dieses Thema für mich, weil es im Bereich der Pflegeversicherung absolut überbewertet wird. Wenn man sieht, wie klein diese Gruppe ist, über die wir sprechen, und wie klein überhaupt das gesamtfinanzielle Volumen gemessen an unseren großen anderen sozialen Sicherungssystemen ist, dann weiß man auch, dass wir eine etwas übertriebene Debatte führen.

Herr Dr. Schmitz, kein Mensch hat jemals vorgehabt – so steht es auch im Koalitionsvertrag –, an den Kapitalstock der privaten Krankenversicherung zu gehen. Es ist schon immer anerkannt gewesen, auch seitens der SPD, dass das möglicherweise erstens einmal grundsätzliche Probleme für den Geschäftsbereich der privaten Krankenversicherung aufwirft, umgekehrt aber auch

rechtliche Gesichtspunkte zu sehen sind. Aber die private Krankenversicherung macht nach wie vor in diesem Bereich regelmäßige Überschüsse.

Der Sinn und Zweck, den wir verfolgt haben und der auch im Koalitionsvertrag ganz klar dargelegt war, war der, im Bereich dieser Überschüsse einen Transfer herzustellen, um diesen Nachteil, den die gesetzliche Pflegeversicherung nur aufgrund der verschiedenen Versichertenstruktur hat, auszugleichen.

(Beifall bei der SPD)

Dieser Transfer wäre auch deshalb gut gewesen, weil man damit ohne Weiteres die Rückstellungen hätte aufbauen können. Jetzt wende ich mich auch noch mal an die Mitglieder der CDU-Fraktion, Herr Dr. Rüdgel.

(Zurufe von der CDU: Oh! –
Pörksen, SPD: Er kann niemals Doktor werden,
das geht nicht!)

– Okay, ein Doktor zu viel ist besser als einer zu wenig. Herr Rüdgel, ich sage Ihnen aber noch einmal, Sie fordern auch den Kapitalstock und die Rückstellung. Ich habe in der Öffentlichkeit noch nie ein Wort darüber gehört, wie Sie eigentlich den Aufbau des Kapitalstocks finanzieren wollen. Wir brauchen jetzt 0,25 % zusätzliche Beitragspunkte, um die Leistungserhöhung und eine finanzielle Absicherung bis zum Jahr 2014 sicherzustellen. Wenn wir einen Kapitalstock aufbauen, dann kommt dieser nicht vom Himmel gefallen. Sie tun immer so, als käme – um 2030 das Problem zu lösen – das Geld heute vom Himmel gefallen.

(Beifall bei der SPD)

Wovon bauen wir diesen Kapitalstock auf?

(Pörksen, SPD: Wir haben virtuelles Geld!)

Die ursprüngliche Idee im Koalitionsvertrag war, das Geld aus dem Transfer dafür zu nutzen, auch einen Kapitalstock aufzubauen. Wenn Sie nach wie vor diese Forderung erheben, dann sagen Sie den Bürgerinnen und Bürgern bitte auch, dass sie zusätzlich etwas zu zahlen haben, um den Kapitalstock wirklich auch aufbauen zu können.

(Beifall bei der SPD –
Pörksen, SPD: Genauso ist es!)

Ich möchte einen letzten Punkt dazu ansprechen. Wir wissen, dass wir 2030 den Demografieberg zu bewältigen haben. Aber wir brauchen nicht 50 % mehr Geld. Auch das ist eine Übertreibung, Herr Dr. Schmitz. Die Zahlen sind gut kalkuliert. Es ist klar, dass wir bis zum Jahr 2030 sicherlich eine weitere Beitragserhöhung benötigen. Ich glaube aber, dass wir auch heute der jüngeren und mittleren Generation nachvollziehbar vermitteln müssten, dass sie wiederum einen höheren Beitrag bezahlen müssten, um den Kapitalstock zu gründen, um 2030 dann nicht noch mehr Beiträge zu bezahlen. Diese Generation zahlt zurzeit schon sehr sehr viel für die eigene soziale Absicherung, zum Beispiel für das Thema „Rente“. In dieser Generation ist es angekom-

men, dass sie eine zusätzliche private Rente und Absicherung brauchen, um tatsächlich im späteren Alter ihre Absicherung zu haben. Diese Generation ist die Generation, die Familie gründet, genauso wie das immer in dieser Generation ist. Das heißt, die Zusatzbelastung über einen Kapitalstock, damit 2030 der Beitrag nicht noch einmal steigt, muss man natürlich auch vermitteln. Sie wäre aus meiner Sicht vermittelbar gewesen, hätten wir den Koalitionsvertrag einhalten können. Das war mit der CDU nicht drin. Deswegen ist es konsequent, dass wir jetzt diesen Weg gemeinsam gegangen sind.

(Beifall bei der CDU)

Meine abschließende Bemerkung gilt dem Land Rheinland-Pfalz und dem, was wir inhaltlich in der Pflegeversicherungsreform noch errungen haben. Ich glaube, mit Fug und Recht behaupten zu können, dass wir in Rheinland-Pfalz wirklich stolz auf unsere Struktur und auf das sein können, was jetzt von der Pflegeversicherungsreform in Angriff genommen worden ist, zum einen der Pflegestützpunkt, zum anderen aber auch die Qualifizierung auch von arbeitslosen Menschen, um in Zukunft Haushaltsassistenzen anzubieten. Hinzu kommt der Punkt ehrenamtliches Engagement. All dies haben wir mit unseren Partnerinnen und Partnern im Land schon im letzten und vorletzten Jahr stark umgesetzt. Das heißt, wir können stark davon beim Aufbau der Pflegestützpunkte profitieren – wir haben das vom Prinzip her, nämlich in den Beratungs- und Koordinierungsstellen –, das Fallmanagement, was wir begonnen haben, zu entwickeln, was die Menschen auch in Zukunft brauchen, die von heute auf morgen pflegebedürftig werden und auch diese Beratung und Unterstützung brauchen, wie sie eigentlich ihren Pflegealltag organisieren wollen. Wir haben das von der Struktur her in Rheinland-Pfalz. Wir werden sehr schnell diese Eckpunkte mit der Pflegeversicherungsreform weiterentwickeln können.

Wir haben die Haushaltsassistenten vor eineinhalb Jahren in der Pflege mit dem Ziel entwickelt, Assistenzleistungen im Haushalt anzubieten, die vom Preis her auch für den Haushalt erträglich sind und somit tatsächlich eine Antwort auf das Thema „Schwarzarbeit“ sind. Auch das ist in dem Gesamtpaket vorgesehen. Ich danke deshalb noch einmal den Partnerinnen und Partnern im Land, die immer sehr konstruktiv mit uns gemeinsam verfahren.

Ich hatte seit der Eckpunkteveröffentlichung schon einige Gespräche mit diesen Partnerinnen und Partnern. Ich kann Ihnen sagen, diese sind froh darüber, dass wir die Pflegeversicherungsreform in dieser Form demnächst als Gesetz bekommen werden, weil wir in Rheinland-Pfalz weiterhin große Schritte machen können, um den Menschen im Land immer wieder deutlich zu machen, jeder hat ein Recht und einen Anspruch auf menschenwürdige Pflege, wenn er in diese Situation kommt. Dazu fühlen wir uns auch verpflichtet.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Bevor ich Herrn Kollegen Dröscher das Wort erteile, darf ich erst noch Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüßen, und zwar Mitglieder des SPD-Arbeitskreises Soziales aus Wittlich und des SPD-Ortsvereins Klausen. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Herr Kollege Dröscher, Sie haben das Wort.

Abg. Dröscher, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn wir genauer in den Kompromiss zur Weiterentwicklung der Pflegeversicherung hineinschauen, dann sehen wir eine ganze Reihe von Dingen, die in die Zukunft weisen. Wir sehen, dass Pflege nicht nur als Geld- und Sachleistung begriffen wird, sondern auch als soziale Kultur einer Gesellschaft. Wenn wir hineinschauen, sehen wir, dass es auch darum geht, dass Investitionen in die soziale Infrastruktur getätigt werden, es Anreize für Eigenverantwortung und Solidarität gibt, es eine Öffnung in Richtung eines Systems von vernetzter Versorgungsformen gibt, was die Fachleute schon lange fordern. Letztlich wird es auch um die Überwindung von sektoralen Abgrenzungen und Abteilungen gehen. Darüber werden wir noch reden müssen.

Es geht auch um die Verzahnung vom ambulanten und stationären Bereich und anderen Leistungsbereichen. Das wird eine Fortsetzung finden, wenn es um das Heimgesetz geht. Dort werden wir die Aufgaben haben. Der Pflegekompromiss bietet diese Möglichkeiten. Die Frage, ob es ein schlechter Kompromiss oder eine große Reform ist, ist leicht damit zu beantworten, dass die richtigen Schritte in die richtige Richtung gegangen werden. Das ist qualitativ eine große Reform.

Wir Sozialdemokraten sind nicht mit dem zufrieden, was im Bereich der Finanzierung geregelt wird. Die Ministerin hat schon deutlich gesagt, unser Ziel bleibt die Bürgerversicherung „Pflege“. Ein wichtiges Ziel wird die Einbeziehung aller in die solidarische Finanzierung sein. Das war im Moment nicht möglich. Die Dinge brauchen Zeit. Ich bin sicher, die Entwicklung wird den sachlichen Notwendigkeiten folgen.

Zum Schluss will ich noch etwas anmerken. Man kann es sich sicher einfach machen und Dinge, für die viele Betroffene, viele in der Pflege Tätige und viele in der Politik Tätige über Jahre gekämpft haben, sehr locker angehen, indem man es sich selbst auf die Fahne schreibt. Ich habe einen Artikel. Ich zitiere mit Genehmigung der Präsidentin. Es ist ein Artikel der stellvertretenden Landesvorsitzenden der CDU.

Ich zitiere: Auch die Pflege spielt eine wichtige Rolle. Ich bin froh, dass Seehofer, Mitglied in der Arbeitsgruppe zur Pflegereform, meine Anregung aus dem Wahlkreis eingebracht hat. Es ist unsere Pflicht, etwas für die älteren Menschen zu tun, vor allem für die Demenzzkranken. – Ich halte das für fast unerträglich, dass sich jemand so etwas ganz locker und als Eigenverdienst an die Fahne

heftet, wofür viele Experten und viele andere sich ernsthaft eingesetzt und über viele Jahre gekämpft haben.

(Beifall bei der SPD –
Pörksen, SPD: Das kann man nur als Frechheit
bezeichnen!)

Die Reform ist ein Anfang. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung. Ein herzliches Dankeschön geht an die Ministerin und an den Ministerpräsidenten, die in Berlin dafür sehr stark gekämpft haben.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Kollege Rüdchel, Sie haben das Wort.

Abg. Rüdchel, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Ministerin, wir sind der Meinung, dass die derzeitige Pflegeversicherung deutlich reformbedürftig ist. Wenn wir sie über eine Bürgerversicherung finanzieren wollten, dann kommen wir zu einem sehr maroden System, denke ich.

Mit der Reform der Pflegeversicherung muss unsere Gesellschaft die Frage beantworten, was uns die pflegerische Versorgung wert ist. Steigende Fallzahlen, längere Phasen der Pflegebedürftigkeit und Leistungen für demente Menschen verlangen nach einer entsprechenden guten finanziellen Ausstattung. Forderungen nach Erstattung weiterer Leistungen müssen daher auch mit Vorschlägen versehen werden, wie sie finanziert werden können.

Die Grenzen zur internen Steigerung der Wirtschaftlichkeit sind allmählich erreicht. Die professionellen Dienste und Einrichtungen haben im vergangenen Jahrzehnt große Erfolge bei der Optimierung ihrer Leistungen erbracht. Externe Möglichkeiten zur Verbesserung der Situation der Pflege bestehen sicherlich durch den noch ausstehenden Bürokratieabbau im Heim- und Pflegebereich. Mit der Reduzierung des bürokratischen Aufwands für die Pflegedienste und -einrichtungen ist eine deutliche Stärkung der Leistungsangebote machbar.

(Vizepräsident Bauchhage übernimmt den Vorsitz)

Wir müssen Strukturen schaffen, die die Pflegenden ans Bett und nicht an den Schreibtisch binden. Hier sind gerade auch die Landtage nach der Föderalismusreform gefordert.

Alle relevanten Dinge müssen auf den Prüfstand: Kann die Pflegedokumentation weiter vereinfacht werden? Ist die Pflegebuchführungsverordnung entbehrlich? Können Leistungs- und Qualitätsvereinbarungen abgeschafft werden? Ist es sinnvoll, die Wirksamkeits- und Wirtschaftlichkeitsprüfungen einzuschränken? Welche Schnittstellenproblematiken müssen noch gelöst wer-

den? Kann eine noch bessere Vernetzung und Verzahnung der Versorgungsangebote sowie von Heimgesetz und SGB XI erfolgen? Sollte die starre Trennung zwischen ambulanter, stationärer und teilstationärer Pflege- und Hauswirtschaft aufgelöst werden? Sind die Prüfkompetenzen zwischen Medizinischem Dienst der Krankenversicherung und Heimaufsicht wirklich klar abgegrenzt? Ist es wirklich richtig, die Prozess- und Strukturprüfung so in den Vordergrund zu setzen, oder brauchen wir ein Hin zu einer besseren Prüfung der Ergebnisqualität?

All dies sind Fragen, die wir im Spannungsfeld von Qualität, Wirtschaftlichkeit und Finanzbedarf klären müssen.

Generell stehen Politik, Verbände, Einrichtungen und die Betroffenen im Zusammenhang mit der Frage der Pflegefinanzierung vor weiteren schwierigen Entscheidungen. Einerseits sollen die Kosten der Pflege die Menschen nicht über einen noch zu verkräftenden Eigenanteil hinaus belasten, andererseits scheint eine weitere Belastung der Beitragszahler unvermeidlich, um den gestiegenen Anforderungen in der Pflegeversicherung gerecht zu werden. Dabei muss die Pflegeversicherung so ertüchtigt werden, dass eine Versorgung der Pflegebedürftigen ohne Einsatz von Steuermitteln oder die Überwälzung von neuen Kosten auf die Sozialhilfe möglich sein kann. Das ist ein schwieriges Unterfangen, wenn man die Pflegeversicherung weiterentwickeln will.

Es bleibt weiterhin die Frage der Finanzierung bestehen. Die Pflegeversicherung als marode Bürgerversicherung wird es mit uns nicht geben. Die umlagefinanzierte Pflegeversicherung muss vielmehr um kapitalgedeckte Elemente erweitert werden. Wir brauchen mittelfristig den Übergang des konventionellen Umlagesystems zu einer kapitaldeckenden privaten Versicherungspflicht, die möglichst unabhängig von staatlichen und unternehmerischen Transferleistungen ist. Nur so ist es möglich, den Anforderungen nach höheren Leistungen und der gesteigerten Zahl von Leistungsempfängern zukünftig gerecht zu werden.

Es spricht viel dafür, einen Kapitalstock als Demografie-reserve anzulegen. Hier sind Vorschläge im Raum. Ich erinnere an den Stevens-Vorschlag oder die Riester-Rente.

Da die letzte Regierung im Bereich der Pflegeversicherung fast nichts unternommen hat, ist der Druck im System enorm. Etwas Luft hat die Große Koalition jetzt abgelassen. Weitere Schritte zur Stärkung der Pflegedienstleistungen sind bereits mit den Eckpunkten der Gesundheitsreform erfolgt.

Eine Herkulesaufgabe bleibt die Schaffung niedrigschwelliger Hilfen zur Unterstützung der häuslichen Pflege zu bezahlbaren Preisen. Haushaltsnahe Dienstleistungen müssen noch stärker gefördert werden.

Es wurde zwar in der Vergangenheit erreicht, dass haushaltsnahe Dienstleistungen steuerlich absetzbar sind, dies allein kann jedoch nicht genügen, um den unterschiedlichen Bedürfnissen Pflegebedürftiger Rechnung zu tragen.

Wir haben noch große Aufgaben im Rahmen zukünftiger Reformen der Pflegeversicherung vor uns. Hier sind Mut und Kreativität gefragt. Ideologie und Angst sind die falschen Berater. Wenn auch noch vieles zu lösen ist, so hat die Reform dennoch einen notwendigen Anfangspunkt gesetzt, den wir in der nächsten Legislaturperiode zu einem guten Ende bringen werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Schmitz.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Ministerpräsident, ich verstehe nicht, warum Sie sich so aufregen, wenn ich Frau Ministerin Dreyer die Gelegenheit gebe, eine Sache, die von hoher Bedeutung ist, klarzustellen. Ich habe nicht ohne Grund nachgefragt.

(Ministerpräsident Beck: Ich habe kein Wort gesagt!)

Ich will jetzt nicht in dieser Sache weiterbohren. Es gab durchaus Positionen, die nicht eindeutig zu verstehen waren. Deshalb habe ich mir erlaubt nachzufragen. Das muss im rheinland-pfälzischen Landtag möglich sein.

Zu den Inhalten: Frau Ministerin Dreyer bestreitet, dass meine Vorschau auf das Jahr 2030 mit Finanzvolumina, die 50 % über dem liegen, was wir jetzt haben, ein realistisches Szenario beschreibt. Frau Ministerin Dreyer, wenn Sie davon ausgehen, dass Sie auf der Entlastungsseite bisher nur den besseren Konjunkturverlauf haben, auf der anderen Seite chronisch defizitäre Pflegeversicherung bis auf ein Jahr, wo sie dreizehnmal statt zwölfmal zugeschlagen haben – das war ein Sondereffekt; das wissen wir alle –, wenn Sie davon ausgehen, dass im Jahr 2030 ein Drittel Pflegefälle nominal mehr da sein werden, wenn Sie davon ausgehen, was sie selbst in Ihrer Rede angesprochen haben, dass es auch in der Pflege medizinischen Fortschritt gibt, den man finanzieren muss, und wenn Sie dazunehmen, dass Sie in dieser Reform auch die Leistungen für Demente erweitert haben, dann hoffe ich, dass wir mit diesen 50 %, die ich prognostiziere, auskommen. Zu behaupten, dass das zu hoch gegriffen ist, kann ich in der Tat nicht nachvollziehen.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP –
Pörksen, SPD: Das ist aber Ihr Problem!)

– Herr Pörksen, man muss nicht auf jeden Zwischenruf eingehen. Ich konzentriere mich auf die qualifizierten.

(Pörksen, SPD: Nein, müssen Sie nicht! Da haben Sie viel zu tun! –

Hartloff, SPD: Mein vorheriger Satz gilt eben doch!)

Sie stellen – das finde ich dann wieder fair – eine Finanzierungsalternative vor. Das finde ich fair. Sie sagen, wir

wollen auch hier die Bürgerversicherung. Das ist doch einmal eine klare Gefechtslage. Der Kollege Rüdell sagt: Wir wollen diese marode Bürgerversicherung nicht. – Auch wir wollen sie nicht. Da muss der Wähler entscheiden, was er von diesen Konzepten hält.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Dafür gibt es Wahlen. Ich freue mich darauf.

Meine Damen und Herren, wir sehen in dieser Demografieproblematik kein theoretisches Problem, sondern wir sehen das ganz reale Problem, dass wenigstens zwei Drittel unserer Bevölkerung nicht wissentlich, aber im Ergebnis betrogen werden. Heute junge und mittelalte Menschen werden 2025/2030/2035 vor die Alternative gestellt sein, entweder quasi keine Leistungen aus der Pflegeversicherung zu bekommen, die jetzt schon Teilkasko ist – es wird dann eine Teil-Teilkaskoversicherung sein –, oder aber – diese Prognosen sind seriös, und ich habe sie noch nie anders gelesen – in eine Betragshöhe von 4 % bis 5 % zu geraten.

Frau Ministerin Dreyer, dann ist das auch nicht mehr „Pillepalle“. Herr Kollege Dröscher hat dankenswerterweise erwähnt, dass die 1,7 % ursprünglich durch einen Feiertag kompensiert wurden. Wo bleibt die Kompensation jetzt bei der Beitragserhöhung? Das ist doch ein Phänomen der Sozialversicherungssysteme, dass es seit Jahrzehnten schleichende Beitragserhöhungen gibt. Obwohl sich die Politik immer hinstellt und sagt, wir müssen mit den Beiträgen runter, geschieht das Gegenteil. Wie kann man eine solche Reform nachhaltig nennen?

(Beifall der FDP)

Meine Damen und Herren, ich habe „DIE ZEIT“ und die „Süddeutsche Zeitung“ zitiert, und die Kommentare waren dort eindeutig. Ich will Ihnen aber auch nicht den Kommentar der „FAZ“ vorenthalten, die im ersten Satz wie folgt schreibt: „Die Große Koalition hat sich aus allen Reformoptionen für die gesetzliche Pflegeversicherung die schlechteste ausgesucht: Sie weitet die Leistungen der Pflegekassen aus und bürdet den Beitragszahlern neue Kosten auf, ohne die schon lange morsche Finanzgrundlage dieser Sozialversicherung endlich ordentlich zu befestigen“. – Diesem Kommentar habe ich leider Gottes im Sinne der Betroffenen nichts hinzuzufügen.

Danke sehr.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

Beck, Ministerpräsident:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrte Damen und Herren! Ich finde diese Debatte wirklich hochinteressant, weil sie klarmacht, dass in diesen Fragen, wie

wir die Lebensrisiken der Menschen absichern wollen, in diesem Hause zwei völlig unterschiedliche Konzeptionen vorhanden sind. Ich höre aus dem, was Herr Kollege Rüdell hier vorgetragen hat, nichts anderes heraus. Wer zugehört hat – ich habe es sehr aufmerksam getan –, der kommt zu dem Schluss, Sie sagen, am Ende sollen die Menschen sich selbst versichern und schauen, wie sie es bezahlen können.

Das ist eine Positionierung, die all das verlässt, was wir bisher in der Bundesrepublik Deutschland an sozialem Grundkonsens hatten. Dieser soziale Grundkonsens sieht derzeit so aus, dass wir die großen Lebensrisiken der Menschen in ihrem Kern solidarisch absichern. Das heißt, diejenigen zahlen mit, die jünger und leistungsfähiger sind – dies gestaffelt prozentual anteilig an ihrem Einkommen –, genauso wie diejenigen, die das Pech haben, dass sie schon als Menschen mit Behinderung geboren sind oder auf Grund welcher Voraussetzungen auch immer wenig Einkommen im Leben erzielen können. Hier wird gefordert, dass dieser Grundkonsens aufgehoben wird. Dagegen wende ich mich mit allem Nachdruck.

(Beifall der SPD)

Wir haben uns verständigt, dass wir aufgrund der demografischen Entwicklung und des internationalen Wettbewerbs um jeden Arbeitsplatz eine Mischform zwischen solidarischer Absicherung und der Bildung einer ergänzenden kapitalgedeckten Absicherung anstreben.

(Kuhn, FDP: Das sagen wir auch!)

– Lieber Herr Kollege Kuhn, das reicht sehr wohl, wenn man es will.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der CDU)

– Natürlich reicht es sehr wohl. Ich werde es Ihnen gleich belegen. Herr Rosenbauer, dass man darüber lachen kann, das spricht für eine bestimmte Einstellung zu sozialen Fragen, die halt Ihre und nicht meine ist.

(Beifall der SPD –

Dr. Weiland, CDU: Er hat doch etwas ganz anderes gesagt, Herr Ministerpräsident! Sie haben ihn völlig falsch verstanden!)

– Gut, dann mag es sein, dass Sie derzeit über Witze gelacht haben. Ob es an der Stelle angemessen ist, lasse ich dennoch dahingestellt.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Oh je!)

– „Oh je“ könnte ich immer sagen, wenn ich höre, was Sie inhaltlich von sich geben.

(Beifall bei der SPD –

Pörksen, SPD: Das ist wohl wahr!)

Meine Damen und Herren, wir haben daraufhin – ich habe es hier mitgebracht – in der Koalition vereinbart, dass wir auch für die Zukunft der Pflegeversicherung diesen Weg der solidarischen Absicherung mit Ergänzung durch kapitalgedeckte Beiträge zu den Kosten

gehen wollen. Dazu hat die Arbeitsgruppe einen Vorschlag vorgelegt, der auf der Basis dessen funktioniert hätte – wäre er denn vereinbar gewesen –, wie die Riestter-Rente funktioniert. Dem haben die Fachleute der Union auch zugestimmt. Aber die CDU-Vorsitzende hat mir gesagt: Ich kann den anderen Teil, nämlich den ebenfalls vereinbarten Finanzausgleich zwischen der privaten Pflegeversicherung und der öffentlich finanzierten, politisch nicht darstellen. Das bringe ich in meiner Fraktion nicht durch. –

Nur damit hier keine Geschichtsklitterungen erzählt werden, wir hätten beide Seiten miteinander vereinbaren können. Dann kam wie Ziethen aus dem Busch dieses Argument, das Frau Kollegin Dreyer in der Beantwortung der Mündlichen Anfrage heute Morgen schon aufgenommen hatte, dieser Finanzausgleich sei verfassungswidrig. Das zuständige Verfassungsministerium auf Bundesebene, das Justizministerium, kommt zu einem anderen Schluss, zwar konditioniert, aber durchaus mit dem Ergebnis, dass ein solcher Finanzausgleich zulässig ist.

Lieber Herr Kollege Dr. Schmitz, ich habe mich deshalb ein bisschen gewundert, dass Sie hier vorgetragen haben, es sei ja ein Teil dessen, was da geschehen ist, in der Koalitionsvereinbarung stehend, und dann aber an dem Satz, der genauso deutlich hier steht, gestoppt haben, in dem steht, ein Angreifen des Kapitalstocks ist nicht vorgesehen, und das dann in eine Frage umgemünzt haben, aber das endet hier nicht mit einem Fragezeichen, sondern mit einem Punkt.

Deshalb habe ich gesagt, dass es unlauter ist. Wenn man einen Teil zitiert und einen anderen Teil mit einem Fragezeichen versieht, weil es sich aus der eigenen Positionierung heraus gut macht – ich kenne jedoch niemanden, der an dieser Stelle ein Fragezeichen gesetzt hat –, dann erlauben Sie mir zu sagen: Vielleicht gibt es jemanden. Ich kann nicht für 82 Millionen Deutsche sprechen. Aber jemand in verantwortlicher Position in der Sozialdemokratie hat dort kein Fragezeichen gesetzt. Das möchte ich klargestellt haben, damit wir uns nicht selbst ein Schreckgespenst malen und dann davor warnen.

(Pörksen, SPD: Das ist aber üblich hier!)

Lassen Sie mich zum Thema selbst kommen. Ich muss nicht wiederholen, was Frau Kollegin Dreyer gesagt hat. Ich bin aber tief betroffen davon, dass man von der Pflegeversicherung als einem maroden System redet. Wie kann man eine solche Behauptung ernsthaft aufrechterhalten? Derzeit sind rund 2,1 Millionen pflegebedürftige Menschen davon abhängig, dass sie eine soziale Mindestabsicherung über dieses System erhalten. Hunderttausende von Menschen pflegen ihre Angehörigen und sind davon abhängig, dass sie dabei Unterstützung erhalten.

(Beifall der SPD)

Wiederum Hunderttausende leisten in einem schweren Beruf Pflege, zum Teil ergänzt durch das Ehrenamt.

Wir werden mit einer Veränderung der Alterszusammensetzung unserer Gesellschaft konfrontiert. Deshalb ist dieses System weiterentwicklungsbedürftig. Es ist außerdem weiterentwicklungsbedürftig, weil eine Reihe von Pflegeversicherungsgründen zu dem Zeitpunkt, als die Pflegeversicherung geschaffen worden ist, noch nicht gegeben war. Die Pflegeversicherung ist übrigens von Norbert Blüm geschaffen worden, der bei Ihnen zwischenzeitlich offensichtlich zur Persona non grata geworden ist.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

– Lesen Sie doch einmal nach, was auf dem Leipziger Parteitag mit ihm geschehen ist. Er ist dort ausgebuht und ausgelacht worden, wenn nicht alle Presseberichte etwas Falsches wiedergeben. Reden Sie doch einmal selbst mit ihm, wie er das alles einordnet. Ich habe die Gelegenheit hierzu gehabt. Aber lassen wir das jetzt einmal.

Zu der Zeit, als die Pflegeversicherung geschaffen worden ist, war das Thema „Demenz“ nicht so im Bewusstsein, wie dies heute notwendigerweise der Fall ist. Dieses schreckliche Bild der Alterserkrankung wird derzeit in der Pflegeversicherung nicht abgebildet. Die Pflegestufe 0 ermöglicht eine Zuwendung zu den Menschen außerhalb dessen, was man in Punktesystemen an Pflege definieren kann. Wer je mit Pflegenden oder mit sozialen Hilfestationen, mit den Einrichtungen von Diakonie, Caritas, Arbeiterwohlfahrt und all jenen gesprochen hat, die sich in diesem Bereich organisieren und arbeiten, der weiß, dass dies als ein großes Problem und als ein Mangel empfunden wird. Im Übrigen subsumiert sich darunter auch das, was mit psychischen Erkrankungen zu tun hat.

Diese Herausforderung haben wir aufgenommen. Aus dieser Herausforderung ist ein inhaltlicher Katalog der Weiterentwicklung der Pflegeversicherung geworden, die ich als eine der größten und besten Sozialreformen des vergangenen Jahrzehnts und darüber hinaus bezeichne.

(Beifall der SPD)

Wie kommen Sie dazu, das in Grund und Boden zu reden? Geht es uns um die Menschen?

(Frau Thelen, CDU: Das hat doch keiner getan!)

– Genau das ist getan worden. Wer dies als ein marodes System bezeichnet, der hat entweder nur Finanzen im Kopf und die Menschen vergessen oder der ist ein Zynist. Das sage ich ganz klar. Das ist so.

(Beifall der SPD –
Zurufe von der CDU)

– Das ist nicht unverschämt, sondern das ist die Wahrheit. Sie können die Wahrheit aber nicht vertragen, lieber Herr Dr. Rosenbauer.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

Wer Ihre Argumentation konsequent weiterdenkt, der weiß, dass am Ende Millionen von Menschen in der Sozialhilfe landen werden. Das nehmen Sie zumindest billigend in Kauf.

(Beifall der SPD –
Zurufe von der CDU)

Wenn Sie dieses System morgen privatisieren – das war aus dem, was Herr Rüdell angesprochen hat, doch mehr als deutlich herauszuhören; sie wollen nur dieses Ziel erreichen –, kann sich ein Löwenanteil von Menschen die dann am Markt entstehenden Beiträge nicht mehr leisten, und diese Menschen werden zum Sozialamt marschieren. Das ist die Konsequenz Ihrer Politik. Das werden wir verhindern.

(Beifall der SPD –
Zurufe von der CDU)

So folgenlos, wie Sie in einem Hinterzimmer über solche Dinge reden können, können Sie das hier nicht machen, weil wir dem widersprechen und die Dinge auf den Punkt bringen.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

– Es ist genau so, wie ich es Ihnen sage. Sie stehen schlicht und einfach nicht zur Ihren eigenen Gedanken. Wer Ihre Gedanken konsequent weiterdenkt, kommt genau zu dem Ergebnis, das ich angesprochen habe.

(Keller, CDU: Das ist ein Witz!)

– Herr Keller, Sie sind offensichtlich in der Lage, laut zu schreien, aber nicht in der Lage, konsequent zu denken. Das ist ein Problem.

Es bleibt dabei, dass wir dieses System solidarisch tragen und diese solidarische Form durch kapitalgedeckte Elemente ergänzen. Das ist etwas völlig anderes als das, was Herr Rüdell dargestellt hat; es sei denn, ich kann nicht richtig zuhören. Ich kann das aber.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, über derartige Weichenstellungen müssen wir miteinander debattieren. Ich finde das sehr spannend. Es ist nicht so, dass das nicht erlaubt ist. Ich unterstelle doch nicht, dass das, was Sie machen, in dieser Republik nicht Politik sein könnte. Es ist aber nicht unsere Politik und wird nicht unsere Politik werden.

(Baldauf, CDU: Macht auch nichts!)

Wir haben ein System, in dem die Leistungen des Systems abschließend geregelt sind, man also nicht zu viel oder zu wenig abrechnen kann. Der private Teil des Systems, gegen den wir nichts haben, versichert die guten Risiken, während der andere Teil logischerweise die schwächeren Risiken übernehmen muss. Dieser Teil umfasst all diejenigen Menschen, die ohne Arbeit sind, die wenig verdienen, aber auch Normal- und Durchschnittsverdiener. Weshalb sperren Sie sich dann dagegen, dass in einer angemessenen Weise die Unterschiedlichkeit der Einnahmenrisiken – ich meine nicht die Ausgabenrisiken, bei denen man schauen müsste,

ob das effizient genug gemacht wird – ausgeglichen werden? Was spricht unter dem Gebot der Sozialstaatlichkeit dagegen? Erklären Sie mir das doch bitte einmal.

Natürlich kann man sich zum Schutzpatron einer bestimmten Art von Versicherung aufschwingen. Ob das aber etwas mit Gerechtigkeit in diesem System zu tun hat, darauf muss man systematisch eine Antwort geben, wenn man gegen einen solchen Finanzausgleich ist.

Meine Damen und Herren von der Union, Sie sollten sich doch einmal fragen, warum Sie in der Koalitionsvereinbarung genau diesen Weg mitgegangen sind. Es kann sein, dass Sie nie mit dem einverstanden sind, was Ihre Bundesvorsitzende unterschreibt. Das mag eine Besonderheit der rheinland-pfälzischen CDU sein. Weil das so ist, werden Sie auch in Berlin null zur Kenntnis genommen. Das ist so.

(Beifall bei der SPD –
Baldauf, CDU: Sind Sie bei uns Mitglied?)

– Herr Kollege Baldauf, ich will Ihnen nicht zu nahe treten, aber es ist schon so.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Sie sollten schon einmal nachdenklich werden über das, was Sie machen, was überhaupt nichts mit der Politik, die Sie auf Bundesebene akzeptieren oder sogar anstreben, zu tun hat. Sie kritisieren all das. Darüber müssen Sie doch einmal nachdenken.

(Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

Sie haben den Vertrag unterschrieben. Sie, die Christlich Demokratische Union Deutschlands, haben einen Vertrag unterschrieben, in dem genau dieser Finanzausgleich steht. Ich kann es Ihnen vorlesen. Ich habe es hier.

(Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

– Sie sind nur laut, unbedacht und unüberlegt. Das liegt sicher an Ihren vielen Ämtern, die Sie haben, die Sie nicht auf die Reihe bringen können, lieber Herr Kollege.

(Beifall bei der SPD –
Zurufe von der CDU)

– Sie wissen doch, dass dieses Dazwischenrufen – – –

Wenn der Fraktionsvorsitzende der CDU an einer solchen Stelle, an der es darum geht, ob die CDU Rheinland-Pfalz mit der CDU Deutschlands noch etwas zu tun hat, kindisch lacht und dazwischenruft, fragt man sich schon, was so etwas heißt.

(Baldauf, CDU: Das muss man sich fragen!)

– Genau, da haben Sie recht. Genau das, was wir gemeinsam denken, aber Sie sich noch nicht einräumen.

Zu einem so ernsten Thema nur Flapserei.

Sie haben eine Regelung mit gewollt. Hier erklären Sie diese Regelung für des Teufels. Da sage ich, die FDP hat sie nie gewollt. Wenn diese das kritisiert, dann ist das eine konsequente Linie, auch wenn ich sie nicht teile. Sie haben das schriftlich vereinbart und gewollt, und hier tun Sie so, als sei dies ein völlig aberwitziger Weg.

(Beifall der SPD –
Bracht, CDU: Das ist doch Unsinn!)

Was ist denn jetzt wahr? Hat Ihre Parteivorsitzende Unfug unterschrieben, oder reden Sie hier etwas, was man vielleicht mit dieser Vokabel treffend beschreiben könnte? Darauf sind Sie uns eine Antwort schuldig. Sie tun so, als hätten Sie mit all dem nichts zu tun und versuchen, jeder Strömung immer nach dem Munde zu reden und nichts anderes. Ich sage Ihnen, Gott sei Dank, dass Bernhard Vogel recht gehabt hat. Er schützt Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD –
Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Werte Kolleginnen und Kollegen, aufgrund der Redezeit der Landesregierung stehen jeder Fraktion noch sechseinhalb Minuten Redezeit zu.

Ich erteile Frau Abgeordneter Thelen das Wort.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, zunächst gebe ich Ihnen recht, dass wir in der Koalitionsvereinbarung zur Pflegeversicherung diesen Ausgleich mit verhandelt und unterschrieben haben. Ich sage auch: zu meinem Entsetzen. Als ich es gelesen habe, war ich mehr als überrascht und habe mich gewundert, dass es so gekommen ist. Dass jetzt Frau Merkel sagt – so wie Sie es berichtet haben; ich nehme an, dass es so war; ich habe keinen Grund, es zu bezweifeln –, sie bekommt es jetzt in dieser Situation in Ihrer Fraktion nicht vermittelt, dann müssen Sie das mit Frau Merkel besprechen. Das können wir hier nicht besprechen. Ich denke, das ist auch in Ordnung. Vielleicht gibt es gute Gründe hierfür, die mit der Gesundheitsreform und der dort vorgesehenen Belastung der privaten Versicherungen zusammenhängen.

Ich sage Ihnen meine und – wie ich denke – unsere Sicht der Dinge, es geht zunächst um eine Pflegeversicherung, die unter Norbert Blüm eingeführt worden ist und die eine hervorragende Absicherung für Pflegerischen vieler Menschen ist, die wir ausdrücklich verteidigen und für deren Bestand wir uns gerne einsetzen möchten. Das ist der erste Punkt.

(Beifall der CDU)

Der zweite Punkt ist, in diesem System arbeiten ganz viele Menschen und leisten hervorragende Arbeit. Das wollen wir ausdrücklich anerkennen, loben und uns

hinter diese Menschen stellen, sowohl hinter die Familienangehörigen, die pflegen, als auch hinter die Pflegekräfte und diejenigen, die ehrenamtlich in der Pflege arbeiten.

(Beifall des Abg. Bracht, CDU)

Herr Ministerpräsident, uns hinzustellen, als wollten wir dieses System kaputtreden, ist eine schlichte Unlauterkeit. Das ist eine Frechheit.

(Beifall der CDU –
Licht, CDU: Frechheit!)

Herr Ministerpräsident, für mich war das das Üben von Wahlkampfreden. Sie haben die Hoffnung, endlich zwei Wahlkampfthemen zu haben, nämlich unter anderem die Bürgerversicherung, die Sie auch in die Pflege hineinbringen können. Gott sei Dank sind zwei da. Die werden jetzt in Rheinland-Pfalz geübt und das auf eine Art und Weise, die unter Niveau ist, jedenfalls unter dem, was Sie als SPD-Bundesvorsitzender und als Ministerpräsident eines Landes gelten lassen sollten.

(Beifall der CDU)

Ich halte das für ein Unding.

Jetzt einmal kurz zu den Fakten: Herr Kollege Rüdell hat gesagt, dass die Bürgerversicherung einzuführen – – – Aus unserer Sicht ist dies eine verfassungswidrige Form der Finanzierung über die Pflegeversicherung, über die Überschüsse der privaten Pflegeversicherung. Mit diesen verfassungswidrigen Forderungen und Vorschlägen soll ein gut funktionierendes gesundes System – und das ist im Moment die private Pflegeversicherung noch – durch ein krankes System ersetzt werden. Das bezieht sich ausdrücklich auf die Finanzlage. Wenn die Pflegeversicherung im letzten Jahr 500 Millionen Euro Defizit gemacht hat, dann ist sie finanziell krank. Das ist mit ein wesentlicher Grund, weshalb wir dringend reformieren müssen.

(Beifall bei der CDU –
Licht, CDU: So ist es!)

Dann uns hinzustellen, als wollten wir das System kaputtreden, ist eine schlichte Frechheit.

Dann kommen wir zu den nächsten Fakten.

Herr Ministerpräsident, wir haben auch Probleme, diese Überschüsse der privaten Pflegeversicherung in das System der gesetzlichen hineinzubringen. Sie reden sehr viel von Solidarität, und das verfängt natürlich auch gerne; denn wir wollen uns alle nicht einer unsolidarischen Verhaltensweise zeihen. Wir wollen natürlich auch solidarisch sein. Wer aber solidarisch sein will, muss es in jedem Fall sein wollen, wenn es in die eine oder andere Richtung geht.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, ich habe große Zweifel, dass Ihre Solidarität dann auch Bestand hätte. Würde nämlich, um das Gedankenspielchen ein-

mal durchzuspielen, tatsächlich die gesetzliche Pflegeversicherung eine bessere Struktur haben, sodass dort Überschüsse entstanden wären – – – Ich denke mir die private Pflegeversicherung 20 Jahre weiter, und alle Beamten, die jetzt ins Rentenalter kommen, sind dann in einem pflegebedürftigen Alter und bei der privaten Pflegeversicherung. Dort gäbe es dann die Defizite. Dann möchte ich wissen, ob Sie auch sagen würden, hier muss ganz solidarisch der Überschuss aus der gesetzlichen Pflegeversicherung selbstverständlich zur Abdeckung dieses Defizits in die private Pflegeversicherung geschickt werden.

(Ministerpräsident Beck: Ja, natürlich!)

– Das glaube ich Ihnen nicht. Sie würden selbstverständlich sagen, das ist eine private Pflegeversicherung, natürlich müssen dann die privaten Beiträge erhöht werden. Genauso einseitig wäre Ihre Solidarität.

(Beifall der CDU)

Deshalb bauen Sie hier einen Mumpitz, eine Begründung auf, an der Sie sich festklammern und mit der Sie uns unsolidarisches Verhalten vorwerfen lassen. Das lassen wir an dieser Stelle nicht zu. Das ist der Knackpunkt, über den wir im Prinzip streiten.

(Zuruf der Abg. Frau Mohr, SPD)

Ansonsten sind wir bei vielen Dingen wirklich auf einem gemeinsamen Weg, auch in der Großen Koalition. Ich bin froh, dass diese Reform so zustande gekommen ist.

(Hartloff, SPD: Das hörte sich bei Herrn Kollegen Rüdell nicht so an!)

Sie hätte weitergehen können. Ich hätte mich sehr über die Riester-Pflegerente gefreut. Ich hätte sie für eine sinnvolle Ergänzung des Systems gehalten. Ich hoffe deshalb, dass dieser Knackpunkt dieser einseitigen Solidarität vielleicht noch irgendwann gelöst werden kann. Dann hätten wir die Chance, eine richtige Reform zu machen, die auch zukunftssicher ist. Ich denke, das hätten die Menschen verdient.

Danke.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dröscher das Wort.

Abg. Dröscher, SPD:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Thelen, Sie machen es mir relativ leicht, auf die Frage nach der solidarischen Versicherung zu antworten. Natürlich gehen wir davon aus, dass es so und so herum funktioniert, wenn es Solidarität bedeutet. Wir wollen die Einbindung aller in ein solidarisches System. Ich will den Begriff Bürgerversicherung nicht näher erläutern, aber das, was der Ministerpräsident mit dem Hintergrund gesagt hat, dass eine Kapitalunterstützung aufgebaut

werden soll, wird in den Vereinbarungen vom 19. Juni sehr deutlich. Demnach dürfen auch die gesetzlichen Versicherungen private Pflegezusatzversicherungen vermitteln. Das wird in die Richtung einer Riester-Rente gehen. Selbst der Arbeitgeberpräsident Hundt hat vor kurzem gesagt, eine auf reiner Kapitalabdeckung basierende Sozialversicherung hat noch nie funktioniert. Dafür gibt es ausreichend Beispiele.

500 Millionen Euro Defizit – das wissen wir seit Jahren. Die Entwicklung war am Anfang folgendermaßen: Nachdem die stationären Einrichtungen erst ein Jahr später einbezogen wurden, die Beiträge aber schon kassiert worden waren, gab es zunächst einen großen Überhang. Seit langem war klar, dass sich dies verändern würde und es in ein Defizit hineinläuft. Die Ministerin hat vorhin gesagt, bis wann der jetzt ausgehandelte Kompromiss wohl tragfähig ist. Es wurden die Jahre 2014 und 2015 genannt. Ich glaube, man muss ganz nüchtern damit umgehen. Dass eine Reform notwendig war, darüber herrscht nun wirklich Konsens.

Ich will auf einige der Dinge eingehen, die belegen, was ich vorhin schon sagte. Es ist eine Öffnung zu einer Entwicklung, die noch nicht zu Ende ist, sondern noch weiterhin dynamisch geschehen wird. Wir haben in dieser Vereinbarung die Stärkung der ambulanten Versorgung, indem wir integrierte, wohnortnahe Versorgung vorsehen. Die Pflegestützpunkte wurden erwähnt. Die Basis in Rheinland-Pfalz ist hervorragend. Diese wurde übrigens in einer Zeit, bevor wir regiert haben, begonnen.

Was mir besonders wichtig erscheint, ist das Fall-Management. Noch deutlicher als bisher sollen die Versorgungsmöglichkeiten angepasst werden. Jeder soll das bekommen, was er benötigt. Weiterhin geht es um die betreuten Wohnformen: neue Wohneinrichtungen und Wohngemeinschaften. Das ist eine ganz wichtige Sache. Aus der Praxis kommt die Möglichkeit, leichtere und bessere Verträge mit Einzelpflegerkräften abzuschließen, was bisher sehr schwierig war.

Eine weitere wichtige Sache, die uns auch noch beschäftigen wird, sind die Maßnahmen zum Abbau von Schwarzarbeit in der Pflege. Ich will nun nicht auf die Ausgestaltung der finanziellen Leistungen eingehen. Hier will ich nur sagen, ganz besonders wichtig ist die Ausweitung für die demenziell Erkrankten und ihre Familien sowie die Einbeziehung der Pflegestufe 0. Das andere sind schrittweise Erhöhungen, die 2015 in eine Dynamisierung münden sollen, die immer wieder gefordert wurde. Die Dynamisierung ist ein ganz wichtiger Schritt.

Die Einführung der Pflegezeit für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ist ebenfalls ein wichtiger Punkt. Hier haben wir noch das Problem mit den Kleinbetrieben. Ich bin aber sicher, dass auch dieses Problem gelöst werden kann.

Nicht so deutlich im Vordergrund, aber ganz wichtig für eine Zukunftsentwicklung sind die bessere Ausgestaltung von Prävention und Reha in der Pflege sowie der Ausbau der Qualitätssicherung. Besonders wichtig ist die Unterstützung generationsübergreifenden, bürger-

schaftlichen Engagements. Die kleinen sozialen Netze werden in Zukunft die professionellen Dienste erheblich mehr ergänzen müssen. Was wir vor zwei Jahren mit dem Gesetz über die ambulanten Dienste getan haben, ist ein erster Schritt in diese Richtung gewesen. Hier haben wir ganz besonders betont, dass das bürgerschaftliche Engagement in diesem Bereich gefördert wird.

Für mich selbst als jemand, der aus der Praxis kommt, ist die Schnittstellenproblematik zumindest ansatzweise gelöst. Die Kooperation wird gefördert, das Versorgungsmanagement soll nahtlosere Übergänge gehen. Damit soll die Trennung zwischen einzelnen Bereichen überwunden werden, wie ich es vorhin schon erwähnte.

Meine Damen und Herren, ich bin sicher, dass sich hier ausreichend Möglichkeiten bieten, die wir nutzen und in weiteren Schritten auch umsetzen müssen. Sie zeigen, dass der Pflegekompromiss, zumindest was die Inhalte angeht, eine hervorragende Basis ist. Wir sind uns alle einig, dass die Pflegeversicherung vor zwölf Jahren ein Schritt in die richtige Richtung war. Damals hat man in vollem Bewusstsein auf das eine oder andere verzichtet, da man sie umsetzen wollte. Diese Pflegeversicherung ist nicht mehr wegzudenken. Die Weiterentwicklung geht in die richtige Richtung. Die politische Auseinandersetzung wird natürlich über die Art der Finanzierung laufen. Wir haben deutlich gespürt, dass es in diesem Haus dazu unterschiedliche Meinungen gibt. –

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich begrüße auf der Zuschauertribüne Seniorinnen und Senioren aus Frankenthal im rheinland-pfälzischen Landtag. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Schmitz von der FDP-Fraktion.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die dritte Runde in solchen Diskussionen ist immer die Runde der großen Konsens-Suche. Das finde ich menschlich an sich sehr angenehm. Dafür, dass ich mich als jemand, der für die FDP spricht, die an diesem Kompromiss nicht beteiligt war, an dieser Konsensrunde nicht beteiligen möchte, bitte ich um Verständnis.

Herr Ministerpräsident, ich habe überhaupt kein Verständnis dafür, dass Sie sich dermaßen aufregen. Die Gefechtslage ist doch klar. Ich danke Frau Thelen, dass sie es noch einmal herausgearbeitet hat. Wir sind in ganz vielen Dingen einer Meinung. Wir sehen das Problem der Alterspflege und der demografischen Entwicklung. Wir sehen das Problem der Finanzierung. Sie haben im Koalitionsvertrag einen Lösungsweg als Kom-

promiss beschrieben. Diesen Lösungsweg konnten Sie nicht gehen. Die CDU sagt, es liegt an der SPD, die SPD hingegen sagt, es liegt an der CDU. Das ist der Stand der Dinge. Jetzt kommen Ihre Erfahrungen aus der Gesundheitsreform ins Spiel, bei der Sie neben einer Reform, die ich jetzt nicht bewerten möchte, weil das andere schon ausreichend getan haben, auch die politische Kommunikation als Problem erkannt haben. Deshalb sagen Sie und auch andere Redner der SPD einschließlich der Ministerin, dies sei eine großartige Reform.

(Ministerpräsident Beck: Das ist sie auch!)

Das sei die beste Reform der letzten zehn Jahre. Sie sei sensationell. Sie bauen einen Popanz auf, den man wirklich nicht nachvollziehen kann, und unterstellen, andere wollten die Pflegeproblematik nicht nachhaltig lösen, sie wollten das Problem nicht solidarisch und sozial lösen. Sie behaupten, eine Kapitaldeckung, auf die Sie sich als Teildeckung in der Koalitionsvereinbarung durchaus verständigt haben, sei unsolidarisch. Die Frage, woher das Geld kommt, hat aber mit dem Versicherungsgedanken überhaupt nichts zu tun.

(Beifall der FDP –
Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

Wenn Sie es nicht besser wüssten, könnten Sie formulieren, dass CDU und FDP mit ihren Vorschlägen unsolidarisch seien, weil auch Menschen, die das Geld nicht haben, diese Kapitaldeckung mit ihren Beiträgen zahlen müssen. Aber Sie wissen so gut wie wir alle, dass es keine Partei gibt, die nicht nach unten einen Sozialpuffer in dieses Beitragssystem einbaut. Die Sozialkomponente wird also von allen betont, genauso wie die Nachhaltigkeitskomponente. Ich habe versucht herauszuarbeiten, dass diese Reform nicht nachhaltig ist. Sie wird es auch mit allen Jubel-Arien nicht werden.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Es ist ein Betrug an den jungen Leuten und an den Menschen im mittleren Alter. Sie versuchen, mit Dingen zu kaschieren, die auch wir durchaus als positiv bewerten. Das führt aber an der Sache vorbei. Die Bevölkerung und die Journalisten werden es erkennen. Insofern bin ich dankbar für die Klarstellung hinsichtlich des Zugriffs auf das Geld anderer Leute. Mir wurde von jemandem aus der SPD, dessen Namen ich nicht nennen will, der jedoch kenntnisreich ist und den man als durchaus wahrnehmbaren Vertreter der Sozialdemokratischen Partei bezeichnen kann, gesagt, es handle sich um Geld aus Finanzakrobatik und unseriöser Übertragung von der PKV in die GKV.

1999 wurde die Tür für dieses Wechseln von der PKV in die GKV ja zugemacht. Es sei sozusagen schmutziges Geld, das auch noch über Spekulationen gemehrt sei. Es sei also selbstverständlich, dass dieses Geld nun solidarisch eingesetzt werden müsse. Ich habe dann eine Frage gestellt, die auch Frau Thelen gestellt hat. Ich fragte, ob das umgekehrt auch der Fall sei. Diese Frage wurde verneint. Deshalb habe ich nachgefragt. Sie hatten Gelegenheit, dies klarzustellen. Dafür bin ich dankbar. Es bleibt ein Dissens bei der Frage der Bürger-

versicherung. Nur diese wurde von den Rednern als marode bezeichnet. Auch diesen Popanz haben Sie aufgebaut.

(Ministerpräsident Beck: Nein! –
Abg. Pörksen, SPD: Nein!)

Wir haben alle von einer defizitären Pflegeversicherung gesprochen, und das zu Recht. Dann spreche ich nicht für Herrn Rüdell, sondern ich spreche für mich.

(Ministerpräsident Beck: Er hat das gesagt!
Auf ihn habe ich das bezogen!)

– Okay, ich kann jetzt kein Wortprotokoll vorlegen.

Für meinen Teil möchte ich deutlich machen, marode ist für uns der Finanzierungsvorschlag Bürgerversicherung. Die Pflegeversicherung ist defizitär und nicht nachhaltig. Eine Pflegeversicherung, wie wir sie anstreben, muss diese Kriterien erfüllen.

(Beifall der FDP)

Sie muss solidarisch sein, sie muss sozial sein, und sie muss nachhaltig sein.

(Pörksen, SPD: Das ist Schutz der Reichen! Ihre
Vorstellungen sind nicht sozial!)

– Herr Pörksen, wenn man sie wirklich solidarisch, nachhaltig und sozial haben will, kommt man um einen Kapitaldeckungseinstieg nicht herum.

(Beifall der FDP)

Das weiß jedes Kind. Dazu brauchen Sie nur das kleine Einmaleins.

Das, was an Details beschrieben wurde, ist zum größten Teil vernünftig, aber das sind Tippelschrittchen. Das hat mit der Problematik, die zu lösen war, nur am Rande zu tun. Dennoch begrüßen wir diese Details im allergrößten Umfang.

Wenn wir von einer Pflegeversicherung der Zukunft sprechen, sprechen wir von einer Pflegeversicherung, die wenigstens zum Teil kapitalgedeckt ist, in der eine Generationengerechtigkeit hergestellt wird – Herr Ministerpräsident, das ist auch ein Gerechtigkeitsthema – und bei der es um die Frage geht, was aus den Menschen wird, denen wir Schulden und Beitragsschulden in dreistelliger Milliardenhöhe aufbürden. Es geht nicht nur um die Pflegeversicherung. Sie wissen, wie viele Demografieprobleme in allen Sozialversicherungssystemen versteckt sind. Das ist ein riesiges Problem, das unsere Gesellschaft zu bewältigen hat. Auch wir von der FDP haben dafür keine Lösungsvorschläge. Wir sollten die Probleme aber fairerweise benennen.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Wir kommen auch nicht daran vorbei, dass wir sehr viel mehr in Eigenverantwortlichkeit, Ehrenamtlichkeit und in Pflegenetzwerken auf Gegenseitigkeit organisieren müssen. Das ist von der SPD angedacht; denn ein

Großteil dessen, was Case Manager, Pflegebudget und integriertes Budget leisten sollen, zielt in diese Richtung. Das unterstützen wir ausdrücklich. Wir haben als FDP Rheinland-Pfalz auf unserem Bundesparteitag einen Antrag zur Pflegeversicherung gestellt, der diese Punkte unterstützt und für unsere Partei fordert.

(Glocke des Präsidenten)

Man kann aber nicht hingehen und sagen, das ist eine große Reform, die die Probleme löst, die zu lösen waren. Herr Ministerpräsident, da leben wir in zwei verschiedenen Welten.

Danke sehr.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Malu Dreyer.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Ich fasse mich ganz kurz. Meine sehr geehrten Herren und Damen, lieber Herr Präsident! Trotzdem möchte ich zu drei Sachen noch etwas sagen.

Ich möchte auf Frau Abgeordnete Thelen und die nach meiner Ansicht etwas merkwürdig gestellte Solidaritätsfrage eingehen. Es stellt sich derzeit nur eine einzige Solidaritätsfrage, nämlich die, wie man die solidarisch ungerechte Situation zwischen der privaten Pflegeversicherung und der gesetzlichen Pflegeversicherung bereinigen kann. Eine andere Frage stellt sich nicht.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Herr Abgeordneter Dröscher hat richtig gesagt, für die Sozialdemokraten – das sage ich an dieser Stelle auch für die Landesregierung – gibt es immer nur einen Solidaritätsbegriff, der auf Gegenseitigkeit beruht. Das ist doch selbstverständlich. Wenn die Situation heute eine andere wäre, würden wir darüber sprechen. Die Situation ist aber, wie sie ist, und die Situation wird auch noch sehr lange so bleiben, weil der Vorteil der Versichertenstruktur noch eine erhebliche Anzahl von Jahren andauern wird.

Auch der zweite Punkt ist mir wichtig noch einmal festzuhalten. Herr Dr. Schmitz, meines Wissens hat die CDU schon öfter eingeräumt, dass der Bruch des Koalitionsvertrags an dieser Stelle nicht von den Sozialdemokraten ausgegangen ist. Die Sozialdemokratie war bereit, den Vorschlag mit der Riester-Pflege umzusetzen und damit einen Einstieg in die kapitalgedeckte Zusatzversicherung in der Pflege zu machen. Die CDU war aber im Umkehrschluss nicht dazu bereit, die ebenso zugesagten Transfers zwischen der privaten und gesetzlichen Pflegeversicherung sicherzustellen. Daran ist das letztendlich dann auch gescheitert.

Als letzter Punkt noch etwas zur Nachhaltigkeit. Natürlich ist die Pflegeversicherung in all ihren inhaltlichen Punkten – wir haben das jetzt umfassend diskutiert – nachhaltig. Man kann sehr leidenschaftslos feststellen, dass wir uns in der Finanzierung mehr gewünscht hätten. So ist die Situation.

Klar ist auch, dass wir unterschiedliche Konzepte haben. Wir beanspruchen für uns, dass wir das solidarische Konzept haben, indem wir uns die Bürgerversicherung auch bei der Pflegeversicherung wünschen. Die CDU/CSU baut darauf, die kapitalgedeckte Säule im Grunde auch über Pauschalen zu finanzieren. Wir halten das nicht für solidarisch. Das ist der Unterschied zwischen uns.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Rosenbauer.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Ministerin, kapitalgedeckte Systeme sind nicht von Natur aus unsolidarisch.

(Beifall der CDU und der FDP)

Ihre letzte Äußerung kann ich überhaupt nicht verstehen. Sie können so etwas nicht in den Raum stellen. Ihr Spiel, uns immer Unsolidarität vorzuwerfen und uns vorzuwerfen, wir wären nicht für die Leute da, können wir so nicht stehen lassen. Herr Ministerpräsident, das können wir auch von Ihnen nicht akzeptieren.

(Ministerpräsident Beck: Ich habe von den Pauschalen gesprochen!)

Ich muss Ihnen einmal etwas deutlich sagen. Sie stellen sich 24 Stunden, nachdem Sie gestern erklärt haben, Sie ergreifen eine Bundesratsinitiative gegen eigene Beschlüsse in Berlin, bei denen Sie selbst mit am Tisch gesessen haben, an dieses Pult und werfen uns vor, wir würden uns von irgendetwas distanzieren. Das halte ich für ein starkes Stück.

(Beifall der CDU)

Wenn Sie in der Sache nicht mehr weiterkommen – das ist immer das Schema F –, suchen Sie sich zwei oder drei Köpfe heraus und versuchen, die irgendwie zu deformieren. Das ist immer das gleiche Spiel.

Ich möchte Ihnen jetzt noch etwas sagen, was ich mir nicht verkneifen kann. Gestern bei der Landesärztekammer haben Sie gezeigt, wie gut Sie vorbereitet sind und wie Sie das alles im Blick haben. Ihr Beitrag war bemerkenswert. Ich weiß nicht, ob Ihnen das jemand gesagt hat, aber die ganze Gesellschaft hat schon ein bisschen gelacht. Sie haben Zahlen von der Bundes-

ebene dort als Landeszahlen präsentiert. Wenn Sie von 350 Planungsbereichen sprechen, war klar, dass das keine Zahlen für Rheinland-Pfalz sein können. Es waren alle da, haben das gehört und haben das auch gemerkt. Nachher haben wir darüber auch noch gesprochen. Das kann alles passieren. Sie versuchen aber immer, Leute zu deformieren.

(Ministerpräsident Beck: Sie meinen diffamieren!)

Jetzt bin ich wieder bei dem, was wir bereits gestern diskutiert haben. Es wird eine Arroganz an den Tag gelegt und ein Spiel gespielt, das wir uns nicht gefallen lassen.

(Unruhe bei der SPD –
Glocke des Präsidenten)

Wir sind genauso solidarisch wie Sie. Es geht nur um den richtigen Weg.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauchhage:

Gibt es noch weitere Wortmeldungen? – Das ist offensichtlich nicht der Fall.

Ich rufe dann die **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Michael Billen (CDU), Ausbau der Bahnverbindung Trier – Luxemburg** – Nummer 2 der Drucksache 15/1258 – und die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Günter Eymael (FDP), Forderungen des luxemburgischen Verkehrsministers nach einer schnellen Entscheidung hinsichtlich des Ausbaus der Bahnverbindung zwischen Wasserbillig – Trier – Koblenz** – Nummer 7 der Drucksache 15/1258 – betreffend, auf.

Ich bitte um Wortmeldungen. Das Wort hat Herr Abgeordneter Billen.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben die Frage der Bahninfrastruktur für den Großraum Trier schon öfter diskutiert. Im Grunde genommen sind wir uns im Ziel einig – zumindest nach dem, was ich an Argumenten gehört habe –, dass wir Trier nicht am Bahnanschluss vorbeiwinken lassen wollen, sondern dass wir den Versuch machen wollen, die Verbindung Trier – Luxemburg und dann die Achse Trier – Koblenz schneller und so attraktiv zu machen, dass sie auch angenommen werden.

Dazu gibt es verschiedene Aussagen. Der Ministerpräsident hat gesagt, 2008 werde das Problem des Anschlusses nach Luxemburg gelöst sein. Das werden wir wohl nicht mehr hibekommen. Wir diskutieren schon lange eine schnellere Verbindung von Trier nach Wasserbillig zur luxemburgischen Grenze. Es wurde gesagt, an der Karthäuser Brücke müsse etwas gemacht wer-

den. Es gibt seit einem Jahr ein Gutachten, das besagt, wenn man an der Karthäuser Brücke die Anfahrt etwas anders gestaltet, wird das nicht sehr erfolgreich sein, weil dadurch nur eine Fahrzeiteinsparung von einer Minute erreicht wird.

Ärgerlich ist, dass wir in der Sache nicht weiterkommen und uns dann noch ein Luxemburger Minister, der außerdem nicht für Straßen, sondern für Luft und Schiene zuständig ist, mitteilen lässt, wir würden euch finanzieren, wenn ihr es annehmen würdet.

Hier muss mehr Druck gemacht werden. Wir können uns nicht ständig nach dem Motto verträsten lassen, es müsse noch ein Plan erstellt und über weitere Alternativen nachgedacht werden. Ich denke, über die Alternativen haben wir schon nachgedacht. Insofern muss man auch einmal sagen, was man will und umsetzen kann.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ärgert allein deshalb, weil große infrastrukturelle Verbindungen der Bahn geschaffen werden müssen.

Herr Minister, ich habe mich geärgert, als Sie auf die Ausführungen meiner Kollegen Dr. Weiland und Dötsch, dass wir perspektivisch die Eifelstrecke benötigen, gesagt haben, wir kümmern uns zuerst um die Flüsterbremse. Bahnlärm spielt nicht nur am Mittelrhein oder Rhein eine Rolle, sondern auch an der Mosel und allen anderen Bahnstrecken.

(Zuruf des Staatsministers Hering)

– Die Züge sollten immer in die richtige Richtung fahren. Das wäre hilfreich.

Insofern sollte perspektivisch nicht nur die Verbindung Trier – Luxemburg, sondern auch Trier – Metz ausgebaut werden. Ich weiß, dass das nicht von heute auf morgen machbar ist. Wir müssen es aber tun. Wir diskutieren über das Problem Trier – Wasserbillig schon seit zehn Jahren und länger. Wir sind keinen Schritt weitergekommen. Meine herzliche Bitte ist: Wenn man sich im Ziel einig ist, müsste es doch möglich sein, gemeinsam den Druck zu erhöhen und zu schauen, dass sich auch die Bahn und der Bund bewegen.

Jetzt diskutieren wir über eine zweite Schiene, die ich für unglaublich wichtig halte. Aus der Region Trier arbeiten ca. 18.000 Menschen in Luxemburg. Aus Luxemburger Sicht kommt das Angebot nicht ohne Grund. In Luxemburg gibt es morgens und abends ein Verkehrsproblem auf der Straße.

Bei diesem Verkehrsproblem, das auch unsere Bürger haben, die dorthin fahren müssen – und das bei gekürzten Kilometerpauschalen –, müsste es möglich sein, im Regionalverkehr Alternativen zu schaffen. Den Regionalverkehr Schiene kann man nicht ausblenden, weil dieser zentral in Luxemburg auf dem Bahnhof landet. Dort sind die Menschen relativ nah an ihrem Arbeitsplatz. Insofern sollten wir auch hier den Regionalverkehr prioritär mit ansiedeln, um das Problem gemeinsam zu lösen.

Bei allem darf eine Verbindung nicht vergessen werden. Das ist die Strecke über Nittel mit dem Nitteler Tunnel.

(Glocke des Präsidenten)

Ich ärgere mich, dass wir gemeinsam, nämlich die Landesregierung und die Opposition, versuchen, eine Zweigleisigkeit zu erhalten. Es ist nicht möglich, mit der Bahn einen Schritt weiterzukommen. Wir müssen noch mehr Druck machen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Baukhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir freuen uns alle über die positive wirtschaftliche Entwicklung in der Region Trier. Die Region Trier gehört schon seit Jahren nicht mehr zu den strukturschwachen, sondern zu den wirtschaftsstarken Regionen in unserem Land. Das ist durch eine gezielte Struktur- und Regionalpolitik und auch durch den Standort Luxemburg erreicht worden, mit dem Kaufkraft nach Trier gekommen ist.

Meine Damen und Herren, die Infrastruktur muss sich rund um die Region und rund um Trier mit entwickeln. Darauf haben die Menschen, die Pendler und die Wohnbevölkerung einen Anspruch.

Ich will der Landesregierung keinen Vorwurf machen. Ich sage das ganz deutlich. Wenn jemand die Verkehrsinfrastruktur der Region Trier verzögert, dann sind es in der Regel der Bund und einzelne parlamentarische Staatssekretäre, die nicht in der Lage sind zu erreichen, dass diese Maßnahmen schneller umgesetzt werden.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an den Moselaufstieg. Wir waren uns in diesem Parlament alle einig, und zwar auch der Kollege Nink, dass er kommen soll. Durch Querschüsse des Bundes ist der Moselaufstieg letztlich verhindert worden. Dann wird über eine Nordumfahrung gesprochen. Hier gibt es weiteren Bedarf. Irgendwann in den nächsten zehn oder 20 Jahren wird vielleicht einmal darüber nachgedacht, eine Planung einzusetzen.

Ich komme zum Thema „Schiene“. Ich kann mich gut erinnern. 2003 ist dieses Projekt in den vordringlichen Bedarf des Bundesverkehrswegeplans eingestellt worden. Man ging damals davon aus, dass es 2006 losgeht. Nein, es gab Streit zwischen dem Bund und der DB AG. Das Projekt ist auf das Jahr 2009 und dann auf das Jahr 2010 verschoben worden. Jetzt wird der Beginn vielleicht im Jahr 2011 sein.

Wenn ein Luxemburger Verkehrsminister anbietet, die 40 Millionen Euro vorzufinanzieren, dann muss doch der Bund reagieren. Wir haben solche Vorfinanzierungsmodelle in Rheinland-Pfalz auch schon gefahren. Wenn es ein großes Anliegen von Luxemburg ist, die Schienenin-

frastrukturverbindung Richtung Trier – Koblenz deutlich zu verbessern, müssen doch der Bund und die DB mitziehen.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Ich weiß es noch. Es ging darum, dass die DB gesagt hat, wir finanzieren zuerst einmal die Tunnel in Cochem an der Moselstrecke.

Meine Damen und Herren, wir können uns doch keine Bimmelbahn zwischen Trier und Luxemburg erlauben, wie sie derzeit läuft. Das ist ein Wirtschaftsstandort von besonderer Bedeutung.

(Beifall der FDP und der CDU)

Wir wollen doch alles daransetzen, dass hier in den nächsten Jahren eine leistungsfähige Schienenanbindung erfolgt. Deswegen ist es wichtig, dass dies entsprechend beschleunigt wird.

Ich bin mit dem einverstanden, was der Minister bereits vor wenigen Tagen im Ausschuss gesagt hat. Er will Druck machen, dass die Planung über den zweigleisigen Ausbau und den Brückenausbau sofort beginnt. Hoffentlich wird die neue Brücke das Gesamtprojekt nicht wieder um Jahre verzögern. Ich hoffe, dass das zeitnah umgesetzt werden kann und es zu einer solchen Lösung kommt.

Nach den Erfahrungen, die wir gemeinsam mit dem Saarland gemacht haben, befürchte ich, dass diese den Braten riechen. Geld haben sie zwar keines, machen aber alles. Diese sind auch bereit, 560 Millionen Euro hinzulegen; denn die Machbarkeitsstudie betreffend Merzig nach Saarbrücken soll bis Ende dieses Jahres fertiggestellt sein. Wie ich diese kenne, werden sie dran bleiben. Wenn wir uns nicht einig sind und vor allem keine Einigung zwischen Land, Bund und DB erfolgt, sehen wir schlecht aus, wenn es um den Ausbau dieser Schienenverbindung geht.

Mein Appell ist nochmals, sich zu verständigen und auf eine Linienführung festzulegen. Am 13. Juli findet der große Verkehrsgipfel in Trier statt, an dem der Bundesverkehrsminister, wahrscheinlich auch DB-Chef Mehdorn, der Ministerpräsident und alle an einem Tisch sitzen.

Herr Minister, wir kennen uns doch schon so lange. Wahrscheinlich kennen Sie das Ergebnis schon, das bei dem Gipfel herauskommt. Vielleicht können Sie uns schon etwas darüber erzählen, wie die Verständigung am 13. Juli aussehen wird; denn eine solche Verständigung muss vorbereitet werden. Sie werden kein Gipfeltreffen ins Blaue hinein veranstalten, um nachher zu sagen: Ätsch, ätsch, wir haben uns einmal getroffen. Der Wein an der Mosel war gut. Das Ergebnis ist gleich Null. – Erzählen Sie uns doch das Ergebnis! Wir würden uns freuen, wenn wir heute von Ihnen erfahren würden, was bei dem Gipfel am 13. Juli herauskommt.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Nink.

Abg. Nink, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Billen, es ist natürlich einfach, sich auf einen Presseartikel zu stürzen und im Rahmen einer Aussprache den Dicken zu spielen. Ihre Anmerkung zum Bahnlärm hätten Sie sich besser erspart. Das hat doch die CDU-Fraktion im wahrsten Sinn des Wortes bis zu dem letzten Antrag verschlafen. Selbst am letzten gemeinsamen Antrag haben Sie sich nicht beteiligt. Sie wollen nur noch ein bisschen populistisch mitwirken. Sie haben nichts getan.

Zur Situation der Strecke Trier – Luxemburg: Schauen wir einmal über die Grenze nach Luxemburg. Wir können feststellen, dass zwischen Wasserbillig und Luxemburg – Herr Kollege Eymael, da sind Sie sicherlich mit mir einer Meinung – keine Schnellbahntrasse vorhanden ist. Es wird auch künftig keine vorhanden sein; denn in Luxemburg ist vieles anders, aber auch in Luxemburg wird nur mit Wasser gekocht, was deutlich wird, wenn man sich ein Strategiepapier des luxemburgischen Transportministeriums aus dem Jahr 2002 anschaut.

Ich habe schon am vergangenen Donnerstag im Ausschuss darauf hingewiesen, als wir das Thema dort behandelt haben. Hier sind folgende Maßnahmen für die Strecke Wasserbillig – Luxemburg aufgelistet. Herr Präsident, mit Ihrer Erlaubnis darf ich zitieren, zuerst einmal die Maßnahmen, die schon durchgeführt wurden:

1995 Erneuerung des Gleisabschnitts Luxemburg – Oetrange, 1999 Ausbau und Erneuerung der Strecke Luxemburg – Wasserbillig – jetzt hören Sie gut zu – mit dem Ziel, Lademaßverbesserungen zu erreichen und die Strecke für Containerverkehre nutzbar zu machen. Ich denke, auch da sind wir uns einig, das sind nicht unbedingt Ziele, die uns im Personenverkehr an dieser Stelle wirklich weiterbringen.

Wenn man in diesem Papier weiter liest, findet man alle künftigen Maßnahmen Luxemburgs als sogenannte Module aufgelistet. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, dort kann man erkennen, dass Luxemburg große Anstrengungen unternimmt, die Bahnverkehre im Ländchen zu verbessern.

Unser Minister wird wahrscheinlich blass, wenn ich ihm eine Zahl nenne; denn insgesamt 2.600 Millionen Euro wollen die Luxemburger laut Planung für ihre Bahn ausgeben, Herr Minister. In einem Modul, in Modul 3, findet man dann ansatzweise etwas zum Bereich Luxemburg – Wasserbillig, ansatzweise deshalb, weil man nur den Ausbau zwischen der Stadt Luxemburg und dem Kirchberg aufgeführt hat, eine Anbindung des luxemburgischen Wirtschaftszentrums Kirchberg an die Bahn nach Wasserbillig findet man nicht.

Herr Kollege Billen, das wäre vielleicht ein Auftrag an den Herrn Minister, bei den künftigen Gesprächen mit den Luxemburgern darauf hinzuweisen; denn das wäre

eine Verbindung, die Ihrer Intention nahe kommt, den Menschen der Region, den Pendlern nach Luxemburg wirklich zu helfen; denn eine Fahrt von Trier, von Igel aus, egal von wo aus, bis zum Bahnhof Luxemburg und dann mit dem Bus zurück zum Kirchberg, mutet sich keiner der Pendler zu. Darauf können Sie sich verlassen.

Es herrscht also eigentlich Fehlanzeige für diese Strecke. Selbst bei den weiteren Zielen findet man die Strecke in den Plänen der Luxemburger nicht. Herr Kollege Billen, ich denke, Sie sind einer Zeitungsmeldung auf den Leim gegangen.

Schauen wir uns einmal die Strecke genauer an. Zurzeit verkehren zwischen Trier und Luxemburg eine Regionalbahn mit einer Fahrzeit von einer Stunde und vier Minuten, 16 Regionalexpressverbindungen mit 44 Minuten, 53 Minuten und 58 Minuten Fahrzeit und 6 IC-Verbindungen mit 43 Minuten Fahrzeit.

Wenn ich den Herrn Minister vorhin richtig verstanden habe, versucht man, diese 23 Anbindungen zu verdoppeln. Das wäre ein riesiger Fortschritt für die Region.

Der Vergleich der schnellsten Regionalexpressverbindung von 44 Minuten mit der IC-Verbindung zeigt, sie ist dabei nur eine Minute langsamer als eine IC-Verbindung. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, das zeigt deutlich, das Problem liegt nicht zwischen Konz und Wasserbillig, sondern die Gesamtstrecke gibt offenbar keinen Spielraum für große Fahrzeitverbesserungen her.

Wenn man die politisch Verantwortlichen in der Region lauthals nach dem Bau einer neuen Eisenbahnbrücke rufen hört, um die Zweigleisigkeit zwischen Konz und Wasserbillig herzustellen, muss man an dieser Stelle sagen, das sind die gleichen politisch Verantwortlichen, die Mitte der 80er-Jahre den Rückbau der Brücke zugunsten eines Radweges umgesetzt haben.

Herr Kollege Billen, an dieser Stelle freue ich mich über Ihre klaren Worte, was man aus Ihrer Sicht an Verbesserungen machen könnte. Vielleicht können Sie Ihren Einfluss darauf geltend machen, dass sich auch Ihre Kolleginnen und Kollegen im Kreis Tier – Saarbürg Gedanken darüber machen und nicht immer nur lauthals die zweite Brücke fordern.

(Beifall der SPD)

Ich finde es auch gut, dass zumindest in dieser Hinsicht wirklich konkret überprüft wird, was tatsächlich möglich ist, was man tatsächlich machen kann, um Verbesserungen herbeizuführen. Herr Kollege Billen, ich denke, Sie haben – insbesondere was den Zeitungsartikel angeht – deutlich überzogen.

(Glocke des Präsidenten)

Ich werde in der zweiten Runde noch einige Dinge dazu sagen, was man sicherlich gemeinsam in dieser Region anstoßen könnte.

Ich stelle fest, vielleicht sollten Sie sich überlegen, wenn Sie der Landesregierung Anstandslosigkeit vorwerfen, welchen Anstand Sie bei mancher Gelegenheit in den letzten 14 Tagen hatten.

(Glocke des Präsidenten)

Schönen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Staatsminister Hering.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Billen, Sie haben ausgeführt, dass die Schienenanbindung von Trier nach Luxemburg häufiger Gegenstand der Debatten im Landtag gewesen ist. Dann müssten Sie aber eines wissen – das gilt auch für die Amtsvorgänger im Amt des Wirtschafts- und Verkehrsministeriums –, es hat nicht an der Landesregierung gelegen, dass man bezüglich der Schienenanbindung Koblenz – Trier – Luxemburg nicht vorangekommen ist.

Man kann dieser Landesregierung, auch in Verantwortung des Kollegen Bauckhage, nicht den Vorwurf machen, nicht den nötigen Druck aufgebaut zu haben; denn auf Druck der Landesregierung ist diese Maßnahme in den Bundesverkehrswegeplan aufgenommen worden, im Jahre 2003 in den vordringlichen Bedarf, weil die Landesregierung Druck gemacht hat.

Als klar wurde, dass der Bund aufgrund der Kürzungen der Mittel im Investitionsplan bis zum Jahre 2010 keine einzige Maßnahme aus dem vordringlichen Bedarf umsetzen wollte, haben wir Druck gemacht. Wir sind erfolgreich gewesen. Wir haben den Bund und die DB Netz AG davon abgebracht, erst ab dem Jahre 2010 mit Planung und Umsetzung zu beginnen.

Die Maßnahmen, wie zum Beispiel die Zweigleisigkeit im Bereich Igel bis zur luxemburgischen Grenze, eine weitere Weichenverbindung, werden bis zum Jahr 2010 in die Umsetzung kommen bzw. es wird dann mit der Umsetzung begonnen werden. Die Zusage der luxemburgischen Regierung durch ihren Verkehrsminister ist gekommen, weil wir auf Luxemburg zugegangen sind.

Sie wissen, dass ich dem Herrn Kollegen Lux einen entsprechenden Brief geschrieben habe, auf den er reagiert hat. Wir werden uns auch auf Einladung des Oberbürgermeisters Jensen in Trier am 13. Juli mit der Verkehrssituation der Großregion, insbesondere der Region Trier, befassen.

Herr Eymael, ich weiß wie das früher gewesen ist, aber wir veranstalten richtige Treffen und werden dort unter den Verantwortlichen die Dinge diskutieren.

(Eymael, FDP: Aha!)

Wir lassen das nicht von anderen machen und machen nur noch Kommuniquéverkündigungen. Wir führen richtige Treffen durch. Nur dann kommt etwas dabei heraus, wenn die persönlich Verantwortlichen Auge in Auge die Dinge besprechen und versuchen voranzugehen. So zumindest machen wir Politik.

(Beifall der SPD und des Abg. Eymael, FDP)

Seitens der DB AG wird derzeit untersucht – Sie haben es angesprochen –, ob der Einbau einer veränderten Weiche vor der Brücke oder die Zweigleisigkeit auf der Brücke in Frage kommt, welche Fahrzeitverkürzungen erreicht werden können und in welcher Höhe die Investitionsmaßnahmen ausfallen. Diese Untersuchungen müssen vorgenommen werden. Dann werden die Entscheidungen kommen.

Wir werden versuchen, auch unter Einbindung des luxemburgischen Angebots, den Bund zu bewegen, möglichst zeitnah die entsprechenden Investitionen vorzunehmen. Es muss klar sein, wir müssen ein hohes Interesse daran haben, dass die Strecke von Luxemburg über Trier nach Koblenz hoch attraktiv wird, wir alle Fahrzeitverkürzungen, die möglich sind, erreichen und das hohe Angebot von 46 Zugfahrten nach Möglichkeit versuchen zu ergänzen.

Wir bereiten jetzt schon vor, wie wir die Ausschreibung für 2014 vornehmen werden, um im Bereich des Nahverkehrs, der Regionalexpresse die Schiene so attraktiv zu machen, dass Überlegungen, die angestellt würden, eine Strecke Luxemburg – Merzig – Saarbrücken auf den Weg zu bringen, weniger attraktiv werden, da man weiß, dass die Attraktivität der Strecke nach Koblenz zunehmend besser wird.

Selbst wenn eine Machbarkeitsstudie im Saarland woanders gemacht wird, so weiß man, nicht alles, was Gegenstand einer Machbarkeitsstudie gewesen ist, ist in Deutschland auch gebaut worden. Manchmal ist es ganz gut, dass nicht alles auf den Weg gebracht wurde.

Wir kennen die finanziellen Situationen und Belastungen. Deswegen wird das Projekt von saarländischer Seite mit hoher Zurückhaltung betrachtet, vielleicht von Merzig stark betrieben, aber nicht so sehr von Saarbrücken.

Der Neubau einer Schienentrasse dauert in Deutschland erfahrungsgemäß 25 Jahre. Ob die Saarländer dies schneller hinbekommen als andere, dazu wissen wir in Rheinland-Pfalz eine Einschätzung vorzunehmen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir werden engagiert an dem Thema weiterarbeiten; denn eines ist auch klar: Noch nie sind so große Fortschritte in der konkreten Umsetzung erzielt worden wie insbesondere im letzten halben Jahr. Deswegen können wir durchaus zufrieden sein mit dem, was im letzten halben Jahr erreicht wurde. Dass wir uns am 13. Juli erneut in Trier treffen, zeigt, diese Maßnahme hat in der Zielsetzung der Landesregierung hohe Priorität. Wir werden dies auch weiterhin verfolgen, sodass wir im Bereich der Großregion Trier nicht wie früher bei der B 50 sowie auch beim Bau der A 1, bei der nun die Finanzierung für

einen weiteren Abschnitt erfolgen konnte, jahrzehntelang über Großprojekte sprechen, sondern diese Großprojekte Schritt für Schritt umsetzen.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Billen.

Abg. Billen, CDU:

Herr Minister, ich weiß gar nicht, wo Sie in meiner Rede den Vorwurf gehört haben, die Landesregierung habe eine andere Auffassung in der Frage. Ich habe lediglich den Vorwurf gemacht, dass der Druck nicht hoch genug ist.

Ich kann nichts dafür, wenn der luxemburgische Minister erklärt: Wir haben dem Land etwas angeboten, auf Anfrage oder nicht auf Anfrage, und ich höre nichts mehr davon. Er hat das doch in der Presse erklärt.

(Zuruf des Staatsministers Hering)

– Von Ihnen auch nicht. Das mit dem Treffen ging auch relativ schnell, und das ist auch in Ordnung.

Aber Sie müssen doch sehen, insgesamt besteht die Gefahr, dass die Schienenanbindung eines ganzen Raums unattraktiv wird. Dies habe ich soeben darzustellen versucht. Günter Eymael hat dies auch bestätigt, und Sie haben es selbst gesagt: Derzeit stehen 48 Millionen Euro bereit. Wir machen die Strecke Koblenz – Trier – Luxemburg nicht zur Schnellbahn. Wir machen sie nicht zu einer ICE-Trasse, auf der man mit 250 Kilometern pro Stunde fahren kann.

Es besteht die Möglichkeit der Neigetechnik. Das haben wir nicht. Aber man kann bei der Signaltechnik etwas verändern. Dadurch ergibt sich eine Verkürzung der Fahrzeit. Insofern überlegen wir aus der Region Trier mit Ihnen gemeinsam. Die Gefahr, dass die Schienenverbindung in diesem Raum nicht mehr als attraktiv angesehen wird und niemand mehr dorthin fährt, ist gar nicht so gering. Sie sehen auch, wie wir teilweise zurückgebunden werden. Ich kenne überhaupt keine andere Meinung.

Manfred Nink war bei dem Gespräch dabei, bei dem wir gemeinsam für die Zweigleisigkeit des Nitteler Tunnels kämpften. – Nein, nein, nein, bekommen wir gesagt.

(Zuruf des Abg. Nink, SPD)

– Ja, klar. Wir müssen gemeinsam dafür kämpfen, dass die Region nicht schienenmäßig abgehängt wird. Dies ist, neben vielen anderen Maßnahmen, eine wichtige Infrastrukturmaßnahme. Wir reden heute über die Schiene.

Ich betone noch einmal, wenn wir die Verbindung Eifelstrecke/Kölner Raum weiterhin so wenig frequentieren, fährt dort in zehn Jahren kein Zug mehr. Insofern muss

man perspektivisch sagen, natürlich ist das eine Ersatzstrecke und eine Verbindungsstrecke. Zu diesem Ergebnis wollen wir gemeinsam kommen, wir brauchen nur mehr Druck im Kessel.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat nun Herr Abgeordneter Nink.

Abg. Nink, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist sicherlich unstrittig, dass die Eisenbahnverkehre in der Region im Hinblick auf den SPNV und den Fernverkehr noch verbesserungsbedürftig sind. Die Landesregierung hat die ersten Wege zu einer Veränderung aufgezeigt und vorbereitet, zumindest, was die Strecke nach Luxemburg anbelangt. Dies gilt auch für die politisch Verantwortlichen in der Region.

Herr Kollege Billen, es ist eben nicht so, dass wir in dieser Frage genauso gemeinsam stehen wie bei der Forderung des Nitteler Tunnels. In dieser Frage haben wir gemeinsam gestanden, auch wenn dies vielleicht nicht mit Erfolg gekrönt war, aber es haben alle zusammengestanden, und zwar weit über die Grenzen der eigentlichen Region hinaus.

Auch bei einem Thema wie der Strecke von Trier nach Luxemburg müssten wir uns wesentlich öfter zusammenfinden und klare Ziele formulieren; denn nur so können wir den Druck, den Sie aufbauen wollen, auch wirklich erzeugen und werden somit an der einen oder anderen Stelle auch Erfolg haben.

Wir müssen klare Ziele, beispielsweise im SPNV, formulieren. Daher macht meines Erachtens der geplante Alleingang, einen Mitfahr-Parkplatz vor Igel einzurichten, keinen Sinn. Wir müssen die Pendler früher, spätestens in der Stadt Trier, weg von den Autos und in den Zug bekommen. Sie müssen dort umsteigen können; denn wer stellt schon drei Kilometer vor den billigen Tanksäulen sein Auto ab? – Das macht doch kein Mensch, und es wäre auch anormal.

Wir müssen beispielsweise auch überlegen, ob es nicht möglich wäre, aus dem Messepark Trier heraus eine S-Bahn-Verbindung zum Messeplatz Kirchberg in Luxemburg zu forcieren. Dies würde wirtschaftlich Sinn machen und hätte für die Region eine besondere Bedeutung. Die meisten Pendler haben ihre Arbeitsplätze auf dem Kirchberg. Zwar wird der Messepark Trier nicht direkt anschließbar sein, aber unmittelbar daneben ist das Gewerbegebiet Trier-Zewen. Dort müsste doch ein Haltepunkt möglich sein, und im Messegelände wären auch genügend Parkplätze vorhanden, auf denen die Touristen ihre Autos abstellen könnten. Wenn man dann noch in Igel eine Zwischenstation einrichten könnte, wäre das sinnvoll. Darüber müssten wir uns einig werden.

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

– Herr Kollege Eymael, natürlich kostet das Geld, und das wissen wir alle. Aber wichtig ist doch zunächst einmal, dass konkrete Ziele formuliert werden. Wie sie konkret umzusetzen sind, ist der zweite Schritt.

Im Hinblick auf den Fernverkehr darf man neben den Verbesserungen der Strecke nach Luxemburg auch nicht die Eifelstrecke und die Saarstrecke vernachlässigen. Beide Strecken sind von der DB AG in den letzten Jahren zur Genüge vernachlässigt worden. Bei beiden Strecken muss eine Verbesserung des Netzes erfolgen.

Ich stelle mir die Frage – auf die mir allerdings die DB AG keine schlüssige Antwort geben konnte –: Warum können ICs, die in Saarbrücken lange Standzeiten haben, bis sie ihre Rückfahrt wieder antreten, nicht bis nach Trier durchgeleitet werden? – Man sagte mir, die Strecke gebe die Geschwindigkeit nicht her.

Aber ich sage, wenn der IC vier Stunden in Saarbrücken stehen bleiben kann, kann er auch eine Stunde nach Trier fahren, dort zehn Minuten anhalten, bis die Leute ein- und ausgestiegen sind, und wieder nach Saarbrücken zurückfahren. Dann steht er nur 1 ¾ Stunden in Saarbrücken. Das müsste doch machbar sein. Herr Kollege, dies sind Punkte, bei denen man auch ohne großes Geld Verbesserungen erreichen könnte.

Wenn wir gerade bei der Saarstrecke sind, meines Wissens soll die Strecke Merzig – Luxemburg 560 Millionen Euro kosten und nicht 65 Millionen Euro. Sie hatten wahrscheinlich die 65 Millionen Euro für den Ausbau des Flugplatzes im Sinn, aber die Saarländer werfen ja derzeit das Geld nur so zum Fenster hinaus.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Eifelstrecke muss schnellstmöglich elektrifiziert werden, aber nicht, wie dies die CDU fordert, als Ausweichstrecke für Güterverkehre. Damit gibt es noch erhebliche Probleme. Wenn aber die Eifelstrecke vernünftig ausgebaut wäre, könnte darüber eine schnelle Regionalexpressverbindung Köln – Trier – Saarbrücken installiert werden. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, das würde Sinn machen, und auch dafür wären die Kosten sicherlich überschaubar.

Wenn es uns schließlich noch gelingen würde, sowohl auf der Saarstrecke als auch auf der Eifelstrecke Pendolino-Züge einsetzen zu können, hätten wir auch echte Fahrzeitgewinne, was den Menschen und den Reisenden in der Region Trier sicherlich zugute kommen würde.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Ziele müssen für die nächsten Jahre eindeutig und gemeinsam formuliert werden. Ich bin davon überzeugt, die Landesregierung wird diese Ziele mit unterstützen und damit zu ihrer Realisierung beitragen.

Herr Kollege Billen, ich sage noch einmal, ich würde mich freuen, wenn Sie sich persönlich einbringen würden, damit wir in der Region Trier, wie damals beim Nitteler Tunnel, gemeinsam versuchen, Lösungen zu finden und gemeinsam den nötigen Druck aufbauen können.

Schönen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, treten wir nun in die Mittagspause ein. Ich bitte Sie, um 13:30 Uhr zur Fortsetzung der Sitzung wieder im Saal zu sein.

Unterbrechung der Sitzung: 12:28 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 13:31 Uhr

Vizepräsident Bauckhage:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir setzen die Sitzung fort. Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung mit dem ersten Thema auf:

AKTUELLE STUNDE

„Erfahrungen mit der Eckpunkteregelung zum Einsatz von Erntehelfern in der Spargel- und Erdbeererte“ auf Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/1254 –

Das Wort hat Frau Kollegin Schäfer.

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Eckpunkteregelung zum Einsatz von Erntehelfern in Landwirtschaft und Weinbau hat sich nicht bewährt. Das haben wir in diesem Haus immer wieder festgestellt.

(Frau Fink, SPD: Und schon hundertmal! Noch einmal!)

Zwar haben Regierung und SPD-Fraktion bisher jedes Mal argumentiert, dass man die Regelung überprüfen will, und zwar dahin gehend, inwieweit sie in der Praxis umzusetzen ist, allerdings haben wir das Ergebnis dieser Prüfung bereits gewusst. Es war uns schon längst klar, dass die Regelung so nicht funktioniert und man daraus die einzige Konsequenz, die es gibt, ziehen muss, nämlich die Eckpunkteregelung abzuschaffen.

Wir haben jetzt erneut Erfahrungen aus der jetzt abgeschlossenen Spargelernte und aus der Erdbeererte gemacht, die sich jetzt dem Ende zuneigt. Alle Beteiligten haben sich alle Mühe gegeben, damit tatsächlich auch zurechtzukommen.

Deutsche Arbeitslose in Arbeit zu bringen, ist uns, so denke ich, allen ein vorrangiges Anliegen. Wichtig ist aber, dass man dazu den geeigneten Weg findet. Da setzen wir auf Freiwilligkeit; denn wir wissen, wo es geht, praktizieren das die Landwirte auch. Arbeitsmarktpolitische Maßnahmen wie die Eckpunkteregelung aber auf dem Rücken der Landwirte auszutragen, die am

Ende die Zeche zahlen müssen, ist der falsche Weg und bringt keinem etwas; im Gegenteil. Wie gesagt, die Erfahrungen der Spargelernte und jetzt während der Erdbeerernte zeigen, dass der gewünschte Effekt, nämlich den Anteil der inländischen Arbeitskräfte in der landwirtschaftlichen Saisonarbeit zu erhöhen, nicht erreicht wurde. Das ist verheerend für die Ernte.

(Beifall bei der CDU)

Es kommt hinzu, dass dadurch eine ausreichende Anzahl von Saisonarbeitskräften nicht sichergestellt ist.

Die Probleme, weshalb das so ist, sind vielschichtig. Trotz der Bemühungen der beteiligten Landwirte, der Bauernverbände, der Landwirtschaftskammer und der Agenturen für Arbeit konnte bei der aktuellen Ernte der Bedarf an Saisonarbeitskräften nicht überall ausreichend gedeckt werden.

Die Probleme entstanden auch dadurch, dass durch das warme Klima die Erdbeerernte früher einsetzte, die Spargelernte aber noch nicht abgeschlossen war. Das wiederum stellte die Landwirte vor das Problem, dass sie mehr Erntehelfer gleichzeitig brauchten, was vorher so nicht absehbar war.

Darüber hinaus gab es noch immer viele Personen, die, obwohl es diesmal Trainingseinheiten gegeben hatte, um die möglichen Arbeitskräfte zu instruieren und ihnen zu zeigen, wie es geht, dennoch in einem ganz großen Maße nicht durchhielten, nach wenigen Tagen nicht mehr zur Arbeit kamen oder durch mangelndes Engagement glänzten.

Wir müssen auch feststellen, dass viele polnische Arbeitskräfte, die bisher regelmäßig nach Rheinland-Pfalz gekommen sind, jetzt in andere EU-Länder ausgewichen sind. Das hängt damit zusammen, dass wir die deutsch-polnischen Vereinbarungen zur Sozialversicherungspflicht haben, aber auch mit dem sehr schwierigen bürokratischen Verfahren, das auch sehr kostenintensiv ist. Es muss also gehandelt werden.

(Frau Fink, SPD: Mindestlohn in der Landwirtschaft ist die Lösung! –
Eymael, FDP: Dummes Zeug!)

– Herr Kollege Eymael, ich nehme an, dass sich das „dumme Zeug“ nicht auf mich bezog.

(Eymael, FDP: Nein! –
Licht, CDU: Auf den Zwischenruf gedacht!)

– Danke schön.

Die Getreideernte und die Weinlese stehen bevor. Deswegen ist es ganz klar, dass wir jetzt handeln müssen und es wichtig ist, dass nicht die Landwirte und Winzer, die vor der Getreideernte und dann in der Lese stehen, mit den gleichen Problemen zu kämpfen haben wie jetzt die Landwirte, die in diesem Dilemma standen.

Wir fordern die Landesregierung daher auf, sich beim Bund dafür einzusetzen, dass erstens die Eckpunktere-gelung zurückgenommen wird und zweitens in der Zwi-

schenzeit Erleichterungen erreicht werden, die flexible Regelungen erlauben. Beispielsweise muss das Kontingent so flexibel handhabbar und gestaltbar sein, dass es genauso in Anspruch genommen werden kann, wie es die Landwirte und Winzer zeitlich entsprechend brauchen, wenn es beispielsweise eine frühere Ernte notwendig macht, dass eine erhöhte Anzahl von Erntehelfern zu einem bestimmten Zeitpunkt vorhanden ist.

(Licht, CDU: Siehe letztes Jahr!)

Drittens müssen die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass die Saisonarbeitskräfte zum Beispiel aus der Ukraine, Weißrussland und Moldawien zu uns kommen können.

(Glocke des Präsidenten)

Das erfordert bilaterale Abkommen des Bundes mit den entsprechenden Partnerverwaltungen.

Ich komme gleich zum Ende, möchte aber noch einen Satz sagen, wenn ich darf.

Viertens müssen schließlich mit den Heimatländern der osteuropäischen Erntehelfer praktikable Regelungen hinsichtlich der Zahlung von Sozialversicherungsbeiträgen getroffen werden, um Wettbewerbsnachteile zu verhindern.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Frau Kollegin Anklam-Trapp das Wort.

(Frau Fink, SPD: Halte nicht die Rede von vor vier Wochen! –
Frau Anklam-Trapp, SPD: Mach' ich nicht! –
Frau Fink, SPD: Es hat sich nichts geändert! –
Keller, CDU: Das Zeug verfault auf den Feldern, und Sie sagen, es hat sich nichts geändert!
Wo sind wir denn?)

Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Erfahrungsaustausch mit der Eckpunktere-gelung zum Einsatz von Erntehelfern beschäftigt uns heute wieder in der Aktuellen Stunde. Das Land Rheinland-Pfalz versucht, gemeinsam mit den Bauernverbänden und den Agenturen die bestmögliche Anwendung der Eckpunktere-gelung für die Zulassung von mittel- und osteuropäischen Saisonarbeitsbeschäftigten zu erreichen, das insbesondere vor dem Hintergrund der personalintensiven Ernten bei den Sonderkulturen. Die Spargelernte endet bei uns jedenfalls am Sonntag.

Der rheinland-pfälzische Landtag hat im September letzten Jahres mit der Mehrheit der SPD einen Beschluss zum Thema „Saisonarbeit in der Landwirtschaft

und im Weinbau – Erfahrungen aufnehmen und Regelungen weiterentwickeln“ verabschiedet.

Wir handeln für die Betriebe vor Ort, um eine Erleichterung und eine bessere Umsetzbarkeit der Bundesverordnung in Rheinland-Pfalz zu erreichen.

Bereits in der Vergangenheit hatte Ministerpräsident Kurt Beck verschiedene Erleichterungen bei der Saisonarbeitskräfteregulation in der praktischen Umsetzung erreichen können.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, nunmehr gilt 90 : 10 anstatt vorher 80 : 20. Die positive Arbeitsmarktlage in Rheinland-Pfalz – im Mai waren es rund 6,5 % – lässt zudem erwarten, dass nicht mehr inländische Arbeitnehmer zu vermitteln sind.

Frau Abgeordnete Schäfer, zu der Praxisumsetzung: In den Regionen, bei denen aufgrund der positiven Arbeitsmarktsituation nicht genügend inländische Erntehelfer verfügbar sind, müssen die Agenturen den Landwirten dies sechs Wochen vor Erntebeginn melden, damit die Landwirte Klarheit über die Anwendung haben. Das geschieht schnell und unbürokratisch.

Bei den Betrieben hat die Informationskampagne des Bauern- und Winzerverbandes eine gute Wirkung erzielt. 2007 sind die Betriebe umfassend in Kenntnis gesetzt worden. Laut der Regionaldirektion Rheinland-Pfalz/Saarland – auch im Gegensatz zu Ihren Vorankündigungen – wurden im Januar bis Mai 2007 24.000 Einstellungszusagen für Saisonarbeitskräfte bewilligt.

Das sind annähernd die Zahlen wie im Vorjahr. Die Agenturen haben etwa 1.750 Personen zur Vermittlung im Bewerberpool.

(Licht, CDU: Haben Sie schon einmal solche Anträge durchlaufen?)

Das sind Menschen, die zum Beispiel einen 1-Euro-Job im Bereich der grünen Berufe in den vergangenen Monaten ausgeübt haben und dann wieder auf der Straße stehen.

(Licht, CDU: Dann wissen Sie, wovon Sie reden!)

Diese Arbeitsuchenden meldeten sich freiwillig und wissen sehr genau, was für eine schwere körperliche Arbeit auf sie zukommt.

(Beifall bei der SPD)

Sie sind durch diese Qualifizierungsprogramme durchgelaufen. Diese Menschen tun das – das sollten wir ernst nehmen und zu schätzen wissen – verbunden mit der Hoffnung, dauerhaft eine Beschäftigung in der Landwirtschaft zu erhalten, um ein eigenes Einkommen zu erzielen.

Im Gegensatz zu Frau Abgeordneten Schäfer habe ich eine andere Rückmeldung vom Bauern- und Winzerverband Rheinland-Pfalz Süd erhalten.

(Licht, CDU: Die Praxis sieht leider ein bisschen anders aus!)

Bislang konnte keine Meldung der landwirtschaftlichen Sonderkulturen wie Spargel oder Erdbeeren gemacht werden, dass diese nicht abgeerntet werden konnten, obwohl die angesprochenen Hitzeperioden die Spargel- und Erdbeerernte erschwert haben.

Was 2006 noch ein Problem war, ist nun auf gutem Weg. Im Gegensatz zum Vorjahr gab es bislang in dieser Erntesaison keine Schwierigkeit bei der Ummeldung von Erntehelfern. Diejenigen, die in einem Betrieb mit der Ernte fertig waren, können nun in einem anderen Betrieb weiter beschäftigt werden. Die Ummeldung erfolgt.

(Beifall der SPD)

Frau Abgeordnete Schäfer, Sie sprechen von Bürokratie und Sozialversicherung.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Sie haben es angesprochen. Ein Problem bleibt in Zukunft bestehen. Ich hatte es im letzten Plenum schon auf den Tisch gebracht. Es werden weiterhin ausländische Saisonarbeitskräfte in der Ernte fehlen; denn es kommen deutlich weniger polnische Saisonarbeitskräfte als in den Vorjahren nach Deutschland.

(Eymael, FDP: Warum kommen sie weniger?)

– Herr Eymael, warum?

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

Wenn man sein Land verlassen muss, um mit harter Arbeit auf dem Feld sein Geld zu verdienen, dann geht man dahin, wo mehr gezahlt wird.

(Beifall bei der SPD)

Sie gehen zum Beispiel nach Italien, Spanien, in die Niederlande oder nach England.

(Eymael, FDP: Weniger Bürokratie, es wird nicht mehr bezahlt!)

Das bekommen die Landwirte hier zu spüren.

(Eymael, FDP: Es wird nicht mehr gezahlt! Wissen Sie auch, welche anderen Regelungen dort gelten?)

Ähnliches gilt für die Absagen von rumänischen Erntehelfern. Bei den rumänischen Erntehelfern kommen noch die Probleme im eigenen Land dazu.

(Licht, CDU: Wissen Sie, welche Regelungen dort gelten? Gehen Sie einmal darauf ein!)

Wir werden uns weiter mit dem Thema „Saisonarbeitskräfte“ beschäftigen müssen, solange die Ernte noch vorwiegend mit der Hand eingebracht werden muss und Verbraucher keine angemessenen Preise für unseren hochwertigen regionalen Produkte zahlen.

(Glocke des Präsidenten)

Sehr geehrte Damen und Herren, wir nehmen die Probleme in der Landwirtschaft und in der Ernte ernst, und deshalb arbeiten wir an einer Regelung, die die notwendigen Arbeitskräfte in den Betrieben sichert. Dafür setzen wir uns ein. Unser Dank gilt den beiden zuständigen Ministerien, der Arbeitsvermittlung und nicht zuletzt den Bauern- und Winzerverbänden im Land.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn ich Frau Anklam-Trapp höre, dann scheint alles rosarot und die Welt in Ordnung zu sein.

(Frau Anklam-Trapp, SPD: Dann kommen Sie mich einmal besuchen!)

– Sie sind mir auch sehr sympathisch. Daraus mache ich keinen Hehl. Aber von der Sache verstehen Sie relativ wenig. Manchmal ist der Sachverstand hinderlich.

(Hartloff, SPD: Sprechen Sie aus Erfahrung, Herr Kollege?)

Eins steht fest: Diese Eckpunkterege­lung für Saisonarbeitskräfte ist und bleibt Murks und gehört abgeschafft. Das sage ich zum fünften Mal von diesem Podium aus. Ich kann mich selbst fast nicht mehr hören.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der CDU)

In der letzten Woche hat sich der Bundestag mit dem Thema beschäftigt, am 21. Juni nämlich gab es eine Plenarsitzung. Die FDP hat einen Antrag eingebracht, Abschaffung, Veränderung der Eckpunkterege­lung betreffend. Dieser Antrag ist natürlich von der SPD leider Gottes abgelehnt worden. Meine Damen und Herren von der CDU, auch Ihr habt ihn abgelehnt.

(Zuruf des Abg. Kuhn, FDP)

Man muss glaubwürdig bleiben. Wenn Herr Schindler die Fahne bezüglich der Abschaffung der Eckpunkterege­lung hoch hält und im Bundestag dagegen stimmt, dann ist die Glaubwürdigkeit ein Stück infrage gestellt. Das ist ein gewisses Problem.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Ernst der Situation zurück. In diesem Jahr gibt es Probleme. Ich kenne Erdbeerfelder, die nicht abgeerntet wurden und verrotten sind. Die Vegetation ist in diesem Jahr weit vorangeschritten. Ich fürchte, dass es beim Einsatz für die Weinernte Probleme gibt. Man muss davon ausgehen, dass man wahrscheinlich in Rheinhessen-Pfalz schon Ende August mit der Ernte beginnen wird. Ich hoffe, dass dann genügend Erntehelfer zur Verfügung stehen. Ich bin vorsichtig. Die Gefahr besteht, dass es zu Einkommensverlusten kommt, weil nicht genügend Arbeitskräfte zur Verfügung stehen.

Frau Anklam-Trapp, ich kann das Argument von Ihnen, warum die Polen nicht mehr nach Deutschland, sondern nach England gehen, nicht voll nachvollziehen. Dort kann man es einfacher handhaben. Es geht gar nicht um den Verdienst. Die in Deutschland geschaffenen bürokratischen Auflagen stören und belasten nicht nur die Landwirte, sondern auch die Saisonarbeitskräfte, die extra hierher kommen. Sie haben keine Lust mehr, hierher zu kommen.

(Beifall der FDP)

Das ist das Problem, nämlich die hier bestehenden bürokratischen Auflagen. Bei den Verdienstmöglichkeiten ist es gleich.

(Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

Nein, es liegt nicht am Verdienst. Nein, das ist ungefähr das Gleiche. Es gibt keine eklatanten Unterschiede. Wir sind in der Europäischen Union. Die Agrarpolitik ist über viele Jahre gemeinsam gestaltet worden. Das würde zu Wettbewerbsverzerrungen führen. Das ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren, wir müssen überlegen und eine neue Idee einbringen. Ob die Polen auf Dauer überhaupt noch zu uns kommen, ist fraglich. Sie entwickeln ihre Volkswirtschaft in einem derartigen Tempo und mit einer derartigen Dynamik, dass irgendwann der Zeitpunkt gekommen ist, dass sie nicht mehr kommen werden. Das Gleiche gilt ähnlich zeitversetzt für die Rumänen. Deswegen war unsere Forderung, dass wir überlegen müssen, ob wir uns für die Ukraine, Weißrussland und Moldawien öffnen. Von dort könnten noch Saisonarbeitskräfte herkommen, die sicherlich bereit wären, hier zu arbeiten. Wenn es eine Zugangsmöglichkeit gibt, dann würden sie sicher gern hier ihr Einkommen vervollständigen. Das bedeutet, die Bundesregierung ist aufgefordert, in gemeinsamen Verhandlungen mit der Ukraine, Weißrussland und Moldawien solche Möglichkeiten zu schaffen.

Frau Dreyer, man muss darüber nachdenken, ob vonseiten des Landes ein Vorstoß gemacht werden kann. Es gibt kaum ein Bundesland, das so stark von der Erntehelferregelung bzw. von den Erntehelfern und Saisonarbeitskräften betroffen ist wie das Land Rheinland-Pfalz. Das wissen wir aufgrund der Zahl derjenigen, die jährlich vermittelt werden.

Es darf auf keinen Fall so weit kommen, dass die Bauern und Winzer keine Chance mehr haben und Verluste in Millionenhöhe beim Einkommen eintreten. Im vergan-

genen Jahr waren sie schon so hoch. Ich hoffe bzw. es wird so sein, dass die Eckpunkterege lung Ende des Jahres auslaufen wird. Dann ist die Aufregung umsonst. Ab 2011 haben wir den freien Zugang von Arbeitskräften aus ganz Europa. Wir könnten dann genügend Arbeitskräfte in der Landwirtschaft haben.

Ich sage noch ein Wort zu den deutschen Arbeitskräften in der Landwirtschaft. Man hat sich bemüht, deutsche Arbeitslose in die Landwirtschaft zu vermitteln. Wenn Frau Anklam-Trapp von 1.700 vermittelten Personen spricht, dann sage ich Folgendes: Wenn es hoch kommt, arbeiten vielleicht noch 100 von denen dort.

(Creutzmann, FDP: Es ist doch keiner mehr da!)

Sie sind vermittelt, ja, sie gehen eine halbe Stunde hin und trinken eine Tasse Kaffee. Wenn sie sich drei Mal gebückt haben, ist es vorbei, weil sie sich ein viertes Mal nicht mehr bücken können. So sieht die Wirklichkeit aus.

(Beifall der FDP –
Glocke des Präsidenten)

Deswegen gibt es kaum Arbeitskräfte aus Deutschland. Diese werden teilweise aus Brandenburg und anderswo hergeholt, um überhaupt Arbeit zu finden. Zum Schluss sage ich Folgendes: Abschaffung der planwirtschaftlichen Regelungen zulasten der Winzer und Landwirte möglichst bald. Wir brauchen eine Zukunft für die Landwirte und Winzer und genügend Arbeitskräfte.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Malu Dreyer.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Herren und Damen! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Eymael, nach Ihren Worten muss ich immer schließen, dass sich nach Ihrer Meinung Frauen mit der Landwirtschaft überhaupt nicht auskennen. Ich beobachte immer wieder Ihre Zwischenrufe zusammen mit Herrn Licht, wenn Kolleginnen sprechen. Das geschieht nach dem Motto: Die hat ja gar keine Ahnung.

(Eymael, FDP: Das habe ich nicht gesagt!)

Scherz beiseite. Ich möchte auf die Punkte eingehen.

(Eymael, FDP: Ich habe von wenig gesprochen!)

Dieser Antrag ist für mich heute nicht mehr nachvollziehbar. Herr Eymael hat das Thema eigentlich auf den Punkt gebracht. Die Eckpunkterege lung läuft Ende des Jahres aus.

Deshalb ist es heute auch irgendwo eine überflüssige Debatte, zumal wir nur wieder unsere Argumente austauschen, die wir kennen. Sie gibt mir aber die Gelegen-

heit, ein paar Sachen hier in diesem Zusammenhang richtigzustellen. Das Hauptthema ist eigentlich angesprochen worden. Aus meiner Sicht ist das mit der Eckpunkterege lung eine Scheindiskussion. Wir haben ganz andere Probleme in der Landwirtschaft zu bewältigen. Eines der großen Probleme hat Herr Abgeordneter Eymael genannt, die polnischen Arbeiter werden in Zukunft nicht mehr zu uns kommen. Das hat einen einfachen Grund.

Das hat weniger mit Bezahlung usw. zu tun, sondern das Ziel der Europäischen Union ist schlicht und ergreifend, dass sich die Lebensstandards angleichen. In Polen ist die Situation heute schon erheblich besser, als das noch vor ein paar Jahren der Fall gewesen ist. Es wird Gott sei Dank in vielen anderen europäischen Ländern in Zukunft genauso sein. Das heißt, wir haben wirklich auch ein sehr grundsätzliches Problem, über das man sprechen muss.

Eines ist aber sehr wichtig, hier noch einmal zu sagen. Ich weiß nicht genau, wo Sie immer Ihre „Millionenschäden“ her nehmen und dass angeblich die Erdbeeren auf dem Feld verfaulen, Herr Keller, und was weiß ich alles.

(Harald Schweitzer, SPD: Petersilie! Knoblauch!)

Wir haben in unserem Ministerium eine kleine Arbeitsgruppe eingerichtet, die bestehend aus den Bauern- und Winzerverbänden und unseren Häusern die Ad-hoc-Situation immer analysiert und auch sofort eintritt, wenn es Probleme gibt. Dementsprechend haben wir gerade vor ein paar Tagen – ich glaube, am 12. oder 14. Juni – ein Schreiben vom Bauern- und Winzerverband Rheinland-Pfalz erhalten, der uns bestätigt hat, dass derzeit im Geschäftsstellenbereich keine Meldungen von Betrieben vorliegen, in denen landwirtschaftliche Produkte nicht geerntet werden konnten, weil Arbeitskräfte nicht mehr zur Verfügung stehen.

(Eymael, FDP: Rheinland-Nassau!)

Ich möchte das gern noch ergänzen. Wenn man nämlich auf die erzielten Erträge im Jahr 2007 schaut – Frau Schäfer, das ist auch eine wichtige Nachricht –, dann haben wir in diesem Jahr natürlich auch aufgrund der Witterungsverhältnisse nicht nur 3.000 Tonnen Spargel, sondern 4.000 Tonnen Spargel und 3.000 Tonnen Erdbeeren geerntet. Das alles wäre nicht möglich, wenn wir – wie Sie das immer schildern – eine Katastrophe bei dem Thema „Saisonarbeiter“ hätten. Dann wären diese Ernten in diesen Mengen schlicht und ergreifend nicht möglich gewesen.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte Ihnen nicht vorenthalten, dass das auch damit zusammenhängt, dass die Bauern und Winzer – in diesem Fall jetzt gerade die Bauern – auch sehr flexibel mit den Regelungen umgegangen sind. Das war aber auch immer unser großer Wunsch, dass sie nämlich zum Beispiel Saisonarbeiter, die da waren, verlängern konnten oder sie sich auch unter den Betrieben austauschen konnten.

Ich möchte hier auch nicht behaupten, dass man an der einen oder anderen Stelle nicht noch besser werden könnte, gerade was den Austausch der Saisonarbeiter unterschiedlicher Betriebe betrifft. Da müssen wir auch immer wieder in Einzelfällen einmal nachhaken, weil es noch nicht problemlos geht. Aber das ist aus unserer Sicht jetzt wirklich in dieser Saison sehr gut gelaufen. Dadurch, dass sehr viele Verträge verlängert worden sind, muss man das Spätjahr natürlich sehr gut im Blick haben – das prophezeit auch der Bauern- und Winzerverband –, weil viele jetzt sozusagen ihr Kontingent schon erschöpft haben, die normalerweise erst im Herbst gekommen wären. Die Probleme sehen wir. Wir sind auch bereit, immer wieder dort zu helfen, wo es notwendig ist.

Frau Schäfer, noch ein Wort zu Ihnen. Die Eckpunkterege- lung ist da und war – ich sage das hier auch noch einmal – im Bundestag ein Thema, aber die letzte Eck- punkterege- lung ist nun auch einmal zusammen von den Kollegen Seehofer und Müntefering geschlossen wor- den. Nichtsdestotrotz haben wir immer versucht, als Landesregierung auch entgegenzusteuern. Wir können sagen, in der letzten Saison ist es eigentlich sehr gut gelaufen, nicht nur, dass wir sehr schnell die 90 % errei- chen konnten, in vielen Bereichen sogar die 100 % er- reichen konnten, wir haben auch die Möglichkeit ge- schaffen, dass man auch sehr flexibel mit den unter- schiedlichen Themen umgehen kann.

Unser Ziel ist es nun, dass wir uns Ende des Jahres natürlich mit allen Beteiligten zusammensetzen werden. Es gibt zurzeit eine Evaluation seitens der Ministerien auf Bundesebene, die die ganze Angelegenheit der letzten Monate auch noch einmal reflektieren wird. Ende des Jahres wird man gemeinsam mit allen Akteuren überdenken, wie dieses Thema „Eckpunkterege- lung“ für die Zukunft zu beurteilen und zu betrachten ist.

Ich möchte Ihnen hier auch noch einmal ein Vorbild in Rheinland-Pfalz, nämlich das Thema des Maschinen- und Betriebshilferings nennen. Wir haben das hier schon oft zitiert. Die nehmen sich der Herausforderungen die- ses Themas wirklich an. Sie haben jetzt die Möglichkeit zum Vorhalten von Leiharbeitskräften geschaffen. Ich glaube, das sollte man hier auch noch einmal sagen, dass es Bereiche in der Landwirtschaft gibt, die sehr innovativ mit dem Thema umgehen, auch dauerhaft Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen. Ich glaube, die Zukunft wird darin liegen, dass wir solche Ziele verfol- gen.

Ein letztes Wort noch zur Ukraine, zu Weißrussland und zu Moldawien. Ich bin an dieser Stelle im Moment aus einem einfachen Grund zurückhaltend. Wir feiern jetzt auch Angela Merkel, dass sie mit anderen den EU- Prozess wieder in Gang gebracht hat.

(Pörksen, SPD: Ich feiere sie nicht!)

Wir haben sehr klare Vereinbarungen auf der EU-Ebene. Man nennt das Gemeinschaftspräferenz. Das heißt, die Beitrittsregelungen sehen vor, dass neue Unionsbürger bei der Zulassung zur Beschäftigung in Deutschland gegenüber Staatsangehörigen aus Drittstaaten Vorrang zu gewähren ist. Ich glaube, wir müssen diese Situation

erst einmal beherzigen und auch überlegen, wie man mit diesen Staaten vielleicht auch noch einmal zu vernünftigen Vereinbarungen kommen kann, bevor wir dann auf Drittstaaten von Anfang an setzen. Das muss jetzt in den nächsten Monaten auch mit dem Bund erörtert und dann vernünftige Lösungen gefunden werden.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Baukhage:

Ich begrüße als Besucherinnen und Besucher im rhein- land-pfälzischen Landtag die AG 60 plus aus dem Land- kreis Alzey-Worms. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Frau Abgeordnete Schäfer.

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ministe- rin, ich finde es sehr erschreckend, dass Sie sagen, dass die Debatte überflüssig ist; denn das ist sie keines- falls. Wenn sie überflüssig wäre, dann würde das bedeuten, dass Sie es hinnehmen, dass gegebenenfalls bei der Weinlese das gleiche Dilemma passiert wie jetzt und dort genau solche Ausfälle passieren wie hier.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Frau Spurzem, SPD: Es ist ja nichts passiert!)

Im Übrigen muss ich Ihnen sagen, wir finden es sehr befremdlich, wie hier alles schöngeredet wird.

(Frau Fink, SPD: Wo ist denn das Dilemma? –
Pörksen, SPD: Sie sind das Dilemma!)

Da gibt es offensichtlich überhaupt keine Gespräche. Diese Erfahrungen, die wir aus den Gesprächen ma- chen, kennen Sie gar nicht. Das ist sehr merkwürdig. Wir wissen es aus einem Kreis – beispielsweise aus dem Landkreis Ahrweiler –, da ist die Hälfte des Erdbeeran- baus eines Landwirts kaputt. Von 10 Hektar Erdbeeran- bau sind 5 Hektar kaputt. Davon wissen Sie überhaupt nichts. Das ist mir ein Rätsel.

(Frau Fink, SPD: Der Bauernverband auch nichts!)

Das sind Ausfälle in Höhe von Zigtausenden. Das wis- sen Sie überhaupt nicht. Ich frage mich, warum Sie das einfach nicht zur Kenntnis nehmen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Im Übrigen vielleicht zu der Frage, was wir hier im Land- tag tun können: Meine Kollegen und ich hätten gern im Bundestag mitgestimmt. Selbstverständlich durften wir das nicht.

(Pörksen, SPD: Ach nee!)

Aber wir haben die Chance, hier etwas zu machen. Wir können mittels Bundesrat etwas tun. Sie können über eine Bundesratsinitiative – das machen Sie sonst auch, dafür haben wir ein aktuelles Beispiel, wo durchaus die eine oder andere Gelegenheit genutzt wird – etwas tun. Wenn wir wollen, können wir.

(Pörksen, SPD: Das glaube ich Ihnen nicht!)

Wir fordern Sie auf, schleunigst eine Bundesratsinitiative zu starten, damit wir hier wirklich zu Verbesserungen – wir haben sie schon genannt: Flexibilisierung hinsichtlich der Kontingente usw. – erreichen können.

(Glocke des Präsidenten)

Da hätten Sie dann auch unsere volle Unterstützung.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Jedenfalls darf ich Ihnen sagen, der Spargel schmeckte gut, und er ist alle geerntet.

Frau Anklam-Trapp, Sie haben das Wort.

Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:

Vielen Dank, Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren, die Kolleginnen und Kollegen der SPD- und FDP-Fraktion machen es sich einfach:

(Frau Spurzem, SPD: CDU!)

Schafft die Eckpunkterege lung ab! Stellt euch nicht so an, danach ist alles gut! – So einfach geht das nicht. Es ist eine Bundesregelung, die getroffen worden ist. Es ist eine Regelung, die mit den Stimmen der Großen Koalition getroffen worden ist.

(Eymael, FDP: Verwaltungsakt ist das, sonst gar nichts!)

– Herr Eymael, Sie als FDP-ler dürfen da jetzt durchaus etwas sagen, aber die CDU hat es mitgetragen. Ganz so einfach ist es nicht.

Meine Damen und Herren, die Fakten sprechen in diesem Jahr für sich. Die Ernten kamen bislang ein. Es gibt keine Rückmeldungen der Bauernverbände, dass das nicht so ist.

(Frau Schneider, CDU: Das ist doch nicht wahr!)

Die 90 %-Regelung wurde angewandt. Da wurde das meiste getan, was gebracht werden kann. Was dieses Jahr gut funktioniert, ist der Austausch von osteuropäischen Arbeitern von dem einen Betrieb zum anderen Betrieb, eine Verbesserung der Situation vor Ort. Die Bundesanstalt für Arbeit unterstützt.

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, die Bundesratsinitiative muss nicht der Landtag Rheinland-Pfalz einbringen.

Ich denke, gerade Sie von der CDU können Ihre Interessen bei Ihrem Agrarminister Seehofer gut einbringen. Die Regelung läuft Ende dieses Jahres aus.

(Zuruf der Abg. Frau Schäfer, CDU)

– Frau Schäfer, die Interessen der Landwirtschaft nehmen wir ernst. Wir versuchen, die Regelung so umzusetzen, dass die Landwirte vor Ort die Arbeit, die landwirtschaftlichen Produkte einbringen können.

Der Bundesrat wird Ende des Jahres entscheiden. Dann sind Verhandlungen zu führen. Wir haben vonseiten des Landes Rheinland-Pfalz für diese Erntesaison alles getan, was wir konnten, um die Landwirte zu unterstützen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Zuruf von der SPD: Liebe Bauern!)

Zunächst einmal möchte ich festhalten, dass es im Land Rheinland-Pfalz zwei Bauernverbände gibt, Frau Ministerin. Sie haben immer den Bauernverband Rheinland-Pfalz Süd erwähnt. Es gibt aber auch den Bauernverband Rheinland-Nassau. Im Verband Rheinland-Nassau gab es Probleme bei der Erdbeerernte. Diese Probleme muss es nicht unbedingt auch zur Weinernte geben.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Deshalb meine Bitte, alles daran zu setzen, um die Umsetzung bei den Agenturen zu verbessern, um Vereinfachungen zu schaffen, dass bei der vorgezogenen Weinernte genügend Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Die Sonderkultur Wein spielt bei uns im Land eine sehr große Rolle. Aufgrund des Reifevorsprungs können wir davon ausgehen, dass in diesem Jahr bereits Ende August mit der Weinlese in den südlichen Anbaugebieten begonnen wird. Dies wird sich in den nördlichen Gebieten bis September bzw. Oktober hinauszögern. Deshalb kann es zu Problemen bei der Einreise von Saisonarbeitskräften aus Polen und Rumänien kommen.

Deshalb lautet meine Bitte, dass diese Flexibilität, die Sie jetzt schon anwenden, in den nächsten Wochen und Monaten fortgesetzt wird, sodass es zu keinen Verlusten kommt. Das ist meine einzige Bitte, die ich von diesem Podium aus ausspreche, weil ich genau weiß, dass

diese Regelung im nächsten Jahr wegfallen wird und es zu einer deutlichen Entbürokratisierung kommt.

Es geht uns darum, dass der Wein, der bei uns wächst, entsprechend eingebracht werden kann und genügend Saisonarbeitskräfte zur Verfügung stehen. Das ist meine an Sie gerichtete Bitte.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Dreyer.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Her Präsident, meine Damen und Herren! Noch ein Satz von meiner Seite, weil mir die Scheinheiligkeit der Debatte seitens der CDU wirklich reicht.

(Beifall der SPD)

Der Präsident des Bauern- und Winzerverbandes, Herr Schindler, zugleich Bundestagsabgeordneter der CDU-Fraktion, der die Chance hatte, bei der Abstimmung im Bundestag Farbe zu bekennen, und zwar genauso, wie er in Rheinland-Pfalz immer redet, der sich gegen die Eckpunkterege lung ausspricht und mehr Flexibilität fordert, hat gezeigt, dass es manchmal andere Situationen auf Bundesebene gibt. Er hätte bei der Abstimmung zeigen können, was er wirklich denkt.

(Beifall bei der SPD)

Frau Schäfer, ich habe volles Verständnis dafür, dass er sich als Bundestagsabgeordneter auch ein Stück weit daran orientiert, was seine Regierung tut. Er kann aber nicht durchs Land reisen und zeitgleich sich so verhalten und uns über den Hauptgeschäftsführer ein Schreiben zusenden zu lassen, in dem steht, dass es in dieser Saison bei Spargel- und Erdbeerernte keine Probleme gegeben habe.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zum zweiten Teil der

AKTUELLEN STUNDE

„Zehn-Punkte-Programm der Landesregierung zur Stärkung der Medienkompetenz von Schülerinnen und Schülern an rheinland-pfälzischen Schulen“ auf Antrag der Fraktion der SPD

– Drucksache 15/1264 –

Das Wort hat Herr Kollege Heinrich.

Abg. Heinrich, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wahrscheinlich war selten eine Aktuelle Stunde so aktuell wie die heutige; denn am heutigen Tag werden Bildungsministerin Doris Ahnen und Innenminister Karl Peter Bruch in 55 Minuten den Startschuss für das Projekt „Medienkompetenz macht Schule“, das Zehn-Punkte-Programm der Landesregierung geben.

(Harald Schweitzer, SPD: Ein gutes Programm!)

Zehn Schulen aus dem Land wurden heute für die Pilotphase des Programms ausgewählt und zur Verbesserung der IT-Ausstattung mit Laptopwagen und für weitere Leistungen mit insgesamt 50.000 Euro je Schule unterstützt. Ziel ist es, mindestens 200 der 700 weiterführenden Schulen in den nächsten vier Jahren in das Programm aufzunehmen.

Ich möchte zunächst die Intention des Zehn-Punkte-Programms ansprechen. Es geht darum, die Unterrichtsqualität mit neuen medialen Lerninhalten und -methoden zu erhöhen. Es geht darum, zukunftsorientiert die Lehrerfort- und -weiterbildung zu stärken. Es geht darum, den Jugendmedienschutz an den Schulen auszubauen. Es geht darum, die Eltern intensiv einzubinden. Es geht darum, die technische Infrastruktur für Medienkompetenz auszubauen. Es geht darum, das zentrale Bildungsportal weiterzuentwickeln. Es geht darum, hochwertige Bildungssoftware und Medien bereitzustellen. Es geht darum, die Breitbandanbindung der Schulen voranzutreiben. Es geht darum, Partner zu gewinnen und gemeinsame Projekte zu initiieren. Es geht darum, das Landesmedienzentrum und die Medienkompetenznetzwerke weiterzuentwickeln und einzubeziehen.

Leider bleibt in einer Aktuellen Stunde nicht die Zeit, zu jedem dieser zehn Punkte ausführlich Stellung zu nehmen oder zu betonen, welche Elemente des Programms schon im ersten Aufschlag realisiert worden sind. Ich empfehle Ihnen daher einen Blick auf die Internetseite www.medienkompetenz.rlp.de, wo Sie nicht nur eine Erklärung des Zehn-Punkte-Programms finden, sondern auch eine Vielzahl von weiteren Angeboten.

Medien sind zu einem unverzichtbaren Bestandteil des Alltags geworden. Sie sind in allen Lebensbereichen – Familie, Bildung, Arbeit, Freizeit – von Bedeutung und eröffnen nie da gewesene Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten. Die Politik ist gefordert, diesen Prozess mitzugestalten, die daraus resultierenden Chancen zu ergreifen und mögliche Gefahren zu vermeiden. Mit den neuen Möglichkeiten steigen die Anforderungen und Erwartungen an jeden Einzelnen im Umgang mit Medien. Medienkompetenz fördert die Befähigung von Menschen, sich in unserer von Medien durchdrungenen Welt kompetent zu integrieren und zu orientieren. Dabei geht es nicht nur darum, die verschiedenen Medienanwendungen zu kennen und zu beherrschen.

Angesichts der Vielzahl verfügbarer Quellen geht es vor allem auch um die Fähigkeit, gezielt Informationen aus der Daten- und Bilderflut neuer Medien herauszufiltern

und diese einzuordnen. Dazu ist das Wissen über technische, historische, soziale, kulturelle, ökonomische und nicht zuletzt ethische Bedingungen und Zusammenhänge gefragt. Vor diesem Hintergrund ist Medienkompetenz eine unverzichtbare Schlüsselqualifikation in der Informations- und Kommunikationsgesellschaft.

(Beifall der SPD)

Die Grundlagen für eine kompetente Mediennutzung werden schon im Kindesalter gelegt. Familien kommt bei der Vermittlung von Medienkompetenz daher eine besondere Bedeutung zu. Viele Kinder, vor allen Dingen viele Jugendliche und junge Erwachsene sind längst souveräne und kompetente Nutzer. Sie nutzen die Chancen und Möglichkeiten der Vielfalt der digitalen Welt. Sie bilden sich, sie informieren sich, sie kommunizieren, sie spielen, kurzum: Sie bewegen sich in dieser Welt und haben zugleich eine Kompetenz erworben, die es ihnen ermöglicht, sich selbstbestimmt zu orientieren.

Vielen Kindern und vor allen Dingen vielen männlichen Jugendlichen fehlt aber häufig die notwendige kritische Distanz, um Medieninhalte und deren Auswirkungen auf ihre Entwicklung zu beurteilen. Dessen sind sich Eltern häufig nicht ausreichend bewusst. Aus Unkenntnis und Unsicherheit, Vorurteilen oder Desinteresse gegenüber Medien verlieren viele Erwachsene aus dem Auge, womit sich ihre Kinder tagtäglich beschäftigen. Das Zehn-Punkte-Programm setzt sich deshalb dafür ein, dass Eltern über aktuelle Medienentwicklungen und die von ihnen ausgehenden Gefahren und Potenziale informiert werden. Eltern werden befähigt, eine Vorbildfunktion für einen verantwortungsvollen Umgang mit den Medien wahrnehmen zu können, zum Beispiel bei Elternabenden in den Schulen.

Eltern sollen gemeinsam mit ihren Kindern Medienangebote gezielt entdecken und bewusst beobachten, wie ihre Kinder auf Medieninhalte reagieren. Die praktische Medienkompetenzvermittlung in den Familien und in der Schule ist ein unverzichtbarer Grundstein, um Kindern als medienmündige Bürger – –

(Glocke des Präsidenten)

– Noch einen Absatz.

– – den Weg in die Informations- und Kommunikationsgesellschaft zu ebnen.

Der richtige Umgang mit Medien ist schon seit längerem als Bildungsthema erkannt worden. Insbesondere an unseren Ganztagschulen gibt es schon seit längerem in Zusammenarbeit mit der LMK sehr gute Angebote, die in den nächsten Jahren weiter ausgebaut werden sollen.

Mit dem Zehn-Punkte-Programm wird auch eine verbesserte medienpädagogische Ausbildung der Lehrer ermöglicht. Dass wir dieses Programm starten und auch solide finanzieren können, ist dem Umstand zu verdanken, dass im letzten Jahr die Zentralstelle IT-Management, Multimedia, E-Government und Verwaltungsmodernisierung eingerichtet wurde.

(Glocke des Präsidenten)

Die Mittel für das Programm werden nämlich über deren Arbeit erwirtschaftet.

Kurzum: Für zehn rheinland-pfälzische Schulen ist heute ein guter Tag.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Rüdgel das Wort.

Abg. Rüdgel, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gefährden Fernsehen, Internet und Handy die Bildung unserer Kinder? – Die Gesellschaft ist sehr unterschiedlicher Meinung bei der Beurteilung der Frage, ob der frühe Zugang von Kindern zu Fernsehen, Internet und Handy auf ihrem weiteren Bildungsweg eher schadet oder nutzt. Diese Fragen entscheiden sich bereits im Elternhaus. Hier liegen die Wurzeln, wie Kinder mit Medien umgehen.

Im Kern aller Bemühungen in der Frage der Schaffung von Medienkompetenz muss die Konditionierung von Kindern und Jugendlichen im Umgang mit Medien stehen. Diese kritisch, distanziert, kreativ und sozial verantwortlich, also kompetent zu nutzen, sollte im Mittelpunkt aller Initiativen stehen.

Medienkompetenz muss die Kenntnisse und Einsichten, Fähigkeiten und Fertigkeiten, die zu einem selbstbestimmten Leben und Arbeiten in einer durch Medien geprägten Gesellschaft notwendig sind, beinhalten. Das sind insbesondere Einsichten in grundlegende Gesetzmäßigkeiten der Wahrnehmung und Kommunikation, der Entschlüsselung und des Verstehens von analogen und digitalen Medienbotschaften und -gestaltungen und das Durchschauen von Medienabsichten und -wirkungen.

Die Bedeutung der Medienkompetenz als eine Schlüsselqualifikation der Informationsgesellschaft ist in kürzester Zeit erheblich gewachsen. Dieser Tatsache ist an allen Schulen früh und breit verstärkt Rechnung zu tragen. Dabei darf Medienkompetenz nicht einseitig auf Beherrschung oder Verfügbarkeit neuer Medientechnik reduziert werden. Unter Medienkompetenz muss vor allem das anwendungsbreite Wissen über Entstehen, Wirkung und Nutzung von Medieninhalten verstanden werden.

(Beifall bei der CDU)

Sie muss den selbstbestimmten Umgang insbesondere mit Büchern, Zeitungen, Zeitschriften, Hörfunk, Fernsehen, Video, Internet sowie PC zum Ziel haben, um damit verbunden Chancen zu nutzen und Risiken zu vermeiden.

Schüler müssen Wissen über die verschiedenen Medienarten und deren Wirkungen erwerben: persönliche, politische und wirtschaftliche Wirkungen. Dazu zählen Kenntnisse zu Wesen und Funktion der Medien im de-

mokratischen Rechtsstaat sowie zu marktwirtschaftlichen Hintergründen und Mechanismen.

Die bisherigen Rahmenbedingungen sind diesen Ansprüchen anzupassen. Jeder Schüler muss Medienkompetenz im Verlauf seiner Unterrichtszeit erfahren haben, so früh wie möglich über alle Schultypen hinweg.

Wir begrüßen, dass sich die Landesregierung jetzt verstärkt mit diesem Thema auseinandersetzen will. Aber Anspruch und Wirklichkeit klaffen noch auseinander. Das Geld soll durch Einsparungen im Multimedia- und IT-Bereich bereitgestellt werden. Das Geld ist noch gar nicht da, wird aber schon ausgegeben. Es geht also nicht um neues Geld, zusätzliches Geld für den Medienbereich, sondern nur um Verschiebungen.

Sollten also wirklich durch die Schaffung der Stelle des IT-Beauftragten Synergie- und Einspareffekte zu schaffen sein, dann muss sich die Landesregierung fragen lassen, warum man nicht viel früher wie in anderen Bundesländern auch diese Koordinierungs- und Steuerungsstelle geschaffen hat. Dann hätte man bereits viel früher in eine Verbesserung der Medienkompetenz an Schulen einsteigen können.

Jetzt muss man sich nur vorstellen, es gäbe im IT-Bereich nicht dieses Kompetenzgerangel in der Landesregierung zwischen Staatskanzlei, Innenministerium und Wirtschaftsministerium.

(Pörksen, SPD: Was sind denn das schon wieder für Märchen!)

Man muss sich nur vorstellen, IT wäre in Rheinland-Pfalz Chefsache und der IT-Beauftragte hätte wirklich Kompetenzen, wie viel Geld würde dann in Rheinland-Pfalz mehr für die personelle und technische Ausstattung von Schulen zur Verfügung stehen. Selbst die Wartung der IT-Technik an Schulen wäre kein Problem mehr.

(Beifall bei der CDU)

Es gäbe nicht nur den Umstand, dass einmal die Lehrer oder einmal die Computer fehlen würden.

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Wir hätten viel früher und viel intensiver mit dem Ausbau der Medienkompetenz an Schulen einsteigen können. Hier hat die Landesregierung zu lange gewartet. Die Vermittlung von Medienkompetenz hätte viel früher und viel intensiver in unseren Bildungskonzepten verankert werden können. Aber die Verantwortung im Umgang mit Medien liegt nicht nur beim Staat. Freiheit und Verantwortung gehören zusammen. Wir haben ein recht gut funktionierendes System der Selbstkontrolle.

(Glocke des Präsidenten)

Es ist zwar Aufgabe des Staates, auf mehr Medienkompetenz bei Eltern und Kindern einzuwirken, angesichts der unglaublichen Vielfalt der Möglichkeiten wird sich aber auch die Verantwortung der Medienmacher in den kommenden Jahren verstärken müssen. Die Stärkung

der Medienkompetenz ist eine Querschnittsaufgabe, der wir uns alle stellen müssen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Bauckhage das Wort.

Abg. Bauckhage, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal muss man sagen, dieses Zehn-Punkte-Programm ist vernünftig und gut, vor allen Dingen vor dem Hintergrund der Vielschichtigkeit der Medien und der Anwendungen von modernen Medien in der Schule.

Frau Staatsministerin, für mich taucht in diesem Zusammenhang die Frage auf – es gibt schon länger Laptops, nicht seit gestern oder vorgestern –: Es gab in Alsenz an einer Schule einen Pilotversuch. Dabei fehlte aus meiner Sicht ein Stück die Begleitung.

Herr Kollege Heinrich, es wird aus diesen zehn Punkten nicht so ganz klar, welches Konzept dahintersteht.

Ich gehe davon aus, dass ein Konzept entwickelt wird oder schon entwickelt ist; denn eins ist klar: Für die Schülerinnen und Schüler ist von besonderer Bedeutung, den Zugang zu diesen modernen Medien zu haben. Zum anderen ist fraglos klar, dass für die Kompetenzvermittlung in der Schule diese modernen Medien eine große Rolle spielen müssen. Andererseits muss man sehen, dass es Wissenschaftler gibt, die sagen, die Kinder würden ein Stück ihrer Grundintelligenz verlieren. Das habe ich neulich interessanterweise in einer Zeitung gelesen. Beim Nachdenken muss ich sagen, da kann etwas dran sein. Deshalb ist es umso wichtiger, dass eine entsprechende Begleitung für diese zehn Maßnahmen auf den Weg gebracht wird.

(Beifall bei der FDP)

Ich halte es auch für gut und richtig, die Eltern sehr eng mit einzubeziehen. Wir haben gerade in den letzten Plenarsitzungen über die Möglichkeit des Missbrauchs der modernen Medien lange diskutiert. Von daher ist es äußerst wichtig, Eltern mit einzubeziehen.

(Beifall der FDP)

Es ist fraglos auch wichtig, die Breitbandanbindung der Schulen voranzubringen, wobei ich glaube, wenn ich mir die Breitbandversorgung im Land betrachte, dann ist die im Prinzip gut. Da gibt es sicherlich etwas nachzujustieren, aber nicht mehr als das.

Der Jugendmedienschutz wird eine zentrale Rolle spielen, nicht nur die technische Anwendung, sondern – wenn man so will – auch die Inhalte, die Medien vermitteln können. Das ist eine gute Sache, wobei man

auch hier wissen muss, wie man eigentlich Jugendmedienschutz betreibt. Es kann durchaus sein, dass eine Schule, ein Lehrer oder eine Lehrerin damit ein Stück weit überfordert ist. Dafür braucht man spezielle Ausbildungen und in den Weiterbildungsprogrammen der Schule ein bestimmtes Unterrichtssegment, das dieses vermittelt.

(Dr. Weiland, CDU: Unterrichtssegment ist ein Unterrichtsfach, oder?)

Man kann auch Unterrichtsfach dazu sagen. Herr Kollege Weiland, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie mir die deutsche Sprache näher bringen. Da hapert es etwas bei mir. Man kann aber auch sagen, dass es ein Segment eines Unterrichtsfaches ist. Es ist ja nicht ein ganzes Unterrichtsfach. Das muss man in aller Nüchternheit sehen.

(Zuruf des Abg. Harald Schweitzer, SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, für die Medienkompetenz von Schülerinnen und Schüler wird es von besonderer Bedeutung sein, erstens die technischen Anwendungen zu beherrschen, zweitens diese Techniken für die Wissensvermittlung zu nutzen und drittens Missbrauch entsprechend belichten zu können. Man kann nämlich über diese modernen Medien auch Missbrauch betreiben. Von daher gesehen, Frau Staatsministerin, haben Sie ein Programm aufgelegt, das durchaus in die Zukunft greift.

(Ernst, CDU: Redezeit!)

Ich habe meine Redezeit fest im Griff, Kollege Ernst. Ich sitze sonst oben und weiß deshalb genau, wann diejenigen, die unten reden, Feierabend machen müssen. Seien Sie unbesorgt. Ich weiß das schon. –

Mir kommt es darauf an klarzumachen, dass entscheidend sein wird, wie und mit welchen Inhalten die Begleitung sowohl für Lehrerinnen und Lehrer wie für Eltern ausgestattet ist. Diese Inhalte sehe ich in dem 10-Punkte-Programm noch nicht. Ich gehe davon aus, dass sie nachgeliefert werden. Es wird entscheidend sein, wie weit das Ministerium und die Schulbehörden, die Lehrerinnen und Lehrer die Schüler und Schülerinnen begleiten können, um aus diesem 10-Punkte-Programm noch eine runde Sache zu machen.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit. – 4 Minuten 51 Sekunden, Herr Weiland!

Vizepräsident Schnabel:

Für die Landesregierung hat Frau Staatsministerin Ahnen das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich finde es ausgesprochen gut, dass wir in dieser aktuellen Stunde ganz offensichtlich ein Thema diskutieren,

das von hoher Bedeutung ist, das aber in diesem Hause auch nicht kontrovers diskutiert wird. Vielmehr wird die Bedeutung der Medienerziehung und der Vermittlung von Medienkompetenz von allen gemeinsam betont. Das ist ein gutes Signal an diejenigen, die an diesem Programm beteiligt sind und sich in dieses Programm einbringen werden.

Nach diesen ausführlichen Begründungen auch der Bedeutung von Medienkompetenz brauche ich nicht mehr viel zu sagen. Es wurden auch die Veränderungen, die wir erleben, dargestellt. Diese Veränderungen kann man vor allen Dingen so beschreiben, dass Ort und Zeit in der Informationsbeschaffung und Informationsübermittlung zunehmend an Bedeutung verlieren.

Ich will auf einen Aspekt eingehen, der eben angesprochen wurde. Was ist heute Medienkompetenz? Was bedeutet das? Ich will das Wort von den Chancen und Risiken nicht überstrapazieren, aber wenn es ein Feld gibt, an dem man dieses Spannungsverhältnis sehr deutlich machen kann, dann sind es die Medien. Niemand in diesem Hause bezweifelt, dass es heute dringend notwendig ist, jungen Menschen, Schülerinnen und Schülern die technischen Fähigkeiten bei der Nutzung von Medien mit auf den Weg zu geben.

Wir haben aber in der letzten Jahren zum Teil über erschreckende Beispiele lernen müssen, dass mindestens genauso wichtig ist, Schülerinnen und Schülern den kritischen und reflektierten Umgang mit Medien mit auf den Weg zu geben. Aus diesen beiden Aspekten zusammengenommen ist der Begriff der Medienkompetenz erwachsen, weil er sowohl die technischen Fähigkeiten als auch die personalen und sozialen Kompetenzen beschreibt, die Schülerinnen und Schüler brauchen, um mit Medien wirklich verantwortungsvoll umgehen zu können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin dankbar für die Kooperation, die an dieser Stelle zwischen dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur, dem Innenministerium sowie der Staatskanzlei zustande gekommen ist. Herr Abgeordneter Rüdell, von Kompetenzenwarr kann wahrlich keine Rede sein.

(Beifall bei der SPD –
Pörksen, SPD: Er hat von seinem
Kopf gesprochen!)

Ihre Ausführungen, das sei nun kein neues Geld, sondern nur Geld aus Einsparungen, erinnert mich an die Debatte von gestern.

(Hartloff, SPD: Die drucken immer Neues!)

Wenn man Geld ausgeben will, muss man auch sagen, woher man es nimmt. Wir haben einen Weg geschaffen, effizienter mit Mitteln umzugehen. Ich bin froh, dass die Landesregierung insgesamt gesagt hat, diese Effizienzgewinne gehen ganz vorrangig in den Bildungsbereich. Das sind Weichenstellungen.

(Beifall bei der SPD –
Hartloff, SPD: Nicht das Modell „Druckerei“
der CDU!)

Das Programm sieht natürlich auch Verbesserungen in der technischen Ausstattung, Stichwort „Laptopwagen“, vor. Die Freude darüber ist bei den Schulen natürlich am größten. Die ersten zehn haben sich heute zu einer Arbeitssitzung getroffen. Es sollen im Aufbau bis zu 200 werden. Herr Abgeordneter Bauckhage, wir haben aber sehr bewusst gesagt, wir wollen nicht nur eine Verbesserung der Infrastruktur, sondern vorrangig wollen wir uns darauf konzentrieren, wie wir Medienkompetenz auch bei Lehrkräften stärken und wie wir die Eltern in diesen Diskussionsprozess einbeziehen können. Wir sind hier in einer sehr guten Zusammenarbeit mit dem Landeselternbeirat, der das auch möchte.

Zur Wahrheit gehört nämlich auch, dass Jugendliche heute technische Ideen und Möglichkeiten entwickeln, aber die Erwachsenen zum Teil große Schwierigkeiten haben, überhaupt noch nachzuvollziehen, wie diese Dinge entstanden sind. Es geht also um ein bewusstes Einbeziehen der Eltern. Es gibt ein großes Lehrerfort- und -weiterbildungsprogramm für bis zu 10.000 Lehrkräfte. 16.000 haben wir in den letzten Jahren schon geschult.

Ein echter Schwerpunkt liegt auf dem Jugendmedienschutz. Hier erwähne ich ganz bewusst jugendschutz.net, wo wir in Rheinland-Pfalz bundesweit eine Vorreiterrolle haben. Ich erwähne aber auch sehr bewusst die Landeszentrale für Medien und Kommunikation, die an dieser Stelle sehr wertvolle Beiträge, gerade für diese Frage des Jugendschutzes bei Jugendlichen, Schülerinnen und Schülern, leistet.

(Beifall der SPD)

Herr Abgeordneter Bauckhage, zu Ihrer Frage. Selbstverständlich ist für dieses Projekt eine wissenschaftliche Begleitung vorgesehen. Dies geschieht gerade unter dem Aspekt, dass wir wissen, was technisch möglich ist. Wir haben inzwischen auch gute Konzepte zur Implementierung im Unterricht. Ein solches Konzept ist aktuell neu erarbeitet worden. Es ist das Konzept Medienbildung in der Primarstufe und in der Sekundarstufe I. Es greift diesen Aspekt auf.

Trotzdem haben wir nach wie vor nach dem Bedarf zu schauen, was bei den Schülerinnen und Schülern ankommt und welche Wirkungen dies entfaltet. Deswegen haben wir eine parallele wissenschaftliche Begleitung vorgesehen, um immer wieder Korrekturmöglichkeiten zu haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zusammengenommen kommen wir mit diesem Konzept einen Schritt weiter. Wenn ich dies sage, heißt das sehr deutlich, dass wir nicht bei null anfangen. Das wurde nämlich angesprochen. Wir haben inzwischen in unseren Schulen eine recht solide Ausstattung. Wir haben auch gute Konzepte für die Medienkompetenzstärkung entwickelt. Aber gerade für diesen Bereich gilt wie für kaum einen anderen, dass Stillstand Rückschritt bedeuten würde. Deswegen müssen wir permanent mit neuen und weiteren Initiativen nachlegen, welche die bereits gemachten Erfahrungen aufgreifen. Das tut dieses Programm. Es ist ein schönes Zeichen für die Schulen, dass es finanziell

so unterfüttert ist. Insofern herzlichen Dank für die Unterstützung.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile dem Kollegen Heinrich das Wort.

Abg. Heinrich, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bevor ich einige Anmerkungen zum Thema „Jugendmedienschutz“ mache, möchte ich Folgendes sagen: Herr Keller, es tut uns schrecklich leid, dass Sie schon nach zwei Tagen Entzugserscheinungen von Frau Brede-Hoffmann haben. Was machen Sie eigentlich die ganzen Sommerferien über?

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, Jugendmedienschutz und Medienkompetenz sind zwei Seiten derselben Medaille. Die SPD-Landtagsfraktion hat vor einigen Wochen eine Anhörung zum Thema „Umgang mit Gewalt in Video- und Computerspielen“ durchgeführt. Alle Experten waren sich einig, dass Medienerziehung und Medienkompetenz die richtige Antwort auf die dort drohenden Gefahren sind.

Aber auch im digitalen Zeitalter müssen Kinder und Jugendliche vor entwicklungsbeeinträchtigenden Medieninhalten durch einen wirksamen gesetzlichen Jugendmedienschutz geschützt werden. Jugendgefährdende Medieninhalte müssen für Jugendliche verboten bleiben. Jugendliche müssen stark gemacht werden gegenüber der Anbahnung von jugendgefährdenden Kontakten zum Beispiel in Chatträumen.

Das bestehende Jugendschutzsystem bietet die richtigen Voraussetzungen, damit unsere Kinder und Jugendlichen den verantwortungsvollen Umgang mit neuen Medien lernen und erfahren können. Es differenziert nach der unterschiedlichen Medienwirkung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

Der Zugang zu Medieninhalten wird durch entsprechende Altersfreigaben im Wege staatlich überwachter Selbstkontrolle geregelt. Gewaltverherrlichende und verharmlosende Medieninhalte sind dabei ebenso verboten wie indizierte entwicklungsgefährdende Angebote für Jugendliche.

Medienkompetenz und gesetzlicher Jugendmedienschutz müssen wirksam ineinander greifen. Nur dann können wir unsere Kinder und Jugendlichen für die digitale Medienwelt stark machen und sie nachhaltig gegenüber möglichen Gefahren durch Medien schützen.

Jetzt freue ich mich um 15:00 Uhr auf fröhliche Gesichter.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Es spricht Herr Kollege Rüdgel.

Abg. Rüdgel, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Jugendmedienschutz ist für die CDU-Landtagsfraktion eine wichtige Maßnahme zum Schutz von Kindern und Jugendlichen. Wir unterstützen dieses zentrale Anliegen, um die Medienkompetenz von Kindern, Jugendlichen und Eltern weiter zu verbessern. Wichtig ist, dass jungen Menschen bereits frühzeitig Fähigkeiten vermittelt werden, um Medieninhalte und mögliche Folgen übermäßigen Medienkonsums beurteilen zu können.

In den einzelnen Schulfächern muss Medienkompetenz noch früher und stärker als bisher vermittelt werden. Die Lehrkräfte müssen durch Fortbildungsangebote regelmäßig über neueste wissenschaftliche Erkenntnisse informiert werden. Die Schulen müssen personell und technisch so ausgestattet sein, dass sie diesen Herausforderungen gewachsen sind.

Wir brauchen kein virtuelles Geld für die Finanzierung der Medienkompetenz an unseren Schulen, sondern wir brauchen den starken Willen der Landesregierung, unseren Kindern die beste Bildung zur Zukunftssicherung zukommen zu lassen. Dazu gehört auch der weitere Ausbau der Medienkompetenz.

Wir hätten uns einen früheren und leidenschaftlicheren Einstieg in diese Aufgabe gewünscht. Es ist aber noch nicht zu spät. Wir hoffen, dass die Landesregierung hier ihre Kompetenz weiterentwickelt.

(Pörksen, SPD: So leidenschaftlich wie Ihre Rede!)

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich das Wort weitergebe, begrüße ich zunächst Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft mit Hörerinnen und Hörern der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Wir kommen nun zum dritten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

„Geplante Ausweitung der Vogelschutzgebiete in Rheinland-Pfalz – mögliche negative Auswirkungen auf Landwirtschaft und Weinbau“ auf Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/1265 –

Es spricht Herr Kollege Eymael.

(Pörksen, SPD: Jetzt singen wir erst mal „Alle Vögel sind schon da“!)

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der geplanten Ausweitung der Vogelschutzgebiete in Rheinland-Pfalz hat meine Fraktion Probleme. Das gilt aber nicht nur für meine Fraktion, sondern es gibt inzwischen auch eine Resolution des Bauernverbandes, der eben so positiv dargestellt worden ist, nämlich des Bauernverbandes Rheinland-Pfalz Süd.

Vielleicht zunächst etwas zur Geschichte: Rheinland-Pfalz hatte zunächst einmal in der ersten Tranche 8,34 % der Fläche als Vogelschutzgebiete gegenüber dem Bund und der EU-Kommission gemeldet. Die EU-Kommission hatte Bedenken angemeldet, dass Deutschland insgesamt zu wenig Flächen als Vogelschutzgebiete gemeldet hatte. Sie hat eine entsprechende Kritik geäußert. Dabei muss man allerdings feststellen, dass der gemeldete Prozentanteil von Rheinland-Pfalz im Verhältnis relativ hoch ist. Nordrhein-Westfalen hat beispielsweise nur 4,5 % gemeldet. Baden-Württemberg hat 4,9 % der Flächen gemeldet. Wie gesagt, wir haben 8,3 % gemeldet. Es ist auch richtig, dass Hessen mehr gemeldet hat.

Frau Ministerin, zunächst einmal stellen sich folgende Fragen: Wie kommt die Kommission an die Daten von Rheinland-Pfalz? Wer hat die Daten aus Rheinland-Pfalz der Kommission zugänglich gemacht? Welche Kriterien lagen zugrunde, damit die Kommission in Richtung auf das Bundesland Rheinland-Pfalz Kritik üben konnte? Durch wen sind diese Daten letztlich bekannt geworden?

Sie haben dann das Thema angepackt und haben, so wie die EU das gewollt hat, versucht, neue Gebiete zu finden. Bei der Suche nach diesen Gebieten haben Sie naturschutzfachliche Suchkulisen eingerichtet. Hierzu stellen sich für mich folgende weitere Fragen: Wer hat die Daten für diese naturschutzfachliche Suchkulisse geliefert? Waren das hauptamtliche Mitarbeiter des Landesamtes oder waren das Hobbyornithologen, wie das vom Bauernverband behauptet wird? Wer hat also welche Brut- und Vogelnester beobachtet und gezählt und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass diese und jene Fläche als Vogelschutzgebiet ausgewiesen werden müsse?

Ergebnis war dann, dass im Westerwald, in Rheinhessen, in Baumholder im Donnersbergkreis, im Hornbachtal, im Pfälzerwald, in Teilen des Ahrtals und der Eifel sowie an der Mittelhaardt Flächen sehr unterschiedlicher Art ausgewiesen worden sind. Es sind Waldflächen dabei, aber es sind auch hochwertige landwirtschaftliche Nutzflächen dabei. Das sind zum Beispiel Flächen, auf denen Sonderkulturen, wie der Wein, angebaut werden.

Wir wissen, dass damals bei der ersten Tranche bereits fast alle Weinbaugebiete in der Suchkulisse einbegriffen waren. Mit Recht wurden meines Erachtens nachher aber keine gemeldet. In einem zweiten Anlauf geht man jetzt wieder dazu über, in Rheinhessen im Bereich Höllenbrand und in der Pfalz im Be-

reich Mittelhaardt zusätzliche Weinbauflächen als Vogelschutzgebiete auszuweisen.

Es ist interessant, wie die Abgrenzung erfolgt. Im Landkreis Bad Dürkheim in der Mittelhaardt endet die Abgrenzung abrupt bei der Stadt Neustadt. Ob es an der Südlichen Weinstraße wohl keine Vögel gibt? Ich weiß das nicht, weil ich sie nicht selbst gezählt habe. Es ist aber hochinteressant, wie da eine Abgrenzung vorgenommen worden ist. Ich sage einmal, ein Stück Willkür ist dabei.

(Beifall der FDP)

Ich sage auch, ich war enttäuscht von der Informationsveranstaltung, die in Bad Dürkheim stattfand. Ich bin selbst hingegangen. Die Fragen, die dort gestellt wurden und die ich eben gestellt habe, wurden nicht ausreichend beantwortet. Dies gilt insbesondere auch für die Frage, welche Nutzungsaufgaben damit verbunden sind, wenn Vogelschutzgebiete ausgewiesen werden. Wie sehen die Bewirtschaftungspläne aus? Für diejenigen, die von diesen Flächen leben, nämlich die Landwirte und Winzer, ist es ganz entscheidend, dass sie darüber Einnahmen erzielen können. Jegliche Belastung führt natürlich zu Wertverlusten auch im Hinblick auf den Wert des Grundstücks.

(Beifall bei der FDP)

Es ist wohl bekannt, dass Bewirtschaftungspläne vorhanden sind. Sie werden aber nicht veröffentlicht, und sie werden auch nicht denjenigen zugänglich gemacht, die davon betroffen sind. Das bedauern wir sehr.

Es geht aber nicht nur um die Landwirte und Winzer bei der Ausweisung von Vogelschutzgebieten, sondern es geht natürlich auch um die kommunale Weiterentwicklung vor Ort. Ich darf nur daran erinnern, dass neuerdings in der Suchkulisse Gebiete dabei sind,

(Glocke des Präsidenten)

die von aktuellen Straßenbaumaßnahmen betroffen sind – die B 271 an der Mittelhaardt – und die Vorrangflächen für Windkraftträder im Westerwald betreffen. Es gibt also viele Fragen, die beantwortet werden müssen.

Ich habe nur die Bitte, lassen Sie möglichst viel landwirtschaftliche Nutzfläche außen vor; denn sonst werden Sie Probleme bekommen, Frau Ministerin. Gerade heute ist erst wieder eine Resolution aus der Verbandsgemeinde Freinsheim bekannt geworden. Nächste Woche wird sich der Kreistag damit beschäftigen. Sie haben entsprechende Erfahrungen an der Ahr damit gesammelt. Ich weiß, dass auch wieder juristische Schritte eingeleitet werden, und das mit Recht; denn die Landwirte und Winzer benötigen schon eine gewisse Zukunft.

(Glocke des Präsidenten)

Sie müssen vor allem wissen, welche Auflagen damit verbunden sind und ob sie weiter ihrer Existenz nachgehen können.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Seekatz.

(Pörksen, SPD: Seekatz ist gefährlich für Vögel!)

Abg. Seekatz, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Natürlich ist es wichtig und auch sinnvoll, Schutzgebiete für Vögel auszuweisen. Wenn jedoch von 76.000 Hektar auszuweisender Fläche rund 30.000 Hektar allein im Westerwald ausgewiesen werden sollen, kann man sich die Frage stellen, ob der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit eingehalten wurde.

Im Verhältnis zur gesamten Vogelschutzfläche in Rheinland-Pfalz bedeutet dies allein im Westerwald eine Steigerung von 0,9 % auf über 12 %. Diese massive Flächenausweisung allein im Westerwald wird sicherlich schwerwiegende Folgen für die Landwirtschaft, die wirtschaftliche Entwicklung und den Gestaltungsfreiraum der Kommunen vor Ort haben.

Jedes Unternehmen, das in oder an solch einer Fläche liegt, muss künftig teure Umweltverträglichkeitsprüfungen vornehmen, wenn zum Beispiel eine Erweiterung geplant wird. Neben den Verzögerungen, die sich hierdurch ergeben, kommen weitere Kosten auf die Unternehmen zu.

Vogelschutz ist wichtig, jedoch kann er nicht so extrem auf eine Region fixiert werden, dass der Handlungsspielraum der Gemeinden und der Unternehmen derart eingeschränkt wird, dass die künftige Entwicklung nur noch sehr schwer möglich bzw. mit enormen Kosten verbunden ist.

Die infrastrukturelle, kommunale und wirtschaftliche Entwicklung kann durch die zusätzlichen Flächenausweisungen insgesamt gehemmt, aber auch geschwächt werden. In Rheinland-Pfalz sind derzeit 8,4 % der Landesfläche als Vogelschutzgebiete ausgewiesen. Insgesamt hat das Land ca. 18 % der Landesfläche für die Erhaltung der Artenvielfalt reserviert. Damit liegen wir im bundesweiten Vergleich in der Spitzengruppe.

In Deutschland wurden bisher durchschnittlich nur 10 % der Flächen ausgewiesen. Durch die Neuausweisung von zusätzlichen 3,7 % der Landesflächen summiert sich die gesamte für den Biotopverbund „Natura 2000“ reservierte Fläche auf ein Fünftel des Bundeslandes. Ob wir in diesem Bereich unbedingt zu den Spitzenreitern zählen sollten, halte ich für fraglich.

Frau Conrad hat auf die Mündliche Anfrage schon ausgeführt, dass diese Argumente sicherlich nicht gelten können. Vogelschutzgebiete sind dort auszuweisen, wo

sich die zu schützenden Arten niedergelassen haben. Artenschutzfachliche Gründe – Sie haben es ausgeführt – sind die Hauptargumente.

Dies ist sicherlich richtig, jedoch vermissen auch die Kammern Erläuterungen, warum die geplanten Schutzgebietsausweisungen in ihrer Lage und Größe für die nachhaltige Erhaltung der jeweiligen Vogelart notwendig sind. Insbesondere im Hinblick auf die stetigen natürlichen Veränderungen, wie zum Beispiel die Artenwanderung, wo die verschiedenen Nester sind und ob diese alle auch belegt sind, fehlen entsprechende Aussagen.

Meine Damen und Herren, beachtlich ist die Art und Weise, wie die Landesregierung mit den Betroffenen vor Ort umgeht. Naturschutz lässt sich nur mit den Menschen und nicht über ihre Köpfe hinweg betreiben. Je stärker die Einbindung, desto größer die Akzeptanz. Da es im Vorfeld überhaupt keine Einbindung gab, können Sie sich vorstellen, wie hoch die Akzeptanz vor Ort ist.

Bereits zum vierten Mal finden Ausweisungen ohne eine frühzeitige Beteiligung der Betroffenen vor Ort statt, und zwar zweimal in der Vergangenheit bei FFH-Gebieten und nun zum zweiten Mal bei der Ausweisung von Vogelschutzgebieten.

Meine Damen und Herren, die Regierung legt eine Arroganz an den Tag, die nicht in Ordnung ist.

(Beifall der CDU –
Zuruf von der SPD: Buh!)

– Sie können soviel „Buh“ rufen, wie Sie wollen. Das ist ganz einfach so. Im Saarland werden die Betroffenen im Vorfeld eingebunden. In Rheinland-Pfalz pflegt man wohl andere Verfahren.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

– Herr Pörksen, blöken Sie ruhig herum. Das interessiert sowieso keinen.

Eine Art Geheimverfahren, bei dem die örtlichen Betroffenen am Schluss vor vollendete Tatsachen gestellt werden, so bezeichnen viele Verantwortliche auf kommunaler Ebene die Vorgehensweise der Landesregierung.

Mitte März wurden wir im Westerwald von der IHK informiert, dass ein Verfahren im Gang ist, das schon weit fortgeschritten sei. Anfang Juni fand eine Informationsveranstaltung durch Vertreter der zuständigen Landesbehörden in Montabaur statt. Bei dieser Informationsveranstaltung ging es neben der allgemeinen Informationen um die Optimierung der Suchkulisse. Nur artenschutzfachliche Gründe konnten eingebracht werden. Eine Fristverlängerung über den 22. Juni hinaus wurde abgelehnt.

Die Landwirte und – ich denke – auch die Winzer kennen sich zum nachhaltigen Natur- und Umweltschutz. Warum werden sie nicht früher eingebunden? Die Wertminderung des Bodens treffen in erster Linie die Bauern. Fachleute rechnen mit einer Minderung des Wertes von gut 20 %. Auch die Waldbauern vor Ort

vermissen das partnerschaftliche Zusammenarbeiten zwischen den Behörden und den Eigentümern.

Frau Conrad, so geht man nicht mit den Betroffenen vor Ort um. Naturschutz geht nur mit den Menschen und nicht über ihre Köpfe hinweg. Wenn sich die Landesregierung diesen Satz zu eigen machen würde, blieben ihr sicherlich auch peinliche Pannen wie im Kreis Altenkirchen erspart. Hier verläuft nämlich die Grenze des Vogelschutzgebietes mitten durch einen Kuhstall.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Langner das Wort.

Abg. Langner, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Eymael, sicherlich wünscht man sich die Welt manchmal anders, als sie ist.

Herr Seekatz, wenn Sie von Arroganz der Regierung sprechen, möchte ich in dem Zusammenhang von einer Arroganz gegenüber den Rahmenbedingungen sprechen, mit denen wir es zu tun haben.

Bei der Nachmeldung der Vogelschutzgebiete handelt es sich schlicht und ergreifend um eine Vorgabe der EU. Das muss man einmal festhalten.

(Beifall bei der SPD)

Das bedeutet, dass unserem Land eine Klage auf Zwangsgeld droht. Die Ministerin hat heute Morgen in der Fragestunde bereits angekündigt, dass ein entsprechendes Verfahren läuft. Das heißt, unser Land muss finanziell etwas leisten, wenn die Forderungen der EU nicht erfüllt werden.

Insofern befinden wir uns in einem sehr eng gefassten Rahmen, den die Landesregierung aus meiner Sicht allerdings im Interesse der Menschen mit großer Sorgfalt ausfüllt. Es geht darum, den richtigen Ausgleich zwischen Artenschutz auf der einen und den Interessen der Kommunen oder der Wirtschaft auf der anderen Seite zu finden.

Ich fand im Übrigen bemerkenswert, dass heute die Mündliche Anfrage des Kollegen Gebhart, der gleichzeitig umweltpolitischer Sprecher seiner Fraktion ist, auf diesen Hintergrund überhaupt nicht eingegangen ist und sehr einseitig dieses Thema beleuchtet hat.

Federführend bei der Suche nach auszuweisenden zusätzlichen Gebieten ist das Landesamt für Umwelt, Wasserwirtschaft und Gewerbeaufsicht. Es hat keine Ausweisung auf Zuruf von Umweltverbänden gegeben, wie das Herr Eymael behauptet hat.

Gleichwohl ist es wichtig und notwendig, im Vogelschutz engagierte Menschen in dieses Verfahren einzubinden und auf deren Sachverstand zurückzugreifen. Darüber hinaus bewegt sich die Suchkulissee des LUWG innerhalb bereits faktisch vorhandener Vogelschutzgebiete. Völlig neue Gebiete wurden gar nicht vorgeschlagen.

Es kommt noch eines hinzu. Diese Gebiete unterliegen momentan einer sehr strengen Vogelschutzrichtlinie. Das bedeutet, dass Ausnahmen bei der Nutzung nur in einem sehr engen Rahmen möglich sind. Werden diese Gebiete nun aber als Vogelschutzgebiete ausgewiesen, so unterliegen sie der FFH-Richtlinie. Diese FFH-Richtlinie ermöglicht weitergehende Ausnahmen, wenn das öffentliche Interesse eine Aufhebung des Schutzgebietes notwendig erscheinen lässt.

(Beifall der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dazu zählen auch wirtschaftliche Entwicklungschancen. Die Ausweisung von Vogelschutzgebieten trägt zu einer Rechts- und Planungssicherheit für Kommunen, Wirtschaft und Landwirtschaft bei. Auch dieser Aspekt ist in einer teilweise zu aufgeregt geführten Debatte nicht beachtet worden.

(Beifall bei der SPD)

Die getroffene Auswahl der Gebiete wird aber nicht an den Kommunen oder den Kammern vorbei entschieden. Die Kammern sowie die Kommunen sind in das Verfahren eingebunden worden. Im April hat es eine Kabinettsitzung mit den IHK-Geschäftsführern gegeben. Dort hat dieses Thema auch auf der Tagesordnung gestanden.

Die IHK hat beispielsweise in ihrer Stellungnahme geschrieben, sie fordere eine Nachmeldung mit Augenmaß. Es wird gar nicht infrage gestellt, dass eine Nachmeldung notwendig ist. Diese Nachmeldung mit Augenmaß ist nichts anderes als das, was durch die Landesregierung und das LUWG erfolgt.

Die Öffentlichkeitsbeteiligung findet in einem ordnungsgemäßen Verfahren statt. Im Mai sind alle betroffenen Kommunen, Kammern und Verbände informiert worden und können innerhalb von acht Wochen eine Stellungnahme abgeben. Die Frist läuft bis Ende der kommenden Woche. Die zusätzlichen Informationsveranstaltungen in Bad Dürkheim und Montabaur trugen zur Aufklärung der Betroffenen bei. Bei der Auswahl der Gebiete sind der Abbau von Rohstoffen und die wirtschaftliche und städtebauliche Entwicklung der Gemeinden schon jetzt berücksichtigt worden. Nach Möglichkeit sind die Areale in einem ausreichenden Abstand zu den Gemeinden vorgeschlagen worden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich ein Wort zur Landwirtschaft sagen. Wir haben in Rheinland-Pfalz früh erkannt, dass effektiver Naturschutz nicht darin besteht, einen großen Zaun um ein Gebiet zu ziehen und es dann sich selbst zu überlassen.

Eine Bewirtschaftung von Flächen dient somit häufig der Ansiedlung bzw. dem Erhalt von Tierarten. Selbstverständlich kann weiter eine Bewirtschaftung der landwirt-

schaftlichen Flächen im bisher üblichen Maß durchgeführt werden. Herr Eymael, Sie klagen in diesem Zusammenhang über ein Problem, das auch in Ihre Amtszeit gefallen ist, in der Versäumnisse entsprechend vorhanden waren.

(Glocke des Präsidenten)

Die Bauern und Winzer, die sich damals gegen dieses Verfahren gestemmt haben, sind mit dafür verantwortlich, dass wir uns jetzt in dieser Situation befinden.

Danke.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Conrad.

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal ein herzliches Dankeschön an Herrn Abgeordneten David Langner, der viel von dem vorweggenommen hat, was ich sagen wollte. Er hat vor allem erreicht, die Debatte dahin zu holen, wo sie hingehört, nämlich auf eine sachliche Grundlage.

Auf einige Argumente gehe ich ein, die hier genannt worden sind. Zunächst einmal zum wiederholten Male zu den Argumenten der CDU, wie sie hier von Herrn Seckatz vorgetragen wurden, wie sie in diversen Newslettern der CDU oder in der Presse vor Ort nachzulesen sind.

Ich gehe auf einige Punkte ein:

1. Die Landesregierung – haben Sie formuliert – würde Alleingänge machen. Das ist nachweisbar falsch. Das Vorgehen ist ausführlich geschildert worden.

Wir haben ein Vorgehen, das naturschutzfachlich begründet ist und dazu führt, dass wir den Dialog in der zweiten Stufe des Verfahrens vor Ort führen. Das Verfahren ist transparent. Ich denke, dass dies auch vor Ort gewürdigt wird.

2. Sie haben wieder behauptet, dass die Landesregierungen in anderen Ländern – Sie haben das Saarland angeführt – dies ganz anders machen würden.

(Dr. Gebhart, CDU: So ist es!)

Ich könnte jetzt ein bisschen schmunzeln; denn wenn Sie mich mit einem anderen Bundesland vorführen wollen, dann sollten Sie sich nicht unbedingt das Saarland aussuchen.

(Harald Schweitzer, SPD: Das ist wahr!)

Das Saarland hat im Februar 2006 die erste Nachmelde-liste vorgelegt und komplett auf eine Öffentlichkeitsbetei-ligung verzichtet, weil sich diese Liste damals auf schon ausgewiesene FFH-Gebiete bezogen hat.

(Pörksen, SPD: Ha! So ist das!
Deshalb das Beispiel! –
Harald Schweitzer, SPD: Das wollen
die bei uns auch!)

– Nein, das machen wir nicht.

Die zweite Nachmeldung im September 2006 hat ge-nauso stattgefunden wie unsere. Das zuständige Minis-terium oder die zuständige Behörde hat eine Gebietsku-lisse festgelegt und sie per CD-ROM im Rahmen eines Informationsverfahrens den örtlichen und sonstigen Behörden zugestellt. Eine Sechswochenfrist wurde auf-gestellt – wir haben eine längere –, um gegebenenfalls Einwendungen vorzubringen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn Sie schon etwa belobigen wollen, dann müssen Sie es uns gegenüber tun, weil unser Verfahren wesentlich ausge-prägter in der Beteiligung und wesentlich transparenter ist und mehr Informationen für die Öffentlichkeit bietet.

(Beifall der SPD)

Sowohl von Herrn Eymael als auch von der CDU wird immer wieder betont, dass wir eigentlich zu viel machen würden. Sie haben richtig gesagt, wir haben an Vogel-schutzgebieten zurzeit 8,4 % der Landesfläche und im Verfahren noch einmal etwas mehr als 3 % ausgewie-sen, sodass man wahrscheinlich am Ende um die 12 % bei den Vogelschutzgebieten, bezogen auf die Landes-fläche, liegen wird.

Das ist nicht die höchste im Bundesgebiet. Hessen ha-ben Sie selbst mit über 14 % genannt, ein anderes Flä-chenland, Thüringen, hat 14,3 %.

Sachsen, auch kein Küstengebiet, hat noch mehr als wir, nämlich 13,5 %, Brandenburg, auch kein Küstengebiet, 22 %.

Wenn wir bei 12 % enden und daraus ein Drama ma-chen und sagen, wir würden überproportional zu viel melden, dann wird das durch diese Zahlen eindeutig widerlegt.

(Beifall der SPD)

Zu Baden-Württemberg: Auch dazu haben Sie nur die halbe Wahrheit an dieser Stelle gesagt. Baden-Württemberg hat zurzeit knapp 5 % gemeldet, befindet sich aber auch in einem Nachmeldeverfahren und hat zurzeit eine Suchkulisse vorgelegt, die eine Verdoppe-lung der bisherigen Meldeflächen bedeuten würde, wenn sie umgesetzt wird, sodass Baden-Württemberg bei ungefähr 10 % ankommen wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, warum die Aufregung? Schauen Sie sich die Zahlen an. Wir ma-chen nicht mehr als andere Länder, wir machen es aber richtig. Ich denke, das wird auch zu würdigen sein.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir beteiligen umfanglich. Ich habe es noch einmal deutlich gesagt.

Herr Eymael, ich hätte eigentlich gern den Mantel des Schweigens über manches gebreitet, was wir in den Jahren 2002 und 2003 zusammen miteinander abge-stimmt haben.

(Harald Schweitzer, SPD: Wir wollen das hören!)

Wenn ich aber jetzt von Ihnen Presseerklärungen sehe, in denen Sie immer wieder fordern – wie auch jüngst im Juni –, dass man Weinbauflächen herausnehmen sollte, um nur eine Forderung zu nennen, da Sie es mehr oder weniger wiederholt haben, dann darf ich an dieser Stelle schon daran erinnern, dass eine ähnliche Erklärung damals aus dem Wirtschaftsministerium im Jahr 2002 dazu geführt hat, dass die Europäische Kommission in einem offiziellen Schreiben an die Bundesregierung mit Bezug auf Rheinland-Pfalz die Pressemeldung vom 2. Juli 2002 explizit angesprochen und darauf verwiesen hat, dass das Verfahren nicht ganz ordnungsgemäß habe ablaufen können, da man sich damit gebrüstet habe, Weinbauflächen seien auf bestimmte Initiativen herausgenommen worden.

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

Ich darf Ihnen schon sagen, wenn in demselben Schrei-ben an anderer Stelle darauf hingewiesen wird, dass eigentlich das Konzept, das der Ausweisung damals zugrunde gelegen hat, wenn es umgesetzt worden wäre, wohl zur vollständigen Erfüllung der Anforderungen der Europäischen Union geführt hätte, dann darf ich zumin-dest heute formulieren, dass Sie einen nicht unbeträcht-lichen Anteil daran haben, dass wir uns jetzt erneut in einem Nachmeldeverfahren befinden, meine sehr ver-ehrten Damen und Herren.

(Beifall der SPD –
Pörksen, SPD: Sehr wahr! –
Licht, CDU: Böse FDP!)

Herr Eymael, ich würde ganz vorsichtig sein mit diesen Äußerungen vor Ort. Sie haben die Weinbergsflächen auch hier strapaziert.

Wir weisen bewusst nicht alle aus. Sie haben suggeriert, es würden politische Grenzen gesetzt, weil dies im Sü-den von Neustadt nicht der Fall ist.

Herr Eymael, wir versuchen auch hier, nicht zu viele Flächen zu melden.

(Eymael, FDP: Ist schon klar!)

Warum? – Wir versuchen zu konzentrieren. Dort, wo die Populationen am dichtesten sind – es handelt sich hier-bei um den Steinschmätzer, der im Norden von Rhein-land-Pfalz verbreitet ist, – –

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

– Entschuldigung, im Norden von Neustadt.

– – können wir mit einer relativ kleinen Fläche eine große Anzahl von Vögeln und Arten erfassen. Das ist die Vorgabe der Europäischen Union, was den sogenannten Erfüllungsgrad betrifft.

Das ist auch im Interesse des Weinbaus. So bewegen wir uns ganz konkret.

Sie haben zusätzlich gefragt, wer über diese Informationen des Vorkommens verfügt. Ich darf dazu sagen, wir haben Fachkompetenz bemüht. Sie wissen, es gibt eine rheinland-pfälzisch-saarländische Vogelschutzwarte, die von unseren Bundesländern finanziert wird, zusammen mit den Mitarbeitern des Landesamts für Umwelt, Wasserwirtschaft und Gewerbeaufsicht.

Hinzugezogen haben wir die Kompetenzen der Struktur- und Genehmigungsdirektionen, die vor Ort sehr gut Bescheid wissen. So sind allein auf fachlicher Grundlage diese Kulissen zusammengestellt worden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Tatsache, dass die Europäische Vogelschutzrichtlinie 28 Jahre alt ist, führt sicher dazu, dass auch in Brüssel eine Fülle von Daten vorhanden ist. Ich darf nur erwähnen, dass sich Brüssel an der Liste der „International Bird Association“ (IBA) orientieren würde.

Dies würde bedeuten, dass 22 % der Landesfläche Vogelschutzgebiete sind. Wir sind weit davon entfernt.

Letzte Bemerkung meinerseits: Die Landesregierung ist gewillt, dieses Verfahren rechtlich sauber und fachlich ordnungsgemäß unter Beteiligung weiterzuführen. Es geht darum, für die Kommunen sowie auch für private Investoren vor Ort tatsächlich Planungs- und Rechtssicherheit herzustellen. Herr Abgeordneter Langner hat auf die Situation faktischer Vogelschutzgebiete hingewiesen, die in der Konsequenz viel strenger sind als ein ausgewiesenes Gebiet.

Wir gedenken auch, Schaden von unserem Land abzuwenden. Ich habe das Vertragsverletzungsverfahren sowie auch die Klage gegen Deutschland erwähnt. In der zweiten Stufe steht bei Nichterfüllung ein Zwangsgeld. Rheinland-Pfalz hat kein Interesse daran, in diese Stufe zu gelangen. Deswegen werden wir das Verfahren wie geplant unter Beteiligung abschließen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Ich darf zunächst Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüßen, und zwar Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Landtagsseminars für Studierende der Universität Koblenz-Landau. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile nun Herrn Kollegen Eymael das Wort.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ministerin, soweit mir bekannt ist, wird Nordrhein-Westfalen keine Nachmeldungen vornehmen. Dort wurden in der ersten Tranche nur 4,5 % gemeldet, und nun weigert sich das Land, noch einen Quadratmeter nachzumelden.

Ich möchte Ihnen meine Bedenken am Beispiel meines Landkreises einmal deutlich machen. Dort gibt es Vogelarten wie beispielsweise den Steinschmätzer. Der Steinschmätzer hat sich erst aufgrund der Pflege der Kulturlandschaft durch die Winzerinnen und Winzer vor Ort angesiedelt. Dort sind im ökologischen Sinne Flurbereinigungsmaßnahmen mit Trockenmauern, mit Biotopen und Biotop-Verbundsystemen durchgeführt worden, und aufgrund dessen hat sich der Steinschmätzer angesiedelt.

(Pörksen, SPD: Das ist eine Frechheit von dem Vogel!)

Nun werden im Grundsatz diejenigen Winzerinnen und Winzer, die diese Flurbereinigungsmaßnahmen betrieben und dafür auch bezahlt haben, noch dafür bestraft, indem sie als Auflage bekommen, dass nun ein Vogelschutzgebiet eingerichtet werden muss, obwohl es gar nicht notwendig ist. Die Vögel in der Region haben sich auch ohne Vogelschutzgebiet sehr gut entwickelt – das ist das Interessante dabei –, und die Winzerinnen und Winzer werden dafür bestraft.

Die Auflagen, die kommen werden, betreffen die Bodenordnung, das Aussiedlungsverfahren, das Pflanzenschutzmittelrecht, wenn es geändert wird, sowie Nutzungsbeschränkungen.

Nun bringen Sie den Vertragsnaturschutz an. Das können Sie aber in einer Sonderkultur vergessen. Ich sage Ihnen ganz deutlich, Sie haben gar nicht genug Geld dafür, um das zu bezahlen. Deswegen ist es im Grundsatz nicht nachvollziehbar, dass solche Gebiete in das Nachmeldeverfahren mit einbezogen werden.

Außerdem sind es Vermögensverluste. Diese Flächen werden heute teilweise mit 15 oder 20 Euro pro Quadratmeter gehandelt und sind nachher nur noch 5 oder 10 Euro wert.

(Beifall der FDP –
Zuruf von der SPD: Oder mehr!)

Dafür tragen Sie mit die Verantwortung. Wir müssen auch mit den Eigentümern reden. Es geht dabei um die Sicherung des Eigentums. Ich sage Ihnen, dies wird eine heftige Diskussion werden. Soweit ich weiß, wird der Bauernverband auch juristische Schritte einleiten; denn das ist nicht nachvollziehbar.

Umgekehrt: Ich wohne fast im Pfälzerwald. Wenn ich aus dem Fenster schaue, leben dort mindestens 50 verschiedene Vogelarten.

(Glocke des Präsidenten)

Ich hätte nichts dagegen, wenn man im Pfälzerwald noch einige hundert Hektar ausweisen würde. Das ist überhaupt kein Problem. Die Fläche hat eine Größe von insgesamt 160.000 Hektar. Dort haben Sie so viele Vogelschutzgebiete und können damit machen, was Sie wollen. Das interessiert doch niemanden.

Aber auszuweisen, wenn es um Nutzflächen geht und wenn der Vogel keinen Schaden davon nehmen wird, ist nicht im Sinne eines erfolgreichen Naturschutzes in Verbindung mit Landwirtschaft und Weinbau.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile nun Herrn Kollegen Langner das Wort.

Abg. Langner, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte noch einmal festhalten: Wir befinden uns im laufenden Verfahren. Eine endgültige Entscheidung ist noch in keiner Weise getroffen.

Herr Eymael, Sie behaupten, Nordrhein-Westfalen werde sich nicht an die EU-Vorgaben halten. Wir dürfen gespannt sein, welche Folgen das Land dann entsprechend zu tragen hat. Wir können für Rheinland-Pfalz festhalten, wir handeln streng nach den rechtlichen Vorgaben, die der Europäische Gerichtshof, das Bundesverwaltungsgericht, aber auch der rheinland-pfälzische Verfassungsgerichtshof vorgegeben haben. Den Spielraum, der dann noch bleibt, nutzt das Land aber konsequent aus.

Rheinland-Pfalz hat in den letzten Jahren gezeigt, dass es beim Wirtschaftswachstum in der ersten Liga der Bundesländer mitspielt. Insofern ist die wirtschaftliche Weiterentwicklung gerade auch im ländlichen Raum ein Anliegen der SPD sowie auch der Landesregierung. Wir werden Mittel und Wege finden, dass die Betriebe dort entsprechend weiter expandieren können. Die Suche nach einer Lösung hat für die Landesregierung hohe Priorität.

Andererseits sehen wir uns aber auch in der Verantwortung für den Artenschutz. Unser Land lebt vom Tourismus, und das Vorkommen seltener Vogelarten fördert auch die Attraktivität unseres Landes.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Aufregung bei der Ausweisung von Vogelschutzgebieten war in der Vergangenheit im Vorfeld immer groß, sie hat sich aber meistens rasch gelegt; denn die Bürgerinnen und Bürger haben schließlich doch erkannt, dass das Land mit Augenmaß die Forderungen der EU umsetzt und keine in ihrer Entwicklung gehemmte, sondern eine höchst lebendige und für eine weitere Entwicklung aufgeschlossene Landschaft entsteht bzw. erhalten bleibt.

Meine Damen und Herren, ich glaube, der Grund, weshalb Sie dieses Thema heute zur Debatte gestellt haben,

(Glocke des Präsidenten)

obwohl das Beteiligungsverfahren noch gar nicht abgeschlossen ist und somit auch über die Eingaben natürlich noch nicht entschieden werden kann, ist, dass Sie genau wissen, dass, wenn das Verfahren abgeschlossen ist und die endgültigen Gebiete feststehen, sich daraus kein politisches Kapital mehr schlagen lässt und die meisten Menschen mit dem Ergebnis zufrieden sein werden.

Danke schön.

(Beifall der SPD –
Creutzmann, FDP: Schauen wir mal,
Herr Langner!)

Vizepräsident Schnabel:

Ich begrüße erneut Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag, und zwar Bürgerinnen und Bürger aus der Verbandsgemeinde Lambrecht, aus Neustadt an der Weinstraße und aus Hassloch. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Frau Kollegin Schäfer das Wort.

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben festgestellt, dass seitens der SPD-Fraktion um den heißen Brei sowie um die Sache herumgeredet wird. Fragen wir uns doch einmal: Wo liegt der Kern des Problems?

Es geht zunächst einmal lediglich um die Frage des Verfahrens. Darauf haben Sie uns wirklich keine überzeugenden Antworten geliefert.

Es stellt sich schon die Frage: Wo weist man die zusätzlichen Gebiete aus?

Wir haben vorhin vom Saarland gesprochen. Frau Ministerin, vielleicht haben Sie das nicht verstanden,

(Pörksen, SPD: Hauptsache ist, Sie verstehen alles!)

aber das Entscheidende ist, dass das Saarland die Kommunen und die betroffenen Landwirte direkt informiert hat und sie nicht erst über die Presse gehört haben, dass sie möglicherweise betroffen sind. Das ist der Unterschied.

Ich glaube auch nicht, dass rechtlich etwas dagegen spricht, wenn man sich schon im Vorfeld bei den Betroffenen darüber informiert, wo es mögliche Einschränkungen, Beschneidungen sowie konkrete Auswirkungen in Bezug auf die Landwirtschaft, wie wir sie in Rheinland-Pfalz vorfinden, gibt.

(Beifall der CDU –
Pörksen, SPD: Was wollen Sie denn eigentlich?)

Es sind sehr viele Fragen offen, die noch geklärt werden müssen. Es wurde uns auch im Ausschuss mitgeteilt,

dass die Landesregierung keine Probleme für die Landwirtschaft sieht. Wir haben aber nun gehört, dass es sich um sehr hochwertige landwirtschaftliche Flächen handelt. Insofern finde ich es schon bemerkenswert, dass schon im Vorfeld, bevor das Beteiligungsverfahren abgeschlossen ist, verkündet wird, es werde keine Benachteiligungen geben. Sie haben schließlich noch gar nicht abgewartet, was die Verbände tatsächlich konkret dazu sagen.

(Pörksen, SPD: Wir befinden uns im Verfahren, Frau Kollegin!)

Wir haben soeben gehört, dass es insbesondere in der Landwirtschaft viele gute Entwicklungen in Bezug auf den Naturschutz gibt. Es kann deshalb nicht sein, dass die Landwirtschaft nun dafür auch noch abgestraft wird.

(Glocke des Präsidenten)

Dies alles muss berücksichtigt werden. Naturschutz ist nur im Einklang mit den Menschen möglich, und dies betrifft natürlich auch die Landwirtschaft.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Wir damit am Ende der Aktuellen Stunde.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

**Regierungserklärung
„Rheinland-Pfalz ein Land voller Energien – für
Klima, Wachstum und sichere Versorgung“**

Das Wort hat Frau Staatsministerin Conrad.

**Frau Conrad, Ministerin für Umwelt,
Forsten und Verbraucherschutz:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Den weltweiten Klimawandel beherrschbar und gestaltbar zu halten, ist die wichtigste ökologische, soziale und ökonomische Herausforderung des 21. Jahrhunderts. Tatsache ist, dass weltweit jährlich die CO₂-Emissionen um 3 % ansteigen. Das entspricht ungefähr dem Anteil, den Deutschland an den CO₂-Emissionen weltweit hat.

Der Energiehunger, insbesondere der rasant wachsenden Schwellenländer in Asien, aber auch der europäischen Beitrittsländer, hat einen drastischen Preisanstieg auf den Weltrohstoffmärkten ausgelöst. Der Rohölpreis ist von 2000 bis 2006 um ca. 80 % gestiegen. Die Steigerung der Heizkosten für Öl und Gas um über 40 % in sechs Jahren ist eine erhebliche Belastung für die Menschen auch in unserem Land.

Deutschland ist extrem abhängig von Importen, bei Öl und Uran zu 100 %, bei Gas zu 80 %. Nicht selten stammen diese Importe aus politisch instabilen Regionen. Die dynamische Reichweite dieser wesentlichen

Energieträger beträgt zwischen 30 bis 60 Jahre. Dies beschreibt – im Übrigen unvollständig – die Risiken für die Versorgungssicherheit.

Wir müssen und wir können Antworten auf diese Herausforderungen geben. „Rheinland-Pfalz ein Land voller Energien – für Klima, Wachstum und sichere Versorgung“ steht dafür.

(Beifall der SPD)

Wir verbinden bei unseren Strategien vier Ziele miteinander, nämlich Klima schützen, Energie sichern, Energierechnungen reduzieren und Arbeitsplätze schaffen.

Wir sind uns der Verantwortung als Industrienation bewusst – in Europa und mit Europa in der Welt. Wir unterstützen die ambitionierten Klimaschutzziele in Berlin und in Brüssel. Wir sind uns auch der Verantwortung für den Industriestandort Deutschland und Rheinland-Pfalz bewusst. Wenn man unseren relativ geringen Anteil an den weltweiten CO₂-Emissionen betrachtet, wird der Erfolg unserer Klimaschutzpolitik nicht nur daran zu messen sein, welche Minderungsquoten wir erfüllen, sondern auch daran, dass und wie schnell wir Know-how und Technologien auf den Weltmärkten zur Verfügung stellen, um damit zur globalen Verringerung der Treibhausgase beizutragen. Dafür brauchen wir die Innovationskraft unserer Unternehmen.

(Beifall der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir handeln – im Übrigen nicht erst seit heute. Die vier bekannten Pfeiler unserer Energiestrategien, Energie einsparen, Energieeffizienz steigern, erneuerbare Energien ausbauen und eigene Energieversorgung im Land stärken, sind in hohem Maße geeignet, unseren Zielen gerecht zu werden.

„Die beste Energie ist die gesparte Energie“ ist die einfache, aber überzeugende Botschaft unserer Kampagne zum Energiesparen in den Gebäuden.

Die Einsparenergie stellt der Umwelt, aber auch den Menschen künftig keine Rechnung mehr. Sie muss auch nicht erst importiert werden, und sie schafft Arbeitsplätze; denn zunächst muss investiert werden. Unsere Kampagne ist von sozialer Bedeutung. Sie zeigt Alternativen für die Menschen zu den steigenden Energiekosten auf – nach dem Motto: Wir können nicht die Weltenergiepreise reduzieren, aber unsere Energierechnung.

Wir handeln nach dem Grundsatz: Das Wichtigste zuerst – im Übrigen nicht das Einfachste; denn die Gebäude sind für 41 % des Endenergieverbrauches und 34 % der CO₂-Emissionen in Rheinland-Pfalz verantwortlich. Unser Ziel ist, dass mehr und besser saniert wird und bei Sanierungen und Neubau mindestens das umgesetzt wird, was heute schon wirtschaftlich ist.

„Hürden abbauen“, „Hilfen anbieten“, „gewusst wie“ und „gewusst wo“ umschreiben die Module der breit angelegten Kampagne.

Eine Beraterplattform und ein Förderatlas stehen zur Verfügung. Eine landesweite kostenlose Energieersterberatung ist sichergestellt. Ein Partnernetzwerk, in dem insbesondere das Handwerk, die Industrie, die Architekten und die Ingenieure, Finanzdienstleister und die Wissenschaft, aber auch die Effizienzoffensive oder die Zukunftsinitiative Rheinland-Pfalz vertreten sind, unterstützt die Kampagne.

Mit Ihnen zusammen können wir unserem Anspruch nach mehr Qualität und Beschleunigung bei den Maßnahmen zum Klimaschutz – nicht nur im Gebäudebereich – gerecht werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Menschen in Rheinland-Pfalz profitieren von den attraktiven Förderprogrammen des Bundes. Das ist gut so. Wir haben zusätzlich ein Landesprogramm mit einem Volumen von 2 Millionen Euro aufgelegt, um die Markteinführung von Passiv- und Energiegewinnhäusern zu forcieren.

Es verstärkt die Programme des Bundes und des Landes, z.B. der sozialen Wohnraumförderung „Modernisierung 2007“ des Bauministeriums.

Wir unterstützen damit Spitzenstandards für energieoptimiertes Bauen. 500 bis 600 Passiv- oder Energiegewinnhäuser können so mit einer attraktiven Förderung realisiert werden.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, wer Ansprüche stellt, muss selbst Vorbild sein. Die interne Baurichtlinie des Landesbetriebs Liegenschafts- und Baubetreuung schreibt anspruchsvolle Energiestandards vor, die mindestens 30 % besser sind als die rechtlichen Vorgaben der Energieeinspar-Verordnung. Wo immer möglich, werden Passivhausstandards um- und erneuerbare Energien eingesetzt. Wir bauen ein Bürogebäude für Landesforsten als Energie-Gewinnhaus. Wir betreiben Sonnenkraftwerke mit 1,6 Megawatt peak auf Landesgebäuden. Wir betreiben Blockheizkraftwerke, die hoch effizient Strom und Wärme liefern.

Wir wollen Kommunen und kommunale Gebietskörperschaften ermutigen, sich ebenfalls freiwillig selbstverpflichtenden Standards zu stellen; denn das Interesse unserer Städte und Gemeinden an Energieeinsparung und kommunalen Energiekonzepten ist groß. Es bestärkt uns darin, dass mit Kommunen abgestimmte anspruchsvolle Standards sowie der Einsatz regenerativer Energien ein wichtiges Kriterium für die Förderung sind.

Wenn es gelingt, die Nachfragemacht der öffentlichen Hand für diese Zukunftsinvestitionen zu gewinnen, dann haben wir das beste Markteinführungsprogramm für Spitzentechnologie in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, insgesamt haben wir die Chance, durch die Verdoppelung der Sanierungsrate, durch anspruchsvolle Standards bei der Sanierung und beim Neubau sowie durch den Einsatz erneuerbarer Energien bis 2020 etwa 20 % der heutigen

CO₂-Emissionen des Gebäudesektors in Rheinland-Pfalz einzusparen. Das wären, wenn die Menschen mitmachen, ca. 2 Millionen Tonnen jährlich. Nur zum Vergleich: Dies entspricht einer Gesamtemission, die 200.000 Menschen jährlich verursachen.

Wir wollen Rheinland-Pfalz zum energieeffizientesten Bundesland machen. Wohlstand mit weniger Ressourcenverbrauch beschreibt die leicht formulierte, tatsächlich aber große Herausforderung. Wie wir mit Ressourcen und Energierohstoffen umgehen, entscheidet über die Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft und damit der Arbeitsplätze der Menschen in unserem Land. Überall dort, wo Energie produziert, umgewandelt, transportiert und verbraucht wird, geht es um Effizienz.

Die Palette der Handlungsmöglichkeiten des Staates reicht von ordnungsrechtlichen Vorgaben über Anreize bis zu Förderungen. Einige gewichtige Elemente seien hier genannt.

Wir wollen die Verbraucherkompetenz für einen nachhaltigen Konsum stärken. Deswegen setzen wir uns unter anderem für eine bessere Kennzeichnung von verbrauchsarmen Geräten ein.

Wir unterstützen ein sogenanntes Top-Runner-Modell auf europäischer Ebene, das effiziente Produkte unterstützt und Verschwendung vom Markt verdrängt. Stand-by ist dann out.

Wir setzen uns für ein Kraft-Wärme-Kopplungsgesetz ein, das den Ausbau tatsächlich fördert mit dem Ziel einer Verdoppelung des Anteils dieser hoch effizienten Energieanlagen für Strom, Wärme und Kälte gleichzeitig, und zwar auf einen Anteil von 25 % bis zum Jahr 2020.

(Beifall der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir werden uns für ein Bundesprogramm zur Förderung des Ausbaus der Nah- und Fernwärme stark machen, aber auch Projekte im Land bis dahin im Rahmen der Kommunal- und Energieförderung unterstützen.

Güter und Dienstleistungen müssen mit weniger Energie und Ressourcenverbrauch, das heißt mit höherer Energieproduktivität hergestellt werden. Deshalb unterstützen wir Energieeffizienz in den Unternehmen. Insbesondere die kleinen und mittelständischen Unternehmen sind die Zielgruppen der gemeinsamen Aktivitäten mit dem Wirtschaftsministerium. Produktionsintegrierter Umweltschutz steht für solch eine Zusammenarbeit und die Unterstützung von Ressourceneffizienz und Umweltmanagement. Mit „EffNet“ steht ein breites Informationsangebot zur Verfügung. Wir fördern betriebsbezogene Beratung, um Einsparpotenziale in Unternehmen zu ermitteln. Für Investitionen stehen bei der ISB im Programm „Energie und Technologie“ attraktive Förderungen zur Verfügung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit den erneuerbaren Energien bauen wir die Brücke in die solare Zukunft. Unser Ziel ist, den Anteil des Stromes aus erneuerbaren Energien bis zum Jahre 2020 auf 30 % zu steigern. Energie aus Sonne, Wind, Biomasse, Wasser-

kraft und Erdwärme sind neben der Einsparenergie unsere heimischen Ressourcen. Sie haben alle in den letzten Jahren einen erfreulichen Aufschwung in unserem Land genommen und erhebliche technologische und wirtschaftliche Fortschritte zu verzeichnen.

Unser Land verfügt über beachtliche geothermische Potenziale. Mit der Inbetriebnahme des größten industriellen Erdwärmekraftwerkes in Deutschland im Herbst in Landau ist Rheinland-Pfalz die Referenzregion für Geothermie. Die Landesregierung hat sich bisher bei der Absicherung des Bohrrisikos engagiert und wird dies auch weiter tun. Zurzeit wird im Auftrag meines Hauses ein Geothermieatlas erstellt, der Auskunft über die geothermischen Ressourcen in der Tiefe gibt.

(Beifall der SPD)

Zur Unterstützung der oberflächennahen Geothermie wird eine Geopotenzialkarte erarbeitet, die Informationen über mögliche Wärmequellen für Heiz- und Kühlzwecke enthält.

Energie wächst in unserem Land im Wald und auf dem Feld. Der Boom der Bioenergien hält ungebrochen an. Mit unserem Waldreichtum und einer aufgeschlossenen Landwirtschaft bieten sie für Waldbesitzer und Landwirte zusätzliches Einkommen und dem ländlichen Raum Wertschöpfung und Arbeitsplätze.

Wir werden diese Entwicklung nachhaltig weiter unterstützen, und zwar unter anderem durch die Förderung zum Beispiel der Holzmobilisierung im Privatwald und durch den Ausbau der Beratung für Landwirte. Die Einrichtung eines Kompetenzzentrums für nachwachsende Rohstoffe durch den Herrn Kollegen Hendrik Hering ist hier zu nennen. Dazu gehört die enge ressortübergreifende Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft in allen Fragen der Energiepflanzenutzung, insbesondere deren weiterer Ausbau, ohne die Belange von Natur und Landwirtschaft dabei zu vernachlässigen.

Rückstände der landwirtschaftlichen Produktion sind wertvolle Rohstoffe für die energetische Nutzung. Die Gebäude des Dienstleistungszentrums Ländlicher Raum in Neustadt an der Weinstraße werden unter anderem mit Tresterpellets aus dem Weinbau geheizt. – Ein Projekt, das Schule machen kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Biomasse ist flächengebunden und steht nicht unbegrenzt zur Verfügung. Herr Kollege Hering und ich sind uns einig: Die Nahrungsmittelproduktion ist und bleibt der Haupterwerb der Landwirtschaft.

Die effiziente Nutzung der verfügbaren Biomasse ist deshalb geboten, entweder direkt als Biokraftstoff oder in der effizienten Kraft-Wärme-Kopplung vor Ort. Als weitere Alternative dazu unterstützt die Landesregierung die Aufreinigung von Biogas auf Erdgasqualität, um sie in das Erdgasnetz einspeisen zu können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mit leistungsfähigen Windrädern der heutigen Generation könnten mit lediglich 60 % der bestehenden Anlagen 30 % des Jahresstromverbrauchs von Rheinland-Pfalz erzeugt

werden. Es gehört zu den Wahrheiten, dass die Klimaschutzziele, wie sie auch die Bundesregierung verfolgt, ohne einen relevanten Beitrag der Windkraft nicht erreicht werden können. In Rheinland-Pfalz erzeugen 900 Anlagen ungefähr 6 % des Nettostromverbrauchs.

Keine andere erneuerbare Energietechnologie hat ihre Leistungsfähigkeit so gesteigert wie die Windkraft, nämlich um den Faktor 100 in 20 Jahren. Sie ist derzeit von allen erneuerbaren Energien die kostengünstigste. Wir setzen uns deswegen vor allem für den Ersatz von bestehenden Anlagen durch leistungsfähigere ein. Wir werden bei den Planungsträgern und den Kommunen dafür werben, dass vorhandene Standorte für möglichst ertragreiche Anlagen ausgenutzt werden. Wir halten daran fest, dass Windkraft für Menschen und Naturräume verträglich sein muss. Leistungsstarke, dafür weniger Anlagen kommen diesem Anspruch entgegen.

(Beifall der SPD)

Durch die Modernisierung der bestehenden Wasserkraftwerke sowie durch begrenzten Zubau von Kleinanlagen kann die Wasserkraft ihren Beitrag von ca. 4 % am Stromverbrauch auf 5 % steigern. Als erster Schritt wurden mögliche wasser- und fischwirtschaftlich verträgliche Standorte identifiziert, die gezielt mit potenziellen Betreibern umgesetzt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die solare Stromerzeugung in Rheinland-Pfalz steht, wie bundesweit, technologisch und mengenmäßig noch ganz am Anfang – trotz ihrer großen Akzeptanz und erfreulichen Zuwächsen. Sie ist jedoch die Technologie mit weltweit größtem Potenzial. Im Süden Europas ist sie als Spitzenlaststrom bereits wettbewerbsfähig. Unter hiesigen Einstrahlungsbedingungen der Sonne kann sie bereits ab 2020 bis 2025 wirtschaftlich zum Haushaltsstromtarif erzeugt werden. Dies ist keine Prognose von mir, sondern die eines Weltmarktführers der Solartechnologie aus Mainz.

Bei der Novellierung des Erneuerbare-Energien-Gesetzes werden wir in einem Programm zur Förderung von Energietechnologie darauf achten, dass über die regelmäßige Verringerung der Einspeisevergütung ein starker Anreiz gesetzt wird, Wirkungsgrade und Kostensenkung zügig voranzubringen. Allerdings gilt auch für diese Branchen, dass eine ausreichende Rendite in der Wertschöpfungskette bleiben muss, um die Technologie weiter zu entwickeln und die Produktionskapazitäten auszubauen.

(Vizepräsident Bauckhage übernimmt den Vorsitz)

Wir sehen unsere Dächer und Fassaden künftig als Kraftwerke. Diese solaren Energieanlagen zu einer Bereicherung der Ästhetik des Bauens zu machen, ist ein gemeinsames Anliegen meines Kollegen Ingolf Deubel und mir zusammen mit der Architektenkammer und der Bauwirtschaft.

(Beifall der SPD)

Die erneuerbaren Energien werden zu Recht als „schlafender Riese im Wärmemarkt“ bezeichnet. Eine Verdrei-

fachung ihres heutigen Anteils bis 2020 ist realistisch und zudem wirtschaftlich. Unsere Energiesparkampagne geht gezielt darauf ein. Die Landesregierung setzt sich für eine verbindliche Vorgabe der Nutzung erneuerbarer Energien zur Deckung des Wärmebedarfs beim Neubau und der grundlegenden Sanierung bei gleichzeitiger Verbesserung des Gebäudeenergiestandards ein. Dies ist im Übrigen Gegenstand einer Initiative auf Bundesebene.

Wir müssen in Menschen investieren, wenn wir die Zukunft gewinnen wollen. Dies gilt erst recht für den Erfolg unserer Energie- und Klimaschutzanstrengungen. Ich bin dankbar für die vielfältigen Aktivitäten und eine engagierte Zusammenarbeit mit dem Handwerk, den Architekten und Ingenieuren, den Hochschulen und der Industrie. Nur wer selbst überzeugt ist, wird auch die Kunden für neue Produkte gewinnen können.

Die Handwerker und die Kammern haben – unterstützt von der Landesregierung – eine breite Qualifizierungsoffensive gestartet, die wir in Verbindung mit unserer Energiesparkampagne ausbauen.

(Beifall der SPD)

Das von uns geförderte „Kompetenzzentrum nachhaltiges Bauen und Sanieren“ der Handwerkskammer Trier, der „Wärmepumpentag“ – eine gemeinsame Veranstaltung mit dem rheinland-pfälzischen Sanitär-Heizung-Klima-Handwerk –, die Ausbildung zum Gebäudeenergieberater oder Solarteur mit den Kammern stehen beispielhaft für unser gemeinsames Anliegen: Qualität braucht Qualifikation.

Forschung und Entwicklung sind ein Schlüssel für die Energien der Zukunft. Mit der Fachhochschule und der Transferstelle Bingen, dem Umweltcampus Birkenfeld und dem Institut für angewandtes Stoffstrommanagement, der Universität und der Fachhochschule Kaiserslautern und der Effizienz-Offensive Rheinland-Pfalz, der Universität Mainz und dem Institut für geothermisches Ressourcenmanagement – um nur einige beispielhaft zu nennen – verfügt Rheinland-Pfalz über wertvolle und leistungsfähige wissenschaftliche Kompetenz.

Schon heute sind diese Einrichtungen wichtige und erfolgreiche Partner für Unternehmen, Kommunen, und Politik. Wissenschafts- und Technologietransfer zu fördern, heißt Brücken zu bauen von der Idee zum Produkt. Das Land will die Hochschulen unterstützen und ermuntern, ihre Profile für regenerative Energien oder effiziente Energiesysteme zu stärken.

Wir wollen die Zusammenarbeit untereinander im Sinne einer Netzwerkstrategie fördern. Deswegen werden meine Kollegin Doris Ahnen und ich im Herbst zu einem ersten Workshop Akteure aus Wissenschaft, Wirtschaft und angewandter Forschung einladen.

(Beifall bei der SPD –
Pörksen, SPD: Sehr gut!)

Wir werden gezielt die Forschungs- und Entwicklungsarbeit zu Energietechnologien und zum Klimawandel an

unseren rheinland-pfälzischen Hochschulen unterstützen.

(Pörksen, SPD: Das machen wir!)

Gute Politik braucht Partner und kompetente Beratung. Mit der Effizienzoffensive Rheinland-Pfalz existiert ein gemeinsames Forum der Landesregierung mit Energieversorgern und Energiedienstleistern. Wir sind dabei, die Effizienzoffensive Rheinland-Pfalz als Einrichtung der Weiterbildung sowie als Kooperationspartner für Informations-, Projekt- und Programmmanagement der Landesregierung zu stärken. Ausstattung und Budget haben wir deutlich gesteigert.

Mit dem Partnernetzwerk der Energieeinsparkampagne ist es erstmalig gelungen, das Fachwissen und die Aktivitäten aller relevanten Akteure im Bereich energetische Sanierung und energieoptimiertes Bauen zu verzahnen. Es ist ein wichtiger Multiplikator in der Fläche und Partner für die fachspezifische Qualifizierung.

Komplexität, Vielfalt und rasante Entwicklung der Energiesysteme und Technologien erfordern ein verbessertes Informationsmanagement zwischen den Akteuren der Wirtschaft, der Energieversorger, der Wissenschaft und der Politik. Deswegen werde ich ein „Forum Zukunftenergiesysteme“ berufen. Es soll den Dialog befördern und als Beratungsgremium zur Bewertung von Technologien, zur Identifizierung von Entwicklungsschwerpunkten und notwendiger Unterstützung dienen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Zusammenarbeit mit den Kommunen ist von strategischer Bedeutung für eine sichere und zukunftsfähige Energieversorgung. Mittlerweile gibt es eine bunte Vielfalt kommunaler Projekte und Investitionen in klimaverträgliche Energiekonzepte und Technologien. Hierzu zählen die vielen Holzhackschnitzelanlagen und Photovoltaik auf Schulen, Wärmenetze wie in Wörth auf Holzbasis oder mit industrieller Abwärme in Mayen, das „100 % regenerative Freibad“ in Bruchmühlbach oder die „Energie Landschaft Morbach“.

Wir wollen die Städte und Gemeinden motivieren, ihre Planungskompetenz zu nutzen und eine zukunftsfähige Energieversorgung in den Bebauungsplänen abzusichern. Wir wollen sie darin unterstützen, eigene klimaverträgliche Energiekonzepte zu entwickeln. Die Verbandsgemeinde Weilerbach hat dies mit dem mittlerweile bekannten Projekt der sogenannten Null-Emissions-Gemeinde oder „zero-emission-village“ ausgezeichnet vorgemacht. Wir werden gezielt Demonstrations- und Leuchtturmprojekte mit den Kommunen fördern.

Klimaschutz und sichere Energieversorgung der Zukunft brauchen leistungs- und handlungsfähige Stadt- und Gemeindewerke. Sie sind nicht nur wichtige Wettbewerber im Energiemarkt. Sie erbringen wichtige Leistungen der Daseinsvorsorge und für die Infrastruktur. Ihre Investitions- und Handlungsfähigkeit für die Netze auf der Verteilebene sind entscheidend für die Versorgungssicherheit und die wirtschaftliche Entwicklung.

(Beifall der SPD)

In dem Maße, wie sich die Energieproduktion mehr und mehr auf dezentrale Anlagen stützt, wird die Anpassung der kommunalen und regionalen Netze erforderlich. Dezentrale Energieversorgung braucht den Versorger vor Ort.

(Beifall der SPD)

Vor allem sind sie mit ihrer Verbrauchsnähe in der Lage, mit großen und kleinen Anlagen den notwendigen Ausbau der Kraft-Wärme-Kopplung zu betreiben. Natürlich sind private Investitionen oder Gemeinschaftsprojekte ebenso willkommen.

Ohne sie ist es kaum möglich, die vielen dezentralen Stromerzeuger und die erneuerbaren Energieanlagen zu einem sogenannten „virtuellen Kraftwerk“ zusammenzuführen, um Versorgungssicherheit zu gewährleisten. Die Landesregierung fördert die technologische Entwicklung solcher Konzepte unter Beteiligung von Stadtwerken und regionalen Energieversorgern.

Die Veränderungen in den Technologien und auf den Märkten bieten Chancen für kommunale und regionale Energieunternehmen, neue Geschäftsfelder zu entwickeln – von der Energieerzeugung bis zum Energiecontracting.

Die Landesregierung wird diese Unternehmen in ihrer Entwicklung vom Versorger zum Multitalent „Energiedienstleister“ positiv begleiten; denn wir haben ein Interesse an engagierten kommunalen Unternehmen, aber auch an Regionalversorgern, die sich dem Land verpflichtet fühlen

(Beifall bei der SPD)

Die Kommunen brauchen einen zeitgemäßen Rechtsrahmen für die wirtschaftliche Betätigung, der ihre veränderte Stellung im Markt und einen zunehmend liberalisierten Markt berücksichtigt. Wir werden die kommunalrechtlichen Bestimmungen mit dem Ziel der Stärkung der Handlungsfähigkeit der kommunalen Unternehmen überprüfen.

Lassen Sie mich an dieser Stelle kurz auf den Verkehrssektor eingehen. Er ist für ca. 22 % der CO₂-Emissionen verantwortlich. Die Herausforderung heißt, die Mobilität der Menschen schadstoffarm zu gewährleisten. Der Rheinland-Pfalz-Takt als die umweltfreundliche Alternative zum motorisierten Individualverkehr ist eine Erfolgsgeschichte auch für den Klimaschutz.

(Beifall der SPD)

Mit 90 % Zuwachs bei den „Reisendenkilometern“ wurden alle früheren Prognosen deutlich übertroffen. Dass wir dieses attraktive Angebot trotz gekürzter Bundesmittel erhalten, unterstreicht, wie wichtig der Landesregierung die Mobilität mit öffentlichen Verkehrsmitteln auch aus Energie- und Klimaschutzgründen ist. Wir brauchen aber auch sparsame Fahrzeuge. Wer wüsste das nicht besser als wir in einem Flächenland Rheinland-Pfalz.

Wir erwarten von der Automobilindustrie, dass sie deutlich stärkere Anstrengungen für effiziente Antriebssysteme und CO₂-neutrale Treibstoffe unternimmt.

(Beifall der SPD)

Es ist verständlich, dass bei niedrigem Verbrauch der Fahrzeuge die Biotreibstoffe erheblich zur Deckung des Kraftstoffbedarfs beitragen können.

Anspruchsvolle ordnungsrechtliche Vorgaben auf europäischer Ebene zur CO₂-Emission der Fahrzeuge, die die unterschiedlichen Fahrzeugklassen berücksichtigen, setzen positive Impulse für Innovation. Die Geschichte der Umwelttechnologie in den Fahrzeugen beweist dies. Mit konkreten Demonstrationsprojekten, zum Beispiel der Hybridtechnik im Stadtbuss, werden wir die Markteinführung solcher Antriebssysteme unterstützen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Energiemix der nahen Zukunft braucht hoch effiziente Kraftwerke, auch auf Kohle- und Gasbasis. Energieeinsparung, Effizienzgewinne und der forcierte Ausbau der erneuerbaren Energien sind die wichtigsten Beiträge im Energiemix der Zukunft für Klimaschutz und größere Unabhängigkeit von den Weltrohstoffmärkten. Dennoch wird für einen Übergangszeitraum ein beträchtlicher Anteil unserer Energieversorgung mit Kohle und Gas erfolgen müssen. Dies ist eine sehr einfache Rechnung.

Ein modernes Kohlekraftwerk, das ein altes ersetzt, reduziert die CO₂-Emissionen um über 30 %, in Kraft-Wärme-Kopplung mit Wirkungsgraden von über 60 % noch deutlich mehr. Das heißt, ohne Erneuerung des veralteten Kraftwerkparcs werden wir in Deutschland die Klimaschutzziele nicht erreichen können. Der Einsatz fossiler Brennstoffe in Kraftwerken lässt sich aber nur dann rechtfertigen, wenn höchste Effizienz und umfassende Wärmenutzung gewährleistet sind. Dies wiederum setzt verbrauchsnahe Standorte voraus. Dies sind die Ballungsräume – wie zum Beispiel Mainz-Wiesbaden.

Wir unterstützen nachdrücklich die Forschung und Entwicklung von CO₂-armen Kohlekraftwerken, zum Beispiel durch Abscheidung oder klimaunschädliche Lagerung.

Der zunehmend höhere Anteil erneuerbarer Energien – den wollen wir alle – braucht – weil Wind nicht immer weht und Sonne nicht immer scheint – flexibel zuschaltbare Kraftwerksleistung. Gaskraftwerke können dies bereits heute leisten. Künftig werden dies auch moderne Kohlekraftwerke leisten können, Kernkraftwerke jedoch nicht.

(Beifall der SPD)

Wir brauchen die verbrauchsnahe konventionelle Stromerzeugung in Rheinland-Pfalz auch vor dem Hintergrund der zunehmenden Konzentration der Kraftwerkskapazitäten in Norddeutschland und im Ruhrgebiet. Für die Stabilität der Stromnetze und zur Vermeidung von Netzengpässen – mit allen möglichen negativen Konsequenzen für den Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz – ist dies unerlässlich.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Zukunft findet ohne Atomenergie statt. Die rheinland-pfälzische Landesregierung steht zum Ausstieg aus der Atomenergie.

(Beifall der SPD)

Er ist CO₂-neutral möglich, wenn in den nächsten 15 Jahren konsequent gehandelt und auf erneuerbare Energien und Effizienz gesetzt wird.

Die Landesregierung spricht sich gegen eine Laufzeitverlängerung für Atomkraftwerke aus. Wir lehnen eine Übertragung von Reststrommengen auf Biblis ab.

(Beifall der SPD)

Wir erwarten auch, dass die Blöcke in Philippsburg wie geplant vom Netz gehen.

Unsere Haltung ist geprägt von einer Verantwortung für heutige und künftige Generationen. Die Endlagerung der hoch radioaktiven Abfälle ist weltweit nicht geklärt. Die Risiken der Proliferation, das heißt der Weitergabe von Technologie zur Herstellung von Atomwaffen und von waffenfähigem Material, sind nicht gebannt, sondern werden immer deutlicher. Nordkorea und der Iran sind Beispiele hierfür. Der Schutz vor terroristischen Anschlägen ist nicht gewährleistet. Biblis A zum Beispiel verfügt nicht einmal über eine Auslegung gegen den Absturz eines kleinen Flugzeugs.

Die Atomenergie bremst die Energiewende. Sie zementiert die zentralistischen und starren Strukturen und steht immer in Konkurrenz zu einer flexiblen dezentralen Energieversorgung.

(Beifall der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Atomkraft liefert zurzeit 2 % des weltweiten Energiebedarfs. Es ist schlichtweg undenkbar, dass sie als reiner Stromproduzent einen nennenswerten Beitrag zum Klimaschutz leisten kann, erst recht nicht angesichts der begrenzten Reichweite der Uranvorräte.

Ich halte es an dieser Stelle mit Professor Klaus Töpfer: Wir müssen alles daransetzen, um eine Zukunft ohne Kernkraftwerke zu haben. Wir müssen massiv investieren in die weitere Entwicklung erneuerbarer Energie, wir müssen massiv eine technologische Revolution umsetzen. – Dies sagte er in einem Interview mit dem „Deutschlandradio“ am 3. Mai 2007.

Wer auf die Technologien von gestern setzt, verpasst die Chancen für Innovationen, neue Produkte und neue Märkte. Das kostet Arbeitsplätze.

(Beifall der SPD)

Lassen Sie uns stattdessen ganz im Sinne der Regierungserklärung von Kurt Beck unseren Beitrag zum Klimaschutz und zur Versorgungssicherheit zu einem Wachstumsmotor für Arbeit und Wohlstand in unserem Land machen.

Bereits heute ist die Gebäudesanierung eine Stütze der aktuellen guten konjunkturellen Entwicklung. Die Baubranche profitiert. Dämmstoffe sind ein Wachstumssegment. Rheinland-Pfalz verfügt über große, aber auch kleine und mittelständische Hersteller für energieeffiziente Bauprodukte.

Effizienztechnologien und erneuerbare Energien sind Türöffner für neue Märkte. Der Maschinenbau, die Elektronikindustrie bis hin zur Chemiebranche profitieren davon.

Auf den Märkten der erneuerbaren Energien haben sich rheinland-pfälzische Unternehmen sehr erfolgreich etabliert. Der Weltmarktführer für wesentliche Komponenten solarthermischer Kraftwerke ist ein Mainzer Unternehmen. Wir haben leistungsfähige und wachstumsstarke Unternehmen, die die zurzeit größten Fotovoltaikanlagen der Welt in Deutschland und Südeuropa errichten.

Wir haben innovative Unternehmen, die sich mit Technologien der Bioenergie erfolgreich auf den europäischen Märkten bewegen. Windkraftanlagen aus Rheinland-Pfalz werden unter anderem in Nordafrika, Japan und China aufgebaut. 87 % der einschlägigen Handwerksbetriebe im Land haben nach Angaben des Bundesverbandes der Solarwirtschaft im vergangenen Jahr solarthermische Anlagen verkauft oder installiert. Dabei wurden Investitionen von 100 Millionen Euro ausgelöst. Jedes dritte mittelständische Unternehmen des Elektrohandwerks plant und installiert Solarstromanlagen.

Meine Damen und Herren, in Rheinland-Pfalz sind Effizienztechnologien und regenerative Energien ein bedeutender Wirtschaftsfaktor in der gesamten Wertschöpfungskette mit wachsendem Exportanteil. Sie schaffen und sichern viele Tausend Arbeitsplätze. Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass sich durch verlässliche Rahmenbedingungen diese erfreuliche Entwicklung verstetigt, und zwar zugunsten wettbewerbsfähiger Arbeitsplätze und der notwendigen CO₂-Minderung.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, die Verringerung der Treibhausgase ist für die Landesregierung die wichtigste Aufgabe, um die Folgen des Klimawandels zu begrenzen und gestaltbar zu machen. Dennoch wird es Anpassungen an stattfindende und nicht mehr zu verhindernde klimatische Veränderungen geben. Nicht erst seit heute beobachten wir Klimaveränderungen in Rheinland-Pfalz, verfolgen und bewerten Ergebnisse der regionalen und überregionalen Klimaforschung. Es gibt allgemeine Trends wie wärmere Sommer, feuchtere und weniger kalte Winter sowie längere Vegetationszeiten. Dennoch wirken sie sich räumlich unterschiedlich und unterschiedlich stark aus.

Die Entwicklung der regionalen Witterungsverläufe, mögliche Auswirkungen auf die Trinkwasserversorgung und den Hochwasserschutz, die naturgebundenen Produktionen wie Forst- und Landwirtschaft und Weinbau sowie Natur- und Artenschutz, aber auch die Gesundheit der Menschen oder Tiere stehen im Zentrum unserer Beobachtungen.

Grundsätzlich ist unser Hochwasserschutz „klimatauglich“. Unsere Strategie der Versickerung und Rückhaltung in der Fläche, die „Aktion Blau“ sowie die Ausweitung des Hochwassermelddienstes auch auf die kleineren Flüsse bewähren sich vor dem Hintergrund zunehmender extremer, auch kleinräumiger Regenereignisse.

Landesforsten setzt nicht erst seit heute auf die Vielfalt von Baumarten. Die Versorgungsverbände in der Trinkwasserversorgung, die wir zurzeit fördern, sind beispielhafte Maßnahmen der Anpassung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir werden ressortübergreifend die Erkenntnisse bündeln und mit weiteren wissenschaftlichen Untersuchungen, länderübergreifenden und internationalen Programmen und Projekten den fachlichen Austausch pflegen, um tatsächlich belastbare Prognosen herleiten zu können und die Tragfähigkeit unserer Anpassungsstrategien weiter zu verbessern.

Aber wegen der Komplexität der Systeme und den notwendigen längerfristigen Beobachtungszeiträumen ist spekulativer Aktionismus nicht angebracht.

(Beifall bei der SPD)

Ich werde im Herbst einen Klimaschutzbericht vorlegen, der sich auch mit den Erkenntnissen und den Konsequenzen des Klimawandels befasst.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich komme zum Schluss.

Die Veränderungen unseres Weltklimas berühren die Menschen in Rheinland-Pfalz. Sie sind bereit, etwas zu tun. Gemeinsam können wir die Herausforderungen bewältigen, ob als Energieverbraucher oder –verbraucherin, als Energieversorger, als Unternehmer oder Unternehmerin oder als Arbeitnehmer und Arbeitnehmerin, vom Kindergarten bis zum Seniorenwohnen. Wir werden Klimaschutz in unserer Gesellschaft zu einer Chance machen.

Lassen Sie uns unsere Stärken einbringen, die Talente, die Kreativität und die Bereitschaft unserer Menschen, sich für das Gemeinwohl einzusetzen; denn wir wissen alle, es geht um mehr beim Ressourcen- und Klimaschutz: Es geht um den Schutz unserer Lebensgrundlagen, es geht um globale und Generationengerechtigkeit.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nicht zuletzt: Klimaschutz ist Friedenssicherung.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltend Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauchhage:

Gibt es Wortmeldungen? – Ich erteile Herrn Abgeordneten Baldauf das Wort.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für die Zukunft unseres Landes ist die Energiepolitik – das ist uns sicherlich allen bewusst – von höchster Bedeutung. Es muss darum gehen, Umweltschutz, Versorgungssicherheit und Wettbewerbsfähigkeit zu einem tragfähigen Ganzen zusammenzubinden. Dabei stehen wir vor enormen Herausforderungen. Wichtig vor allem ist dabei Nachhaltigkeit.

Frau Conrad, Sie berichten in Ihrer Regierungserklärung über diese Herausforderungen. Sie dokumentieren auch die Absichten. Sie nennen Möglichkeiten und machen Ankündigungen. Aber wie weit Rheinland-Pfalz tatsächlich für die energiepolitische Zukunft gerüstet ist, ergibt sich aus Ihrer Regierungserklärung leider nicht.

Ein energiepolitisches Gesamtkonzept muss aus meiner Sicht mehr leisten, als nur Maßnahmen aufzulisten. Immer noch manifestiert die Regierungserklärung bestehende ideologische Vorurteile, und zwar im Bezug auf die Kernenergie. Was meine ich damit? – Ich frage mich, macht es im Jahr 2007 wirklich Sinn, wenn in den nächsten Jahren unsere eigenen Kernkraftwerke – nicht die in den anderen Staaten – abgeschaltet werden; denn die Kernkraft – Frau Conrad, da werden Sie mir recht geben – ist nahezu die CO₂-freieste Energiequelle, die es gibt.

(Beifall der CDU –
Frau Mohr, SPD: Aber sonst auch nichts!)

Eine Laufzeitverlängerung – nur darum geht es – deutscher Kernkraftwerke ist ökologisch und ökonomisch – das sagen viele, wenn nicht alle Sachverständige – sinnvoll, angesichts unsererer CO₂-Probleme sogar zwingend.

Frau Conrad, prominente Forderungen, auch der EU-Kommission und namhafter Wissenschaftler, besagen, der weitere Bau von Kohlekraftwerken muss gestoppt werden. Diese Stimmen dürfen wir nicht überhören.

In den letzten zehn, 20 Jahren gab es lange Zeit die Diskussion Kernkraft gegen Umweltschutz. Ich sage, jetzt steht Kernkraft für Umweltschutz,

(Beifall der CDU –
Zurufe von der SPD)

und Atomkraft wird dazu führen, dass wir uns Zeit kaufen, die wir dazu nutzen müssen, unseren Energiesektor umzustellen, die Grundlasten so zu verteilen, dass wir tatsächlich in der „erneuerbaren Energiengeschichte“ nach vorne kommen.

Frau Conrad, das geht nun einmal nicht von heute auf morgen, und alle Wissenschaftler sagen, dass wir in den nächsten fünf bis zehn Jahren am CO₂-Ausstoß erheblich etwas verändern müssen.

Im Übrigen, nur am Rande bemerkt, das wird immer übersehen: Es stellt sich immer die Frage, wer kann Strom heute noch bezahlen.

Frau Conrad, wer wird Strom weiterhin bezahlen können? – Der günstigste Strom wird nach wie vor in Atomkraftwerken produziert. Das müssen wir für unsere Menschen zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der CDU)

Dass man mich nicht missversteht: Auch für mich ist die Atomkraft eine auf Zeit befristete Energie. Das ist schon klar, weil Uran nicht unendlich ist. Aber in der jetzigen Situation können wir – da bin ich mir sicher – nicht darauf verzichten. Damit wir aber der Atomlobby nicht die Situation verschaffen, erhebliche Gewinne einzufahren, müssen wir schon darüber nachdenken, was wir mit den Gewinnen machen. Da hatte ich schon den Vorschlag unterbreitet und kann Sie nur auffordern, den zu unterstützen: Lassen Sie uns 50 % der Gewinne nach Steuern, die Atomkraftwerke erzielen, in die Forschung und Entwicklung von erneuerbaren regenerativen Energien stecken. Das wäre logisch.

(Beifall der CDU –
Hartloff, SPD: Wollen Sie das bei anderen
Firmen auch machen?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Frau Conrad, Sie haben ansonsten mehrere Widersprüche in Ihrer Regierungserklärung. Auf der einen Seite fordern Sie die Rückführung der CO₂-Belastung. Sie führen selbst aus, neue Kohlekraftwerke können reduzieren, aber nicht auf null. Das ist logisch. Auf der anderen Seite sagen Sie, Atomkraftwerke schalten wir ab, aber nur in Deutschland, nicht außen herum. Dann importieren wir den Strom irgendwo anders her. Die Grundlast muss nach wie vor erhalten bleiben. Die Menschen wollen und brauchen ihren Strom.

Der EU-Ministerrat hat offiziell die positive Rolle der Kernenergie für den Klimaschutz gewürdigt. Der EU-Ministerrat, also nicht nur die Deutschen und nicht nur die CDU, sondern viel viel mehr. Nur, in Ihrem Bereich halten Sie an dem rot-grünen Kompromiss fest. Wenn Sie ehrlich sind, wissen Sie, dass er falsch ist, es ein energiepolitischer Zickzackkurs ist. Sie sollten davon im Interesse der Menschen ablassen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die Klimaproblematik ist – das wissen wir alle – eine globale Problematik. Die lösen wir nicht in Deutschland und auch nicht allein in Rheinland-Pfalz. Entsprechend ist auch die Verantwortung global. Das ist ganz klar. Unsere Lösungen müssen in ihrer Globalität aber auf regionalen Ansätzen beruhen – darauf stellen sie ab – und regional verankert sein.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal darauf hinweisen, dass wir in diesem Zusammenhang auch Angela Merkel für die erfolgreiche Politik jetzt gerade wieder beim G-8-Gipfel danken müssen, alle danken müssen im Interesse Deutschlands, in Europa in einem absehbaren Zeitraum die Rückführung als ersten Schritt zu erreichen.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, ich bin mir sicher, was wir heute in diesem Bereich investieren, werden wir in Zukunft nicht zu reparieren haben. Klimaschutz heute – da dürften wir uns alle einig sein – begrenzt Dimensionen, die wir auf absehbare Zeit vielleicht gar nicht mehr bewältigen können. Es gibt dazu eine Zahl. Es ist eine Zahl des Deutschen Wirtschaftsinstitutes, das berechnet hat, dass es, wenn wir nichts tun, zu volkswirtschaftlichen Schäden in Höhe von sage und schreibe 800 Milliarden Euro bis im Jahr 2050 kommen kann. Das ist keine lange Zeitspanne mehr. Es geht um 800 Milliarden Euro, die wir durchaus anderweitig gut gebrauchen können. Deshalb wollen wir in Rheinland-Pfalz als CDU den Klimaschutz nach vorne bringen.

Der Antrag für eine Enquete-Kommission liegt auf dem Tisch. Wir wollen die Energiepolitik mit aller Energie voranbringen. Wir sehen in der Forschung und Entwicklung den eigentlichen Schlüssel für eine Entwicklung in der Energieerzeugung. Ganz entscheidend für eine globale, aber auch regionale Klima- und Energiepolitik ist sowohl die Energieeinsparung als auch die Energieeffizienz.

Es kann durchaus dazu kommen, dass Rheinland-Pfalz der Standort ökologischer Energieproduktion werden kann. Sie sprachen die Nutzung der Geothermie an. Das muss gravierend ausgebaut werden. Hier werden wir Sie unterstützen. Das ist keine Frage. Es gibt erhebliche Potenziale im Bereich der Biomasse. Das ist ebenfalls noch nicht ausgeschöpft. Bei der Windenergie sind wir unterschiedlicher Meinung. Es ist sicherlich richtig, dass sie eine effiziente Energieform ist. Das ist keine Frage, nur darf keine Verspargelung kommen. Es muss ein gesteuerter Ausbau im Bereich der Windenergie erfolgen, sodass wir die Energie gezielt fördern können, und nicht danach gehen, wo es sich am meisten lohnt, über das EEG noch Profite auf Kosten von allen mitzunehmen. Das kann natürlich nicht sein.

(Beifall der CDU)

Sie haben die Wasserkraft angesprochen. Auch wir sind der Meinung, dass bei der Wasserkraft erhebliches Potenzial vorhanden ist. Dieses können wir noch nutzen. Ich darf aber herzlich darum bitten, die bürokratischen Hürden, die dort aufgebaut wurden, wegzunehmen, sodass es schneller und effizienter geht und diese Grundlast-Energieform schneller genutzt werden kann.

In Morbach, das Sie auch kennen, war ich vom Windpark und den Solaranlagen beeindruckt. Dies ist ein Gebiet, wo man insgesamt dafür gesorgt hat, mit regenerativen Energien eine gesamte Verbandsgemeinde auszustatten. Das ist eine tolle Sache. In dem Sinne müssen wir auch arbeiten, aber gezielt und gesteuert und nicht in der Fläche, wie es einem gerade so passt. Darauf werden wir Wert legen.

Am letzten Freitag war ich im Norden dieses Landes bei einem Hersteller von Weizen-Pellets. Auch den werden Sie sicherlich kennen. Es ist eine hoch spannende Geschichte. Wir haben innovative und gute Dinge in Deutschland, die vorangebracht werden müssen. Diese haben wir auch in Rheinland-Pfalz. Ich darf Sie herzlich bitten, in diesem Bereich Unterstützung zu geben, damit

diese Energieformen weiterhin die Chance haben, sich zu entwickeln.

Wir wollen nicht nur feststellen, wie wir Energieeffizienz und Energieeinsparung vorantreiben, sondern wir wollen wissen, was in den nächsten Jahren in Rheinland-Pfalz passiert. Wir wissen, dass sich das Klima erwärmen wird. Egal, was wir tun, es wird sich erwärmen. Je mehr wir tun, desto weniger wird das hoffentlich der Fall sein. Darauf zielt unsere Enquete-Kommission, die wir heute beantragen. Wie wird sich unser Land in Zukunft darstellen? Was passiert mit der Arbeit, dem Leben und dem Umfeld, mit dem Forst, dem Hochwasser, dem Grundwasser und all diesen Dingen? Darüber müssen wir uns unterhalten. Hierfür brauchen wir Sach- und Fachverstand. Dafür müssen wir auch alle mitnehmen. Ich bin mir sicher, die Menschen in Rheinland-Pfalz erwarten, dass wir dies gemeinsam bewerkstelligen. Also Frau Ministerin, bitte mehr „Butter bei die Fische“. Erzählen Sie nicht so wackelig über diese Regierungserklärung, was wir ohnehin schon wissen. Etwas Neues hätte es auch gebracht.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Hartloff.

Abg. Hartloff, SPD:

Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Rheinland-Pfalz, ein Land voller Energien, eine Ministerin voller Energie!

(Beifall der SPD –
Zurufe der CDU)

Rheinland-Pfalz ist auf dem Sprung, energieeffizientestes Bundesland zu werden. Lassen Sie uns das Wagnis zusammen gehen, dass wir hier den Wandel als Chance begreifen und Wertschöpfung für unser Land erreichen, uns gleichzeitig aber ganz eindeutig dazu bekennen, dass wir Industriestandort sind. Dies ist keine Frage. Klimaschutzziele und Energiewandel sollen nicht gegen den Industriestandort Rheinland-Pfalz und nicht gegen den Industriestandort Deutschland ausgespielt werden, sondern es geht darum, mit ihm zu arbeiten. Es geht darum, ihn als Chance für einen Wandel, für einen Beitrag zum Klimaschutz zu begreifen.

(Beifall der SPD)

Man verfolge die Debatte in den letzten Tagen. So war in der Mainzer „Rhein-Zeitung“ heute zu lesen: Das Klima heizt uns kräftig ein, Wärmerekord in Deutschland, Durchschnittstemperatur um 3 Grad gestiegen, Forscher warnen. – Bei allem, wie sich so etwas global verändern mag, bestreitet doch kein Mensch den Zusammenhang, dass Menschen durch ihr Tun und ihr Handeln Ursache für die momentane Klimaerwärmung sind, die erhebliche

wirtschaftliche Folgen für die Welt hat – und natürlich auch für das Land Rheinland-Pfalz.

Ich denke aber, dass auch bei der Diskussion zwischen Herrn Hambrecht von der BASF und Umweltminister Gabriel das Ziel, den Wandel so zu gestalten, dass die Industrie ihre Chancen hat und wir gleichzeitig diese Chance als eine Herausforderung begreifen, die wir bestehen können, und wenn wir gemeinsam mit allen Akteuren, nämlich vernetzt, wie es die Ministerin eben in der Regierungserklärung dargestellt hat, diese Herausforderung annehmen und uns vernünftige Ziele setzen, dann ist das eine Chance für den Industriestandort Deutschland, ohne dass wir die Wirtschaftlichkeit vergessen. Dies ist notwendig in einem Wirtschaftsland.

(Beifall der SPD)

Herr Kollege Baldauf, Sie haben vorhin gesagt, dass zum einen kein Konzept da sei. Man würde das kennen. Zum anderen haben Sie uns ideologische Vorurteile vorgeworfen, weil Bedenken gegen eine Nutzung von Atomenergie bestehen. Sie haben geschildert, dass Kernkraft das Nonplusultra für den Umweltschutz sei. – Was Emissionen anbelangt, ja. Ich halte aber den gesellschaftlichen Kompromiss, den wir vor etlichen Jahren in dieser Bundesrepublik mühsam errungen haben, dass nämlich die Kernkraft „endlich“ genutzt wird, für einen großen gesellschaftlichen Erfolg. Ich halte die Interessenlage, dass man Atomkraft weiter nutzt und die Laufzeit alter Kraftwerke verlängert, für ein sehr vorrangig wirtschaftliches Ziel von einigen Konzernen, nicht mehr und nicht weniger.

(Beifall der SPD)

Ein Beitrag zum Klimawandel und zum Klimaschutz ist es in der Tat nicht. Frau Ministerin Conrad hat auch dargelegt, warum nicht. – Weltweit 2 % Nutzung des Stroms aus Atomenergie. Sehr endliche Vorräte. Eine nach wie vor nicht geklärte Endlagerfrage, mit einem Aufwand, die Transporte zu sichern, den wir sehr stark vor Augen geführt bekommen. Ein Risiko angesichts terroristischer Gefahren, welche wir hier an anderer Stelle immer wieder diskutieren, und so weiter und so fort. Herr Baldauf meint, man könnte 50 % der Gewinne privater Unternehmen für erneuerbare Energien einsetzen.

Ist das der Marktwirtschaftler, der eben zu uns gesprochen hat, oder habe ich das falsch verstanden. Man gibt einfach einmal die Gewinnvergabe vor und sagt, wir nehmen sie für einen anderen Zweck. Haben Sie das mit Herrn Hambrecht für die Gewinne der BASF auch schon besprochen? – Ich sage Ihnen noch etwas anderes aus der Sicht von Rheinland-Pfalz: Welche Wertschöpfung erreichen Sie für dieses Land und für den wirtschaftlichen Fortschritt in diesem Land, wenn Sie auf Atomenergie setzen und nichts anderes entwickeln, bei dem wir die Chance haben, in der Bundesrepublik, in Europa oder in der Welt führend zu werden?

Stichworte sind gegeben, wie größtes Solarkraftwerk in Afrika als Projekt, das man vorzeigen kann und das in Rheinland-Pfalz entwickelt worden ist. Sie vergehen die

Chancen, die in diesem Land stecken, wenn Sie auf Atomenergie setzen, Herr Kollege.

(Beifall der SPD)

Es ist eine Milchmädchenrechnung, dass der günstigste Strom Atomstrom sei. Das gilt für aktuelle Rechnungen, aber nicht für die Berechnung von Endlagerkosten, Begleitung von Transporten usw. Ich empfehle Ihnen, recherchieren Sie einmal die Kostenstrukturen von solchen Sachen.

Die abbeschriebenen Kraftwerke sind immer die billigsten. Das gilt für alte Kohlenmeiler, das gilt für alte Atommeiler und für andere. Das gilt aber nicht für eine sinnvolle neue Energiepolitik.

Natürlich muss Energie an einem Wirtschaftsstandort bezahlbar sein. Deshalb müssen wir Alternativen entwickeln. Deshalb sagen wir mit dem Energiemix Ja zu einem modernen Kohlekraftwerk mit Wärmeauskopplung und mit Wertschöpfung an einem Standort hier in Rheinland-Pfalz. Für Übergangszeiten ist dies vertretbar. Wenn Gas zum Beispiel in der Menge nicht bezahlbar ist, weil es so knapp ist, ist das eine realistische wirtschaftliche Einschätzung einer Entwicklung. Wir als SPD in Rheinland-Pfalz sind nicht bar von Realismus, sondern wir machen Konzepte, die man auch umsetzen kann und sprechen nicht von Wolkenkuckucksheimen.

(Beifall der SPD)

Lassen Sie mich bei Ihnen ein bisschen die Wolkenkuckucksheime aufzeigen. Geothermie als Heilsbringer. Ja, das ist eine interessante Energie. Die wird für Bereiche in Rheinland-Pfalz nutzbar sein. Das machen wir. Das Kraftwerk in Landau geht ans Netz und ist das modernste in der Bundesrepublik Deutschland. Es wird Modell für viele andere sein. Es wird aber nicht für ganz Rheinland-Pfalz das Modell sein, mit dem man alles versorgen kann.

Wenn es dann zum Schwur kommt, beispielsweise bei der sehr schnell und günstig erzeugbaren Windenergie, zaudern Sie herum. Dazu gibt es kein Bekenntnis. Da schieben wir doch lieber ein bisschen und sind ein bisschen vor Ort dagegen und verlassen das Konzept. Das ist eine Energie, die nachgewiesen sehr effizient ist und die in den Mix einfließen kann.

Ich weiß, dass die bei der Frau Kollegin von der FDP auch nicht so beliebt ist. Sie gehört aber in den Mix hinein, und mit Repowering können wir das effizienter nutzen und haben wirtschaftliche Vorteile.

(Beifall der SPD)

Wir sind da auch nicht gläubig, aber man muss sagen, wenn ich klimaunschädlicher produzieren will, muss ich das auch auf diesem Sektor machen und kann nicht nur auf die Forschung setzen, sondern ich muss auch auf Forschung und Innovation setzen und das machen, was hier möglich ist. Das muss meiner Meinung nach doch ganz zentral gelten.

Im Wissen, dass Deutschland im weltweiten Kontext nur ca. 3 % der Emissionen produziert und deshalb Einsparungen hier weltweit nur sehr gering wirken, müssen wir in einem hoch industrialisierten Land unserer Verantwortung gerecht werden, indem wir Innovationen bei uns zu Hause umsetzen. Die Treppe kann man nur dort kehren, wo man wohnt und wo man arbeitet. Das ist hier. Deshalb muss das hier beispielhaft gelingen. Es kann beispielhaft gelingen, dass wir durch neue Technologien und durch größere Effizienz auch die Nase im weltweiten Wettbewerb vorne behalten können. Das ist die Chance, die im Klimawandel für Rheinland-Pfalz steckt. Deshalb ist es ein sehr kluges Ziel, energieeffizientestes Bundesland zu werden, Frau Ministerin.

(Beifall der SPD)

Deshalb geben wir auch ein Bekenntnis zu dezentralen Strukturen ab, die wir in Rheinland-Pfalz Gott sei Dank durch ein enges Netz von Stadtwerken, von kommunalen Versorgern haben, das sich weiterentwickeln lässt neben privaten Anbietern, die über Bioenergie, Biomasse, Windkraft und Solartechnik Energie in Netze einspeisen. Dezentral heißt weniger Abhängigkeit von ganz großen Versorgern, heißt Wertschöpfung im Land und heißt auch gleichzeitig eine günstigere Versorgung, wenn alle Anstrengungen zur Energieeinsparung parallel laufen. Das ist das Konzept der Landesregierung.

(Beifall der SPD)

Also, bevor Herr Kollege Langner nachher das noch vertieft, lassen Sie mich sagen: Wir werden die Enquete-Kommission mittragen. Wir haben einen eigenen Antrag zur Ergänzung eingebracht, weil es in der Kürze der Zeit nicht möglich war, ausführliche Absprachen zu treffen. Ich meine, er enthält aber nichts Konträres, sondern diese Ergänzung kann man vornehmen. Wir werden mit daran arbeiten.

Ob Rheinland-Pfalz in ferner Zukunft mehr ein Land sein wird, zu dem man sagen muss „Feigen statt Fichten“, mag dahingestellt bleiben, aber eines sollten wir meiner Meinung nach mitnehmen: Lassen Sie uns Klimaschutz und Klimawandel als Chance begreifen, damit wir energiepolitisch unabhängiger werden und mit Innovation diese Herausforderung für unser Land meistern. Mit Fantasie, dem Mut der Menschen, die hier wohnen und der Energie, die sie haben, wird uns das gelingen. Die SPD steht dafür.

Frau Ministerin, vielen Dank für Ihre Regierungserklärung.

(Anhaltend Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Werte Kolleginnen und Kollegen, ich begrüße zunächst Senioren des SPD-Ortsvereins Simmertal und den ehemaligen Kollegen, meinen Freund und Staatssekretär a. D. Udo Reichenbecher. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Abgeordneter Mertin.

Abg. Mertin, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir über Regierungserklärungen debattieren – sei es die des Ministerpräsidenten oder die Rede zur Haushaltseinbringung –, handhaben wir das in der Regel so, dass wir sie vorher erhalten und einen Tag Pause einlegen. Ansonsten erhalten wir die Ausfertigung nach dem, was ich bisher erlebt habe, am Tag davor mittags.

Die heutige Regierungserklärung habe ich gestern auf Nachfrage erst nach 20:00 Uhr erhalten. Das bedaure ich außerordentlich, weil das eine intensive Auseinandersetzung damit bei der Vorbereitung nicht ermöglicht hat. Ich hoffe, dass dies nicht immer so sein wird.

Frau Staatsministerin Conrad, dadurch wurde ein Stück weit auch Ihre Absicht konterkariert, da ich Ihre Regierungserklärung nicht bei Tageslicht lesen konnte, sondern Energie aufwenden musste, um sie zur Kenntnis zu nehmen. Insofern ist das bedauerlich, aber ich will das jetzt nicht weiter vertiefen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Energiepolitik in Deutschland und in Rheinland-Pfalz muss aus der Sicht der FDP-Fraktion drei gleichrangigen Zielen genügen, nämlich dem Zieldreieck, auf der einen Seite Versorgungssicherheit, Umweltverträglichkeit auf der anderen Seite und Wettbewerbsfähigkeit an der dritten Stelle.

Frau Staatsministerin, die von Ihnen vorgetragene angestrebte Effizienzsteigerung ist grundsätzlich geeignet, allen drei Zielen zu dienen. Die Versorgungssicherheit wird natürlich gewährleistet, wenn wir Ressourcen schonen. Sie verlängern einfach die Verfügbarkeit.

Die Umweltverträglichkeit ist natürlich gegeben, wenn wir weniger fossile Brennstoffe verwenden und damit weniger CO₂ ausstoßen. Auch bei der Kernkraft werden dann weniger Endlagerprobleme auf uns zukommen. Bei nachwachsenden Rohstoffen verbrauchen wir weniger Flächen, wenn wir energieeffizient arbeiten.

Auch die Wettbewerbsfähigkeit wird gefördert, weil Energie, die nicht gekauft werden muss, natürlich den Geldbeutel des Verbrauchers schützt und schont, aber auch die Verbrauchs- und Produktionskosten senkt. Also ist es durchaus sinnvoll, die Energieeffizienz weiter zu steigern und in diesem Bereich Erfolge erzielen zu wollen.

Gleichwohl habe ich in Ihrer Rede – nach dem, was gestern in den Medien berichtet wurde, wäre durchaus Anlass gewesen, dazu einiges zu sagen – eine Auseinandersetzung mit dem Vorhaben der Großen Koalition und der dort niedergelegten Effizienzsteigerung um 3 % jährlich vermisst.

Sie wird strittig diskutiert und unterschiedlich eingeschätzt. Nicht nur Energieerzeuger und die Industrie halten dieses Ziel für unrealistisch, auch der Geschäftsführer des Bundesverbandes Erneuerbarer Energie sagt

zum Beispiel: Das steht in der Vereinbarung nicht drin, wie man das machen sollte. – Das ist in der „WirtschaftsWoche“ nachzulesen. Zu anderen Vereinbarungen in diesem Zusammenhang sagt er, die Rahmendaten seien willkürlich gewählt und die Berechnungen ein Schnellschuss.

Vor diesem Hintergrund hätte ich mir einige Aussagen zu diesem Problemkreis gewünscht, weil sie letztlich Einfluss auf das haben, was Sie für das Land Rheinland-Pfalz vorgetragen haben; denn natürlich wirken sich diese Bedenken, die dort vorgetragen werden, unter Umständen auf das aus, was Sie heute vorgetragen haben, nämlich die Umsetzbarkeit im Land. Insofern hätte ich es für sinnvoll gehalten, wenn Sie hierzu etwas gesagt hätten.

(Beifall der FDP)

Ich hätte mir auch gewünscht, dass Sie einige Worte zur Kontroverse Gabriel/Hambrecht gesagt hätten. Ich meine, dieses wäre auch notwendig gewesen.

(Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

Ich habe nachgelesen, was Herr Hambrecht gesagt und Herrn Gabriel so in Rage gebracht hat. Er hat von Deindustrialisierung gesprochen und gesagt, wenn man bei einem Klimagipfel, wie er jetzt ansteht, den Eindruck habe, dass Argumente nicht gehört werden, müsse man überlegen, ob man noch hingehet. Auf Nachfragen, ob er das auch auf sich beziehe, hat er dieses bejaht.

Dieses dann mit dem Vorwurf, das sei Wirtschaftsstalinismus, zu konfrontieren, halte ich für vollends überzogen. Im Hinblick auf die Nachrichten, die ich gestern sehen konnte, kann ich nicht nachvollziehen, weshalb dies gerade der BASF und Herrn Hambrecht vorgeworfen wird.

(Beifall bei der FDP)

Wenn ich es richtig gesehen habe, hat gestern Frau Ministerin Schavan mit vier Unternehmen eine Forschungsförderungsinitiative vorgestellt, bei der unter anderem aus Rheinland-Pfalz die Firmen Schott und BASF mit zwei anderen Unternehmen 300 Millionen Euro jährlich in die Hand nehmen, um die Solarenergie zu erforschen.

Das halte ich für ein gutes und richtiges Ziel. Den Vorwurf an Herrn Hambrecht, er sei ein Manager von gestern, halte ich für deutlich überzogen.

(Beifall der FDP –
Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

Man kann darüber streiten, ob es sinnvoll ist, ein Gesprächsangebot einer Regierung nicht wahrzunehmen. An Herrn Hambrechts Stelle würde ich noch einmal darüber nachdenken. Daraus Wirtschaftsstalinismus vorzuwerfen, halte ich nicht für legitim. Nach unserer Verfassung ist es zulässig, ein Gespräch zu verweigern. Niemand ist bei uns gezwungen, mit irgendjemandem zu reden. Im Gegenteil, Stalinismus wäre es, wenn Herr

Gabriel Herrn Hambrecht zwingen wollte, mit ihm zu reden. Das kann wohl nicht sein.

(Beifall der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, offensichtlich konnte Herr Gabriel, der für ein gewissermaßen flottes Mundwerk bekannt ist, dieses nicht halten. Das, was in Niedersachsen bei der Landtagswahl für ihn herauskam, hat ihn offensichtlich nicht eines Besseren belehrt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bedauere, dass nicht nur der SPD-Bundesvorsitzende dabei ein Stück weit in Mitleidenschaft gezogen wird. Er ist auch der Ministerpräsident unseres Landes. Es wird auch der Standort Rheinland-Pfalz in Mitleidenschaft gezogen, wenn ein wichtiges Unternehmen unseres Landes in dieser Art und Weise vorgeführt wird.

(Beifall der FDP)

Lassen Sie mich einige Worte zum Ziel der Versorgungssicherheit anbringen. Vor einigen Jahren begannen die GRÜNEN und später auch andere, die Kernkraft zu bekämpfen und verwiesen insbesondere auf Öl, Kohle, Gas und erneuerbare Energien als mögliche Alternativen. Letzte Woche haben die GRÜNEN ein Umweltpapier vorgestellt, in dem Einsparungen und erneuerbare Energien und, wenn diese nicht reichten, Importe die Alternative sein sollen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unter dem Gesichtspunkt der Versorgungssicherheit halte ich diese Vorschläge aus meiner Sicht – ich verwende einen Begriff des Kollegen Hartloff – eher aus dem Bereich des energiepolitischen Wolkenkuckuckheims; denn ich weiß nicht, ob die GRÜNEN wissen, dass wir bei Importen aus dem europäischen Ausland nicht vorschreiben können, dass diese nicht aus Kernkraft sind. Das ist in Europa nicht möglich. Von daher scheint mir das erheblich zu kurz gegriffen.

(Beifall der FDP)

Frau Staatsministerin, das, was Sie vorgestellt haben, ist aus meiner Sicht wesentlich realistischer. Sie machen deutlich, dass wir einen Energiemix aus erneuerbaren Energien benötigen, und zwar aus Strom, Wind, nachwachsenden Rohstoffen und vielem mehr.

Sie sagen aber selbst, dass die Versorgungssicherheit bei Öl und Gas trotz einer Männerfreundschaft Schröder/Putin – hier sind gewisse natürliche Grenzen gesetzt – nicht gewährleistet ist. Wir haben erlebt, was Gazprom bereit ist zu tun, nämlich den Hahn zuzudrehen. Sie haben zum Beispiel auf Befehl Druck ausgeübt, um bestimmte Felder aufzugeben. Zu den Möglichkeiten, dies gegebenenfalls durch Flüssiggas zu ersetzen, habe ich in Ihrer Erklärung nichts gefunden. Vielleicht wollten Sie es nicht weiter ausbreiten.

Vor diesem Hintergrund ist allerdings für die FDP-Fraktion nicht ganz nachvollziehbar, weshalb Sie auf die Option verzichten, gegebenenfalls durch Kernenergie und deren Verlängerung bei den Restlaufzeiten nicht

eine Möglichkeit der Überbrückung auf jeden Fall einmal vorzuhalten.

Es ist doch keineswegs gewährleistet, dass das, was Sie heute vorgetragen haben, nicht am Ende doch eine Überbrückung durch Kernkraft möglich machen muss, wenn es nämlich nicht gelingt, alle Ziele, die Sie dargestellt haben und die sich die Bundesregierung vorgenommen hat, zu erreichen. Die Verlängerung der Laufzeit zur Überbrückung so kategorisch abzulehnen, ist aus Sicht der FDP-Fraktion keine vernünftige Alternative. Deshalb meinen wir, dass insoweit als Option daran festgehalten werden muss.

(Beifall der FDP)

Wenn Sie – ich hatte fast den Eindruck – triumphierend als Begründung für den Ausstieg aus der Kernenergie feststellen, dass die Frage der Endlager noch nicht geklärt sei, gebe ich Ihnen recht. Das ist so. Diese ist nicht geklärt.

Das liegt in der Bundesrepublik Deutschland auch an der Politik. Ich erinnere mich, dass es Anweisungen der Bundesregierung an bestimmte Landesregierungen geben musste, damit etwas getan wird. Dann wurde jahrelang über diese Anweisungen prozessiert. Im Jahr 2000 wurde von Rot-Grün die Erkundung von Gorleben einfach für ein paar Jahre unterbrochen. Das heißt, wenn wir feststellen, dass die Frage der Endlager noch nicht geklärt ist, hat das viel mit der Politik in der Bundesrepublik Deutschland zu tun. Hier müssen wir uns schon an das eigene Porteppee fassen.

(Beifall der FDP)

Herr Kollege Hartloff, Kernenergie ist da. Selbst wenn Sie die Restlaufzeiten zu Ende laufen lassen, kommen wir nicht um die Verpflichtung herum, die Endlager herzustellen. Aus dieser Verantwortung werden wir doch gar nicht entlassen.

(Beifall der FDP)

Ich hätte mir gewünscht, dass dazu eine Aussage getroffen wird.

(Beifall der FDP)

Zu sagen, wir steigen aus, weil die Endlagerfähigkeit nicht vorhanden ist, ist ein bisschen zu kurz gegriffen. Sie müssten sagen, dass die Endlagerfähigkeit für das hergestellt wird, was vorhanden ist. Das müsste von der Politik trotz allem weiterhin verfolgt werden.

(Beifall der FDP)

Frau Kollegin, Sie haben gesagt, die Proliferation sei ein Problem. Ich gebe Ihnen recht. Mir ist aber nicht bekannt, dass von deutschen Kernkraftwerken spaltfähiges Material nach Nordkorea oder in den Irak gebracht worden wäre. Ich meine, was diesen Aspekt angeht, sind die Kernkraftwerke in der Bundesrepublik Deutschland immer noch die sichersten in Europa. Ich meine, das sollte an dieser Stelle auch gesagt werden.

(Beifall der FDP)

Vor dem Hintergrund dessen, was ich gesagt habe, erscheint mir die Entscheidung der Stadt Mainz zu sagen, wir bauen ein Kohlekraftwerk, für richtig und unterstützenswert.

Herr Kollege Baldauf, ich kann Sie nicht verstehen, weshalb Sie Ihre Parteifreunde in Mainz beschimpfen.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Die Frage der Restlaufzeit der Kernkraftwerke ist noch lange nicht geklärt. Sie müssen jetzt eine Investitionsentscheidung treffen. Sie können nicht ewig und drei Tage warten. Ich meine, diese Entscheidung ist durchaus vernünftig und nachvollziehbar.

Wenn die Stadt Mainz ein Kohlekraftwerk nach den neuesten Technologien plant und bauen will und dabei noch berücksichtigt, dass zukünftige Technologien eventuell den CO₂-Ausstoß geringer machen können und dieses bereits ebenfalls einplant, dann ist dies auch unter dem Ziel der Umweltverträglichkeit eine vernünftige Alternative. Allerdings hat sie die Entscheidung unter den gegebenen Rahmenbedingungen zu treffen. Dann halte ich es für richtig.

(Beifall der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zur Umweltverträglichkeit und zur Erreichung dieses Zieles haben Sie, Frau Ministerin, eine Reihe von Punkten genannt, denen ich durchaus zustimmen kann. Der Ausbau der Kraft-Wärme-Kopplung ist sicherlich eine vernünftige Alternative. Auch die Sanierung von Altbauten – das will ich überhaupt nicht bestreiten – ist ohne Zweifel erstrebenswert. Es ist auch richtig, neue Technologien vorzusehen, um effizienter zu arbeiten.

Ein Pakt mit den Kommunen, um hier Nachfragemacht zu stärken, klingt auch gut. Ein Blick in die Haushalte der Kommunen lässt mich schon etwas gedämpfter klingen. Koblenz zum Beispiel hat seinen Haushalt bis heute von der ADD noch nicht genehmigt bekommen.

Wenn ich sehe, wie die Landkreise haushaltsmäßig dastehen, fürchte ich, sind die finanziellen Ressourcen nicht vorhanden, um diese Nachfragemacht überhaupt darzustellen. Auch hier erscheint es mir noch nicht ganz durchdacht, wie wir dann die Kommunen in die Lage versetzen wollen, dies alles durchzustehen.

(Beifall der FDP)

Der Verkauf von Zertifikaten ist aus unserer Sicht ebenfalls ein geeignetes Instrument, um niedrigere Schadstoffausstöße zu erreichen. Wir haben aber als Bundestagsfraktion der FDP zu konstatieren gehabt – ich gebe wieder, weshalb sie dies abgelehnt hat –, dass die Einnahmen aus diesem Verkauf in den Haushalt fließen. Vor dem Hintergrund aber, dass die Energiepreise zu weit über 40 % bereits heute aus Steuern und Abgaben bestehen, erschien es uns sinnvoller, diese Gelder dazu zu nutzen, diese Energiepreise zu senken, um Wettbewerbsfähigkeit zu stärken.

(Beifall der FDP)

Frau Kollegin, Sie haben viel von neuen Arbeitsplätzen gesprochen, die geschaffen werden sollen. Das ist richtig. Aber viele dieser neuen Arbeitsplätze sind doch – wenn man es genau betrachtet – heute noch gar nicht wettbewerbsfähig, sondern wären nur deshalb wettbewerbsfähig, weil sie indirekt über den Strompreis subventioniert würden.

Es erschiene mir genauso wichtig und sinnvoll, die vorhandenen Arbeitsplätze durch niedrigere Energiekosten wettbewerbsfähig zu halten; denn natürlich müssen die Menschen weiter bei der BASF, bei Schott oder bei Rasselstein im Norden arbeiten, um das Geld zu verdienen und ihre Haussanierungen durchzuführen, die Sie propagieren.

Ich meine, niedrigere Energiekosten wären auch für die vorhandenen durchaus eine vernünftige Alternative. Auch hierzu wäre meines Erachtens ein Wort zu sagen gewesen.

(Beifall der FDP)

Lassen Sie mich noch zwei Anmerkungen zum Schluss machen: Es ist so, – –

(Glocke des Präsidenten)

– Zwei Bemerkungen, Herr Präsident.

– – dafür setzen Sie sich auf Bundesebene ein –, dass verbindlich vorgeschrieben wird, dass bei Neubauten und Sanierungen erneuerbare Energien einzusetzen sind. Dies fördert nicht unbedingt die Wettbewerbsfähigkeit vorhandener Unternehmen.

Sie müssen dann mit höheren Kosten rechnen. Das gefährdet Arbeitsplätze. Das ist nicht geeignet, die Wettbewerbsfähigkeit der rheinland-pfälzischen Wirtschaft zu steigern.

(Beifall der FDP –
Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Gebhart.

Abg. Dr. Gebhart, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Klimawandel ist eine der ganz großen Herausforderungen unserer Zeit und eine der ganz großen Herausforderungen für Rheinland-Pfalz.

Frau Ministerin, wenn ich mir Ihre Regierungserklärung anhöre, dann gibt es Punkte, bei denen wir durchaus einer Meinung sind und auf einer Linie liegen. Es gibt Punkte, bei denen sind wir unterschiedlicher Meinung – Christian Baldauf hat es angesprochen –, aber wenn ich mir insgesamt die Regierungserklärung ansehe, muss ich feststellen: Es steht wenig Neues darin.

Wenn ich die Regierungserklärung an den großen Herausforderungen, vor denen wir stehen, messe und bewerte, dann muss ich feststellen: Es ist nicht der große Wurf.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, wir müssen uns dem Klimawandel stellen. Wir, die CDU, sagen, wir brauchen eine Doppelstrategie, bestehend aus zwei Teilen,

(Zuruf der Abg. Frau Mohr, SPD)

einem ersten Teil: „Wir müssen unseren Beitrag zum Klimaschutz leisten“, und dem zweiten Teil: „Wir müssen uns einstellen auf jene Klimaveränderungen, die nicht voll und ganz abzuwenden sein werden“.

Der erste Teil, unseren Beitrag zum Klimaschutz zu leisten, die Erderwärmung zu begrenzen und unseren Beitrag dazu leisten, die Erderwärmung auf ein verantwortbares Maß zu begrenzen, heißt vor allem, auch in Rheinland-Pfalz die Treibhausgasemissionen vermindern, eine nachhaltige Energieversorgung schaffen, sicher verlässlich, ökonomisch wie ökologisch sinnvoll.

Das heißt, am Ende muss die Energie auch für den Verbraucher bezahlbar sein. Viele Menschen im Land machen sich Sorgen, wenn sie ihre Energierechnung sehen. Meine Damen und Herren, auch das müssen wir berücksichtigen.

(Beifall der CDU)

Wir brauchen eine nachhaltige Energieversorgung. An erster Stelle muss die Einsparung, die Effizienz von Energie stehen.

Wir brauchen Forschung und Entwicklung im stärkeren Maße. Innovative Technologien werden der Schlüssel überhaupt zur Lösung dieses weltweiten Klimaproblems sein.

Wenn wir es richtig machen, dann liegt gerade in der Forschung und Entwicklung eine riesige Chance für Deutschland und für Rheinland-Pfalz und für unsere Unternehmen, und zwar auch in ökonomischer Hinsicht.

Der dritte Punkt ist, wir brauchen selbstverständlich erneuerbare Energien, wir brauchen einen Mix. Wir wollen den effizienten Formen erneuerbarer Energien den Vorrang geben und vor allem auf jene Formen erneuerbarer Energien setzen, bei denen wir bestimmte Stärken und Chancen haben, beispielsweise bei der Geothermie, die eine ganze Reihe von Vorteilen hat.

Die Geothermie ist eine Energieform der Zukunft. Wir, die CDU, haben vor drei Jahren diesen Punkt auf die Tagesordnung gesetzt. Wir sind froh, dass es vorangeht. Wir wollen, dass die Zukunft der Geothermie zu einem großen Teil bei uns in Rheinland-Pfalz liegt.

(Beifall der CDU –
Zuruf der Abg. Frau Mohr, SPD)

Meine Damen und Herren, all dies gehört zum ersten Punkt unserer Doppelstrategie, unseren Beitrag zum Klimaschutz leisten.

Der zweite Punkt der Doppelstrategie besteht darin, dass wir uns auf Veränderungen des Klimas einstellen müssen, die nicht vermeidbar sind. Genau an dieser Stelle setzt die Enquete-Kommission an, die wir beantragt haben. Die Regierungserklärung zeigt mir, dass wir diese Enquete-Kommission brauchen.

Wir wollen in dieser Kommission analysieren, wie die Auswirkungen des Klimawandels für Rheinland-Pfalz aussehen werden. Wir wollen beispielsweise den Fragen nachgehen, was die Auswirkungen des Klimawandels auf die Vegetation, die Grundwassersituation, die Hochwassersituation, und zwar nicht nur an den großen Flüssen, sondern auch an den kleinen Flüssen, auf die gesundheitliche Situation der Bevölkerung sind.

Meine Damen und Herren, all dies sind spannende Fragen, denen wir in dieser Kommission nachgehen wollen. Darauf aufbauend wollen wir Handlungsempfehlungen erarbeiten, was Rheinland-Pfalz tun muss, was die Politik tun muss, um sich auf diese Folgen einzustellen, welche Vorsorgemaßnahmen wir treffen müssen und wo wir die bisherige Politik gegebenenfalls anpassen müssen.

Meine Damen und Herren, all dies sind hoch spannende Fragen, denen wir in dieser Enquete-Kommission systematisch – auch mit der Hilfe externer Experten – nachgehen können. Diese Enquete-Kommission kann eine riesige Chance und eine gute Grundlage für die Politik in Rheinland-Pfalz der nächsten Jahre sein.

(Glocke des Präsidenten)

Ich bin der SPD und der FDP dankbar, dass sie unseren Vorstoß unterstützen und begrüßen. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten. Ich bin absolut davon überzeugt, es wird sich lohnen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Langner.

Abg. Langner, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Umwelt- und Klimaschutz sind für die Menschen im Land nach der Arbeitslosigkeit das drängendste Problem. Das belegen aktuelle Umfragen.

Ich selbst erlebe Schülerinnen und Schüler, die aufmerksam bei diesem Thema zuhören, bei denen es ansonsten schwierig ist, Ruhe in die Klasse zu bringen. Insbesondere junge Menschen interessieren sich für die Zukunft unserer Erde.

Ich denke, die Politik trägt einmal mehr eine große Verantwortung, die in sie gesetzten Erwartungen nicht zu enttäuschen.

Frau Ministerin Conrad hat aus meiner Sicht in ihrer Regierungserklärung eindrucksvoll dargelegt, wie wir uns in Rheinland-Pfalz unseren Beitrag zum Klimaschutz vorstellen. Wir setzen auf die erneuerbaren Energien, ohne dabei außer Acht zu lassen, eine gesicherte Versorgung der Menschen und der Unternehmen im Land zu gewährleisten.

Die Energie in Rheinland-Pfalz muss die richtige Mischung haben; nur so bleiben wir zukunftsfähig.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Energiebranche boomt, gerade bei den erneuerbaren Energien. Nachwuchskräfte werden dringend gesucht. Deutschland ist zu einem führenden Technologiestandort in dieser Wachstumsbranche geworden.

Dieser Boom findet übrigens unabhängig von der deutschen Konjunktur statt, weil wir weltweit unsere Technik exportieren und eine Vorreiterrolle einnehmen.

In diesem Zusammenhang ist sicherlich zu sagen, dass der BASF-Chef Hambrecht in dem Interview im „SPIEGEL“ vielleicht das Licht seines eigenen Unternehmens auch ein bisschen unter den Scheffel gestellt hat. Wir wissen, dass wir in Deutschland wettbewerbsfähig sind. Die Deutsche Bank unterstützt dies in einer Studie vom 4. Juni, in der dargelegt wird, welche großen Potenziale für die Industriebranchen im Zusammenhang mit dem Klimawandel bestehen. Die Studie nennt den Maschinenbau, die Elektrotechnik und eben auch die Chemieindustrie und sogar die Autoindustrie.

Lassen Sie uns also an dieser Stelle nicht immer das große Jammern beginnen, dass wir in unserem Land durch Klimaschutz in der Entwicklung gehemmt würden. Das Gegenteil ist der Fall!

(Beifall der SPD)

Wir stehen mit Sicherheit vor großen Herausforderungen, aber wir können sie als Chance begreifen, und die Landesregierung tut dies auch. Wer jetzt die Zeichen der Zeit nicht erkennt und nicht auf klimafreundliche Energiegewinnung und Produkte setzt, der wird im internationalen Wettbewerb erhebliche Nachteile haben.

An Altem festhalten ist auch ein gutes Stichwort für die Atomenergie. Mein Kollege Hartloff hat dazu schon etwas gesagt, aber auch die anderen Kollegen haben dieses Thema erwähnt. Insofern kann ich es nicht unterlassen, an dieser Stelle ebenfalls noch einmal etwas dazu zu sagen. Heute war zu lesen, 1,8 Milliarden Euro würde die Inbetriebnahme des Schachts Konrad für ein Endlager kosten, eine Genehmigung ist aber noch keineswegs sicher. Uranvorkommen in Deutschland sind nur unter hohem Aufwand zu gewinnen. Die Abhängigkeit vom Ausland bleibt bestehen.

(Beifall bei der SPD –
Pörksen, SPD: So ist es!)

Die Vorkommen im Ausland sind ebenfalls endlich und die Risiken im Vergleich zu den Chancen schlicht und ergreifend zu hoch. Dies haben auch Politiker der Union erkannt, zum Beispiel der ehemalige Bundesumweltminister Klaus Töpfer.

Nachdem ich am 10. Mai dieses Jahres „DIE WELT“ gelesen habe, habe ich gedacht, dass auch Herr Baldauf diesen Kurs entsprechend mit trägt; denn darin heißt es auf die Frage: „Sie halten also am Atomausstieg fest?“:

„Sie können den Atomausstieg gar nicht zurückschrauben, weil auch Uran endlich ist. Außerdem ist nach wie vor die Frage der Endlagerung nicht geklärt. Man muss der Atomindustrie ganz klar sagen, die Atomkraft hat so, wie sie jetzt betrieben wird, keine Zukunft. Auch da müssen wir Vorreiter sein und schauen, dass wir davon wegkommen.“

Meine Damen und Herren, wenn Herr Baldauf nun sagt, er vermisste bei der Landesregierung ein Konzept oder eine Stringenz, muss man sich doch an dieser Stelle fragen, ob die CDU-Fraktion in dieser Frage eine Stringenz aufweist.

(Beifall der SPD)

Herr Baldauf, ich denke, wenn Sie wirklich etwas zum Klimaschutz beitragen möchten, sortieren Sie zuerst einmal Ihre eigenen Reihen, und werden Sie sich über Ihre Ziele im Klaren. Die einzige Antwort, die die CDU letztlich immer auf den Klimaschutz in Rheinland-Pfalz gibt, ist die Atomenergie, und diese Frage wird letztlich in diesem Land nicht entschieden.

(Beifall der SPD)

Die Regierungserklärung von Staatsministerin Frau Conrad ist aber sehr wohl auf die Gegebenheiten und Anforderungen in Rheinland-Pfalz eingegangen – schließlich befinden wir uns auch im rheinland-pfälzischen Landtag.

Meine Damen und Herren, im Jahr 2021 geht nach dem Atomkonsens das letzte AKW in Deutschland vom Netz.

(Pörksen, SPD: Gott sei Dank!)

Wir haben also auch noch etwas Zeit, unsere alternativen Energieträger weiterzuentwickeln und effektiver zu machen, aber wir haben sicherlich nicht mehr viel Zeit. Ich bedauere in diesem Zusammenhang immer den Kleinmut, der bei manchen Menschen – auch im Landtag – besteht.

Als ich in den 80er-Jahren eingeschult wurde, hat niemand daran geglaubt, dass 13 Jahre später in vielen Haushalten ein Computer zu finden ist oder Mobiltelefone zur Grundausrüstung eines jeden gehören. Der wirtschaftliche Fortschritt überrascht uns alle immer wieder aufs Neue, und ich bin zuversichtlich, dass wir diese schnelle Entwicklung auch bei den erneuerbaren Energien erleben werden. Insofern sind die Initiativen des Landes zu begrüßen, Forschung und Entwicklung von modernen Energietechnologien zu unterstützen.

Wir haben in Rheinland-Pfalz das entsprechende Know-how mit der FH in Bingen oder dem Umwelt-Campus in Birkenfeld oder in den Einrichtungen von Kaiserslautern, wo einerseits jungen Menschen Wissen einer Wachstumsbranche vermittelt wird und andererseits Forschung für die Industrie, aber auch für die Kommunen betrieben wird.

(Beifall der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bei den Haushaltsberatungen im letzten Jahr ist viel darüber diskutiert worden, ob das Ministerium nicht weniger in die Öffentlichkeitsarbeit investieren sollte. Die FDP hat damals konkret Kürzungen beantragt. Wenn wir heute lesen, dass zum Beispiel das Freiburger Öko-Institut den massiven Ausbau der Verbraucherberatung im Energiebereich betreibt, dann können wir festhalten, der Weg in Rheinland-Pfalz war und ist richtig. Die Flut der Informationen, die sich über die Bürgerinnen und Bürger in den letzten Monaten ergossen hat, macht es dringend notwendig, Beratung und Information anzubieten,

(Glocke des Präsidenten)

zentral über das Internet, aber auch dezentral über Energieberatungsstellen. Nur wenn wir die Menschen dafür gewinnen können, sich selbst aktiv am Klimaschutz zu beteiligen, in ihre Wohnung und Häuser zu investieren, moderne technische Geräte mit geringem Energieverbrauch zu nutzen, werden wir einen Erfolg in Rheinland-Pfalz erreichen.

(Beifall der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zuletzt ist auch immer wieder von scheinbarer Panikmache im Zusammenhang mit dem Klimawandel die Rede. Die SPD-Landesregierung kümmert sich nicht erst um dieses Thema, als es schick wurde, über Klimaschutz zu reden. Der Aktionismus, der teilweise aus den Reihen der CDU kommt, wenn sie Enquete-Kommissionen und Anhörungen parallel ins Leben ruft, zeigt für mich eines: Sie brauchen dringend Nachhilfe in diesem Bereich. Wir unterstützen dies gern, und insofern stimmen wir der Enquete-Kommission auch zu.

(Beifall bei der SPD)

Sie brauchen diese Nachhilfe aber, weil Sie dieses Thema jahrelang verschlafen haben. Frau Staatsministerin Conrad hat dagegen mit ihrer Regierungserklärung bewiesen: Während die CDU noch nach Linie und Konzept sucht, handeln die Landesregierung und die SPD längst. Wir wissen, was wir wollen. Wir wissen, wie wir es wollen, und das Beste ist, wir machen es auch. Wir handeln mit Verstand, mit Weitblick und gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern sowie den Partnern, den Verbänden und der Industrie zum Wohle dieses Landes und zum Wohle der Menschen.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauchhage:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt mehr vor.

Die Fraktionen sind übereingekommen, im Zusammenhang mit der Beratung über die Regierungserklärung auch **Punkt 25** der Tagesordnung aufzurufen:

Enquete-Kommission Klimawandel Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 15/1202 –

dazu:

Änderungsantrag der Fraktion der SPD

– Drucksache 15/1274 –

Die Fraktionen sind übereingekommen, diesen Tagesordnungspunkt ohne Aussprache zu behandeln. Wir kommen damit direkt zur Abstimmung.

Wir stimmen zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/1274 – ab. Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der SPD einstimmig angenommen worden.

Wir stimmen nun über den Antrag der Fraktion der CDU auf Einsetzung einer Enquete-Kommission „Klimawandel“ – Drucksache 15/1202 – ab. Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Somit ist dieser Antrag einstimmig angenommen worden.

Ich rufe nun die **Punkte 14, 15, 16, 17 und 18 der Tagesordnung** gemeinsam auf:

Entlastung der Landesregierung Rheinland-Pfalz für das Haushaltsjahr 2005 Antrag der Landesregierung

– Drucksache 15/624 –

Entlastung des Rechnungshofs Rheinland-Pfalz für das Haushaltsjahr 2005 Antrag des Rechnungshofs

– Drucksache 15/669 –

Jahresbericht 2006 Unterrichtung durch den Rechnungshof

– Drucksache 15/630 –

Stellungnahme der Landesregierung zum Jahresbericht 2006 des Rechnungshofs (Drucksache 15/630) Unterrichtung durch die Landesregierung

– Drucksache 15/1018 –

dazu:

Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses

– Drucksache 15/1170 –

Kommunalbericht zur Haushaltslage der Gemeinden und Gemeindeverbände

Unterrichtung durch den Rechnungshof

– Drucksache 15/1008 –

Über diese Tagesordnungspunkte findet eine gemeinsame Aussprache statt.

Ich bitte zunächst um Berichterstattung über die Tagesordnungspunkte 14, 15, 16 und 17 und erteile Herrn Kollegen Bracht das Wort.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir eingangs meiner Berichterstattung einige kurze Erläuterungen zum Begriff der sogenannten Entlastung, der zwar – davon gehe ich fest aus – den Kolleginnen und Kollegen dieses Hauses, aber vielleicht weniger der interessierten Öffentlichkeit bekannt sein dürfte.

Entlastung ist parlamentarische Finanzkontrolle: Sie ist die Kontrolle der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Regierung durch das Parlament. Sie beschreibt damit die letzte Station im sogenannten Budgetkreislauf. Dieser beginnt mit der Haushaltsaufstellung, auf die die parlamentarische Beratung und sodann die Bewilligung des Haushalts erfolgen. Die Entlastung bildet dabei den Schlusspunkt der Finanzkontrolle: Sie ist die formalisierte Bestätigung, dass der Haushalt in Übereinstimmung mit den rechtlichen Vorgaben vollzogen worden ist.

Das Entlastungsverfahren selbst beginnt mit der Vorlage der Haushaltsrechnung durch die Regierung. Dazu ist sie verfassungsrechtlich verpflichtet. Die Haushaltsrechnung ist dabei Spiegelbild des Haushaltsplans: Sie soll vor allem den Nachweis erbringen, wie der Haushaltsplan verwirklicht worden ist und wie sich das Ergebnis der Gegenüberstellung von Einnahmen und Ausgaben darstellt. Der Rechnungshof prüft die Haushaltsrechnung und erstellt über das Ergebnis seiner Prüfung einen Bericht.

Daran knüpft das parlamentarische Entlastungsverfahren an. Der Entlastungsbeschluss des Landtags wird durch die Rechnungsprüfungskommission und den Haushalts- und Finanzausschuss vorbereitet. Die Rechnungsprüfungskommission des Landtags berät auf der Grundlage des Berichts des Rechnungshofs und der hierzu vorliegenden Stellungnahme der Landesregierung über die Haushaltsrechnung, und zwar gemeinsam mit dem Rechnungshof und den Ministerien.

Zum Schluss der Beratungen der Rechnungsprüfungskommission entwirft sie für den Haushalts- und Finanzausschuss einen Bericht und eine Beschlussempfehlung. Bericht sowie Beschlussempfehlung legt der Haushalts- und Finanzausschuss dem Plenum zur endgültigen Beschlussfassung vor. Das Ergebnis ist in den heute zur Beratung anstehenden Drucksachen veröffentlicht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in den jetzigen Beratungen geht es um die Entlastung für das Haushaltsjahr 2005. Gestatten Sie mir hierzu vorab zwei Anmerkungen, die das Verfahren selbst betreffen und zur Optimierung künftiger Entlastungsverfahren beitragen sollen.

1. Auch im diesjährigen Entlastungsverfahren standen erneut einige Restanten aus den Vorjahren zur Beratung an. Mit insgesamt 15 Altverfahren lag die Zahl noch über der aus den Vorjahren. Natürlich lagen den Altfällen zum Teil vielschichtige Sachverhalte mit erheblichem Bearbeitungsaufwand zugrunde. Ungeachtet dessen muss – und das gilt für sämtliche am Entlastungsverfahren Beteiligte – darauf hingewirkt werden, dass Altverfahren

so zügig wie möglich abgewickelt werden, um die Effizienz der Finanzkontrolle zu gewährleisten.

2. Der zweite Punkt, den ich als Vorsitzender der Rechnungsprüfungskommission durchaus kritisch, aber auch im konstruktiven Sinne ansprechen möchte, ist die Stellungnahme der Landesregierung zum Jahresbericht des Rechnungshofs. In ihrer Stellungnahme hat die Landesregierung wesentliche Fragestellungen teilweise nicht so konkret beantwortet, wie wir uns das gewünscht hätten. Argumentation und Feststellungen des Rechnungshofs sind zuweilen etwas aus dem Blick geraten. Dies hatte zur Folge, dass der Rechnungshof die betroffenen Ministerien in einigen Punkten nochmals um Klarstellung bitten musste. Dass dies zu – vermeidbaren – Verzögerungen im Verfahren führt und die Vorbereitung der Sitzung der Rechnungsprüfungskommission erschwert, liegt auf der Hand.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich komme nun zum Inhaltlichen und beginne mit der Haushaltslage.

Die finanzielle Lage des Landes bleibt – trotz konjunktureller Lichtblicke – insgesamt sehr angespannt.

Lassen Sie mich das zunächst durch einige Daten belegen:

Im Jahr 2005 verringerten sich – bedingt durch Steuerausfälle und konjunkturelle Einbrüche – die laufenden Einnahmen gegenüber dem Vorjahr um 2,3 %. Obgleich sich auch die laufenden Ausgaben um 1,9 % reduzierten, haben die laufenden Einnahmen zur Deckung der laufenden Ausgaben nicht ausgereicht.

Die Investitionsausgaben im sogenannten Kernhaushalt sind im Jahr 2005 mit 1,3 Milliarden Euro weitgehend konstant geblieben. Ihr Anteil an den Gesamtausgaben betrug 11,1 % und lag damit über der durchschnittlichen Investitionsquote westlicher Flächenländer, die bei 10,6 % liegt. Die im Ländervergleich durchaus relativ hohe Investitionsquote korrespondiert andererseits mit einer ebenfalls relativ hohen Kreditfinanzierungsquote. Zur Finanzierung der Investitionsquote mussten im Jahr 2005 allerdings Kredite am Kreditmarkt von insgesamt 1 Milliarde Euro aufgenommen werden. Mit 8,9 % lag die Kreditfinanzierungsquote zudem über dem Durchschnitt der Flächenländer.

Diese hohen Kreditaufnahmen führten dabei zu einer zusätzlichen Belastung durch erhebliche Zinsleistungen. Allein die Zinsausgaben beliefen sich im Jahr 2005 auf 1,1 Milliarden Euro.

Die Pro-Kopf-Verschuldung des Landes aus Kreditmarktmitteln lag 2005 mit 6.068 Euro – wie auch in den Vorjahren – über dem Durchschnitt der Flächenländer. Von den westlichen Flächenländern hatten nur noch das Saarland und Schleswig-Holstein höhere Schulden je Einwohner.

Allerdings – das möchte ich auch nicht verschweigen – gab es auch erste vorsichtige Lichtblicke:

Erstmals seit drei Jahren konnte die verfassungsrechtliche Kreditobergrenze im Haushaltsvollzug 2005 wieder

unterschieden werden. Allerdings ist zur Einhaltung der Verfassungsgrenze Vermögen von mehr als 0,7 Milliarden Euro veräußert worden. Darüber hinaus sind Zuführungen des Landes zum Globalhaushalt der Johannes Gutenberg-Universität erst nachschüssig, das heißt, im Folgejahr, gezahlt worden, wodurch der Haushalt 2005 nicht in voller Höhe belastet wurde.

Zum Zweiten vermittelt auch die aktuelle Steuerschätzung verhaltenen Optimismus. Danach kann in diesem Jahr in Rheinland-Pfalz mit Steuermehreinnahmen in Höhe von 590 Millionen Euro und im Jahr 2008 von 475 Millionen Euro gerechnet werden. Für die Jahre 2009 bis 2011 soll mit Steuermehreinnahmen in Höhe von jährlich rund 440 Millionen Euro gerechnet werden können.

Meine Damen und Herren, allerdings muss diese Prognose mit ganz besonderer Vorsicht und Zurückhaltung genossen werden; denn sie ist aufgrund bisheriger Annahmen fortgeschrieben worden, ohne neue Annahmen zu treffen. Zudem ist die Unternehmenssteuerreform noch nicht berücksichtigt. Überdies geht sie auch für die Jahre 2009 bis 2011 davon aus, dass der konjunkturelle Aufwärtstrend ungebremst anhält.

Vor allem sollte die Steuerschätzung nicht darüber hinwegtäuschen – dies ist wichtig –, dass die Anstrengungen zur Konsolidierung des Haushalts fortgeführt und auch noch verstärkt werden müssen, um politisch handlungs- und gestaltungsfähig zu bleiben. Die konjunkturelle Erholung darf nicht Anlass sein, die notwendige Konsolidierung der öffentlichen Haushalte jetzt als erledigt zu betrachten.

Die Neuverschuldung muss zurückgeführt werden, aufgelaufene Schulden müssen konsequent abgebaut werden. In dieser Zielsetzung sind sich Regierungs- und Oppositionsfractionen in ihren Beratungen innerhalb der Rechnungsprüfungskommission auch weitgehend einig gewesen. Selbstverständlich muss dabei der richtige Mittelweg zwischen Konsolidieren einerseits und Investieren andererseits gefunden werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die geringe Wirksamkeit von Schuldenregeln und die notwendige Präzisierung des Investitionsbegriffs sind auch in diesem Jahr Gegenstand der Erörterungen der Rechnungsprüfungskommission gewesen.

Dass die Zuführungen an den Finanzierungsfonds für die Beamtenversorgung den Investitionsausgaben zugerechnet werden, ist im Parlament bereits kontrovers diskutiert worden, sodass ich darauf nicht näher eingehen brauche. Klar ist aber, dass auch deshalb die angesprochene Investitionsquote relativ hoch ist.

(Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz)

Von aktueller Bedeutung ist jedoch die Frage, wie die effektive Regelung zur Begrenzung der Verschuldung aussehen könnte. In der Kommission von Bundestag und Bundesrat zur Modernisierung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen befindet man sich in dieser Frage noch am Anfang einer sicher langwierigen und schwierigen Diskussion. Derzeit gehen die Meinungen noch weit auseinander und bieten ein relativ diffuses Bild.

Am 22. Juni hat die Kommission eine Sachverständigen-Anhörung hierzu durchgeführt. Auch der Landtag wird das Thema im Blick behalten. Anknüpfend an die im Ältestenrat getroffene Vereinbarung mit der Landesregierung wird der Minister der Finanzen den Haushalts- und Finanzausschuss über den Beratungsgegenstand der Kommission nach der Sommerpause informieren.

Information ist ein weiteres Stichwort, das ich gerne aufgreifen möchte und das die sogenannten über- und außerplanmäßigen Verpflichtungsermächtigungen betrifft. Anders als bei den über- und außerplanmäßigen Ausgaben besteht hier, also bei den Verpflichtungsermächtigungen, keine ausdrückliche Pflicht der Landesregierung zur Mitteilung an den Landtag. Allerdings spricht aus Sicht der Rechnungsprüfungskommission vor allem der Vorrang des parlamentarischen Budgetrechts für eine Mitteilungspflicht der Landesregierung. Das sieht auch der Rechnungshof so. In den Beratungen konnten wir gemeinsam zuletzt auch die Landesregierung überzeugen, die sich zunächst sehr verhalten zeigte. Im Rahmen des nächsten Haushaltsaufstellungsverfahrens sollen deswegen entsprechende Regelungen einer Mitteilungspflicht gegenüber dem Landtag geschaffen werden. Das sorgt für bessere Transparenz und erleichtert eine frühzeitige Budgetkontrolle.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich nun auf einige Einzelfälle eingehen, mit denen sich die Rechnungsprüfungskommission in ihren zum Teil ganztägigen Sitzungen befasst hat.

Bei einer Vielzahl von Fällen hat der Rechnungshof feststellen müssen, dass das Vergaberecht nicht immer ausreichend Beachtung gefunden hat. Das ist kein unmittelbarer Vorwurf an die vor Ort Handelnden; denn ohne Zweifel handelt es sich bei dem Vergaberecht um eine vielschichtige Materie, deren Handhabung im Einzelfall schwierige, zuweilen auch ungeklärte Rechtsfragen aufwirft. Allerdings bin ich der Auffassung, dass das Personal auch entsprechend qualifiziert werden muss, um den rechtlichen Anforderungen gerecht werden zu können. Darauf abgestimmte Fortbildungsprogramme sollten von Regierungsseite rasch initiiert und intensiviert werden, um künftige vergabe- und haushaltsrechtliche Fehler zu vermeiden oder jedenfalls zu minimieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, der Rechnungshof hat an einigen Beispielen gezeigt, dass mit organisatorischen Verbesserungen und schlanker Verwaltungsstruktur Personal eingespart und dennoch effizient gearbeitet werden kann.

Die Feststellungen zu Organisation und Personalbedarf des Landesamts für Umwelt, Wasserwirtschaft und Gewerbeaufsicht möchte ich stellvertretend für diejenigen öffentlichen Stellen nennen, bei denen Optimierungspotenziale bestehen, die ausgeschöpft werden sollten und müssen.

Näher eingehen möchte ich auf die Organisation der öffentlichen Grundschulen und zugleich vorausschicken, dass wir es hier mit einem komplexen Spannungsfeld unterschiedlicher Interessen zu tun haben, in dem Effizienz- und Wirtschaftlichkeitsaspekte mit bildungs- und

strukturpolitischen Überlegungen in Einklang gebracht werden müssen. Der Rechnungshof hat Unterrichtsorganisation und Lehrkräfteeinsatz auf den Prüfstand gestellt. Anlass sind die rückläufigen Schülerzahlen gewesen, die dazu geführt haben, dass in 43 von insgesamt 894 Grundschulen die gesetzliche Mindestschülerzahl nicht erreicht, also nicht in jeder Klassenstufe eine Klasse mit mindestens 14 Schülerinnen und Schülern gebildet werden konnte.

Bei der Umsetzung der Vorschläge des Rechnungshofs, der Möglichkeiten zur organisatorischen Verbindung von Schulen oder zur Neugestaltung der Einzugsbereiche aufgezeigt hat, könnten Lehrkräfte wirtschaftlicher eingesetzt werden.

(Ministerpräsident Beck: Das ist wahr!
Wir müssen nur Schulen auflösen!)

So hätten im Schuljahr 2005/2006 schätzungsweise 1.300 Lehrerwochenstunden – das entspricht der Arbeitszeit von insgesamt 52 Vollzeitkräften – an anderer Stelle im Bildungssystem zur Verfügung gestellt werden können.

Meine Damen und Herren und Herr Ministerpräsident, so beeindruckend diese Zahlen und diese Feststellung für sich gesehen auch erscheinen, neben der Effizienz und Wirtschaftlichkeit dürfen gerade in diesem Bereich bildungspolitische und pädagogische Aspekte, aber auch struktur- und gesellschaftspolitische Belange nicht aus dem Blick geraten. Das will ich Ihnen zugestehen. Vor allem müssen attraktive und pädagogisch sinnvolle Bildungsangebote wohnortnah auch in der Fläche erhalten werden. Auch hierüber gab es in der Kommission Einvernehmen.

Als Ergebnis wird sich die Landesregierung über diese Fragen in einer Arbeitsgruppe unter kooperativer Beteiligung der mitverantwortlichen kommunalen Gebietskörperschaften beraten, was die Rechnungsprüfungskommission ausdrücklich unterstützt, und zwar auch deswegen, weil sich die demografischen Veränderungen in ihren Konsequenzen nicht nur im Grundschulbereich zeigen werden.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch kurz auf den Einsatz pädagogischer Fachkräfte an öffentlichen Schulen zu sprechen kommen. Hier hat der Rechnungshof festgestellt, dass von der Möglichkeit zur Übertragung besonderer Aufgaben auch während der Ferienzeit nicht Gebrauch gemacht worden ist. Infolgedessen waren pädagogische Fachkräfte rund sechs Wochen über ihren tariflichen Urlaub hinaus nicht eingesetzt. Ungeachtet mancher Differenzen im Detail möchte ich hervorheben, dass die Landesregierung die Feststellungen des Rechnungshofs nun zum Anlass genommen hat, die Dokumentation der Präsenzzeiten pädagogischer Fachkräfte zu optimieren. Damit wird auch dem Umstand Rechnung getragen, dass sich das Tätigkeitsprofil der pädagogischen Fachkräfte nicht unerheblich verändert hat, weil schulische Einsatzorte und Aufgabenbereiche in der Vergangenheit erhebliche Ausdehnungen erfahren haben. Auch dies ist ein Beitrag zu mehr Effizienz des Personaleinsatzes.

Nennen möchte ich an dieser Stelle auch die Personalkosten bei Gesellschaften, an denen das Land beteiligt ist. Nach den Feststellungen des Rechnungshofs haben sich die durchschnittlichen Personalkosten je Geschäftsführer im Zeitraum von 2002 bis 2005 um 8,3 % erhöht. Ob solche überdurchschnittlichen Gehaltssteigerungen mit der angespannten Haushaltslage in Einklang stehen, darf sicher bezweifelt werden, auch wenn natürlich auf der anderen Seite das Interesse anzuerkennen ist, möglichst qualifiziertes Personal für die Position des Geschäftsführers zu rekrutieren.

Solange aber geeignete Kriterien für die Bewertung der Angemessenheit der Geschäftsführergehälter überhaupt fehlen, kann die Frage der Bezüge natürlich nur sehr spekulativ und rudimentär beantwortet werden. Von daher sind wir sehr dankbar, dass die Landesregierung bereit ist, die Anregung aufzugreifen, die Besoldungsgruppe B 6 jedenfalls grundsätzlich als obere Zielmenge für die Vergütung von Geschäftsführern anzusehen. Selbstverständlich sollte darüber hinaus sein, dass die Geschäftsführer für die Überlassung von Firmenfahrzeugen für private Zwecke ein angemessenes Entgelt zu entrichten haben.

Ich komme zu einem weiteren Thema. Für den Bereich der städtebaulichen Förderung möchte ich einen Fall herausgreifen, der auch in der Öffentlichkeit für Aufmerksamkeit sorgte. Es handelt sich um die Förderung des Naturschutzzentrums Pfälzerwald/Nordvogesen. Dazu muss man wissen, dass für die Förderung des Naturschutzzentrums öffentliche Zuweisungen von insgesamt 10,1 Millionen Euro bewilligt wurden. Im Verlauf der Projektdurchführung hatte eine Stiftung als Spende dann zusätzliche Zuwendungen in Höhe von 1,2 Millionen Euro bereitgestellt und damit – so grotesk es auch klingen mag – eine Situation geschaffen, die das Städtebauförderrecht an seine Grenzen brachte.

Aufgrund dieser hinzugetretenen Finanzierungsmittel kam nämlich eine anteilige Reduzierung und Rückforderung der Zuweisungen des Landes in Betracht. Geht man davon aus, die Stiftung habe mit ihrer Spende gar nicht das Land, sondern die kommunale Seite entlasten wollen, und würde deswegen im Fall einer Rückforderung durch das Land nun auch ihre Stiftungsgelder zurückziehen, müssten der Ortsgemeinde die Landeszuweisungen wieder in voller Höhe belassen werden.

Ich möchte das jetzt nicht weiter kommentieren und schon gar nicht die unterschiedlichen Rechtsauffassungen zwischen Rechnungshof und den Ressorts repetieren. Dazu besteht gleich noch Gelegenheit. Ich meine jedoch, dass das sogenannte Private Public Partnership gerade bei kommunalen Vorhaben auf eine rechtssichere und auch eindeutige Grundlage gestellt werden muss, um nicht diejenigen zu vergraulen, die sich vor Ort für eine gute Sache einsetzen und sie mit privaten Mitteln finanziell unterstützen wollen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, als ein weiteres Problemfeld möchte ich die Beteiligung des Landes an der Nürburgring GmbH und deren Tochtergesellschaften ansprechen. Das ist ein sehr heikles Thema. Dass der Weggang der Formel 1 vom Nürburgring gravierende arbeitsmarkt- und strukturpolitische Folgen für

die Region hätte, ist jedem klar. Klar ist auch, dass die Umsatzerlöse von Formel-1-Veranstaltungen seit Jahren leider rückläufig sind.

Um die Entwicklung in diesem schwierigen Spannungsfeld unterschiedlichster Interessen im Blick zu behalten, soll die Landesregierung – so die Aufforderung und Empfehlung, die wir Ihnen zur Beschlussfassung vorgelegt haben – den Landtag künftig nicht nur über die finanziellen Ergebnisse der Formel-1-Veranstaltungen unterrichten; zusätzlich ist sie aufgefordert, bei sämtlichen wirtschaftlich bedeutenden Projekten Wirtschaftlichkeitserwägungen durchzuführen oder durch die Gesellschaft durchführen zu lassen, über die sie den Landtag unterrichten soll. Beide Forderungen sind Mindestvoraussetzungen für die Wahrnehmung des parlamentarischen Budgetrechts in diesem Bereich.

Untersucht hat der Rechnungshof auch die finanziellen Auswirkungen – damit bin ich bei einem ganz anderen Thema – von sogenannten Waldwildschäden, ein durchaus sehr ernstes Thema, weil für das Jahr 2004 landesweit wirtschaftliche Nachteile der Waldbesitzenden von insgesamt 20,6 Millionen Euro errechnet wurden.

Meine Damen und Herren, nicht immer scheint die Lösung so naheliegend und handgreiflich wie in diesem Fall, bei dessen Beratung ein Mitglied der Rechnungsprüfungskommission der Auffassung war, dass der Wald nur überleben könne, wenn mehr gejagt werde. So explizit werden Sie das in unserer Beschlussempfehlung allerdings nicht finden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, besondere Erwähnung verdient zuletzt noch die sehr aufschlussreiche Prüfung des Rechnungshofs zu den öffentlich-rechtlichen Fachgerichten. Meines Wissens ist dies die bislang einzige Prüfung, die in dieser Art in einem Bundesland zur Durchführung gekommen ist. Natürlich bedarf es dabei auch ganz besonderer Sensibilität, gerade wegen der richterlichen Unabhängigkeit. Bereits von daher möchte ich das Prüfverfahren als beispielgebend hervorheben, womit wir zugleich auch die Hoffnung verbinden, dass die Diskussion um die Schaffung einer bundesrechtlichen Öffnungsklausel, die zur Zusammenführung der Fachgerichtsbarkeiten erforderlich ist, angesichts der darin liegenden Einsparpotenziale bundesweit Unterstützung erfährt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte es bei dieser Darstellung zunächst belassen. Sie haben gesehen, dass das Entlastungsverfahren wertvolle Anregungen auch für die Zukunft geben kann.

Mein erster Dank gilt deswegen zunächst dem Rechnungshof, ohne dessen Unterstützung und Vorarbeiten die parlamentarische Finanzkontrolle gar nicht leistbar wäre.

(Beifall der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Ganz besonderen Dank möchte ich an dieser Stelle nochmals Volker Hartloff, dem bisherigen Präsidenten, aussprechen, dessen Verdienste als Präsident des

Rechnungshofs bereits fraktionsübergreifend in den Ausschusssitzungen Anerkennung gefunden haben!

(Beifall im Hause)

Ich möchte hier nur sagen, dass Volker Hartloff auch an seinem letzten Arbeitstag noch die Last der Rechnungsprüfung auf sich genommen hat und das Verfahren in der gleichen Art und Weise mit den Ausschusssmitgliedern beraten hat, die ihn in der Zeit zuvor ausgezeichnete, nämlich mit Fachkompetenz, der notwendigen Sensibilität, aber auch der erforderlichen Klarheit. Für die ausgezeichnete und konstruktive Zusammenarbeit mit dem Ausschuss nochmals herzlichen Dank!

Lieber Herr Behnke, Ihnen nochmals herzliche Glückwünsche für Ihre neue Aufgabe. Seien Sie uns in der Rechnungsprüfungskommission immer ein guter Berater und ein kritischer Begleiter. Dass wir davon überzeugt sind, dass Sie beste Voraussetzungen dafür haben, hat der Landtag Ihnen bereits bewiesen und Sie einstimmig auf Vorschlag des Ministerpräsidenten gewählt. Alles Gute für Ihre Arbeit!

(Beifall im Hause)

Mein Dank gilt natürlich auch den Kolleginnen und Kollegen der Rechnungsprüfungskommission und des Haushalts- und Finanzausschusses. Trotz mancher Unterschiedlichkeit in der politischen Bewertung sind die Beratungen von Sachlichkeit und Fachlichkeit geprägt gewesen, wofür ich herzlich danke. Die konsensual ausgerichtete Arbeitsatmosphäre drückt sich in den Beschlussempfehlungen der Rechnungsprüfungskommission und des Haushalts- und Finanzausschusses aus, die jeweils einstimmig votiert haben.

Danken möchte ich natürlich auch den Regierungsvertretern und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ressorts, die uns Rede und Antwort stehen mussten und gestanden haben. Ich denke, die Mühe der Entlastung ist für beide Seiten durchaus lohnend, da wir letztlich das gleiche Ziel verfolgen, nämlich das Geld der Steuerzahler zum Wohl aller möglichst effektiv einzusetzen.

Zu guter Letzt möchte ich der Landtagsverwaltung danken, vor allem den Stenographen, die viel Arbeit hatten und unsere Beratungen rechtzeitig zu Papier gebracht haben. Herzlichen Dank auch Ihnen!

(Beifall im Hause)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bitte Sie um Zustimmung zu der Ihnen vorliegenden Beschlussempfehlung und bedanke mich herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall im Hause)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank an den Berichterstatter, Herrn Kollegen Bracht.

Ich darf als Gäste im Landtag Mitglieder des SPD-Ortsvereins Katzenbach und FDP-Mitglieder aus dem Rhein-Pfalz-Kreis begrüßen. Seien Sie im Landtag ganz herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Herr Kollege Schreiner, ich erteile Ihnen das Wort.

Abg. Schreiner, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Rechnungshofbericht des Jahres 2006 – Herr Kollege Bracht hat in seiner Berichterstattung bereits darauf hingewiesen – steht unter der Überschrift „Keine Entwarnung für den Landeshaushalt“ oder, wie vor zwei Wochen der „Generalanzeiger“ treffend titelte „Beck traut sich nicht zu sparen“.

Herr Ministerpräsident, nicht nur, dass Sie nach langen Jahren der SPD-Finanzpolitik auf einem Schuldenberg von 26 Milliarden Euro sitzen, wie sinnlos und kurzsichtig Ihre Politik ist, zeigt, dass dieses Land unter Ihrer Verantwortung neue Schulden nur noch aufnimmt, um die Zinsen für alte Schulden bezahlen zu können. Müssten wir bzw. Sie keine Zinsen zahlen, bräuchten wir auch keine neuen Schulden aufzunehmen. Die Zahlen lassen sich einfach merken: rund 1 Milliarde Euro Zinsen für Altschulden, rund 1 Milliarde Euro Zinsen für zusätzliche Schulden.

Wo soll dieser Weg Rheinland-Pfalz hinführen? Herr Beck, Sie jedenfalls wollen offensichtlich nach Berlin und sind gedanklich schon im Reichstag. Das ist angesichts der dunklen finanzpolitischen Wolken, die sich über Rheinland-Pfalz zusammenziehen, nur allzu verständlich.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Zurufe von der SPD)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der SPD, Sie sitzen dann immer noch hier und müssen bis 2011 die Scherben zusammenkehren.

(Frau Spurzem, SPD: Dann haben wir
wieder eine absolute Mehrheit!)

Sie haben die Verantwortung. Sie müssen als Abgeordnete die Verantwortung für den Haushalt übernehmen. Ich möchte Ihnen deshalb die mahnenden Worte des Rechnungshofes in Erinnerung rufen. Ich zitiere: „Der Doppelhaushalt 2007/2008 lässt trotz günstiger Prognosen zur Entwicklung der Steuereinnahmen und des Wirtschaftswachstums keine Entspannung erwarten. Die Eckdaten des Haushalts verdeutlichen, dass Gestaltungsspielraum nur wieder erlangt werden kann, wenn die Bemühungen zur Haushaltskonsolidierung“ – ich ergänze „endlich“ – „verstärkt werden. Ein Haushaltsausgleich ohne Kreditaufnahme und ein Abbau des aufgelaufenen Schuldenberges“ – das sind nicht meine Worte, sondern die Worte des rheinland-pfälzischen Rechnungshofes – „sind die entscheidenden Kriterien für eine wirksame Zukunftsvorsorge.“

Sehr geehrter Herr Behnke, auch ich möchte Ihnen an dieser Stelle, Ihrem Vorgänger, Herrn Hartloff, dem Kollegium und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Rechnungshofes nochmals für ihre stetige, mutige und angesichts dieser Regierung auch für ihre geduldige Arbeit danken.

Herr Behnke, vor dem Hintergrund des Wechsels an der Spitze Ihres Hauses möchte ich die Gelegenheit nutzen, kurz auf die Amtszeit Ihres Vorgängers, Herrn Hartloff, zurückzublicken. Bereits im ersten Jahresbericht, den Herr Hartloff als Präsident zu verantworten hatte, nannte er das Kind beim Namen: „Die Haushaltslage ist dramatisch“ steht es schwarz auf weiß im Rechnungshofbericht 2002.

Und weiter: „Der seit Jahren zu beklagende Anstieg der Verschuldung hat sich bisher nahezu unverändert fortgesetzt und zu einem Schuldenberg Ende 2001 von 20 Milliarden Euro geführt.“ – Heute ist man versucht zu sagen, nur 20 Milliarden Euro. Das waren noch goldene Zeiten.

Ich zitiere weiter: „Der Aufgabenkritik kommt in dieser Lage eine besondere Bedeutung zu.“ – Der Rechnungshofpräsident als mahnende Instanz. Er mahnt uns, er mahnt Sie, die SPD-Fraktion. Weil es so erschreckend ist nachzulesen, dass der Rechnungshof seit Jahren Jahr für Jahr offensichtlich vergebens mahnt, kann ich Ihnen, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen von der Regierungsfraktion, die weiteren Jahresberichte des mit vielen guten Worten in den Ruhestand verabschiedeten Volker Hartloff nicht ersparen.

Im Rechnungshofbericht 2003 heißt es: War die Haushaltslage im Jahr 2002 noch – so wörtlich – „dramatisch“, so formuliert der Rechnungshof im Jahr 2003: Die finanzielle Lage des Landes ist besorgniserregend.“ – Das sind deutliche Worte, die Herr Hartloff und das Kollegium für Ihre Arbeit finden, Herr Ministerpräsident. Dies machen Sie zu Recht; denn die Forderungen und Anregungen des Vorjahres waren verpufft. Wir hatten in diesem Haus darüber diskutiert und einen Beschluss gefasst. Sie, meine Damen und Herren von der SPD, haben den Forderungen und Anregungen ebenfalls zugestimmt. Sie hatten aber den Beteuerungen und den – wie ich unterstellen möchte – guten Vorsätzen keine Taten folgen lassen.

Im Jahr 2002 mussten zum Haushaltsausgleich doppelt so hohe Kredite aufgenommen werden wie im Vorjahr. Das war die bis dato höchste Neuverschuldung in einem Jahr. Die verfassungsrechtliche Kreditobergrenze wurde im Haushaltsvollzug erstmalig überschritten.

Damit hat sich die Verschuldung des Landes in zwölf Jahren SPD-Regierung verdoppelt. „Dies kann der Haushalt auf Dauer nicht verkraften.“ Das sind wieder nicht meine Worte, sondern wieder die Mahnungen von Volker Hartloff, die offensichtlich bei Regierung und SPD nicht gehört worden sind. Zitat: „Das kann der Haushalt auf Dauer nicht verkraften. Mit Nachdruck muss das von der Landesregierung erklärte Ziel verfolgt werden, in absehbarer Zeit einen ausgeglichenen Haushalt ohne Neuverschuldung zu erreichen. Nicht vergessen werden

darf, dass dann auch noch der Schuldenberg abgebaut werden muss.“

Dass überhaupt noch jemand den Mut hat, diese Wahrheit zu formulieren, dass nicht vergessen werden dürfe, dass dann auch noch der Schuldenberg abgebaut werden muss. Wenn man Schulden macht, reicht es nicht, einfach nur damit aufzuhören. Man muss die Schulden irgendwann zurückzahlen. Das können unsere Gläubiger zu Recht von unserem Land erwarten. Die Rückzahlung der Schulden und die Befreiung aus der Zinsfalle sind das Fundament für eine solide Sachpolitik in den kommenden Jahrzehnten und für die kommenden Generationen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das können die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes wohl zu Recht von ihrer Regierung erwarten.

Herr Kollege Hartloff, ich zitiere aus dem Rechnungshofbericht 2004: „Eine massive Rückführung der Neuverschuldung bis hin zum Abbau des Schuldenbergs sowie erhebliche Anstrengungen zur Begrenzung der Ausgaben sind erforderlich, damit das Land seinen ohnehin nur noch geringen haushaltspolitischen Spielraum nicht vollends verliert.“

Ist Ihnen das nicht peinlich, Herr Beck? Wieder ein Jahr später sitzen wir wieder zusammen, sehen uns die Haushaltsrechnung an, und wieder wurde nichts gelernt. Stattdessen neue Schulden, neue Zinsen, neue Ausreden. Herr Ministerpräsident, was glauben Sie eigentlich, was die Rechnungsprüfer im Rechnungshof von der Arbeit halten, die Sie Jahr für Jahr abliefern?

„Landeshaushalt erneut defizitär“ ist der Rechnungshofbericht 2005 überschrieben. Ich zitiere erneut: „Die bereits in den Vorjahren äußerst angespannte Haushaltslage des Landes hat im Jahr 2004 keine Besserung erfahren. Die verfassungsrechtliche Kreditobergrenze wurde im Haushaltsvollzug im dritten Jahr in Folge überschritten.“ – Dann kommt es: „Nach den Planungen waren die Haushalte verfassungskonform.“

Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. Nach den Planungen waren die Haushalte verfassungskonform. Ihre Haushaltspläne, die in diesem Haus mit großem Brimborium vorgetragen, verteidigt und beschlossen werden, sind nicht das Papier wert, auf dem sie stehen. Es gibt immer neue geplante Schulden. Damit aber nicht genug. Es gibt immer neue ungeplante zusätzliche Schulden, vor allem rund um die Landtagswahlen.

(Zuruf des Abg. Ramsauer, SPD)

Wie war das mit Ihrem Motto „Wir machen es einfach“, Herr Beck? Sie machen es sich wirklich verdammt einfach. Damit sind wir bei der heutigen Debatte über den Rechnungshofbericht 2006.

(Ramsauer, SPD: Das hat Sie vor der Wahl überhaupt nicht interessiert!)

Die Frage, der wir uns stellen müssen, lautet: Was wollen wir heute? Was wollen wir von den Rechnungshofprüfern und dem Rechnungshofbericht 2006 lernen?– Sie schreiben: „Keine Entwarnung für den Landeshaus-

halt. – Die im Haushaltsvollzug der Jahre 2002 bis 2004 regelmäßig überschrittene verfassungsrechtliche Kreditobergrenze wurde im Jahr 2005 nur knapp eingehalten.“ – Um dies zu erreichen, wurde unter anderem Vermögen von 741 Millionen Euro veräußert. Es bleibt die Frage, wie oft wir es uns leisten können, den Haushalt durch Vermögensverkäufe verfassungskonform zu machen. Die Kennzahlen aller Haushalte der Amtszeit von Ministerpräsident Beck zeigen immer nur das eine, eine hemmungslose Verschuldung zu Lasten der kommenden Generationen.

(Beifall der CDU)

Herr Ministerpräsident, der notwendige finanzielle Handlungsspielraum lässt sich ohne eine nachhaltige Haushaltskonsolidierung aber nicht zurückgewinnen. Sie haben das Ziel, Ihre Schulden zurückzuzahlen, längst aufgegeben. Sollen doch Ihre Nachfolger sehen, wie sie diese Schulden zurückzahlen. Das Ziel, den Haushalt ohne Neuverschuldung auszugleichen und den Schuldenberg abzubauen, darf aber nicht aufgegeben werden, darf nicht allein von kurzfristigen positiven Steuereinnahmen abhängig gemacht werden.

Die vom Rechnungshof seit Jahren unverändert erhobenen Forderungen nach Sicherstellung einer strengeren Ausgabendisziplin dürfen nicht wieder ungehört verhallen. Die Forderungen des Rechnungshofs nach einer Begrenzung der Personalausgaben, der realistischen Darstellung und Absicherung der Zukunftslasten und der Durchführung von Investitionen strikt nach Prioritäten müssen die Landesregierung und die die Landesregierung tragende Fraktion endlich hören und vor allem beachten.

Herr Behnke, lassen Sie und Ihr Haus nicht nach, auch wenn Sie sich wahrscheinlich oft als Rufer in der Wüste fühlen müssen. Dieses Land braucht den Rechnungshof als steten Mahner für eine solide Finanzpolitik.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir beschließen heute viele gute Anregungen, die uns als Abgeordnete die Fachleute des rheinland-pfälzischen Rechnungshofs mit auf den Weg geben wollen.

(Glocke der Präsidentin)

– Ich komme zum Ende, Frau Präsidentin.

Lassen sie uns diese Ratschläge endlich beherzigen. Das ist unsere Pflicht gegenüber dem Land, seinen Bürgern und den kommenden Generationen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile der Frau Abgeordneten Schmitt das Wort.

Abg. Frau Schmitt, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir eine Vorbemerkung, Herr Kollege

Schreiner. Der Herr Ministerpräsident vertritt die Interessen des Landes Rheinland-Pfalz in Berlin ganz hervorragend. Dennoch findet er im Gegensatz zu Ihrem Fraktionsvorsitzenden Baldauf die Zeit, am heutigen Entlastungsverfahren teilzunehmen. Das halten wir zunächst einmal fest.

(Beifall der SPD –
Zuruf von der CDU)

– Der Kollege Hartloff sitzt hier.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zunächst einmal möchte auch ich mich im Namen der SPD-Fraktion nochmals ganz herzlich bei Ihnen, Herr Hartloff, für die Zusammenarbeit in den zurückliegenden Jahren nicht nur in diesem Beratungsverfahren bedanken. Ich finde es hervorragend, dass Sie trotz der begonnenen Zeit des Unruhestandes Zeit gefunden haben, aus einer ungewohnten Position unsere Debatte zu verfolgen. Herzlichen Dank und alles Gute für die Zukunft!

(Beifall der SPD –
Volker Hartloff befindet sich
auf der Zuschauertribüne)

Herr Präsident Behnke, ich freue mich natürlich genauso wie die Kolleginnen und Kollegen auf die konstruktive Zusammenarbeit im kommenden Jahr.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Prüfungsergebnisse des Rechnungshofs haben uns auch diesmal wieder wichtige Hinweise gegeben und tragen damit ganz entscheidend zur Effizienz der politischen Haushaltskontrolle bei. Herr Kollege Schreiner, deshalb möchte ich ganz konkret auf die Prüfungsergebnisse eingehen, die mir wichtig waren. Sie haben eine sehr grundsätzliche haushaltspolitische Rede gehalten. Wir haben uns aber mit sehr vielen Details befasst.

Ich möchte insbesondere die aus meiner Sicht zukunftsgerichteten Vorschläge ansprechen, die der Rechnungshof zur Zusammenführung der Fachgerichtsbarkeiten gemacht hat, sehr verehrter Herr Justizminister. Aus Sicht der SPD-Fraktion ist die Schaffung einer einheitlichen öffentlich-rechtlichen Gerichtsbarkeit eine Chance, langfristig effektive und kostengünstigere Gerichte zu bekommen. Deswegen unterstützen wir die Aktivitäten, die die rheinland-pfälzische Landesregierung über den Bundesrat mit auf den Weg gebracht hat.

Ausführlich diskutiert haben wir über die Beteiligung des Landes an der Nürburgring GmbH und deren Tochtergesellschaften. Deshalb unterstreiche ich ausdrücklich für unsere Fraktion, dass uns nicht nur die Formel-1-Rennen wichtig sind, sondern vor allen Dingen auch die Beteiligung an dieser GmbH, weil sie nicht nur für diese Region, sondern auch international von Bedeutung ist. Der Nürburgring ist ein Wirtschaftsmotor. Deshalb haben wir ein großes Interesse daran, dass dieser Wirtschaftsmotor nicht ins Stottern gerät.

Deswegen glauben wir, dass die Erlebnisregion ein zweites wichtiges Standbein ist, damit der Ring zu einem ganzjährigen Freizeit- und Businesszentrum werden

kann. Deswegen unterstützen wir diese Bemühungen nachhaltig.

(Beifall der Abg. Frau Elsner, SPD)

– Frau Elsner klatscht. Aber eigentlich betrifft es nicht nur Frau Elsner.

(Beifall der SPD)

– Danke.

Dennoch ist es richtig, wenn wir die Frage der Beteiligungen immer wieder überprüfen: Sind sie zielgerichtet oder nicht?– Herr Finanzminister, deswegen glaube ich, dass es jetzt richtig war, dass wir die Konsequenzen bei der BikeWorld gezogen haben und sich die Nürburgring GmbH von dieser Beteiligung getrennt hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Schulorganisation wurde angesprochen. Frau Ministerin Ahnen, es ist mir wichtig, deutlich zu machen, wir halten gemeinsam mit der Landesregierung am Prinzip „kurze Beine, kurze Wege“ fest. Die Prüfung des Rechnungshofs hat gerade im ländlichen Raum für einige Unruhe gesorgt. Deswegen ist es mir wichtig, dass dieses Prinzip, das ich eben genannt habe, gemeinsam mit den pädagogischen Abwägungen, die zu treffen sind, immer Vorrang hat vor wirtschaftlichen Überlegungen.

Ich möchte ausdrücklich an dieser Stelle betonen, dass es aus meiner Sicht ganz entscheidend ist, dass sich auch die Kommunen nicht aus der Verantwortung ziehen. Sie sind gefordert, Schulentwicklungspläne aufzustellen. Sie sind gefordert, ganz konkret zu handeln.

(Beifall der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich komme zur finanzpolitischen Bewertung, nicht nur des Haushaltsjahrs 2005, Herr Kollege Schreiner, sondern auch, was die Haushaltslage des Landes insgesamt angeht, mit der wir uns hier auseinandersetzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie wissen, dass alle öffentlichen Haushalte seit 2001 ein massives Einnahmenproblem hatten. Seit dieser Zeit sind die Steuereinnahmen nicht nur massiv zurückgegangen, sondern sie sind im Grunde unplanbar geworden. Rheinland-Pfalz hatte zwischen 2002 und 2004 Einnahmenschwünge von rund 2 Milliarden Euro.

Herr Kollege Schreiner, die Landesregierung hat im Gegensatz zu Ihren Behauptungen auf die Entwicklung reagiert. 2004 hatten wir trotz Pensionsfonds, Verstetigungsdarlehen und Konversionslasten ein reales Ausgabenminus von rund 2 %. 2005 haben sieben der elf alten Bundesländer schon bei der Aufstellung der Haushalte Haushalte vorgelegt, die nicht verfassungskonform waren. Rheinland-Pfalz hat sogar im Vollzug – das wurde eben dargestellt – die Einhaltung der Verfassungsgrenze geschafft.

(Beifall bei der SPD)

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, es gibt Märchen, die in die Welt gesetzt werden, die, wenn man sie überprüft, jeder Grundlage entbehren.

Herr Kollege Schreiner, 2006 haben wir erstmals wieder mehr Steuern eingenommen. Weil wir diese Steuer-mehreinnahmen zur Konsolidierung eingesetzt haben, konnten wir nicht nur auf Einmalerglöse verzichten, sondern auch da die Verfassungsgrenze mit deutlichem Abstand einhalten. Auch im vergangenen Jahr haben wir mit dem Doppelhaushalt, der jetzt vorliegt, einen verfassungskonformen Haushalt vorgelegt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, gleichzeitig haben wir in wichtige Zukunftsaufgaben investiert: Bildung, Familie, Forschung, Verkehrsinfrastruktur und Innere Sicherheit, weil es gerade in Zeiten knapper Kassen wichtig ist, die Wachstumskräfte zu stärken.

Frau Ministerin Ahnen, wir haben, wenn ich es richtig weiß, in den Schwerpunkten Bildung für beide Haushaltsjahre rund 3,1 Milliarden Euro investiert.

Herr Kollege Baldauf, ich freue mich, dass Sie jetzt da sind.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Dann ist es schon eine an Glaubwürdigkeit nicht mehr zu überbietende Unverschämtheit, wenn Sie das Gerücht vom Bildungsabbau in Rheinland-Pfalz in die Welt setzen bei 3,16 Milliarden Euro.

(Beifall der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Investieren, Konsolidieren, Vorsorgen: Das ist und bleibt unsere haushaltspolitische Linie in Rheinland-Pfalz.

Einschließlich der Landesbetriebe haben wir eine Investitionsquote aktuell von 13 %. Ich halte das für die richtige Antwort auf die Zukunftsfragen in unserem Land.

Herr Kollege Schreiner, in der mittelfristigen Finanzplanung werden wir bis 2011 1.135.000 Euro einsparen. Sollte sich – das bleibt zu hoffen – die Einnahmenseite tatsächlich günstiger entwickeln – über die Risiken haben wir in der Rechnungsprüfungskommission ausführlich gesprochen –, dann werden wir natürlich diesen Teil zur Konsolidierung einsetzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben mit dem Pensionsfonds in Rheinland-Pfalz eine vorbildliche Vorsorge getroffen und auf das große Problem der Versorgungslasten reagiert.

Herr Kollege Schreiner, fast nebenbei haben wir auch die Kommunen nicht im Regen stehen lassen und wie andere Länder auf Eingriffe in den kommunalen Finanzausgleich verzichtet. Wir haben im Gegenteil den kommunalen Finanzausgleich um 1 % gesteigert und die kommunalen Finanzen mit dem Verstedigungsdarlehen stabilisiert.

(Beifall bei der SPD)

Aber solange der Haushalt nicht ohne Vermögenserlöse und neue Kredite auskommt, wird am Konsolidierungskurs festgehalten werden.

Herr Präsident Behnke, deshalb sind die Hinweise des Rechnungshofs hilfreich.

Herr Kollege Schreiner, was nicht hilfreich ist, das sind die haltlosen und durch nichts zu belegenden Vorwürfe ohne tragfähige Vorschläge der CDU-Fraktion, ohne dass überhaupt irgendetwas zusammenpasst wie bei den Vorschlägen, die Sie zum Doppelhaushalt gemacht haben. Damit hat es angefangen. Es geht weiter über ständig neue Forderungen, die Sie in allen möglichen Bereichen machen. Ich weiß nicht, es ist fast beliebig. 900 neue Lehrer, 1.000 Polizisten, Klassenstärke herunter auf 20: Das fordern Sie alles.

(Hartloff, SPD: Das kostet alles kein Geld!)

Aber Sie haben noch nicht einmal ein einziges Deckblatt in den Haushaltsberatungen dazu gemacht.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Frau Kollegin Schmitt, lassen Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kollegen Dr. Rosenbauer zu?

Abg. Frau Schmitt, SPD:

Ich bin sehr in Zeitverzug und habe dem Kollegen Harald Schweitzer versprochen, er bekommt noch einige Minuten.

(Harald Schweitzer, SPD: Lassen Sie die Frage stellen, die blamieren sich immer!)

– Vielleicht anschließend, wenn noch Zeit sein sollte.

(Zuruf aus dem Hause)

– Nein, ich lasse ihm die Zeit.

Her Kollege Bracht, das wurde getoppt – Herr Kollege Bracht, damit Sie weiterlachen können – durch die Anfrage des Kollegen Henter, der wissen wollte, wann wir die Hinweisschilder an den Bundesautobahnen austauschen, weil die in einem so schlechten Zustand wären. Da müsste endlich gehandelt werden. Auch das haben Sie mit keiner Gegenfinanzierung untermauert. Soweit sind wir dann schon, dass Sie sich Sorgen um solche Sachen machen können, bevor Sie an die großen Zusammenhänge im Landeshaushalt denken.

(Beifall bei der SPD –
Zuruf aus dem Hause)

– Nein.

Meine Damen und Herren, noch eins: Wenn es tatsächlich darum geht, Verantwortung in diesem Land zu übernehmen, wie jetzt bei schwierigen Entscheidungen zur

Beamtenversorgung, dann genau kneift die CDU-Fraktion.

(Harald Schweitzer, SPD: So ist es!)

Das ist überhaupt nichts Neues. Immer dann, wenn es unangenehm wird, tauchen Sie ab, stellen sich populistisch vor Demonstranten und fordern ich weiß nicht wie viel Prozent. Das ist nicht glaubwürdig, sondern arm.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dazu kommen – das will ich Ihnen auch noch einmal sagen – die aktuellen Entwicklungen bei den Steuermehreinnahmen, auf die Herr Kollege Baldauf unmittelbar, nachdem Herr Glos das Versprechen in die Welt gesetzt hat, man könnte doch 2009 die Steuern für die Bürgerinnen und Bürger senken, aus populistischen Gründen wollte und von 2008 geredet hat.

Herr Baldauf, das passt mit Ihren ständigen Mahnungen für den Landeshaushalt nicht zusammen. Das ist unglaubwürdig, populistisch und mehr nicht.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Linie in Rheinland-Pfalz ist jedenfalls klar. Es gibt nichts zu verteilen. Wir werden weiter konsolidieren. Das hat Vorrang. Wenn es mit den Steuereinnahmen weiter so läuft, werden wir schneller konsolidieren, als wir uns das vorgenommen haben.

Herr Kollege Schreiner, ich glaube das, was die CDU vorgelegt hat – – – Ich könnte noch auf viele einzelne Dinge eingehen, die Sie geäußert haben, zum Beispiel im Zusammenhang mit der Schuldenbremse, die eben schon erwähnt wurde. Wenn das, was Sie an haushaltspolitischen Vorschlägen vorlegen oder eigentlich besser nicht vorlegen, eine Linie ist, dann ist aus meiner Sicht eine Zickzacknaht sozusagen eine gerade Naht.

(Beifall bei der SPD)

Ich hoffe für Sie, Herr Kollege Schreiner, dass diese Art, Politik zu machen, nicht auf mangelndem Sachverstand beruht, sondern dass sie reinem politischen Interessenskalkül entspringt.

(Zuruf der SPD: Wahrscheinlich beidem!)

Vielleicht sollten wir das einmal besteuern, dann hätten wir eine wesentliche Mehreinnahme im Landeshaushalt.

(Harald Schweitzer, SPD: Ja, aber keine Vergnügungssteuer!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Finanzen in Rheinland-Pfalz und auch Rheinland-Pfalz haben sich gut entwickelt. Wir halten fest an unserem Grundsatz: Investieren, Konsolidieren, Vorsorgen. Die Menschen hier können sich darauf verlassen, dass wir verantwortlich mit den Finanzen umgehen. Die tragende Fraktion der SPD steht dafür. Wir werden den Empfehlungen des Rechnungshofes zustimmen, Herr Kollege Bracht.

Wir bedanken uns für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für eine Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Schreiner das Wort.

Abg. Schreiner, CDU:

Vielen Dank, Frau Präsidentin! Dann ist ja wieder alles in Ordnung, Frau Kollegin Schmitt. Alles in diesem Land läuft super.

(Zuruf des Abg. Harald Schweitzer, SPD)

Sie haben mir mangelnden Sachverstand unterstellt. Ich habe aber in meiner Rede sehr bewusst darauf geachtet, dass ich Ihnen noch einmal all das in Erinnerung zu bringen versuche, was der Landesrechnungshof Ihnen seit Jahren ins Stammbuch schreibt. Da frage ich mich, ob Sie dem Landesrechnungshof und all den Fachleuten dort auch mangelnden Sachverstand unterstellen. Eines ist doch klar, und das sollten Sie bitte endlich in Ihre Beratungen für die Haushalte, die Sie als Regierungsfraktion zu verantworten haben, mitnehmen: Das größte Problem für die Politik in diesem Land – das sagen uns der Rechnungshof und alle Wirtschaftsinstitute – ist die exorbitante Verschuldung.

(Harald Schweitzer, SPD: Das größte Problem sind Sie mit Ihren Schuldanträgen!)

Es ist die Verschuldung, die seit Jahren steigt und steigt und steigt und die auch Ihrer Politik – Sie wollen ja auch gestalten – die Luft zum Atmen abdrückt.

(Beifall bei der CDU – Harald Schweitzer, SPD: Warum wollen die dann immer noch mehr Schulden machen?)

Sie nehmen immer wieder das Wort „Populismus“ in den Mund und zitieren immer wieder diesen Dreiklang, der als Überschrift über Ihrem Haushalt steht. Natürlich stehen die Worte dort drüber, das habe ich ja gelesen, die Frage ist nur, ob der Geist dieser Überschrift sich im Haushalt wiederfindet.

(Hartloff, SPD: Populismus steht über Ihren Äußerungen!)

Wichtig ist doch, dass Sie endlich anfangen zu konsolidieren. Ich glaube Ihnen ja, dass Sie es wollen, Sie müssen es nur tun. Der Rechnungshof und die Fachleute haben recht. Sie müssen es einfach nur tun. Dann haben Sie den nötigen Handlungsspielraum für Ihre politischen Ziele, und dann hat dieses Land eine gute Zukunft.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU – Hartloff, SPD: Wir haben Ihre Vorwürfe an die Regierung mit Interesse gehört!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Frau Abgeordnete Schmitt, bitte schön.

Abg. Frau Schmitt, SPD:

Herr Kollege Schreiner, Herr Behnke ist noch nicht so lange dabei, aber Herr Hartloff weiß es, niemand bestreitet, dass das Land Rheinland-Pfalz in einer schwierigen Haushaltslage ist. Das tun wir auch nicht. Das ist Bestandteil der Beschlussempfehlung, der wir gleich zustimmen werden. Aber bei der Interpretation der Zusammenhänge und der Frage, welche Konsequenzen wir daraus ziehen, liegen unsere Meinungen auseinander. Ich habe Ihnen eben dargelegt, dass Rheinland-Pfalz sehr wohl entgegen Ihren immer wieder falschen Unterstellungen konsolidiert hat. Wir sind nicht das einzige Bundesland, das diese Schwierigkeiten hat. Vergleichen Sie mit anderen Bundesländern. Sie werden sehr wohl feststellen, dass Rheinland-Pfalz gar nicht so schlecht dasteht.

(Zuruf der CDU)

Ich kann Ihnen Zahlen vom Statistischen Bundesamt vom Februar 2007 nennen. Sie stammen nicht von Astrid Schmitt, Ingolf Deubel oder sonst wem. Da heißt es, dass Rheinland-Pfalz mit 2,5 % plus für das Haushaltsjahr 2006 bei der Zunahme der Verschuldung im Mittelfeld aller Bundesländer liegt. Baden-Württemberg zum Beispiel, Ihr Musterländle, hat 3,9 %.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Das ist das Ergebnis einer relativ restriktiven Haushaltspolitik in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD)

Und noch etwas: Ich habe eben in der begrenzt zur Verfügung stehenden Redezeit auf das hingewiesen, was Sie selbst als Alternative vorgelegt haben. Wenn wir über den Rechnungshofbericht reden, ist immer die Frage, was wir wie ganz konkret anders machen könnten. Sie haben aber keine im Doppelhaushalt brauchbaren Vorschläge gemacht.

(Zurufe von der CDU)

Was ist denn von Ihrem Vorschlag des Personalpools in Wirklichkeit übrig geblieben?

(Schreiner, CDU: In Hessen läuft es!)

Unter dem Strich blieben bei den ganzen Ausnahmen, die Sie machen wollen, 700 Stellen. Ich frage Sie, ob Sie damit einen Landeshaushalt von 12 Milliarden sanieren wollen.

(Unruhe bei der CDU)

Das kann doch wohl nicht wahr sein!

(Anhaltend Unruhe bei der CDU)

Herr Kollege Schreiner, es kommen Ihre ständigen Forderungen hinzu, die Sie nicht nur mit großen Überschriften verkaufen. Ich nenne die Polizisten und die Lehrer. Nein, Sie fragen außerdem in Tausend Kleinen Anfragen nach jedem Loch in einer Landesstraße.

(Beifall der SPD –
Weiter Unruhe bei der CDU)

Sagen Sie mir, wie das zusammengehen soll. Sagen Sie mir, wie die Frage der Mindesteinkommen, die wir hier vorgestern diskutiert haben, mit dem zusammengehen soll, was Sie vorgeschlagen haben. Sie haben keinen Plan. Deswegen erklären Sie mit der immer selben Leier den Untergang des Abendlandes. Machen Sie konkrete Vorschläge. Der Rechnungshofpräsident wird sich darüber freuen.

Herzlichen Dank.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die FDP-Fraktion hat nun Herr Kollege Auler das Wort.

Abg. Auler, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zuallererst möchte ich mich dem Dank meiner Vorredner an diejenigen anschließen, die bei der Rechnungsprüfung mitgewirkt haben. Mein Dank gilt dem damaligen Präsidenten des Landesrechnungshofes, Herrn Hartloff, der Landtagsverwaltung, der Landesregierung und natürlich meinen Kolleginnen und Kollegen für die konzentrierte, ergebnisorientierte gemeinsame Arbeit.

(Beifall der FDP)

Ihnen, Herr Präsident Behnke, wünsche ich in Ihrem neuen Amt alles Gute und viel Erfolg.

(Beifall der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch im geprüften Haushaltsjahr 2005, für welches die Entlastung der Landesregierung beantragt ist, war die finanzielle Lage des Landes unverändert angespannt. Das Gleiche gilt im Wesentlichen für die Kommunen des Landes.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, man muss einige Kennzahlen erwähnen, weil aus ihnen die politische Beurteilung unserer Fraktion hervorgeht, auch wenn es Zahlen sind, die wir heute schon mehrfach gehört haben. Im Jahr 2005 registrierten wir im Vergleich zum Vorjahr einen Rückgang der Einnahmen um 2,3 % und einen Rückgang der Ausgaben von 1,9 %. Die 2005 bestehende Finanzierungslücke betrug 1,6 Milliarden Euro. Sie wurde durch eine Nettokreditaufnahme in Höhe von 1,2 Millionen Euro sowie eine Vermögensveräußerung in Höhe von 400 Millionen Euro beschlossen.

Die Zinssteuerquote liegt unverändert bei 14 % der Steuereinnahmen und der allgemeinen Finanzzuweisungen. Daraus kann eigentlich als Konsequenz nur

folgen, dass alle Kräfte für eine Haushaltskonsolidierung aufgeboten werden müssen. Dies umso mehr und mit mehr Aussicht auf Erfolg, als in den Jahren 2006 und 2007 sowie fortfolgende Mehreinnahmen in namhafter Höhe erreicht wurden bzw. erwartet werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wie in den vorhergehenden Jahren ergab sich im Haushaltsvollzug 2005 ein Defizit von 540 Millionen Euro. 2005 sind wiederum die Personalausgaben bei Herausrechnung des Effektes des Globalhaushaltes der Universität Mainz trotz der Effizienzdividende angestiegen – ein weiteres deutliches Signal, dass die Stellenpläne wachsam beobachtet werden müssen.

Die Investitionsquote lag 2005 unverändert bei 11,1 %. Im Durchschnitt der westlichen Flächenländer lag die Investitionsquote bei 10,6 %, in den neuen Ländern jedoch zum Teil weit darüber.

Hand in Hand mit einer hohen Nettokreditaufnahme geht eine ebenso hohe, über dem Durchschnitt der Flächenländer liegende Kreditfinanzierungsquote von rund 9 % einher. Während im Jahr 2004 die Investitionsquote und die Kreditfinanzierungsquote fast auf einem gemeinsamen Punkt lagen, konnte 2005 die verfassungsgemäße Kreditobergrenze erstmals wieder etwas unterschritten werden.

Meine Damen und Herren, das ist ein erfreulicher Effekt im Kanon der im Übrigen wenig erfreulichen Effekte, die sich aus der Konjunktursituation und der hohen Arbeitslosigkeit im Jahr 2005 ergaben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, 2006 liegt die Investitionsquote um 0,6 % höher, nämlich bei 11,7 %, aber nur wegen der Qualifizierung des Pensionsfonds als Darlehen. Der Pensionsfonds wurde im Haushaltsplan aus der Hauptgruppe der besonderen Finanzierungen in die Hauptgruppe der Investitionen verschoben. Somit trägt er zu einer nicht unerheblichen Ausweitung der Kreditermächtigung bei.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Nettoneuverschuldung sollte man nicht unter Vernachlässigung des Pensionsfonds berechnen, weil damit die wahren Verhältnisse verschleiert werden. Nach unserer Auffassung kann man den Pensionsfonds als Investition verbuchen. Man sollte ihn nach unserer Auffassung aber nicht dazu benutzen, um die Verschuldungsobergrenze heraufzusetzen. Dafür bestand auch keinerlei Notwendigkeit. Unsere Fraktion hat das bereits bei den Haushaltsberatungen und in der Rechnungsprüfungskommission kritisiert. Ich wiederhole diese Kritik an dieser Stelle.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der hohe Schuldenstand des Landes, der 2005 bei ca. 26 Milliarden Euro lag und der Ende 2007 bereits 28 Milliarden Euro erreichen dürfte, ist ein sachlicher und politischer Imperativ, die Mehreinnahmen ausschließlich zur Begrenzung der Nettokreditaufnahme einzusetzen. Aber schon werden zusätzliche Ausgabenpositionen im Land beschlossen, insbesondere die Beitragsfreiheit der Kindergärten, die aus Mehreinnahmen finanziert sind. Da kommen Zweifel an der Ernsthaftigkeit der Konsolidierungsvorsätze auf.

Die Öffentlichkeit wird es wahrscheinlich nicht verstehen, dass im Jahr 2007 mit Mehreinnahmen von 590 Millionen Euro und im Jahr 2008 mit Mehreinnahmen von 579 Millionen Euro gerechnet wird, aber trotzdem hohe Kredite aufgenommen und weitere Vermögensverkäufe getätigt werden. Meine Damen und Herren, das kann von den Bürgerinnen und Bürgern auch nicht erwartet werden.

Das Finanzinstrumentarium, über das wir in Form der verfassungsgemäßen Kreditobergrenze verfügen, hat nicht verhindern können, dass das Land einen horrenden Schuldenstand aufweist. Vor diesem Hintergrund halte ich es für politisch geboten, über neue und wirksame verfassungsrechtliche Regelungen zur Schuldenbegrenzung und zum Schuldenabbau nachzudenken.

(Beifall der FDP)

Das gilt für den Bund und die Länder gleichermaßen. Die Föderalismusreform II wäre die geeignete Plattform, um hierzu Lösungen zu erarbeiten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn wir über Haushaltskonsolidierung und Begrenzung der Ausgaben sprechen, müssen wir ein adäquates Verhältnis von Investieren und Konsolidieren im Auge behalten. Kaputtsparen hilft niemandem. Sparen an der falschen Stelle hilft auch niemandem.

(Beifall des Abg. Harald Schweitzer, SPD)

Als Sparen an der falschen Stelle bezeichne ich beispielsweise die geradezu lächerliche Besoldungserhöhung für die Beamten.

(Beifall der Abg. Frau Morsblech, FDP)

Die Landesregierung erkaufte dies teuer, nämlich mit Frustration und Demotivation der Beamten, die sich nicht nur von der gewerblichen Wirtschaft, sondern auch vom öffentlichen Tarifbereich abgehängt sehen.

(Beifall der FDP)

Die Beamten haben in den vergangenen sechs Jahren Einnahmenverluste von rund 15 % hinnehmen müssen. Das wollen wir an dieser Stelle einmal nicht unerwähnt lassen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Wir wissen auch, dass wir in den Kernbereichen der Personaletats, insbesondere der Polizei, den Hochschulen und zunächst auch noch bei den Lehrern, nicht weiteres Personal abbauen können, wenn das Land die Erfüllung seiner Aufgaben und die Sicherung der Qualität gewährleisten will.

Erfreulicherweise füllt die derzeit gute Konjunktur die Steuerkassen von Bund, den Ländern und den Kommunen. Die Erfahrung lehrt, dass Konjunkturzyklen nicht ewig halten. Die Steuerschätzer setzen bereits heute hinter den Konjunkturverlauf ab dem Jahr 2009 große Fragezeichen. Deshalb besteht nach unserer Auffassung unverändert dringender Bedarf sowohl für eine Vereinfachung unseres Steuersystems als auch für Steuererleichterungen für die Bürgerinnen und Bürger.

Desgleichen drängt die Zeit für eine kommunale Finanzreform. Darauf komme ich noch zu sprechen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in der Rückschau des Doppelhaushalts 2005/2006, den letzten der SPD-FDP-Koalition, ist festzustellen, dass trotz schwieriger Situation auf der Einnahmenseite deutliche politische Prioritäten gesetzt worden sind. Wir haben massiv in Bildung und Ausbildung der jungen Menschen in diesem Land investiert, und zwar von der Grundschule bis zur Fachhochschule und der Universität. Wir haben in eine hervorragend ausgebaute Verkehrsinfrastruktur investiert, in einen gesunden Mittelstand und in Konversionsprojekte, die Arbeitsplätze schaffen. Beispielhaft hierfür ist der Flughafen Hahn mit über 8.000 Arbeitsplätzen, die in den vergangenen Jahren rund um dieses Konversionsprojekt entstanden sind.

Wir konnten mit dieser Politik nicht nur verhindern, dass es zu weiteren Konjunkturschwächen und Einnahmeneinbrüchen im Land kommt, wir konnten in der damaligen Koalition unser Land zu einem Aufsteigerland mit hervorragenden Standortbedingungen und einer vergleichsweise guten Arbeitsmarktlage voranbringen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ein letztes Wort zu den Kommunen. Deren Lage ist nach wie vor schwierig. Zwei Zahlen belegen dies für 2005. Zum einen ist das das Finanzierungsdefizit in Höhe von 454 Millionen Euro, das zwar um 50 Millionen Euro gegenüber 2004 gesunken ist, und zum anderen der ungebremste Anstieg der Kassenkredite, die von 2,3 Milliarden Euro in 2004 auf über 3 Milliarden Euro 2006 gestiegen sind. Die Höhe der Kassenkredite umfasst inzwischen rund zwei Drittel der Schulden der kommunalen Haushalte für Investitionen.

Sorge bereitet uns insbesondere das Maß der Zunahme der Kassenkredite, die inzwischen zur Finanzierung von laufenden Ausgaben und von früheren Fehlbeträgen eingesetzt werden. Demnach sind Kassenkredite keine Überbrückungsfinanzierung mehr,

(Glocke der Präsidentin)

was sie eigentlich sein sollten.

Eine Verringerung – ich bin sofort fertig –

(Pörksen, SPD: Es wird auch langsam Zeit!)

der Neuverschuldung, insbesondere angesichts deutlicher Steuermehreinnahmen, ist das vorrangige haushaltspolitische Ziel der FDP-Fraktion. Haushaltskonsolidierung bei gleichzeitig richtiger Prioritätensetzung ist für unsere Fraktion unverzichtbar. Wir sind der Meinung, dass Bund und Länder ohne eine wirksame Schuldenbegrenzungsregelung auf Dauer nicht auskommen werden.

(Glocke der Präsidentin)

Die FDP-Fraktion wird sich den Empfehlungen des Haushalts- und Finanzausschusses anschließen.

Danke schön.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Herr Kollege Schweitzer verzichtet auf eine Minute und neun Sekunden Redezeit.

Wir kommen zur Abstimmung. Wir stimmen über die Nummer 1 auf Seite 1 der Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses – Drucksache 15/1170 – ab. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen! – Das ist einstimmig der Fall.

Mit der Annahme der Nummern 3 und 4 der Beschlussempfehlung kann ich feststellen, dass die Landesregierung und der Rechnungshof für das Haushaltsjahr 2005 entlastet worden sind.

Der Kommunalbericht 2006 zur Haushaltslage der Gemeinden und Gemeindeverbände – Drucksache 15/1008 – wurde damit auch zur Kenntnis genommen.

Ich rufe die **Punkte 19 und 20** der Tagesordnung auf, nachdem im Ältestenrat vereinbart worden ist, diese Punkte gemeinsam zu beraten:

Gute Lebenschancen für alle Kinder: Kindeswohl sicherstellen und Kinder vor Vernachlässigung und Misshandlung schützen
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP
 – Drucksache 15/1123 –

dazu:
Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses
 – Drucksache 15/1151 –

Voraussetzungen und Handlungsbedarf zur Sicherstellung des Kindeswohls und zum Schutz von Kindern vor Vernachlässigung und Misshandlung
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU
 – Drucksachen 15/613/729/761 –

Es wurde eine Grundredezeit von zehn Minuten je Fraktion vereinbart. Zunächst erteile ich aber Frau Kollegin Sahler-Fesel zur Berichterstattung das Wort.

Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Sozialpolitische Ausschuss hat in seiner 12. Sitzung am 22. Mai 2007 den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/691 – und den Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/718 – durch den gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP „Gute Lebenschancen für alle Kinder: Kindeswohl sicherstellen und Kinder vor Vernachlässigung und

Misshandlung schützen“ – Drucksache 15/1123 – er-
setzt.

Die einstimmig gefasste Beschlussempfehlung lautet:
Der Antrag wird angenommen.

Vielen Dank.

(Beifall im Hause)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Frau Kollegin Marianne Grosse das Wort.

Abg. Frau Grosse, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten
Damen und Herren! Wir beraten, wie die Berichterstatte-
rin erwähnt hatte, einen gemeinsamen Antrag zum Kin-
deswohl. Bevor ich in die Inhalte einsteige, darf ich mich
insbesondere bei Frau Thelen und Herrn Dr. Schmitz für
die Zusammenarbeit bedanken. Wir haben den gemein-
samen Antrag sehr sensibel gestaltet.

Ich habe mir gestern noch einmal die Protokolle mit den
Debatten, die sehr vorsichtig waren, angesehen. Ich
glaube, dass wir alle sehr viel Wert darauf gelegt hatten,
uns bei diesem wichtigen Thema partei- und fraktions-
übergreifend einig zu werden.

Wenn man die beiden Anträge sah, wie sie von der
CDU- und der SPD-Landtagsfraktion vorlagen, war zu-
nächst nicht so klar, dass wir zu einem gemeinsamen
Ergebnis kommen würden. Ich freue mich darüber aus-
drücklich.

Lieber Herr Fuhr, ich bedanke mich noch einmal dafür,
dass es möglich ist, sich bei so wichtigen Themen zu-
sammenzuraufen.

Wir hatten zu diesem Thema eine Anhörung durchge-
führt, die für den gemeinsamen Antrag außerordentlich
wichtig war. Wir haben unterschiedliche Stellungnahmen
vernehmen können. Einig sind wir uns alle, dass das
Wohl des Kindes im Mittelpunkt des Interesses und der
Politik stehen muss.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Unabhängig davon, wie die soziale oder ethnische Her-
kunft ist, muss das Kind gleiche Startchancen haben.
Wir müssen alle alles daransetzen, dass sowohl die
Eltern als auch die Kinder stark werden und insbesonde-
re die Eltern in der Lage sind, ihre Kinder gut zu erzie-
hen. Die Politik muss die Rahmenbedingungen schaffen,
um die Familien und die Eltern zu unterstützen.

Ich möchte eines vorwegnehmen. Auch hier besteht
Einigkeit. Man vergisst es nur ab und zu einmal. Die
meisten Eltern kümmern sich ausnehmend gut um ihre
Kinder und kommen ihrem Erziehungsauftrag außerord-
entlich gut nach.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt auch Kinder, die nicht ausreichend Unterstützung
erhalten. Hier wollen wir ansetzen und setzen wir an. Es
gibt unterschiedliche politische Ebenen und kaum ein
Thema, bei dem die Bundes- und Landesebene sowie
die kommunale Ebene so miteinander vernetzt und
abhängig voneinander sind, wie bei dem Thema „Kin-
deswohl und Kindesvernachlässigung“.

Frau Ministerin Zypries unter anderem hat die Arbeits-
gruppe „Familiengerichtliche Maßnahmen bei Gefähr-
dung des Kindeswohls“ zusammengestellt. Dabei geht
es darum – ich möchte es kurz machen, weil wir das in
unserem Antrag erwähnen –, dass Familiengerichte,
Jugendämter, Schulen, aber auch die Polizei besser
miteinander zusammenarbeiten sollen. Die Hürden sol-
len abgeschwächt werden. Es soll unkomplizierter ge-
staltet werden. So soll beispielsweise ermöglicht wer-
den, dass die Schulen direkt die Familiengerichte anru-
fen können. Das halten wir für wichtig.

In unserem Antrag weisen wir – es freut mich, dass das
von allen Fraktionen getragen wird – ausdrücklich auf
die vielen und guten Aktionen des Landes Rheinland-
Pfalz hin, weil diese sehr wichtig sind und zum Teil bun-
desweit eine Vorreiterrolle einnehmen.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt viele Aktionen, die durch „VIVA FAMILIA“ im
Haushalt finanziert werden, beispielsweise die Projekte
„Hebammen beraten Familien“, „Elternkurs“, „Auf den
Anfang kommt es an“, „Kinder psychisch kranker Eltern“,
„Gesundheitsteams vor Ort“ oder „Starke Mütter – Star-
ke Kinder“. Das ist nur ein Auszug dessen, was im Land
passiert. All diese Projekte und auch diejenigen, die ich
nicht benennen konnte, haben eines gemeinsam: Sie
sind ein Mosaikstein in einem Gesamtkonzept von Maß-
nahmen zum Wohl des Kindes.

Sie sollen niedrigschwellige Angebote für die Eltern und
– das ist etwas Neues und Besonderes – die Verknüp-
fung von Gesundheitshilfe und Jugendhilfe darstellen.
Diesen Ansatz kannten wir früher noch nicht, jedenfalls
nicht so intensiv, wie er jetzt verfolgt wird.

(Beifall der SPD)

Wir können feststellen, dass wir mit diesen Netzwerken
aus Kinderärzten, Hebammen und Entbindungskliniken
auf der einen Seite und Erzieherinnen, Erziehern, den
Kindertagesstätten sowie Vertreterinnen und Vertretern
der Jugendämter und Erziehungsberatungsstellen auf
der anderen Seite sehr viel erreichen können. Das ist
gut und freut uns auch.

Wenn wir in die einzelnen Landkreise schauen, sehen
wir auch schon sehr schöne Projekte, die bereits auf
dem Weg sind.

(Beifall bei der SPD –
Harald Schweitzer, SPD: Aber nicht bei allen!)

– Nicht bei allen. Wir haben schon viele schöne Projek-
te. Darauf komme ich noch zu sprechen.

Lassen Sie mich auch noch zu den Früherkennungsuntersuchungen kommen. Auch hier darf ich mich noch einmal bedanken. Wir haben uns darauf geeinigt, dass die Früherkennungsuntersuchungen verbindlich sein sollen. Im Ziel waren wir uns auch darin einig, dass dieses System zwingend engmaschiger werden muss, weil die Früherkennungsuntersuchungen eine wichtige Rolle einnehmen.

Die verbindlichen Untersuchungen sollen in einem Projekt mit einem sehr verbindlichen Einladesystem gestartet werden. Die Gesundheitsämter und Jugendämter sollen auch mit dabei sein. Wichtig ist, dass bei den Früherkennungsuntersuchungen geprüft werden soll – auch das steht im Antrag –, ob Inhalt oder Rhythmus der Untersuchungen verändert werden sollen. All das dient dem Wohl der Kinder.

Jetzt komme ich insbesondere auf die Kommunen zu sprechen. In unserem Antrag wird ausdrücklich gefordert, dass das Land gemeinsam mit den Landkreisen, den kreisfreien und kreisangehörigen Städten als Träger der öffentlichen Jugendhilfe Projekte zum Wohle der Kinder initiieren oder weiter forcieren soll. Wir haben in dem Antrag ausdrücklich zwei Projekte genannt.

Das eine Projekt „Guter Start ins Kinderleben“ ist in Ludwigshafen gestartet worden und läuft nun gerade in Trier an. Wir hoffen, dass sich dieses Modellprojekt so entwickelt, dass es auch auf andere Gebietskörperschaften zu übertragen ist.

Hier ist die Kooperation, von der ich gesprochen habe, zwischen Jugendhilfe und Gesundheitshilfe sehr gut miteinander koordiniert. Der SPD-Arbeitskreis war vor Ort und hat sich das angeschaut. Wir waren über die Maßen beeindruckt.

Das zweite Projekt „Netzwerk gesunde Kinder“ aus Brandenburg hat sich der Arbeitskreis vorstellen lassen. Herr Dr. Hendrik Karpinski hat uns besucht. Ich darf Ihnen sagen, dass mich dieses Projekt aus Brandenburg, das übrigens in Kusel für den Landkreis Kusel bereits umgesetzt wird, außerordentlich beeindruckt hat.

Es hat nämlich einen besonderen Charme. Ich darf das einmal hervorheben. Bei diesem Projekt geht es um ehrenamtliche Paten, die Familien betreuen. Ich finde, die Kombination aus Ehrenamtlichkeit und Hauptamtlichkeit ist in diesem Projekt bestechend. Der Punkt ist, dass jede Familie, die ein Kind bekommt, angeschrieben wird; denn der Streitpunkt war immer, bei welcher Familie es sich um eine Risikofamilie handelt. Woher wissen wir, welche Familie eine Risikofamilie ist?

Ich finde, das Problem haben die Brandenburger exzellent gelöst. Es lohnt sich, dieses Projekt im Sozialpolitischen Ausschuss einmal genauer anzuschauen, damit man einmal einen Überblick bekommt und schauen kann, ob man das Projekt nicht in seinem eigenen Landkreis oder in der Stadt durchführen kann. Der Landkreis Mainz-Bingen will das Projekt realisieren.

(Beifall bei der SPD)

Die Landkreise sollten das wahrnehmen, was das Land anbietet, aber auch einzeln Aktivitäten starten. Bei uns ist zum Beispiel der Allgemeine Soziale Dienst seit Neuestem rund um die Uhr zu erreichen. Das ist alles andere als selbstverständlich und wurde mit einer vollen Stelle aufgestockt.

Meine Damen und Herren, wichtig ist, dass wir wollen, dass alle Kinder aus allen Familien die Chance haben, gesund und glücklich aufzuwachsen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns die Stärkung der Erziehungskompetenzen der Eltern als oberstes Ziel annehmen.

Ich hoffe, dass wir weiterhin so gut und über die Fraktionsgrenzen hinweg zum Wohle der Kinder zusammenarbeiten.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Das Wort hat Frau Kollegin Thelen.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Was lange währte, wird jetzt langsam gut, aber noch nicht so ganz. Ich denke, den Endpunkt müssen wir noch mit einem Gesetzgebungsverfahren setzen, Endpunkt nur, was die parlamentarische Arbeit angeht und sicherlich nicht, was die Arbeit in den Regionen zur Stärkung der Familie und zum Schutz der Kinder angeht.

Das Thema heute hat schon eine längere Vorgeschichte. Ich habe mir noch einmal den Ordner, der schon einen erheblichen Umfang hat, angesehen. Wenn man sieht, wie lange es dann doch bei allem guten Willen, der überall vorhanden ist, dauert, dann würde ich sagen, wir haben nicht mehr viel Zeit zu verlieren.

Ich möchte deshalb schon ganz zu Anfang an den Zeitplan erinnern, den uns der Staatssekretär in einer Ausschusssitzung dargelegt hat, als wir beraten haben, wann wir unseren Antrag einbringen können, wann mit einem Gesetzgebungsverfahren und dem Beschluss zu rechnen sei.

Er hat uns das Gesetzgebungsverfahren für den Herbst in Aussicht gestellt. Nach dem, was ich höre, wird es möglich sein, dass man vielleicht wirklich in diesem Jahr einen Beschluss fasst, der auch eine Grundlage für die Handelnden vor Ort gibt, gemeinsam das Einladungssystem, aber auch die Hilfen zu organisieren.

In diesem Sinne haben wir heute eine nicht unwichtige, aber doch nur eine Zwischenetappe, die wir immerhin vorstellen können. Ich bin außerordentlich dankbar, dass wir es letztendlich gemeinsam auf den Weg bringen.

Das Thema verdient es, dass wir uns zusammenraufen. Es gab unterschiedliche Standpunkte, vor allen Dingen zu kleineren, aber vielleicht nicht unbedeutenden Punkten, die aber nicht dazu führen sollten, dass wir uns weiterhin um Worte streiten und die Dinge im Streit begleiten.

Es ging in erster Linie um die Frage, ob wir – in Anführungszeichen – „nur“ eine verbindliche oder eine verpflichtende Früherkennungsuntersuchung wollen. Wichtig ist uns – ich denke, das kommt hier zum Tragen –, dass das gemeinsame Ziel sein soll, möglichst alle, 100 % der Kinder, durch ein verbindliches Einladungssystem zu erreichen, um die Informationen, die man über eine Nichtteilnahme gewinnt, wieder zu nutzen, um sie gegebenenfalls den Familien, die Hilfe brauchen, anbieten zu können.

Ich will kurz zurückgehen, weil ich glaube, dass es wichtig ist, sich zu vergegenwärtigen, wie schwierig der Anlauf für dieses Thema war. Es hat nach meinen Unterlagen 2003/2004 begonnen, dass sich die Meldungen in den Medien über Kindesmisshandlungen, Gewalt gegen Kinder, Kindesmissbrauch, sexuellen Missbrauch von Kindern deutlich häuften.

Ich habe eine frappierende Zusammenstellung in einem Newsletter mit Namen „Paten“ gefunden. Dieser ist im vierten Quartal 2005 veröffentlicht worden und hat zusammengestellt, was in drei Monaten in Deutschland an entsprechenden Meldungen durch die Gazetten ging.

Ich habe es gezählt: allein 27 Nachrichten über Kindes-tötung, Gewalt gegen Kinder, Missbrauch und vieles mehr. Es ist schon erschreckend, wenn man sieht, welches Drama sich in Familien abgespielt hat und wie groß die Not sein musste, die dahintersteckte. In der Regel sind es keine Taten, die vielleicht aufgrund von Alkoholkonsum spontan entstanden sind, sondern diese sind häufig mit einem langen Vorlauf von Leiden und Verzweiflung verbunden.

Ich will eine hervorheben, weil sie ein Schlaglicht auf die Notwendigkeiten wirft, die wir zu regeln haben und an deren Regelung wir zumindest dabei sind zu gehen; denn hier ginge es gegebenenfalls auch noch um weitergehende Regelungen, die wir vielleicht gar nicht alleine im Land regeln können.

Duisburg, 22. Juni 2005: Am Autobahnkreuz Duisburg-Kaiserberg wurde die Leiche eines Kindes gefunden. Es wurde im August letzten Jahres dort vergraben. Der Lebensgefährte der Mutter führte die Polizei zum Fundort. Die Todesursache ist unklar.

Seiner Aussage nach war das Kind an einer Medikamentenvergiftung gestorben. Die Mutter der 4-jährigen Nathalie beschuldigt ihn jedoch, das Kind drei Tage vor dessen Tod mit der Faust gegen den Kopf geschlagen zu haben. Daraufhin sei das Kind immer apathischer geworden.

Einige Tage zuvor hatte das Jugendamt das Kind als vermisst gemeldet, woraufhin die Polizei in der mütterlichen Wohnung eine Nachricht hinterließ, sich zu melden.

Sechs Tage später berichtet die gleiche Zeitung zum Fall, das Jugendamt teilte auf Anfrage der „WAZ“ mit, dass es im Februar 2005 zum ersten Mal von Nachbarn auf die Familie hingewiesen worden sei. Die Unterbringung der ältesten Tochter in einer Pflegefamilie sei noch durch das Jugendamt Flensburg erfolgt. Die Behörden dürften sich, laut Gesetz, bislang nicht austauschen, wenn die betreuten Familien umzögen.

Ihr zweites Kind erlag dem plötzlichen Kindstod, ihr jüngstes Kind ist eineinhalb Jahre alt.

Ich denke, dieser Hinweis, dass es schon bei simplen Umzügen von einem Jugendamtsbezirk in den anderen dazu führen kann, dass Familien aus der Betreuung, aus der Beobachtung durch ein Jugendamt herausgefallen sind, wirft ein Licht auf das, was dringend verbessert werden muss. Ich hoffe, dass wir alle zusammen auf einem guten gemeinsamen Weg sind.

Wir sind alle der Überzeugung, dass das Thema „Früherkennungsuntersuchung“, mit dem ich eingestiegen bin, nur ein Mosaikstein in dem notwendigen Hilfenkonzept sein kann, was an Hilfen in solchen Notlagen für diese Familie nötig ist, die sie brauchen. Wir brauchen eine gute Vernetzung, eine Zusammenarbeit vieler, die sich rund um Familie bewegen, von Ärzten, von den Hebammen, von vielen sozialen Diensten angefangen bis hin zu Notrufen und anderen – auch ehrenamtlich organisierten – Diensten, damit Informationen erfolgen und nicht hinterher auch noch festgestellt werden musste, einige hatten eigentlich schon geahnt, dass etwas passiert, aber die Hilfe wurde nicht gewährt.

Es ist ein Thema, das auch auf Bundesebene dazu geführt hat, dass sich der Bundesrat zweimal damit beschäftigt hat und beim zweiten Mal die verpflichtende Früherkennungsuntersuchung aufgrund eines Antrags von Hessen und vom Saarland gefordert wurde.

Wir sind schon der Auffassung, dass wahrscheinlich die Verpflichtung noch eine größere Sicherheit geben könnte, tatsächlich eingreifen und Informationen erhalten zu können, haben uns aber entschlossen, den Weg in Rheinland-Pfalz mitzugehen. Ich sage Frau Grosse und Herrn Dr. Schmitz herzlichen Dank, dass wir unser gemeinsames Anliegen in diesem runden Antrag zusammenfassen konnten und damit für die Landesregierung eine gute Arbeitsgrundlage bieten.

Frau Ministerin, wir haben die Hoffnung, dass jetzt das Gesetzgebungsverfahren dem Anliegen Rechnung trägt, die Erfahrungen aufnimmt, die durch laufende Modellprojekte jetzt schon zum Tragen kommen, und es Ihnen gelingt, die Jugendämter mit ins Boot zu nehmen. Da sind wir alle ein Stück weit gefordert.

Wir sitzen in den Kommunalparlamenten, die auch über die Haushalte der Jugendämter zu beschließen haben. Auch das hatten wir hier schon diskutiert. Wir wissen durch den Erziehungshilfebericht – ich denke, dafür war er sehr wertvoll –, dass tatsächlich auch mehr Mitarbeiter in einem Jugendamt dazu führen können, die insgesamt entstehenden Kosten dort zu reduzieren, weil man in der Lage ist, initiativ zu werden, präventiv arbeiten zu

können und nicht durch den Druck des Alltagsgeschäfts nur Notlagen hinterherhecheln muss.

Eine für mich wirklich wichtige Erkenntnis, die auch einmal belegt, wie wichtig an dieser Stelle das sorgfältige Überlegen ist, nicht nur kurzfristig einen Personaletat, sondern mittelfristig die Gesamtkosten eines Aufgabenbereichs im Auge zu haben.

Also hier den Appell, den wir an uns alle richten müssen, auch diese Erkenntnisse in die Tat vor Ort umzusetzen. Das sagt sich heute hier leichter – das ist mir auch klar – als vielleicht im November oder Dezember, wenn wir vor Ort in die Haushaltsberatungen gehen.

Aber auch dabei sollte gelten, dass man nicht nur sonntags von den Wohltaten redet und sie montags vergisst, sondern dann muss es im Zweifel auch am Montag auf der Tagesordnung des Kreistags oder Stadtrats stehen.

In diesem Sinne haben wir nur zum Schluss die Erwartung zu äußern, den Zeitplan bitte einzuhalten, Frau Ministerin. Wir werden Sie konstruktiv kritisch auf dem Weg des Gesetzgebungsverfahrens begleiten.

Wir sind gerne bereit, das so zügig zu gestalten, dass wir garantieren können, dass es in diesem Jahr vom Plenum noch beschlossen werden kann, damit wir die Sicherheit haben, vor Ort im Land Rheinland-Pfalz – und das flächendeckend und nicht nur an zwei oder drei Modellstandorten – Hilfen für Familien in Not organisieren und weitere schlimme Taten damit zumindest in Teilen verhindern zu können. Das ist unsere große Hoffnung.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU und bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Es spricht Herr Abgeordneter Dr. Schmitz.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch wir von der FDP-Fraktion stimmen in den Dank an die beiden anderen Fraktionen mit ein, dass wir bei diesem wichtigen Thema einen gemeinsamen Antrag auf den Weg bringen konnten. Ich habe mich darüber gefreut, dass die Anregung, die ich im Ausschuss in diese Richtung gab, aufgegriffen wurde, nicht stur auf einem Weg zu beharren, wohl wissend, dass wir uns in einer Phase befinden, in der bereits viel getan wird. Es gibt ganz unterschiedliche Projekte und Herangehensweisen. Aber wir wissen auch, dass dies kein Thema ist, bei dem die Politik alles regeln kann und damit alle Probleme gelöst wären. Deshalb ein herzliches Dankeschön für diese Kooperation! – Ich glaube, das Endergebnis ist natürlich ein Kompromissantrag, aber ein Antrag, mit dem man durchaus gut leben kann.

Meine Damen und Herren, wenn wir die ersten Sätze des Antrags lesen: „Kinder sollen gesund aufwachsen und sich positiv entwickeln können. Sie müssen vor Vernachlässigung und Misshandlung geschützt sein.“, dann ist dies im Grunde eine Selbstverständlichkeit. Das Drama dieses Themas liegt darin, dass diese Selbstverständlichkeit für allzu viele Kinder eben nicht selbstverständlich ist. Das, was in den allermeisten Familien funktioniert, in einer intakten Beziehung zwischen Eltern und Kindern, in einer gesunden und lebensfrohen Umwelt mit viel Licht und viel Freude, findet große Schatten in anderen Familien, in denen diese Kinder von Anfang an ein schweres Leben haben und in denen die Exzesse, von denen die Presse berichtet, leider Gottes nur die Spitze des Eisberges beschreiben.

Wir gehen in diesem Antrag natürlich nicht nur auf die Nöte und Probleme ein, sondern auch auf die Rechte, aber auch die Pflichten der Eltern. Auch in diesem Bereich gilt, dieses Thema ist bei den allermeisten Eltern in guten Händen und ist kein Thema, bei dem der Staat eingreifen müsste. Aber es gibt auch große Teile der Bevölkerung, gerade in den unteren sozialen Schichten, in denen Eltern nicht die Kraft haben, für ihre Kinder adäquat zu sorgen. Ihnen muss der Staat niederschwellig zur Seite stehen, mitunter aber auch mit strafrechtlichen Konsequenzen drohen, um die Rechte der Kinder zu schützen.

Meine Damen und Herren, das große Thema der FDP in diesem Zusammenhang ist das Thema „Chancengerechtigkeit“. Auch dieses Thema findet in dem gemeinsamen Antrag seinen Niederschlag in dem Satz: „Ziel dieser Politik ist es, dass alle Kinder unabhängig von ihrer sozialen und ethnischen Herkunft gleiche Startchancen haben und gesund aufwachsen können.“

Das ist das, was wir unter Chancengerechtigkeit bei Kindern verstehen. Dies ist uns ein sehr großes Anliegen und ist uns auch große Anstrengungen des Staates wert.

(Beifall der FDP)

Ich möchte noch einen Punkt nennen, für den wir einen Kompromiss gefunden haben. Ich meine die Forderung, dass frühkindliche Untersuchungen in den Vordergrund gestellt werden, ein Bereich, der wichtig ist und von dem wir uns zusätzliche Informationen sowie zusätzliche Hilfestellungen für die Kinder und die Eltern erwarten, insbesondere dann, wenn man diese Untersuchungen auch einmal hinsichtlich ihrer Wirkungskraft auf dieses Problemfeld hinterfragt. Ich warne davor, in den Anforderungen, die dieser Antrag stellt, die schlussendliche Lösung des Problems zu sehen. Es gibt auch andere Wege, sich mit dieser Sache auseinanderzusetzen, die im Antrag keinen Niederschlag gefunden haben. Wir haben uns aber bewusst darauf verständigt, in ein paar Jahren noch einmal genauer hinzuschauen.

So wurde beispielsweise, als der Antrag bereits formuliert war, als Anregung an uns herangetragen, dass man die Untersuchungen U 1 bis U 8 auch im Sinne eines Bonusheftes regeln könnte. Dies ist ein durchaus interessanter Diskussionsbeitrag, den wir in der Zukunft noch einmal aufgreifen sollten.

Zusammenfassend kann ich noch einmal ein sehr herzliches Dankeschön an die Kolleginnen und Kollegen sagen. Dies ist ein Antrag, der den Kindern vor allem in sozialen Brennpunktfamilien hilft und unser Land in diesem Sinne nach vorne bringt.

Danke schön.

(Beifall im Hause)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Frau Ministerin Dreyer hat für die Landesregierung das Wort.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Herren und Damen! Auch ich möchte an den Anfang meiner kurzen Ausführungen ein herzliches Dankeschön für diesen schönen gemeinsamen Antrag stellen, der inhaltlich sehr wertvoll ist. Sie können sich als Fraktionen des Landtags darauf verlassen, dass wir ihn als Grundlage für unsere zukünftige Arbeit nehmen werden.

Ich glaube, dieser Antrag nutzt die vielen öffentlichen Debatten um dieses Thema herum und bringt uns insgesamt weiter und wird damit in Zukunft sicherlich auch dem Thema „Kindeswohl“ nutzen. Die Aufgabe, die wir haben, ist, den Kreislauf von Gewalt und Misshandlung, aber auch von Überforderung in den Familien zu durchbrechen. Die Ansätze, die sich beispielsweise durch frühzeitige Interventionen in dem Antrag widerspiegeln, sind die richtigen Ansätze, um Eltern, die eigentlich gern für ihre Kinder sorgen wollen, aber häufig auch total überfordert sind, frühzeitig zu erreichen und ihnen die Hilfen an die Hand zu geben, die sie brauchen, um nicht noch Schlimmeres zu verursachen.

Frau Abgeordnete Thelen, ich möchte Ihnen dennoch sagen, dass wir in diesem Land nicht bei null anfangen, was auch in dem gemeinsamen Antrag seinen Ausdruck findet. Wir haben vor zwei Jahren die Initiative „VIVA FAMILIA“ ins Leben gerufen. Damals haben eigentlich nur die Sozialpolitiker verstanden, was ich ständig über die Hebammen gesagt habe. Es klang im großen Chor des Themas „Kindeswohl“ immer ein bisschen komisch, aber natürlich war es der richtige Ansatz. Heute können wir froh darüber sein, dass wir schon 80 Hebammen geschult haben und weitere 60 in diesem Jahr geschult werden können. Wir haben bei „VIVA FAMILIA“ immer großen Wert darauf gelegt, Erziehungs- und Familienkompetenz zu unterstützen, weil wir die Überforderung der Eltern kennen.

Ein zweites wichtiges Projekt in diesem Bereich sind die Häuser für Familien, ein sehr guter Ansatz, den wir nun mit den Mehr-Generationen-Häusern verknüpfen, wo Bildungs- und Erziehungsangebote zusammengefasst werden, sodass Familien eine niedrighschwellige Anlaufstelle haben und wissen, wohin sie gehen können.

Ich sage immer, wenn Eltern erst einmal identifizieren müssen, was eigentlich ihr Problem ist, um dann die

richtige Beratungsstelle zu finden, wird es schwierig. Insofern werden die Häuser der Familien einen besonderen Wert haben. Bis Ende des Jahres werden wir landesweit 36 dieser Häuser in jedem Landkreis und in den kreisfreien Städten haben.

Der dritte wichtige Ansatzpunkt, der schon mehrfach genannt worden ist, ist das Thema „Guter Start ins Kinderleben“. Wir sind sehr froh darüber, dass das Modellprojekt in Ludwigshafen sowie auch in Ulm, mit dem wir verknüpft sind, schon sehr weit fortgeschritten ist, sodass wir in unserem Gesetzentwurf davon profitieren können.

Lange Rede, kurzer Sinn: Wir haben das Gesetz inzwischen erarbeitet und werden es auf die Erfahrungen aus den Modellprojekten, auf die Erfahrungen mit „VIVA FAMILIA“, auf die wichtigen Erfahrungen der Jugendämter sowie auf die Forderungen des von den Fraktionen gemeinsam verabschiedeten Antrags stützen.

Auch wenn ich weiß, dass es schon sehr spät ist, möchte ich noch einige Sätze dazu sagen, da ich dieses Gesetz für so wichtig halte. Die Erwartungen, die mit dem Gesetz verbunden sind, sind sehr groß. Das Gesetz wird am 3. Juli ins Kabinett eingebracht werden. Somit sind wir voll im Zeitplan und werden über die Sommerpause die Anhörung durchführen, sodass das Gesetz Ende Oktober tatsächlich ins parlamentarische Verfahren einmünden kann. Unser Ziel ist es, das Inkrafttreten zum 1. Januar 2008 zu erreichen, und dies können wir auch mit Ihrer Zusage einer zügigen parlamentarischen Beratung sehr gut schaffen.

Es sind insbesondere drei Bausteine, die dieses Gesetz vor allem dominieren werden: zum Ersten die möglichst niedrighschwellige und frühzeitige Unterstützung von Kindern und Familien durch die Netzwerke, die schon mehrfach beschrieben worden sind, zum Zweiten die Ermöglichung gezielter Interventionsstrategien und zum Dritten die Früherkennungsuntersuchungen.

Ich danke Ihnen sehr herzlich, sehr wohl wissend, dass es unterschiedliche politische Meinungen dazu gibt, dass Sie sich auf verbindliche Früherkennungsuntersuchungen einigen konnten. Ich glaube, dass wir mit der Einführung eines zweistufigen Verfahrens letztendlich einen sehr guten Weg entwickelt haben. Dieses zweistufige Verfahren beginnt an einer zentralen Stelle, die die Einladungsschreiben fertigt, aber auch die Rückmeldungen der Ärzte und Ärztinnen erhalten und daraufhin die Erinnerungsschreiben wegschicken wird. In einem zweiten Schritt werden diejenigen Familien, die sich nicht melden, unmittelbar vom Gesundheitsamt kontaktiert, und in den Fällen, in denen gegebenenfalls sehr schwierige Situationen in den Familien vorzufinden sind, wird sofort das Jugendamt eingeschaltet werden.

Alle Kinder werden erfasst werden, unabhängig von ihrem Versicherungsstatus. Wir haben auf Bundesebene noch viele rechtliche Einzelfragen zu klären, dies soll uns aber nicht aufhalten.

Ein Problem, das ich beispielhaft nennen möchte, ist, dass die U-Untersuchungen eigentlich nur von den

Krankenkassen erstattet werden, wenn sie innerhalb einer bestimmten Zeit durchgeführt werden.

Das wird uns noch in schwierige Situationen bringen. Wir sind aber in Gesprächen, um auch dieses Problem zu lösen.

Der zweite Punkt ist der Aufbau der lokalen Netzwerke. Hier brauchen die Jugendämter Unterstützung. Ich möchte noch einmal betonen, die Jugendhilfe hat das große Problem, dass sie keinen eigenen systematischen Zugang zu Säuglingen und Kleinkindern hat, das heißt, nur aufgrund von Informationen von außen erkennt, dass in bestimmten Familien auch Problematiken vorhanden sind. Deshalb sind diese Netzwerke aus den unterschiedlichsten Bereichen – Erziehungs-, Ehe-, Lebens-, Familienberatung, aber natürlich auch der Gesundheitsdienst und alles, was damit zusammenhängt – von ganz besonderer Bedeutung.

Anlehnungspunkt ist „Guter Start ins Kinderleben“, was aus Ulm und aus Rheinland-Pfalz kommt. Ich sage im Landtag zu, dass wir uns auch das Projekt in Brandenburg noch einmal intensiv betrachten möchten.

Ich komme zu einem letzten Punkt, der in diesem Gesetz geregelt wird. Es wird auch eine Servicestelle beim Landesjugendamt geben, die die Kommunen vor Ort beim Aufbau der Netzwerke unterstützt. Es ist wirklich eine kleine Herkulesarbeit, die sich in der Vergangenheit nie von selbst erledigt hat. Wir haben in der letzten Zeit trotzdem die Erfahrung gemacht, dass die Jugendämter außerordentlich interessiert sind. Wir haben viele erste Schritte bereits in den unterschiedlichsten Gebietskörperschaften gemacht, um dieses Thema dann letztendlich auch zum Erfolg zu führen.

Abschließend mein herzliches Dankeschön an Sie alle. Ich freue mich auch auf diesen konstruktiven weiteren Diskurs, auf die Auseinandersetzung mit dem Gesetzentwurf. Wir hoffen, dass wir als Landesregierung Ihre Erwartungen mit dem Gesetzentwurf erfüllen können. Herzlichen Dank schon heute für die Diskussion.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Frau Ministerin Dreyer.

Wir kommen nun zur unmittelbaren Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/1123 –. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Ich stelle Einstimmigkeit fest.

Die Große Anfrage und die Antwort der Landesregierung sind erledigt.

Ich rufe die **Punkte 21 und 22** der Tagesordnung auf:

**Schutz von Kindern und Jugendlichen vor
Alkoholmissbrauch
Antrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 15/1189 –**

dazu:

**Kinder- und Jugendliche vor Alkohol-
missbrauch schützen
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD
– Drucksache 15/1268 –**

**Schutz von Kindern und Jugendlichen vor
Alkoholmissbrauch in Rheinland-Pfalz
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion
der FDP und der Antwort der Landesregierung
auf Antrag der Fraktion der FDP
– Drucksachen 15/927/1065/1207 –**

Gemäß Absprache im Ältestenrat sollen die Tagesordnungspunkte gemeinsam aufgerufen werden. Es ist zwischen den Fraktionen vereinbart worden, diese ohne Aussprache zu behandeln. Ich gehe davon aus, dass eine Ausschussüberweisung beantragt wird. Es wird vorgeschlagen, den Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/1189 – sowie den Alternativantrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/1268 – an den Sozialpolitischen Ausschuss zu überweisen. Es erhebt sich dagegen kein Widerspruch.

Die Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der FDP und der Antwort der Landesregierung soll im Ausschuss behandelt werden.

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD:
Sie kommt zurück! –
Hartloff, SPD: Zusammen mit
den anderen Anträgen!)

Der Punkt wird dann von der Tagesordnung abgesetzt. Vielen Dank.

Ich rufe die **Punkte 23 und 24** der Tagesordnung auf:

**Art und Umfang der Prostitution und Situation
der männlichen und weiblichen Prostituierten
in Rheinland-Pfalz
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion
der CDU und der Antwort der Landesregierung
auf Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksachen 15/877/1028/1173 –**

**Ausstiegsberatung für Prostituierte
Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksache 15/1204 –**

dazu:

**Ausstiegsberatung für Prostituierte in
Rheinland-Pfalz
Antrag der Fraktion der CDU – Entschließung –
– Drucksache 15/1267 –**

Das Wort hat Frau Kollegin Wopperer.

Abg. Frau Wopperer, CDU:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Hintergrund der Großen Anfrage der CDU-Fraktion zur Prostitution in Rheinland-Pfalz waren die Auswirkungen des rot-grünen Bundesgesetzes zur Prostitution. In der Antwort der Landesregierung wird dargelegt, dass durch

dieses Gesetz keine Verbesserungen der sozialen Situation der Betroffenen erreicht werden konnten und damit das Ziel verfehlt wurde. Das ist sehr bedauerlich.

In Ihren weiteren Antworten geben Sie oft erschreckende Informationen zur Situation von Prostituierten, Zwangsprostituierten, Zuhälterei, Schuldsituation und Drogenkonsum.

Wer hätte gedacht, dass der Tagesumsatz von Prostitution in der Bundesrepublik Deutschland auf 15 Millionen Euro geschätzt wird? Das ist vergleichbar mit dem Umsatz von Nixdorf und AEG. Von diesem Geld sehen die Prostituierten jedoch oft nur einen Bruchteil.

Wer hätte gedacht, dass der Anteil der Freier an der männlichen Gesamtbevölkerung in den alten Bundesländern von Ihnen mit 10 % bis 88 % angegeben wird? Das macht im Durchschnitt fast 50 % der männlichen Bevölkerung, aus.

Wer hätte gedacht, dass den Behörden in Rheinland-Pfalz nur 130 weibliche und ein männlicher Prostituiertes in Bordellen bekannt sind? Welch große Dunkelziffer!

Oft genug mussten Sie auf unsere Fragen antworten: „wenig verwendbare Daten“, „begrenzte Aussagekraft“, „geringe Aussagekraft“, „keine Angaben“ oder „keine Erkenntnisse“. Das zeigt einmal mehr die Grauzone, das Tabuthema.

In Ihren Antworten beschreiben Sie den Einsatz der Polizei bei Delikten gegen die sexuelle Selbstbestimmung, gegen die persönliche Freiheit, Hoheitsdelikte, Straftaten im Zusammenhang mit dem Aufenthaltsgesetz usw. Wir sind froh, dass in der Zwischenzeit zuständigkeitsübergreifende Projektgruppen gebildet wurden. Froh sind wir auch über die Existenz von privaten und ehrenamtlichen Initiativen. Allen voran möchte ich Lea Ackermann mit ihrem Verein SOLWODI nennen, die sich in vorbildlicher Weise engagieren und insbesondere für Zwangsprostituierte zum Teil überlebenswichtige Hilfen geben.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Von Frau Ministerin von der Leyen wurde auf Bundesebene eine Initiative zur Hilfe zum Ausstieg aus der Prostitution gestartet. Wir haben uns informiert, welche Projekte andere Bundesländer für Ausstiegshilfen entwickelt haben. Wir denken, dass dies ein wichtiger Ansatz auch in Rheinland-Pfalz sein muss. Wir begrüßen daher den Antrag der SPD-Fraktion, Ausstiegshilfen für Prostituierte nun auch in Rheinland-Pfalz zu entwickeln. Wir regen an, dass die Erfahrungen anderer Bundesländer, die dieses Thema schon früher aufgegriffen haben, in ein rheinland-pfälzisches Modell einfließen.

Im Übrigen gehen wir davon aus, dass es richtig ist, dieses Modell vor der Implementierung im zuständigen Ausschuss zu besprechen.

Ich möchte ein Wort noch zu den Kosten sagen. In Ihrer Statistik ist zu lesen, dass ein Großteil der Prostituierten aus Osteuropa stammt. Versuchen Sie, Mittel aus Brüssel zu akquirieren. Im Übrigen darf dieses Programm

nicht zulasten anderer wichtiger Projekte des Haushalts für Gleichstellung und Frauenförderung gehen.

Vielleicht sollte man die Notwendigkeit des einen oder anderen Hochglanzprospektes der Landesregierung in anderen Bereichen überprüfen. Sicher könnte dort Geld gespart werden, das hier wesentlich sinnvoller eingesetzt werden könnte.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Frau Wopperer.

Ich erteile Frau Abgeordneter Sahler-Fesel das Wort.

Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ausstiegsberatung für Prostituierte – das ist für uns wahrlich kein neues Thema. Der Ausschuss für Gleichstellung und Frauenförderung hat sich auf Antrag der SPD-Fraktion bereits am 6. März dieses Jahres mit dem Bericht der Bundesregierung zu den Auswirkungen des Gesetzes zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Prostituierten befasst. Erklärtes Ziel dieses Gesetzes war die Beseitigung der bestehenden rechtlichen Benachteiligungen von Prostituierten.

Durch die Abschaffung der Sittenwidrigkeit sollten die rechtliche und soziale Lage von Prostituierten verbessert, der Zugang zum sozialen Sicherungssystem geschaffen, die gesundheitliche Gefährdung abgebaut und – unser Thema – der Ausstieg aus der Prostitution erleichtert werden.

Die Berichterstattung der Landesregierung im Ausschuss im März dieses Jahres machte deutlich, wie weit Anspruch und Wirklichkeit auseinander liegen. Als Beispiel möchte ich nur den Zugang zur Sozialversicherung anführen. Im Rahmen einer Befragung gaben nur ca. 87 % der Prostituierten an, in unterschiedlicher Art krankenversichert zu sein, allerdings im Allgemeinen unter Pseudonymen wie „Bardamen“ oder Ähnliches. Nur 1 % von ihnen hatte einen Arbeitsvertrag als Prostituierte abgeschlossen.

Sehr geehrte Damen und Herren, der Weg in die Prostitution kann viele Ursachen haben. Es ist heute nicht unsere Aufgabe, Ursachenforschung zu betreiben. Es gibt aber einige sehr interessante Studien, die ich nur empfehlen kann.

Die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion vom 12. März 2007 macht deutlich, dass die Verbesserung der rechtlichen und sozialen Situation der Prostituierten nur in Teilen bzw. in Einzelfällen erreicht werden konnte. Im Bereich der Begleitkriminalität ist die erhoffte größere Transparenz des Rotlichtmilieus bisher ausgeblieben.

Der Umfang der angebotenen Prostitution, die hohe Nutznießerzahl und der auf die Bundesrepublik Deutschland geschätzte Tagesumsatz – ich muss es einfach noch einmal wiederholen, es sind 15 Millionen Euro Tagesumsatz in diesem Geschäft – haben mich persönlich sehr betroffen gemacht.

Die Reaktion gerade von Herrn Günther – er ist jetzt nicht mehr zu sehen – auf die 88 % Anteil der männlichen Bevölkerung, die als Freier auftreten, kann mich ein klein bisschen trösten. Die Studien sind nicht so ganz verlässlich, je nach Methoden und Stichprobenauswahl spricht man von 10 % bis 88 % Freier. Daher kommen wir auf den Durchschnitt von ungefähr 50 %. Aber man soll sich das noch einmal vor Augen führen, dass statistisch gesehen jeder zweite Mann die Dienste einer Prostituierten in Anspruch nimmt und bezahlt. Ich möchte das hier einfach so stehen lassen.

Meine sehr geehrten Herren und Damen, ein Ausstieg aus der Prostitution und damit der Wiedereinstieg in eine gesellschaftlich anerkannte Form der Berufsausübung ist in den meisten Fällen mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Eine unzureichende Berufsausbildung, eine lückenhafte Erwerbsbiografie sowie weitere soziale und psychische Problemkonstellationen können hier eine Rolle spielen. An dieser Stelle wollen wir Hilfe anbieten. Deshalb fordern wir die Landesregierung mit unserem Antrag auf, eine gezielte Ausstiegsberatung für Prostituierte einzurichten.

Dabei geht es uns nicht um die Schaffung von neuen Strukturen. Wir sind sicher, dass an vorhandene Strukturen angedockt werden kann und so der Aufbau einer Selbsthilfe organisiert werden kann. Unser Ziel ist es, niemanden zu verlieren, der aus dem Milieu aussteigen will.

Meine Damen und Herren, ich komme zu den Anträgen der SPD-Fraktion und der CDU-Fraktion. Der Entschließungsantrag der CDU-Fraktion ist in den Kernaussagen bezüglich Berufsausbildung und Ausstiegsberatung mit unserem fast wortgleich. Die Forderung im Antrag, den Blick über die Landesgrenzen zu richten, sehen wir als Selbstverständlichkeit an. Das können wir nur unterstreichen. Wir wollen das Rad natürlich nicht neu erfinden. Unseres Wissens gibt es Beratungsstellen in Frankfurt, Saarbrücken, Nürnberg, Berlin, Bremen, Potsdam, Hamburg, Hannover und an drei Standorten in Nordrhein-Westfalen.

Auch die Arbeit von SOLWODI begrüßen und unterstützen wir ausdrücklich. Wir haben mit dem Arbeitskreis der SPD „Gleichstellung und Frauenförderung“ vor etwa drei Wochen in Boppard die Einrichtung besucht und uns über die erfolgreiche Arbeit berichten lassen. Wir haben uns auch über die Probleme berichten lassen, die sich bei der Finanzierung der Arbeit ergeben. Das sollte man auch nicht verschweigen.

Das von Ihnen angeführte Modellprojekt in Nordrhein-Westfalen „profrida“ unterstützt Prostituierte und von Gewalt bedrohte Frauen bei der Integration in den Arbeitsmarkt. Die Koordination erfolgt durch das Diakonische Werk Westfalens. Das Projekt, das bei Beginn im Januar 2006 für 50 Teilnehmerinnen angelegt wurde,

wurde wegen der großen Nachfrage auf 74 Teilnehmerinnen erweitert. Auch wenn der Abschlussbericht noch nicht vorliegt, kann jetzt schon gesagt werden, dass im Zeitraum dieses Projektes acht Frauen den Weg in die Arbeit oder in die Selbstständigkeit geschafft haben und zwei Frauen in ein Ausbildungsverhältnis vermittelt werden konnten.

(Beifall bei der SPD)

Nach Abschluss des Projektes im August diesen Jahres wird „profrida“ die Anforderungen an berufsunterstützende Maßnahmen für den betroffenen Personenkreis systematisch erfassen und aufarbeiten. Diese Erfahrungen werden wir sicherlich auch in Rheinland-Pfalz nutzen können.

Da wir uns auf Überweisung der Anträge an den Ausschuss geeinigt haben, steht einer intensiven Beratung mit einem einvernehmlichen Ergebnis unseres Erachtens nichts im Weg. Ich würde mich freuen, wenn wir im Ausschuss, wie eben schon einmal bei dem Kindeswohl praktiziert, zu einem gemeinsamen Antrag kommen könnten. Ich bin mir sicher, dass wir das hinbekommen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Herr Kollege Dr. Schmitz hat das Wort.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Frau Präsidentin, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Große Anfrage der CDU vom 12. März 2007 wirft viel Licht auf einen Bereich, der einerseits auf großes Interesse trifft, andererseits sich einer transparenten Aufklärung weitgehend entzieht. Das gilt besonders für den legalen Teil der Prostitution, über den wir zu sprechen haben.

In der Herangehensweise empfiehlt es sich, diese beiden Bereiche, legale Prostitution und Prostitution in der Illegalität, sehr scharf zu trennen, weil die Anforderungen an die Politik in beiden Bereichen sehr unterschiedlich sind.

Meine Damen und Herren, von der Datenlage her haben wir vergleichsweise wenig klare Vorstellungen von der legalen Prostitution. Die im Raum stehenden Prozentwerte zwischen 10 % und 88 % des Nutzerverhaltens darf man, glaube ich, nicht so einfach auf die Mittellage zusammenfassen. Diese Zahlen zeigen, wie unterschiedlich daran herangegangen wird und wie von daher gesehen die Ergebnisse unterschiedlich sind.

Ich glaube, wir alle haben nicht die Vorstellung, dass das Prostituiertengesetz etwas ist, was man im Nachhinein in Frage stellen sollte. Das freut mich auch. Wenn das, was durch das Prostituiertengesetz herbeigeführt wer-

den sollte, nämlich eine verbesserte rechtliche und soziale Stellung der Betroffenen, nicht in dem Maße erreicht wurde, dann liegt das in erster Linie nicht an dem Gesetz, sondern an dem Milieu, dass sich traditionell etwas staatsfern organisiert hat und den Zugang zu solchen Hilfsangeboten nicht unbedingt mit Begeisterung aufgreift. Es ist eine andere Frage, dass das nicht im Sinne des Gesetzgebers ist.

Meine Damen und Herren, wir müssen deshalb in diesem Bereich aufklären. Es gilt, darüber aufzuklären, welche rechtlichen und sozialversicherungstechnischen Möglichkeiten bestehen. Ich finde es gut, dass ein Bereich, der früher in der moralischen Schmutzdecke war, aus dieser Ecke insbesondere im Sinne der betroffenen Prostituierten herausgebracht wurde; denn mit langen Fingern immer nur auf Prostituierte zu zeigen und die entsprechenden Kunden bzw. Freier außen vor zu lassen, war ein Teil gesellschaftlicher Doppelzüngigkeit, die man dauerhaft nicht hinnehmen konnte.

(Beifall der FDP)

Eine ganz andere Situation stellt sich im Bereich der illegalen Prostitution. Aufgrund staatsanwaltschaftlicher und polizeilicher Ermittlung wissen wir in diesem Bereich sehr viel mehr. Dazu gehört auch die internationale Datenlage. Das, was vor allem aus Osteuropa, Westafrika und auch Südamerika als minderjährige Zwangsprostituierte in Deutschland diesem Beruf nachgeht, sind Menschen an der Elendsgrenze, deren Ausbeutung nur schwer zu beschreiben ist, weil die Chancenlosigkeit zu Hause dazu führte, dass sie hier in einem kriminellen Milieu einer Tätigkeit nachgehen müssen, die sie nicht freiwillig ausüben.

Dass sie keine Chance haben, diesem Milieu zu entkommen, liegt an der Konstruktion dieses kriminellen Umfelds. Sie haben keinen Personalausweis. Sie müssen damit rechnen, mit brutaler Gewalt behandelt zu werden. Sie sehen auch aufgrund sprachlicher Probleme überhaupt keine Chance zum Ausstieg. Sie fühlen sich komplett in den Händen ihrer Zuhälter und der mafiösen Strukturen, in deren Gewalt sie sich befinden. In dem Bereich gilt es, Beratungsangebote zu machen.

Frau Sahler-Fesel, ich bin Ihnen dankbar, dass Sie darauf hingewiesen haben, dass es kein staatliches Amt für Ausstiegsberatung sein kann. Wir sind uns alle einig, es muss sehr niederschwellig angesiedelt sein. Das muss vom Know-how jemand machen, der sich in diesem Milieu zurechtfindet und der das Vertrauen derer genießt, die er ansprechen soll. Er benötigt die sprachliche Kompetenz, um das hinzubekommen. Wenn wir in dem Zusammenhang die segensreiche Tätigkeit – das ist ein großes Wort, ich nehme es bewusst in den Mund – von SOLWODI herausstellen, dann unterstützen auch wir von der FDP dies. Wir sind offen für die weitere Diskussion im Ausschuss. Auf die Diskussion freuen wir uns. Nicole Morsblech wird diese Diskussion für uns führen und begleiten, glaube ich.

Danke sehr.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Dreyer.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Herren und Damen! Man kann eigentlich sagen, es ist alles gesagt worden. Es war sehr wichtig, dass das Prostitutionsgesetz noch einmal betont wurde. Das Gesetz hatte die Funktion, die rechtliche und soziale Lage der Prostituierten zu verbessern. Es ist 2002 in Kraft getreten. Man kann natürlich nicht sagen, dass dieses Gesetz nicht seine Wirkung entfaltet hat. Nicht das Gesetz ist kritikwürdig, sondern dass wir nach wie vor die Situation haben, dass viele Prostituierte gar keinen Zugang zu diesen rechtlichen Möglichkeiten haben. Das hat Herr Abgeordneter Dr. Schmitz treffend dargelegt. Sie haben aufgrund mangelnder Information auf der einen Seite keinen Zugang zu den rechtlichen Situationen, was eindeutig mit dem Milieu zu tun hat, andererseits haben Sie gar nicht das Gefühl, dass Sie den Weg heraus packen können.

Wir wissen trotzdem, dass viele Menschen bzw. viele Frauen in die Prostitution gelangen, weil sie glauben, ihren Lebensunterhalt gut bestreiten zu können.

Sie merken aber, dass es gar nicht geht, und trotzdem verharren Sie in dieser Situation. Das heißt, natürlich brauchen diese Frauen Unterstützung. Sie brauchen auch entsprechende Begleitung; denn der Weg aus der Prostitution in ein „ganz normales Leben“ ist ein sehr schwieriger Schritt.

Das Prostitutionsgesetz – so habe ich es auch vernommen – wird zwar immer wieder erwähnt, aber nicht wirklich kritisiert. Insofern bin ich sehr froh, das hier festhalten zu können, weil ich glaube, dass das Prostitutionsgesetz ein wichtiges Gesetz war, und die „Schmutzdecke“, die Herr Abgeordneter Dr. Schmitz genannt hat, ist auch der richtige Begriff dafür. Man wollte klarmachen, dass es nicht um eine Sittenwidrigkeit geht. Man wollte Prostituierten die soziale und rechtliche Situation absichern. Das ist natürlich der richtige Weg gewesen.

Ich möchte dazu noch zwei Sachen sagen. Es gab viele Befürchtungen zum Prostitutionsgesetz, zum Beispiel, dass es dazu führen könnte, weil es dann letztendlich kein illegaler Beruf mehr ist, sondern ein anerkannter Beruf ist, dass zum Beispiel im Rahmen der Arbeitsvermittlung solche Absurditäten entstehen könnten – das ist auch in unserem Ausschuss noch einmal seitens der CDU gefragt worden –, dass in den Beruf der Prostitution vermittelt wird. Das ist natürlich absurd. Das hat sich auch nicht bestätigt. Es gibt keinerlei Hinweise dazu, dass so etwas gemacht wird.

Der zweite wichtige Punkt ist, dass man sagt, durch das Prostitutionsgesetz wäre die Zwangsprostitution angehten. Auch dafür gibt es überhaupt keine Indizien. Es

gibt keine Hinweise dazu, auch nicht von den Strafverfolgungsbehörden, dass sich im Zusammenhang mit dem Prostitutionsgesetz irgendetwas negativ in diesem Sinne verändert hätte.

Der dritte Punkt ist, was jetzt auch im Zusammenhang mit Kaiserslautern sehr stark diskutiert wurde, Prostitution sei angeblich sehr viel stärker an den Wohnort gerückt. Auch das kann man überhaupt nicht sagen; denn das Prostitutionsgesetz hat gar nichts, aber rein gar nichts damit zu tun, wo zum Beispiel Bordelle zugelassen werden oder nicht. Das beruht auf einer ganz anderen Verordnung. An dieser wurde in den letzten Jahren auch nichts verändert. Das obliegt sozusagen dem Ordnungsbereich, der in Rheinland-Pfalz sehr eindeutig geregelt worden ist.

Wir müssen – auch das ist richtig – zwischen legaler und illegaler Prostitution unterscheiden. Auch der Handlungsbedarf in den unterschiedlichen Bereichen ist sehr unterschiedlich. Ich denke, im Bereich der Zwangsprostitution ist alles gesagt, dass nämlich SOLWODI hier für uns auch wirklich eine richtig gute Säule ist, die sehr aktiv hier in diesem Bereich ist und uns auch immer wieder sehr viel Aufklärung darüber gibt, was eigentlich abläuft. Es gibt in Rheinland-Pfalz das Kooperationskonzept zum Schutz gefährdeter Zeuginnen, in dem Kriminalpolizei und SOLWODI intensiv zusammenarbeiten. Beide Fraktionen – die SPD und die CDU – wünschen, dass wir die Ausstiegsberatung verstärken. Wir sind als Land schon dabei, uns Gedanken zu machen. Wir haben uns natürlich auch andere Modellprojekte angeschaut. Wir schauen selbstverständlich über die Landesgrenzen und sehen uns die Erfahrungen an.

Eines hat mir sehr zu denken gegeben, dass Frankfurt und das Saarland ihre Beratungsstrukturen eigentlich auf Selbsthilfe von Prostituierten aufgebaut haben, und das mit einer guten Begründung, nämlich dass diese Frauen natürlich einen völlig anderen Zugang ins Milieu haben. Das wird das größte Problem von allen sein, Prostituierte überhaupt zu erreichen. Da muss man meines Erachtens schon einen sehr intelligenten Weg finden. Dann müssen wir noch einen Weg finden, der den Haushalt nicht zusätzlich sehr stark belastet.

Ansonsten wäre die engagierte „Sparrede“ von Herrn Schreiner heute doch sehr missverständlich am Ende des Plenartages. Ich glaube schon, dass wir auch darauf achten müssen, dass wir die Struktur so weiter ausbauen, dass man das auch finanziell gut vertreten kann. Das wollen wir gern. Ich denke, wir diskutieren das zusammen im Ausschuss. Ich hoffe, dass wir bis dahin dann auch ein etwas konkreteres Projekt oder konkretere Projektvorstellungen haben und wir möglicherweise auch noch im laufenden Haushaltsjahr mit einem kleinen Projekt starten können.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Kohnle-Gros das Wort.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Vielen Dank, Frau Präsidentin! Frau Ministerin, ich möchte nur eine Bemerkung machen, was an dieser Stelle zum Prostitutionsgesetz doch gesagt werden muss. Sie haben nämlich gesagt, alles wäre sehr gut und es hätte keine Probleme gegeben. Ich möchte sagen, dass die Polizei, wenn sie zum Beispiel jetzt strafrechtlich gegen Zwangsprostitution, aber auch gegen illegale Formen – Sie wissen, es gibt in diesem Zusammenhang auch Gewalt und andere unschöne Dinge – vorgeht, bemängelt, dass durch die Legalisierung durch das Prostitutionsgesetz erhebliche Verfolgungshemmnisse eingetreten sind, um auch in das Milieu vorzudringen. Wir haben das hier einmal diskutiert im Zusammenhang – wenn Sie sich erinnern – mit den Razzien, weil das einfach sehr viel schwerer geworden ist, wenn Sie es mit einem legalen Geschäft zu tun haben. Ich glaube, das muss noch einmal klargestellt werden.

Vielen Dank.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Damit ist die Besprechung der großen Anfrage und die Antwort der Landesregierung erledigt.

Zu Punkt 24 der Tagesordnung – Ausstiegsberatung für Prostituierte – wurde Ausschussüberweisung vereinbart, und zwar in den Ausschuss für Gleichstellung und Frauenförderung.

(Pörksen, SPD: Da ist es gut aufgehoben!)

Das ist so beschlossen. Vielen Dank.

Punkt 25 der Tagesordnung – Enquete-Kommission Klimawandel – ist bereits erledigt. Darüber haben wir abgestimmt.

Die Punkte 26 – Sicherstellung einer bedarfsgerechten ärztlichen Versorgung in Rheinland-Pfalz – und 27 – Patientenversorgung durch niedergelassene Ärzte in Rheinland-Pfalz – wurden angesichts der fortgeschrittenen Zeit abgesetzt.

Ich darf sie zur nächsten Plenarsitzung am Mittwoch, den 29. August um 14:00 Uhr einladen und darf Ihnen allen schöne Ferien wünschen. Erholen Sie sich gut!

Ende der Sitzung: 18:56 Uhr.